57.

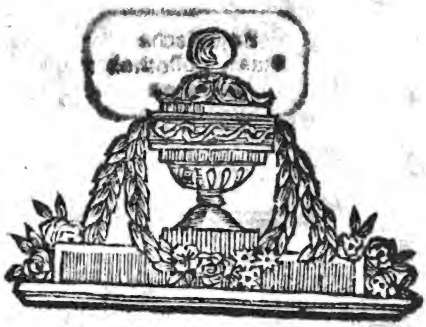
Digitized by Google

Deutsche Schaubühne

Fünften Jahrgangs

Neunter Band.

Nach der Ordnung 57ster Band.



Augsburg.

1793.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Inhalt.

Komplimente und Wind. Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. Von C. F. Bretzner.

Waldemar, Markgraf von Schleswich. Ein Ritterſchauſpiel, in fünf Aufzügen. Von Hagemeiſter.

Galora von Venedig. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Von Traugott Benjamin Berger.

Liebe und Reue. Ein Original-Luſtſpiel in drey Aufzügen. Von Johann Carl Daniel Curio.

Digitized by Google

Digitized by Google

Komplimente und Wind.

Ein Lustspiel
in vier Aufzügen.

Von

C. F. Bretzner.

1793.

Digitized by Google

Personen.

Germain, geheimer Rath.
Hofrath Albert.
Karl, sein Sohn, Finanzrath.
Luise, seine ehemalige Mündel.
Klarice.
Laurette, ihr Kammermädchen, eine Mohrinn.
Doktor Krampel, ein Mediziner.
Queck, sein Famulus.
Jeannot, Kammerdiener
Pierrot, Jokey } des Germain.
Louis, Bedienter
Johann, Alberts Bedienter.
Rund, ein Traiteur.
Goldmann, ein Juwelier.
Ein Bedienter Klaricens.
Ein Bedienter Louisens.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Karl. Luise.

(Luise im geschmackvollen Deshabillé am Theetisch, liest ein Billet, Karl guckt erst zur Thür herein, dann schleicht er sich hinter ihren Stuhl, und liest über ihre Schulter.)

„Luise. (liest) Eben erwach ich aus dem süßesten Traume, und mein erster Gedanke ist „Luise! Ich sah die Göttinn der Liebe, und schwebte in einem Himmel voll Freuden! Ach! es war „die reizende Luise, in deren himmlische Gestalt „sich die Göttinn gehüllt hatte.“ — Allerliebst!

Karl. Vortreflich!

Luise. Ah, sieh da! Sie schon auf der Lauer? — Scharmant! — Nun, was sagen sie zu dem Billet? Ist es nicht allerliebst?

Karl. O ein Muster der Zärtlichkeit! Wollen sie nicht antworten?

Luise. Das können sie fragen? Augenblicklich! — Der liebe süße Schmeichler! — O helfen sie mir doch! Ich fürchte, ich werde ihm zu wenig sagen. (Setzt sich auf eine — Karl auf die andre Seite, um zu schreiben. Karl schielt immer nach ihr; stampft die Feder, und schreibt mit allen Kennzeichen verbißner Wuth; sie scheint sich daran zu belustigen, und läßt einige Worte fallen, die er auffängt, als:

Luise. (schreibend) „Göttinn der Liebe!"

Karl. O scharmant! Göttinn der Liebe! Kupplerinn sollten sie schreiben! — Ich schreibe auch Mademoiselle.

Luise. (wie vorhin) „Vergnügen."

Karl. (mit dem Fuße stampfend) Vergnügen! — Ha, das ist zum rasend werden! — Ich sorge auch dafür: ich sorge wahrhaftig dafür. (schreibt wüthig fort)

Luise. (lachend) Das ist ja vortreflich! (schreibend) „Eine süße Morgenstunde."

Karl. Süße Morgenstunde! — Ja, die soll er haben; beym Teufel, er soll sie haben! (schreibt wie vorhin)

Luise. Nun hören sie einmal, ob ich es so recht gemacht habe (liest) „Entweder die Göttinn „der Liebe ist eine kleine Schäkerinn, oder ihre „Fantasie hat sie getäuscht. Der Gedanke ist indeß „so artig, und ihr Traumgott ein so angenehmer „Schmeichler, daß man ihm den kleinen Betrug

„mit

„mit Vergnügen verzeiht. Von Herzen wünscht „ihnen eine süße Morgenstunde, ihre Freundinn „Luise.“ (während sie liest, äußert Karl mit allen Zeichen übereilter Hitze sein Mißfallen, will ihr ein paarmal den Brief entreißen, u.s.w.) Nun, kann ich ihn so fortschicken?

Karl. O er ist ganz vortreflich! Wollen sie den meinigen auch hören?

Luise. Sie haben auch geschrieben? — Was sie für ein galanter Mann sind!

Karl. Mein Billet ist wenigstens eben so feurig als das ihrige. (liest) „Mein Herr! Wenn „sie eben so viel Muth haben, als Talent unsern „Damen die Köpfe zu verwirren; so finden sie sich „diesen Nachmittag mit ein paar Pistolen unter „den Linden ein, wo sie mit Ungeduld erwarten „wird: Karl Albert“ — Nun? Kann ich ihn so fortschicken?

Luise. Er ist vortreflich! Kurz und deutlich!

Karl. Er hat also doch ihren Beyfall?

Luise. Vollkommen!

Karl. Sie finden nichts darinn zu ändern?

Luise. Nichts.

Karl. Nichts? — Ich werde ihn also fortschicken. (falten Beyde die Briefe)

Luise. Doch!

Karl. Ha! Also doch! (bey Seite) Ich lebe wieder auf!

Luise. Der Ausdruck: unsern Damen die Köpfe zu verwirren, ist nicht gewählt genug; setzen sie dafür: unsern Damen zu gefallen; es ist so besser!

Karl. Ah verdammt! Ich ändre nichts; der Ausdruck entspricht der Sache vollkommen.

Luise. Just wie ein junger Autor, der Jeden um sein Urtheil fragt, und bey dem geringsten Tadel Feuer und Flammen speyt.

Karl. Ich wähle meine Ausdrücke, wie sie ihre Liebhaber, ein wenig übereilt. An der Hauptsache hätten sie nichts zu tadeln?

Luise. Sie hat meinen völligen Beyfall.

Karl. Wir schießen uns also.

Luise. Nun, haben sie mir es denn nicht vorgelesen?

Karl. Einer von uns bleibt.

Luise. Der Himmel gebe ihm einen sanften Tod!

Karl. Ich verfehle mein Ziel selten.

Luise. Ich bin von ihrer Geschicklichkeit überzeugt.

Karl. Sein Tod wird ihnen vermuthlich sehr nahe gehen.

Luise. Man muß sich zu trösten suchen. Jeder stirbt in seinem Berufe. Der Gelehrte an der Auszehrung; der Soldat im Felde, und der Liebhaber im Duell; das ist so Sitte! (indem Beyde die Briefe gesiegelt und überschrieben haben)

Karl. Ja beym Teufel! das ist so Sitte! — He Johann! Johann!

Luise. Johann! Johann! (Johann kömmt; Beyde mit den Billets ihm entgegen)

Karl. Zu Germain; augenblicklich! (Luisen unruhig ansehend)

Luise.

Luiſe. (zu Johann) An Germain.

Karl. Ich ſchicke ihn fort, Luiſe!

Luiſe. Glückliche Reiſe! (Johann ab)

Karl. Sie haben doch gehört? Einer von uns ſtirbt.

Luiſe. Fahre wohl, mein Täubchen!

Karl. Mein Tod wird ihnen vermuthlich gleichgültig, vielleicht gar erwünſcht ſeyn?

Luiſe. Das denken ſie von Luiſen? Nein Karl, da thun ſie meinem Herzen weh.

Karl. (feurig auf ſie zu, drückt ihre Hand an ſeine Lippen) O Luiſe! wärs möglich?

Luiſe. Grauſamer! So mich zu verkennen, Nein, einen ganzen Monat will ich ſie betrauren; einen ganzen Monat auf keinen Ball kommen; einen —

Karl. (läßt ihre Hand fahren, und ſpringt hizig und unwillig zurück) Ha das überſteigt die Geduld! — Sie ſind ein Weib, ein gewöhnliches flatterhaftes Weib!

Luiſe (tritt vor den Spiegel, beſſert am Kopfputz, trällert und ſingt)

„Beſtänd'ge Liebe macht nur Schmerz,
„ich lobe mir ein leichtes Herz.

Karl. Aber wenigſtens will ich doch das Vergnügen haben, den Adonis zu zeichnen.

Luiſe. „Und die nur Einen liebt allein,
„die muß ein dummes Gänschen ſeyn!

Karl. Wir wollen doch ſehen, ob das Bürſchgen nicht zu demüthigen iſt!

Luiſe. Armer Mann! Was ſie ſich da quälen um nichts und wieder nichts.

Karl. Nichts? Seh ich denn nicht, daß ein Schwall fader Schmeicheleyen mehr über sie vermögen, als die eifrigsten Beweise der zärtlichsten Liebe?

Luise. Wollen sie wohl, mein zärtlicher Liebhaber, einen Rath von mir annehmen?

Karl. Nun?

Luise. Gehen sie zu Germain in die Schule. Der versteht die Kunst, die Herzen zu erobern.

Karl. Ha! Also zum Schmeichler muß man sich herabwürdigen! — Vortreflich! (ernst mit verbißnem Zorne) Haben sie mich jemals geliebt?

Luise. Ach der Himmel steh mir bey, ist das ein Gesicht! So ernst und steif wie ein Criminalprozeß! — Haben sie die Daumstöcke nicht auch parat?

Karl. (wärmer und ängstlicher, ergreift ihre Hand, und drückt sie an sein Herz) Luise! haben sie mich jemals geliebt?

Luise. Armer Mann! Wie sauer sie sich das Lieben machen! — Ist denn die Liebe geschaffen, uns zu quälen? — Nein, die Liebe ist ein Kind, ein tändelndes, unbesonnenes, leichtfüßiges Ding, ein Schmetterling, der von der Rose zum Veilchen, vom Veilchen zur Distel flattert, überall sammelt, und blos in der Abwechslung Vergnügen findet.

Karl. Sie scherzen, Luise! nimmermehr ist das ihr Ernst.

Luise. Mein völliger! — Der Himmel bewahre mich für eine so ernsthafte Liebe, wo man aus Langerweile sterben möchte. Ein ewiges Einerley und ewige Beständigkeit jagen mir einen eiskalten Schauer ab.

Karl.

Digitized by Google

Karl. Ha! so ist ihr Herz keiner wahren Liebe empfänglich, so spielten sie mit Worten, die ich für Wahrheit nahm.

Luise. Möglich! Wer kann auf alle Worte merken!

Karl. Es war eine Zeit, Mademoiselle, wo ihre Worte für Eide galten.

Luise. Zeiten und Winde sind veränderlich.

Karl. Wo ihr Herz auf ihren Lippen lag, auf ihrem Auge sich spiegelte.

Luise Beßrer Rath kömmt über Nacht.

Karl. Leben sie glücklich! Ich trenne mich mit blutendem Herzen von ihnen! — — (umarmt sie) Adieu Luise! (will eilig ab, Albert fängt ihn in der Thür auf)

Luise. Adieu! (ab)

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Karl.

Hofrath. Wohin, wohin so eilig?

Karl. Lassen sie mich fort, mein Vater!

Hofr. Was giebts denn?

Karl. Einem Buben eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Hofr. Was machst du für albernes Zeug? — Das ist längst da gewesen! Denk ich wahrhaftig, es ist Wunder etwas vorgefallen.

Karl. Wie, mein Vater? Das Glück meines Lebens steht auf dem Spiele.

Hofr. Hm! Also ein Duell um ein Mädchen! — Mach kein dumm Zeug, mein Sohn! Das haben wir tausendmahl gehabt. Die Narrheit ist so verbraucht, daß sie gar nicht mehr auffällt. Wer wird so albern seyn, und sich itzt um ein Mädchen schlagen!

Karl. Aber ich liebte sie, mein Vater; liebte sie wie meine Seele, und — ah ich möchte —

Hofr. Nun so steh doch nur still, und fahr mir nicht aus der Haut! Es lohnt mein Seel der Mühe nicht! Sieh, ich will dir den ganzen Roman erzählen, ohne eine Silbe davon zu wissen. Du liebtest ein Mädchen —

Karl. Ah, sie war mein einziger Gedanke!

Hofr. Versteht sich! — Sie liebte dich wieder.

Karl. Tausendmal schwuren wir, uns nie zu trennen.

Hofr. Stylus curiae; immer das alte Lied! — Nun kam ein Anderer, beschwatzte das Mädchen, und schnappte sie dir weg.

Karl. Ein glattzüngigter, schmeichlerischer Bube, der —

Hofr. Das fuhr dir zu Kopfe, du fiengst an zu toben, und wolltest nun dem armen Teufel auf den Hals —

Karl. Wie, sie wissen also schon, mein Vater?

Hofr. Nicht ein Wort! Aber das ist Alles so der alte, tausendmal aufgewärmte Kohl, daß es

Digitized by Google

einem ehrlichen Kerl anekelt, nur davon zu hören. Prostituire dich also nicht, mein Sohn; das haben wir vor hundert Jahren schon gehabt, es macht nicht einmal Aufsehen.

Karl. Wie, mein Vater? Ich sollte ruhig zusehen, daß ein Andrer mein Mädchen besitzt? Das fordern Sie?

Hofr. Nun, sie müßte Ausnahme unter ihrem Geschlechte seyn, müßte etwas Neues, Auffallendes in ihrem Karakter haben! — Wo Teufel sollte aber das Vögelchen hergekommen seyn? — Schön wird sie vermuthlich seyn; nicht wahr?

Karl. (begeistert) Ah, mein Vater, könnt' ich —

Hofr. Nun, laß gut seyn: schön sind sie Alle; die Blonde, wie die Braune, die Magre wie die Dicke, von Mutter Even an bis auf deine Dulzinea. Da giebts keine Stumpf- oder Habichtsnase, keine blauen, schwarzen oder grauen Augen, die nicht einer Partie armer Tröpfe die Köpfe verrückt hätten. Das ist alles da gewesen! Aber vermuthlich zeichnet sie sich etwa sonst aus: vielleicht ist sie nicht eitel, nicht kokett; keine Modethörinn; keine Liebhaberinn schwärmender Vergnügungen, keine unbesonnene Schwätzerinn, keine Furie. Sicher ist sie sittsam, häuslich und verspricht eine gute Mutter. Ja, wenn es so ein Mädchen wäre. —

Karl. (betrübt) Nein, mein Vater, das ist sie nicht: (aufgebracht) sie ist leichtsinnig und flat-

flatterhaft, vergißt Wort und Schwur, und — mit einem Wort: es ist Luise!

Hofr. (kalt) Luise? — hm! ein gewöhnliches Mädchen, doch keine der schlimmsten; aber sich um sie zu schlagen! Gott bewahre mein Sohn! wo denkst du hin? Wenn du nun einmal einen dummen Streich machen willst, so muß er wenigstens neu und auffallend seyn: denn so eine Katzbalgerey haben wir viel interessanter gehabt, als sie bey dir ausfallen würde; da redet kein Mensch davon.

Karl. Ah, mein Vater! Ihre Kälte ist unausstehlich. Nie haben sie die Liebe gekannt.

Hofr. Närrischer Junge! Eben weil ich sie kenne, bin ich kalt geworden. Noch einmal mein Sohn: ich habe gar nichts dawider, wenn du eine Narrheit begehen willst; denn Narrheiten haben sich bey den Verliebten nun einmal das Bürgerrecht erworben: aber sey nur kein gewöhnlicher Thor, daß man wenigstens über dich lachen kann. Daß ein junges Bürschgen ein gemeines Stumpfnäschen für einen Engel, eine neue Angloise, oder ein Ballengagement für etwas Wichtiges, und sein fades Geschwätz für guten Ton hält; das sind so erbärmliche Narrheiten, daß selbst ein Thor nicht mehr darüber lacht. Und dir würde es mit deinem Duell nicht besser gehen! höchstens eine Unterhaltung auf einen Abend in unsern Cercles.

Karl. Ha! Was kümmert mich das Urtheil müßiger Schwätzer! meine Liebe steht auf dem Spiel,

Spiel, und ich muß mich an dem Buben rächen.

Hofr. So! — Nun wenigstens warte nur so lange, bis ich Luisen gesprochen habe; find' ich denn, daß du Recht hast: nun so gieb ihm meinethalben eins auf die Nase, wenn damit Ruhe ist.

Karl. Nur hurtig, mein Vater. Ich stehe wie auf Kohlen.

Hofr. Nicht zu hitzig, nicht zu hitzig! Eine Narrheit zu begehen, kommst du Zeit genug. (Karl ab) Dummes Zeug mit den jungen Leuten! Das brennt und tobt und schäumt, und warum? — Um ein Mädchen. (ruft in Luisens Zimmer) Luise!

Dritter Auftritt.

Hofrath. Luise.

Luise. Ach, Herr Hofrath, wie erwünscht! eben wollt' ich meine Aufwartung machen.

Hofr. Sag mir doch, liebes Mädchen, was hast du denn mit meinem Sohne? Der ist ja lauter Feuer und Flammen, will sich schießen, hauen und schlagen.

Luise. Sie kennen ihn ja; da brennts und tobts ja gleich in allen Gliedern.

Hofr. Ihr habt, glaub' ich, ein Liebesverständniß mit einander?

Luise. Ja; es fiel uns einmal ein, uns in einander zu verlieben.

Hofr.

Hofr. Im Ernst?

Luise. Damals glaubten wir, es wäre Ernst.

Hofr. Er hat's vermuthlich ernstlich genommen?

Luise. Wie gewöhnlich! Mein Gott, sie wissen ja, Herr Hofrath, wie das geht. Einen Liebhaber muß man doch haben, sonst stürbe man ja vor Langerweile. Ein Liebhaber ist einem Mädchen so unentbehrlich, wie dem Kinde die Puppe.

Hofr. Scharmant! Du nimmst also die Männer für nichts mehr, als —

Luise. Als, für lebendige Puppen, mit denen man so lange tändelt, als man Geschmack daran findet.

Hofr. Und wenn man sie überdrüßig ist —

Luise. Mit einer andern verwechselt. Gestern war der Schäfer Mode, heute der Harlekin, morgen der Prinz, übermorgen der Pierrot; je nachdem wir bey Laune sind.

Hofr. Dein System ist neu. Der Mann ist also nichts mehr als der unterthänige Diener, und das Spielzeug der Weiber.

Luise. Natürlich! und er darf auch nicht mehr seyn. Eigentlich sind die Männer blos unsre Sklaven, denen man ja wohl zuweilen, wenn man Geschmack an ihnen findet, einen freundlichen Blick zuwirft. Das Weib ist die Königinn der Welt und die Krone der Schöpfung, und Alles, was darinnen ist, ist ihr unterthan.

Hofr.

Hofr. So! Aber doch dächte ich einmal gelesen zu haben: Und er soll dein Herr seyn!

Luise. Das ist ein Fehler in der Uebersetzung. Wenn es ein Weib übersetzt hätte, würde es ganz anders lauten. Die Männer scheinen das auch zu fühlen: denn sie schmiegen sich ganz gehorsamlich unter unsre Herrschaft. Wir führen alles, was lebt, an der Kette, und ein Blick von uns macht todt und lebendig. Das ist schon längst so gewesen, und sie als ein Gelehrter werden wissen, daß die Weiber von jeher das Regiment geführt haben.

Hofr. Ja, da hast du Recht, liebes Mädchen, das ist da gewesen.

Luise. Ich sehe also nicht ein, was ihr Sohn todt? Ich habe einige Zeit mit ihm getändelt, ihm ja wohl irgend in einem Anfall fröhlicher Laune gesagt: mein Herr, ich liebe sie! aber daraus ein Bündniß auf Tod und Leben zu machen: Gott bewahre! wie dem jungen Manne das einfallen kann.

Hofr. Vielleicht hat er dich von dieser Seite noch nicht gekannt, und da mußt du den armen Teufel entschuldigen.

Luise. Ja, aber mein Gott! wofür hat er denn studiert?

Hofr. (lächelnd) Hm hm!

Luise. Ja! — Menschenkenntnis ist das erste und wichtigste, was ein junger Mensch studieren sollte, und unter den Menschen steht ja das Weib oben an; das ist längst anerkannte Wahrheit.

Hofr.

Hofr. Mit Beschämung muß ich dir gestehen, daß du mir da ganz was Neues sagst. Darüber hat noch kein Professor gelesen: wir haben uns bis itzt noch immer behelfen müssen, die Weiber durch Erfahrung kennen zu lernen.

Luise. Da sieht man, wie es in der Welt geht. Uns sollte man zu Professoren machen; wir wollten den Männern ganz andre Kollegia lesen. Da reden und peroriren sie auf ihren Kathedern von Leidenschaften; Zorn, Mäßigkeit, Standhaftigkeit, und vergessen, daß ein Mann gar keine Leidenschaften haben darf; daß er blos und allein vom Weibe abhängt, und Gehorchen seine erste und einzige Pflicht ist.

Hofr. Wahrhaftig? — Hör' Luischen: Du hättest so ziemliche Anlagen, eine neue Regierungsform in der Welt einzuführen. Ein Dutzend Weiber deines Gelichters wären im Stande, Kaiser und Könige abzusetzen, und den Mächtigen der Erde Gesetze vorzuschreiben.

Luise. Das thun wir ohnedem, und haben es immer gethan, obgleich die Männer den Namen dazu liehen. Wir machen Krieg und Frieden, sprechen über Tod und Leben, und ein zorniger oder freundlicher Blick von uns, bestimmt nicht selten das Schicksal von Tausenden. Gehen sie nur die Geschichte durch.

Hofr. Leider hast du Recht! Aber ich muß gestehen, die Entdeckung dieser heroischen Gesinnung an dir, ist mir ganz neu; damals, als ich

noch

noch die Ehre hatte, dein Vormund zu seyn, habe ich gar nichts davon bemerkt.

Luise. Mein Geist hat sich der Fesseln entledigt, und ich fühle meine Würde; fühle, daß ich ein Weib bin.

Hofr. Auch ich fange das an zu fühlen: aber wieder auf meinen Sohn zu kommen: wodurch ist er denn so unglücklich gewesen, deine Gunst zu verlieren?

Luise. Wer sagt, daß er sie verloren hat? Ich bin ihm recht gut; ich liebe ihn sogar.

Hofr. Ist's möglich?

Luise. Hätt' ich sonst mit seinen Schwachheiten soviel Nachsicht? Aber, mein Gott, was will man machen? Die Männer sind uns nun einmal nothwendige Uebel, auf Vollkommenheit darf man nicht rechnen; man muß also schon mit den armen Geschöpfen Nachsicht haben.

Hofr. Sehr großmüthig! Er sprach mir aber von einem Nebenbuhler. —

Luise. Ja, das ist ein Mann, wie wir ihn brauchen, und wie sie eigentlich Alle seyn sollten.

Hofr. Wahrhaftig? Vermuthlich ein glattes Milchbärtchen, den man unter den Mädchen verlieren würde?

Luise. Können sie glauben, daß ein ächtes Weib blos an der Schaale hängen bleibt? Das ist Nebensache bey den Männern! Aber sein einschmeichelndes, zuvorkommendes Wesen, sein Verstand und Kenntniß sein Selbst! — Er ist so voll-

kommen von der Superiorität unsers Geschlechts über das seinige überzeugt, so von der Nothwendigkeit, uns als den Königinnen der Erde zu huldigen, durchdrungen, daß man mit Vergnügen vergißt, daß er nur ein Mann ist.

Hofr. In der That? Ich bewundere deine Großmuth! (für sich) Zuverläßig ein Windbeutel, der die schwache Seite des kleinen Mädchens benutzen will.

Luisr. Kennen sie den Geheimenrath Germain nicht?

Hofr. Den Windbeutel? Ach, geh weg!

Luise. Der ist gerade, wie wir ihn brauchen, demüthig und geschmeidig! — Mein Herr Hofrath, ich bin ihre Dienerinn! (ab)

Hofr. Hab ich's doch gesagt: es bleibt beim Alten! Schmeichler und Windbeutel haben immer den soliden Leuten den Rang abgelaufen; auch das ist da gewesen. (ab)

Vierter Auftritt.

(Vorsaal in Germains Wohnung, auf einer Seite Germains Zimmer, auf der andern das offene Laboratorium des Doktors mit Retorten, Gläsern und einem Feuerheerde.)

Doktor. (sitzt vor der Thüre des Laboratoriums unter Büchern und Gläsern vergraben mit einer dicken Federmütze, schreibt,

bend, und nimmt zuweilen ein Schlückchen Aquavit)

Queck. (stößt im Laboratorio im Mörser und raucht aus einem kurzen Pfeifchen)

Doktor. Queck! (schreibt fort, Queck stößt fort) Queck — Mein Gott Queck, hört er denn nicht? Ich glaube, er hat die Taubsucht. Der Kerl wird mir noch den Tod geben. (trinkt) Undankbares Vaterland! Bey allen meinen Verdiensten, bey allen meinen sauren Bemühungen für das allgemeine Beste, verkannt und vergessen! O tempora, o homines! Queck!

Queck. Da bin ich, Herr Doktor!

Doktor. Aergr' er mich doch nicht so, und hör' er, wenn ich ihn rufe Ich habe wohl nicht ohnedem mein Päckchen Aergerniß und Verdruß. Ist die Essenz für die alte Dame wider die Schlaflosigkeit fertig?

Queck. Sie ist fertig, Herr Doktor.

Doktor. Bene, Queck, bene! Hat das Pülverchen wider die Dürrsucht bey dem Poeten angeschlagen?

Queck. Es hat angeschlagen, Herr Doktor.

Doktor. Bene, Queck, bene! Das ist mir ein Mittelchen! Er soll's noch einmal nehmen, das wird ihn vollends —

Queck. Er ist gestorben, Herr Doktor. Er hatte das Pulver kaum eine Stunde hinunterweg war er!

Doktor. Ist er gestorben? Kurios! Nun, nun, es ist ihm ganz wohl; ich dacht' es gleich. Haben denn die Pillen wider die Trommelsucht bey der Kammerjungfer Effekt gethan, Queck?

Queck. Ja, Herr Doktor, sie haben Effekt gethan.

Doktor. Nun, das ist mir doch lieb, Queck, das ist mir sehr lieb! Es ist wahr, Queck, die Pillen sind ein excellent Mittelchen, das wird mich auf die Nachwelt bringen! Was macht sie denn, das gute Mädchen?

Queck. Sie ist gestern Abend gestorben! kaum hatte sie die Pillen hinunter geschickt, so löschte sie aus wie ein Licht.

Doktor. (ohne sich zu wundern) Ist sie gestorben? Kurios! Nun, es ist ihr ganz wohl! sie werden sie schon begraben. Ich dacht' es gleich, daß es so kommen würde. Für den Tod kein Kraut gewachsen ist! — Nun, da steht ja Alles ganz wohl, Queck; geh er nur wieder an seine Arbeit. Noch eins Queck: Hat die alte Mamsell die Zahntinktur gebraucht? Ich bin recht begierig darauf.

Queck. Ja, sie hat sie gebraucht, Herr Doktor!

Doktor. Hat sie sie gebraucht? — Das hätte sie lange thun sollen. Wenn die nicht hilft — Nun, wie ist sie ihr denn bekommen? sind denn die Zähne fest geworden?

Queck. Sie sind ihr alle ausgefallen, Herr Doktor.

Doktor. Sind sie ihr ausgefallen? Kurios! Nun, da ist ihr ja ganz wohl; da hat sie mit einmal Ruhe. Ich dacht' es gleich, daß es so kommen würde. (Queck geht wieder ins Laboratorium) (schreibend) Ja, ja, es muß kein geplagterer Mann auf der Welt seyn, als ein Arzt. Schlägt die Medizin an, so heißts: die Natur hat sich geholfen; stirbt der Mann, so hat der Arzt den Fehler gemacht. So gehts uns leider. (trinkt)

Fünfter Auftritt.

Doktor, Germain mit Jeannot, der um ihn beschäftigt ist, und Pierrot aus seinem Zimmer kommend.

Germain. Recht gut, lieber Jeannot, recht gut!

Jeannot. Wollen sie mir unterthänigst erlauben? (bessert an der Frisur)

Germain. (vor dem Spiegel) O sie ist allerliebst, inkomparable! Wahrhaftig Jeannot, dein Talent ist ohne Beyspiel; du verdienteſt der erste Kammerdiener des größten Monarchen zu seyn.

Jean. Der Beyfall eines Kenners, wie der Herr Geheimerath, ist mir Millionen mehr werth, als die erste Stelle im Königreiche.

Germain. Du bist eben so bescheiden, als geschickt; ein Genie der ersten Größe; aber ich werde dich auch königlich belohnen, verlaß dich darauf.

Jean. Sie sind die Gütigkeit und Gnade selbst. (Der Doktor ist aufgestanden, und hat schon ein paarmal seinen Bückling gemacht, den aber Germain nicht bemerkte)

Germain. Lieber, scharmanter Jeannot, willst du wohl so gut seyn, und mir Schokolade machen?

Jean. Zu unterthänigem Befehl! (mit Komplimenten gegen Germain und den Doktor ab)

Germain. (der den Doktor nun bemerkt, eilt hastig auf ihn zu, umarmt ihn feurig.) Bester unvergleichlicher Mann! Sie hier, und ich bin so unglücklich gewesen, sie nicht zu bemerken? O tausendmal Verzeihung! Sagen sie, befehlen sie, womit kann ich ihnen dienen? Mein Vermögen, mein Ansehen, meine Konnoissanzen, meine Freunde bey Hofe, alles steht zu ihren Diensten bereit. Ein Mann von so ausgebreiteter Gelehrsamkeit, so seltnen Talenten —

Doktor Unterthäniger Diener! Der Herr Geheimerath sind allzu gütig.

Germain. Still davon, allerliebster Mann. Ich fühle, daß ich zu schwach bin, Verdiensten wie die ihrigen, würdig zu begegnen. (Pierrot bringt Schokolade) Hurtig, lieber Pierrot!

dem

dem Herrn Doktor! meinem besten, innigsten Freunde!

Pierrot. Ist ihnen gefällig, mein vortreflicher Herr Doktor?

Doktor. Großen Dank, mein Sohn; ich trinke keine Schokolade; ich habe schon ein Gläschen Schnaps zu mir genommen.

Germ. Ach, hurtig, hurtig; Pierrot, Champagner, Ungarischen, Aquavit für den Herrn Doktor!

Pier. Den Augenblick hab ich die Ehre. (springt hurtig ab)

Doktor. Ich bitte, Herr Geheimerath —

Germ. Lieber, allerliebster Herr Doktor, erlauben sie ihrem unterthänigen Diener! Ein Mann von ihren Verdiensten darf nicht einen Augenblick dursten. Sie sind ein Patriot; ein Mann, den das ganze menschliche Geschlecht auf den Händen tragen sollte. Sie sitzen und arbeiten für die Welt; verwenden ihre tiefe Gelehrsamkeit, ihren großen allumfassenden Verstand, und erfinden mit dem horribelsten Nachdenken ein Universale nach dem andern (Pierrot bringt Wein) Vortreflich, lieber Pierrot! Trinken sie, mein bester Freund, trinken sie! O wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn durch dieses Gläschen eine Idee in ihnen erregt würde, die vielleicht von den gesegnetesten Folgen für die Welt seyn könnte.

Doktor. (für sich) Der Mann macht gar zu viele Komplimente; aber der Wein ist gut! — Kurios! — (laut) Vortreflich, das muß ich gestehen.

Germ. Ists möglich? er hat ihren Beyfall? O sie setzen mich außer mir selbst! — Pierrot! Pierrot!

Pier. Was ist zu ihrem Befehl?

Germ. Pierrot, du bist der glücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden. Stell dir vor: der Herr Doktor ist so gütig, den Wein nach seinem Geschmack zu finden.

Pier. Ah mon Dieu! das ist ein entsetzliches Glück! Ich bin außer mir vor Freuden!

Germ. Hurtig, hurtig, lieber Junge! noch ein Glas!

Pier. Ich fliege schon. (schnell ab)

Doktor. Sie geben sich gar zu viel Mühe, Herr Geheimerath; sie machen mich ordentlich verlegen für sich) Kurios! Der Mann überschüttet einen mit Komplimenten; aber mit dem Gelde hält es verzweifelt fest.

Germ. Ah, mein Herr Doktor, der Gedanke einem ihrer Wünsche zuvor gekommen zu seyn — Pierrot!

Doktor. (für sich) Ich wills doch versuchen, und ihn an die Hausmiethe erinnern. (Pierrot bringt das zweyte Glas, Germain, der vergessen hat, daß es für den Doktor ist, trinkt es in der Zerstreuung aus. Der Doktor,

tor, der Pierrot zur andern Seite steht, langt ebenfalls darnach, grade als sich Germain mit dem Glase umdreht)

Doktor. Kurios! Der Mann schmiert einem das Maul mit Komplimenten, und ist der gröβte Grobian! (beleidigt) Mein Herr, ich bin ihr Diener! (will ins Laboratorium)

Germ. Wo wollen sie hin? bester, scharmanter Herr Doktor? warum wollen sie mich verlassen? Ist ihnen etwas begegnet? Sind sie nicht wohl? O, ich bitte, reden sie, befehlen sie, und es soll das dringendste Geschäft meines Lebens seyn, sie zufrieden zu stellen.

Doktor. Ey was! Ich habe mehr zu thun, als ihre trocknen Komplimente zu verschlucken. Weniger Komplimente und mehr Geld! (bey Seite) Der Grobian! einem das Glas vor der Nase wegzunehmen!

Germ. Wie, Herr Doktor, sie sind nicht zufrieden, nicht glücklich? — Ah, wahrhaftig, wenn ich nicht so viele Hochachtung für sie hätte, ich glaube, ich könnte mich mit ihnen zanken! Grausamer Mann! Mir, ihrem Freunde zu verschweigen, daß sie nicht glücklich sind! Beym Himmel, das ertrag ich nicht! Sagen sie, was fehlt zu ihrem Glücke? Wollen sie eine Pension, eine Stelle bey Hofe, Leibarzt des Königs werden? — Den Augenblick flieg ich nach der Residenz zum Minister.

Doktor. Eine Pension? Leibarzt des Königs? Sakerlot! das ließe sich hören!

Germ. Das ist das Wenigste, was man einem Manne von ihren Verdiensten anbieten kann.

Doktor. Leibarzt des Königs! Herr Geheimerath, wenn sie mir dazu verhelfen könnten —

Germ. Ein Wort, ein Brief, bester Freund! und sie haben die Stelle. Ich gehe den Augenblick, dem Minister zu schreiben.

Doktor. Sie sind allzu gütig, Herr Geheimerath! — Indessen hätte ich für heute nur eine kleine dringende Bitte —

Germ. Ah, mein bester Freund, Alles, was in meinem Vermögen ist, steht zu ihrem Befehl bereit. Reden sie, reden sie; ich beschwöre sie!

Doktor. Wollten sie —

Germ. Ich werde es als den größten Beweis ihrer Freundschaft ansehen, mir ihr ganzes Herz zu entdecken.

Doktor. Ich brauchte nothwendig —

Germ. Zurückhaltung gegen einen zärtlichen Freund ist strafbar und Verletzung der Freundschaft, und sie wissen, mein ganzes Leben ist ihrem Dienste geweiht.

Doktor. (bey Seite) Hol dich der Teufel mit deinen Komplimenten! (laut) Ich brauchte Geld, Herr Geheimerath.

Germ. Geld? Nichts wie Geld? Ah sie geben mir das Leben wieder! Wann, wo, wie viel, wie lange wollen sie es haben? — He! Jeannot! Jeannot!

Doktor. Nicht doch! Sie verstehen mich unrecht. Ich wollte mir nur das Geld für die Hausmiethe ausbitten.

Germ. Wie, Herr Doktor, das hat man ihnen nicht bezahlt? Ah, wahrhaftig, das werde ich auf das entsetzlichste rächen! He Jeannot! Jeannot!

Jeannot. Was ist zu ihrem Befehl?

Germ. Wie Jeannot, was habe ich gehört? Wie in aller Welt hast du vergessen können, den Herrn Doktor zu bezahlen? Ah, wahrhaftig, du hast mich auf das empfindlichste verwundet, meinen besten Freund warten zu lassen. (umarmt den Doktor) Tausendmal um Verzeihung, bester, liebster Freund! (zu Jeannot) Gieb dem Herrn Doktor, was und so viel er haben will; mein ganzes Vermögen ist zu seinen Diensten; hörst du, lieber Jeannot? (zum Doktor) Adieu, Bester, Adieu! Nochmals Freund: disponiren sie über mich, wenn sie wollen, wie sie wollen! — Gieb ja dem Herrn Doktor lauter Louisd'or; hörst du, lieber Jeannot? (zum Doktor) Adieu Freund, Adieu! (ab)

Jean. Lauter Louisd'or! Unterthäniger Diener!

Doktor.

Doktor. Das dachte ich wohl, daß er nichts davon weis! Er ist ein lieber, scharmanter Mann! — Nun, ists gefällig, Monsieur Jeannot?

Jean. Wie? Ists möglich? Man hat sie nicht bezahlt? Das ist entsetzlich! Nicht bezahlt? — Pierrot hat sie nicht bezahlt? (umarmt den Doktor) Lieber, dicker, gelehrter, entsetzlicher Mann, ich bin außer mir! Pierrot! Pierrot! — Ah mon Dieu! einen Mann von so ungeheuren Talenten, meinen innigsten, besten Herzensfreund nicht zu bezahlen He, Pierrot! Pierrot!

Doktor. Kurios! Der Pierrot hat also die Kasse?

Jean. Freylich! und hat sie nicht bezahlt, ungeachtet er schon längst die Verhaltungsbefehle dazu erhalten hat? Das ist entsetzlich! Nun, sie sollen sehen, was ich für ein Exempel statuiren werde. He, Pierrot! Pierrot!

Doktor. Nun, ich bitte, thun sie ihm nichts: er hat's vielleicht vergessen.

Pier. (kömmt) Was ist zu ihren Diensten, Monsieur Jeannot?

Jean. Wie, Pierrot, was habe ich gebört? Wie in aller Welt hast du so grausam seyn können, mir den horribelsten Schmerz von der Welt anzuthun, meinen zärtlichsten Freund, den Herrn Doktor nicht zu bezahlen? (umarmt den Doktor) Ach, tausend Millionenmal Verzeihung, großer Mann! Meine ganze Haabe, bewegliche und unbewegliche Güter sind zu ihrem Winke parat.

Lieber,

Lieber, scharmanter Pierrot, bezahle den Herrn Doktor augenblicklich, was und so viel er will. Aber lauter Louisd'ors, hörst du, lieber Pierrot? lauter Louisd'ors! Adieu bester! Adieu! (ab)

Pierrot. Sehr wohl, sehr wohl! lauter Louisd'or!

Doktor. Kurios! dem kleinen Schäfer die Kasse anzuvertrauen! — Nun, Mosje Pierrot, heraus mit den Louisd'ors!

Pierrot. Wie, mein schöner Herr Doktor? hat sie Louis nicht bezahlt?

Doktor. Wer? Louis? Was Teufel ist's wieder mit dem Louis? Kurios! Louis hat also die Kasse?

Pier. Eine entsetzliche Kasse! Und der Spitzbube hat sie nicht bezahlt?

Doktor. Nicht einen Kreuzer.

Pier. Ah, bey meiner Ehre, das bringt mich in die äußerste Wuth! He, Louis! Louis! (springt an dem Doktor hinan, ihn zu umarmen.) Verzeihen sie, bester, liebster Freund, ich bin ganz außer mir vor Zorn! Er soll fühlen der Unverschämte, was es heißt, meine Befehle nicht zu vollziehen. Louis! Louis!

Louis. (kömmt) He! Qu'est-ce que c'est?

Pier. Sag mir in aller Welt, Louis, wie du so vergeßlich hast seyn können, den Herrn Doktor nicht zu bezahen?

Louis.

Louis. Monsieur le Docteur? Pourquoi donc?

Pier. Ich befehle dir, ihn augenblicklich zu bezahlen, was und so viel er haben will, und lauter Louis'dor, Louis, lauter Louisd'or. (umarmt den Doktor) Adieu, Adieu, mein zärtlichster Freud! Adieu! (ab)

Doktor. Nun, Mosje Louis, immer heraus mit den Louis'dors.

Louis. Was will sie, Monsieur le Docteur, mit die Louisd'ors? Hab' sie mir kurir, daß ik sie soll keben von die Louisd'or? Ik will sie den Diable auf die Kopf keben; Sie hab mir eine Zahn herauskebrochen, den ik niks gab für zwanzig Louisd'or, und die Pill hat mir auf gemakt groß Noth in die Bauch. Sie seyn ein Charlatan, Monsieur le Docteur! (ab)

Doktor. Kurios! Dem Burschen die Kasse anzuvertrauen! Das sind die luftigsten Windhunde unter der Sonne! — Aber wartet nur Bursche! Bin ich Leibarzt des Königs, und habe die Pension in der Tasche, dann sollt ihr ganz anders pfeifen! Leibarzt des Königs! Teufel noch einmal, das will was sagen! (will ab)

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Doktor und Queck.

Queck. (kömmt ihm entgegen) Der junge Kandidat hat geschickt, Herr Doktor; er ist plötzlich krank geworden.

Doktor. Was fehlt ihm denn? Ists gefährlich mit ihm? liegt er auf den Tod?

Queck. Nein, er hat blos beym Examen das kalte Fieber gekriegt.

Doktor. Kalte Fieber! Lumpenkrankheiten! Er mag sich kuriren lassen, wo er will, damit kann ich mich nun nicht mehr abgeben. Todkranke will ich haben, die in den letzten Zügen liegen; das sind Patienten für die Ewigkeit.

Queck. Ich dächte, Herr Doktor, sie hätten ihrer genug in die Ewigkeit geschickt.

Doktor. Dummkopf! das versteht er nicht! Ich meyne für den Ruhm, meinen Namen zu verewigen.

Queck. Da werden wir schmale Bissen beißen müssen.

Doktor. He he he! Das ist auch so ein armer Schlucker, der nur für das tägliche Brod arbeitet! Kurios! daß es so wenig große Köpfe giebt, die sich über den Pöbel hinaus schwingen. Lauter Alltagsseelen. — Nun, nun, ich halte es ihm zu Gute. Er weis nicht, was indessen vorgegangen ist.

Queck. Das muß was Großes seyn, Herr Doktor.

Doktor. Merkt er das? Ja, ein großer Kopf kann wohl zuweilen schlummern; aber er schwingt sich auch auf einmal über den Pöbel hinaus. Im Vertrauen gesagt, Queck, mein Glück ist gemacht: ich werde Leibarzt des Königs, komme in die Residenz.

Queck. Tausend Sapperlot! Leibarzt des Königs!

Doktor. Und kriege obendrein eine Pension.

Queck. Pension! Je, wie in aller Welt das dem Könige eingefallen seyn muß?

Doktor. Nun, Queck, es soll auch sein Schade nicht seyn, und sein Glück ist gewißermaßen auch gemacht. Sieht er, er hat mir doch so Manchen helfen unter die Erde bringen: ich will erkenntlich dafür seyn. (Bläht sich auf, steckt die Hände in die Hosentaschen, um die lange Weste paradieren zu lassen. Queck denkt, er will ihm Geld geben, und hält die Hand auf.) Von Stund an gebe ich mich, wie ich schon gesagt habe, bey meinem kurzen Aufenthalte mit keinen ordinairen und kurablen Krankheiten mehr ab. Ich schenke und übergebe ihm also, für seine mir geleistete Dienste: pro primo, alle kalte, Katharral- und Nervenfieber, mit den dazu gehörigen Husten und Kopfschmerzen.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Die Kolik, die Hämorrhoiden —

Queck. Ich danke unterthänig Herr Doktor!

Doktor. Das Podagra und Chiragra —

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Die Gelbsucht, Hypochondrie und Melancholie.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Alle Modekrankheiten, als: Vapeurs und Nervenschwäche, Präservations- Frühlings- und Badekuren.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Alle Sorten Würmer im Magen und Kopfe.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Und damit er sieht, wie uneigennützig und großmüthig ich gegen ihn handle: da hat er auch noch die Schwindsucht; nehm er sie hin, und sey er glücklich (ab)

Queck. Die Schwindsucht? — ach Herr Doktor, sie machen mich zum glücklichsten Manne! Nun, der Himmel erhalte mir nur die Anglaisen und die Weinflaschen: denn da werde ich durch die Schwindsucht allein ein reicher Mann! (ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Germain. Jeannot. hernach Pierrot.

Germain. (im Herauskommen.) Man muß die lieben Mädchen in Athem erhalten, denn sie sind allerliebst, und ihr Vermögen verdient meine ganze Hochachtung — Jeannot! ist noch keine Antwort da von Luisen?

Jean. Unterthänig zu dienen, nein!

Germ. Was meynst du Jeannot, soll ich eine von den Mädchen heirathen?

Jean. Wenn ich unterthänig bitten darf, und wenn sie die Gewogenheit haben wollen, sobald als möglich! Der Herr Geheimerath würden mich ganz unendlich verpflichten.

Germ. Wie so, lieber Jeannot?

Jean. Sie erlauben mir die Ehre, ihnen vorzustellen, daß, mit unterthäniger Erlaubniß, unsre Finanzen in den lamentabelsten Umständen sind; daß die unverschämten Kerls die Gläubiger anfangen, den Respekt gegen mich zu vergessen.

Germ. Ja, lieber scharmanter Jeannot, da bist du selbst Schuld daran: warum bezahlst du die Leute nicht?

Jean.

Jean. Mit allem unterthänigen Respekt erlauben mir der Herr Geheimerath einen kleinen Gedächtnißfehler anzumerken: der Herr Geheimerath haben seit einem Monath vergessen, mir Geld zu geben.

Germ. Ach pfui! Jeannot, Geld? Wahrhaftig, wenn ich von deinem Verstande nicht schon bessere Beweise hätte, dieß wäre im Stande, mir keine vortheilhafte Meynung davon beyzubringen. Wer sagt dir, daß du sie mit Gelde bezahlen sollst? Das wäre ja etwas ganz Gewöhnliches. Mit Komplimenten mußt du bezahlen.

Jean. Der Herr Geheimerath erlauben: Ich habe allerdings das Vergnügen gehabt, einen großen Theil ihrer Gläubiger damit zu befriedigen; allein ich muß die Ehre haben zu versichern, es giebt unpolirte Kreaturen unter ihnen, die mit dieser höflichen Münze nicht zufrieden sind, und unter diesen steht unser Traiteur, der Ehrenmann oben an. Unter andern fatalen Ausdrücken, die der Mann an sich hat, hat er mir etwas gesagt, das meine Galle im höchsten Grade erregt hat.

Germ. Wahrhaftig!

Jean. Stellen sie sich vor, er sagte mir sans facon heraus: er würde sich die Freyheit nehmen, uns hungern zu lassen. Ich dachte, ich sollte in Ohnmacht sinken.

Pierrot (kömmt) Der Traiteur ist draußen, Monsieur Jeannot!

Jean. Bezahle ihn, Pierrot, bezahle ihn!

Pierrot. Ah, der Mann versteht gar kein savoir vivre; er will schlechterdings mit Geld bezahlt seyn.

Jean. Das ist eine verdammte Grille, die sich der eigensinnige Kerl in den Kopf gesetzt hat! — Herr Geheimerath, der Herr Traiteur will die Ehre haben, seine Aufwartung zu machen. (bey halb offner Thür, daß es der Traiteur hören kann.)

Germ. Ist er da? O scharmant! hurtig, führ ihn herein. (Pierrot ab)

Zweyter Auftritt.

Germain. Jeannot. Rund, hernach Pierrot.

Germ. Ach, lieber scharmanter Freund! willkommen! Ich freue mich, sie so wohl und so gesund zu sehen! (umarmt ihn) Aber das ist wahr, sie machen sich außerordentlich selten: wahrhaftig, so etwas muß geschehen, man muß ihr Schuldner seyn, wenn sie einen besuchen sollen! In der That, Herr Rund, das ist nicht freundschaftlich von ihnen Ich bin ihr täglicher Kunde, und nicht einen einzigen freundlichen Besuch. Ich weis wohl, daß sie viel Geschäfte haben; aber mon Dieu! dann und wann eine halbe Stunde kann man seinen Freunden doch wohl schenken. Sie haben doch wohl meine Rechnung

nung mitgebracht? Denn was steht die Wette, Sie kommen Geld zu holen?

Rund. Der Herr Geheimerath verzeihen —

Germ. Sehen sie, daß ich es errathen habe! Könnte ich ihnen nicht mit Recht Vorwürfe machen? Blos seine Freunde zu besuchen, um sie mahnen zu wollen. Nun, ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Es ist mir ein unendliches Vergnügen sie bey mir zu sehen, und Trotz ihrer Gleichgültigkeit gegen mich will ich ihnen wider ihren Willen dienen. (Pierrot und Jeannot serviren mit Wein, Komplimente von beyden Seiten, Germain übersieht flüchtig die Rechnung) Wie? Vierhundert und sieben Thaler? Nicht mehr wäre ich ihnen schuldig? Nein, das ist nicht möglich! Sicher ist hier ein Irrthum! Auf Ehre! Ich würde mich schämen, ihnen ein solches Bagatell schuldig zu seyn! Jeannot, sieh doch die Rechnung nach, wir müssen dem Herrn Rund mehr schuldig seyn.

Rund. Nein, Herr Geheimerath, ich verlange nicht mehr, als mir zukömmt.

Germ. Nun wahrhaftig, so sind sie der billigste Mann, denn die Erde trägt: ich glaubte auf Ehre, das letzte Traktament kostete allein so viel. Bester, liebster Freund, das verdient meinerseits die herzlichste Erwiederung. Jeannot, daß du mich ja daran erinnerst, dem Herrn Rund lauter geränderte Dukaten zu schicken: hörst du, Jeannot?

Jean. Zu Befehl, Herr Geheimerath ich werde es notiren. (schreibt es in sein Taschenbuch)

Rund. Wenn ich den Herrn Geheimenrath bitten dürfte, mir sogleich —

Germ. Bitten! Liebster bester Freund, sie haben ganz über mich und mein Vermögen zu befehlen. Brauchen sie Unterstützung? brauchen sie Vorschuß? brauchen sie Freunde bey Hofe? Mit tausend Freuden! Auf Ehre, bester Freund! Ihre Zurückhaltung kränkt mich! Pierrot! noch ein Glas für den Herrn. (Rund macht Komplime te, will immer sprechen, aber Germai spricht fort) Apropos Freund! hätten sie Lust nach der Residenz? Sie könnten dort ein brillantes Fortüne machen: denn auf Ehre, sie sind ein wahrer Hofmann! Ohne Schmeicheley! bester Freund, ohne Schmeicheley! Ah mon Dieu! und ihre liebenswürdige Tochter! Ich gebe ihnen mein Wort, sie würde die Augen des ganzen Hofes auf sich ziehen, und die glänzendsten Eroberungen machen.

Rund. Der Herr Geheimerath erlauben —

Germ. Liebster Freund, wozu die Komplimente? Ich schreibe sogleich nach der Residenz; ich habe Freunde bey Hofe; ich schmeichle mir selbst, beym Könige etwas zu gelten. Wahrhaftig, euch lieben bescheidenen Leuten muß man wider ihren Willen dienen. (Jean vor bringt ihm Lui enis und Karls Bilder; er eröfnet, und spricht immer fort) Und daß es das an-

genehmste Geschäft meines Lebens seyn soll, mir einen so talentvollen, liebenswürdigen Mann zu verbinden, davon soll ihnen der Erfolg die auffallendsten Proben geben. Jeannot, hurtig! lade meine Pistolen! Ich muß mich augenblicklich schlagen (Rund erschrickt — will sprechen, kommt aber nicht um Worte) Freund, noch einmal, sie sollen mich ganz kennen lernen. Ich hasse Komplimente und Schmeicheley, und würde es mir niemals verzeihen, einem so lieben vortreflichen Manne mit leeren Versicherungen oder nichtigen Hoffnungen zu schmeicheln! — He, Jeannot! laß den Louis mein Pferd satteln.

Rund. Aber ums Himmelswillen! Sie wollen sich schlagen? Wenn sie nun bleiben, wo bleib ich denn? — Wahrhaftig, da bin ich unglücklich!

Germ. (ihn umarmend) Freund, ich beschwöre sie, hören sie auf! dieser letzte Beweis ihrer Freundschaft rührt mich bis zu Thränen. Adieu, Liebster, adieu! Tausend Empfehlungen an ihre liebenswürdige Tochter! — Sobald ich vom Duell zurück komme, schreibe ich an den König! — Adieu! (umarmt ihn, und eilt ins Kabinet — Jeannot kömmt mit den Pistolen und will eilig nach)

Rund. (für sich) Der Henker hole den Komplimentarius! Eine Menge Komplimente, und nicht einen Kreuzer baar Geld. He he, Monsieur Jeannot! Ists möglich? der Herr Geheimerath will sich schlagen?

Jean. Unterthänig aufzuwarten! (ladet die Piſtolen)

Rund. Und ſie laden Kugeln in die Piſtolen?

Jean. Unterthänig aufzuwarten; es geht auf Tod und Leben.

Rund. Tod und Leben! Sie machen, daß ich am ganzen Leibe zittre!

Jean. (küßt ihn, die Piſtolen in der Hand haltend, Rund weicht ängſtlich aus, der Piſtolen wegen) Sie haben ein gar zu empfindſames Herz.

Rund. Aber du lieber barmherziger Himmel! wenn er nun erſchoſſen wird, wer ſoll mich dann bezahlen?

Jean. Erſchoſſen? Ach, da machen ſie ſich keinen Kummer: denn da bleibt ſein Gegner gewiß auch! Ich verſichre ſie auf Ehre, die Piſtolen ſchießen excellent! (zielt damit) Wenn ſie erlauben, ſo will ich mir die Ehre geben, ihnen eine Erbſe vom Kopfe zu ſchießen! (zielt, Rund macht Seitenſprünge — Jeannot will ihn umarmen, da er aber immer mit der Piſtole flankirt, ſo geräth Rund in Angſt, und retirit ſich nach der Thür) Nun, ich empfehle mich unterthänig, Herr Rund! (Jeannot ab)

Rund. Daß der Henker den Spitzbuben holte! Ich zittre über und über! (indem er hinaus will, kömmt Pierrot mit dem Degen, den er herausgezogen, haſtig herein; Rund erſchrickt,

schrickt und macht einen Seitensprung, Pierrot macht mit dem Degen eine kleine Kapriole, und geht auf ihn zu.)

Pier. Ah, tausendmal um Verzeihung, mein allerliebster Herr Rund!

Rund. (geht ihm aus dem Wege) Hohl dich der Teufel, Schurke! beynahe hättest du mich durch und durch gerennt.

Pier. Ich werde sogleich die Ehre haben, wieder bey ihnen zu seyn. (macht Bücklinge und eilt ins Kabinet)

Rund. Das muß ich gestehn, hier wird man auf die höflichste Art von der Welt abgewiesen. (ab)

Dritter Auftritt.

Germain. Jeannot, Pierrot.

Germ. Hörst du, lieber Jeannot, sag' ihm meine Empfehlung, und ich wäre von der Ehre, so er mir erzeigte, sich mit mir schlagen zu wollen, so enchantirt und durchdrungen, daß ich diesen Tag unter die glücklichsten meines Lebens zählen würde.

Jean. Unterthäniger Diener! (ab)

Germ. Pierrot, lieber Junge, willst du wohl so gut seyn, dieß Billet Madame Clarice zu bringen?

Pier. (ihm die Hand küssend) Ich fliege sogleich, mein bester Herr, ihre Befehle zu vollziehen!

Germ. Scharmant, Kleiner, scharmant! Vergiß auch nicht, ihr einen recht zärtlichen Handkuß zu bringen.

Pier. So zärtlich, wie möglich! (ab)

Vierter Auftritt.

Germ. Ein allerliebstes Geschöpf diese kleine Französinn! lebhaft, schön und witzig, und — Luise giebt ihr nichts nach! Germain, Germain, sey auf deiner Huth, dich nicht etwa im ganzen Ernste zu verlieben: (auf s Herz) denn hier ists nicht richtig. Sind das vielleicht die Fieberschauer des Ehestandes? Purr! — (seufzt) Ah — Sollte es wirklich des Himmels Wille seyn, einen Ehemann aus mir zu machen; so wolle Kupido nur verhüten, daß ich mich nicht in meine Frau verliebe; denn sonst — gute Nacht Freyheit! — Nein, nein, meine schönen Damen, dafür wollen wir uns hüten! Der Ehestand ist einmal Finanzoperation, und wir wollen keine neue Mode aufbringen — Alles kömmt nur darauf an, den Vögelchen die Beerchen zu überzuckern: sind sie einmal im Netze: dann soll ihnen das Flattern schon vergehen! — Aber — aber — werden sie dir auch ins Netz gehen? — Ach, lieber Junge, dafür sey ruhig! die lieben Mädchen sind alle Eva's Töchter.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Germain. Karl, hernach Jeannot. Pierrot. Doktor.

Karl. (hastig herein) Ha, erwünscht! da ist er!

Germ. (auf ihn zu, feurig umarmend) Bester, liebster Freund! ich bin von der Ehre, die sie mir erzeigen, ihnen eine Kugel durch den Kopf zu jagen, oder den Degen durch den Leib zu rennen, aufs zärtlichste gerührt, und will alle meine Kräfte aufbieten, ihnen die thätigsten Beweise meiner Erkenntlichkeit zu geben.

Karl. Sparen sie ihre Komplimente, Herr! Wir wollen bald sehen, ob sie so viel Muth als Worte haben.

Germ. Ah, auf Ehre, bester Freund, wenn ich auch der feigherzigste Bursche unter der Sonne wäre: so würde mir ihre Gegenwart den Muth eines Helden einflößen. Wahrhaftig, Freund, ich brenne recht vor Begierde, mich mit einem so tapfern und vortreflichen Manne zu schlagen, und ich werde mir es zur größten Ehre rechnen, von ihnen in die andre Welt geschickt zu werden.

Karl. Weniger Worte, mein Herr Rath! Was wählen Sie? Pistolen oder Degen?

Germ. Liebster Freund! wollen sie mich in Versuchung führen? Ich werde ihnen doch nicht vorschreiben. Nein, wählen sie selbst, was ihnen ge-

gefällig ist. Wollen sie Beydes? Mit tausend Vergnügen! Sie haben blos zu befehlen.

Karl. Also den Degen!

Germ. Unterthäniger Diener! Alles, wie sie wollen!

Karl. Nun, ists gefällig?

Germ. Sogleich bin ich zu Befehl! He, Jeannot! willst du wohl so gut seyn, und mich begleiten? Pierrot! höre lieber Kleiner! vergiß nicht, das Billet an Madam Clarice zu überbringen; ich ließ herzlich bedauern, daß ich nicht sogleich die Ehre haben könnte, aufzuwarten. In einer halben Stunde — wenn mir anders der Herr Finanzrath nicht die Ehre anthut, mich in die andre Welt zu schicken, hoffe ich das Vergnügen zu haben, meine unterthänige Aufwartung zu machen! — (umarmt Karln) Nun, liebster Freund, bin ich ganz zu ihrem Befehl! (springt voran, öfnet mit Komplimenten die Thür, der Doktor, der in seinem Kabinette ge auscht hatte, tritt heraus, Germain sieht ihn, kehrt um, und embrassirt ihn) Adieu, lieber Doktor, Adieu! Ich hoffe, bald das Vergnügen zu haben, sie in jener Welt zu umarmen. Hören sie, Freundchen, kommen sie bald nach! (umarmt Pierrot) Adieu, guter Junge! Adieu! Adieu! (hüpft mit der galantesten Artigkeit hinaus)

Doktor. Andre Welt? Kurios! He, Mosje Pierrot, war denn das Ernst?

Pier.

Pier. Nein, sie erstechen sich blos zum Spas! (ab)

Doktor. Erstechen? Scharmant! Wenn er ihm doch so recht den Degen mitten durch den Leib rennte, oder ein paar Kugeln durch den Kopf jagte! das wäre so recht ein Patient für den Ruhm, für die Ewigkeit! (ab)

Sechster Auftritt.

Zimmer bey Albert.

Hofrath. Luise, hernach Friedrich.

Hofr. Du bist eine kleine Närrinn, Mädchen, die blos von ihrer Eitelkeit hin und hergetrieben wird; der erste beste Windbeutel, der dieser schmeichelt, kann dich am Gängelbande führen. Der neue Patron von Liebhaber ist ein schlauer Fuchs, der die schwache Seite der kleinen Thörinn benutzen will, um das Vögelchen desto sichrer zu fangen.

Luise. Fangen? Was doch manche Männer für Begriffe von unserm Geschlechte haben! Uns fängt man auch nur so!

Hofr. Still, still, armes Ding! Das alles ist da gewesen! Ein kluger General muß sein Terrain kennen; gehts nicht mit Gewalt, gehts mit List: am Ende läuft's doch auf eins hinaus. Ich will doch den Patron kennen lernen.

Fried.

Friedrich. (eilig, dem Hofrath halblaut ins Ohr) Herr Hofrath, ein Unglück! ein entsetzliches Unglück!

Hofr. (ganz gelassen) Nun?

Friedrich. Ihr Herr Sohn hat Degen und Pistolen mitgenommen, und duellirt sich mit dem Geheimenrath Germain.

Hofr. Hm! Doch?

Luise. (ängstlich) Ha! also im Ernst?

Friedrich. Ich bitte sie ums Himmelswillen, eilen sie, retten sie! Er hat Kugeln in die Pistolen geladen.

Hofr. Hans Narr! das versteht sich, daß er Kugeln hineinladen muß; soll er denn mit Schrote schießen?

Friedrich. Aber du lieber Gott, Herr Hofrath! da ist es ja eine Möglichkeit, daß er erschossen werden kann?

Hofr. Freylich, Hanswurst! Der Fall ist da gewesen! Es ist doch ein ärgerliches Ding mit den jungen Brausewinden! — Der dumme Schnack mit dem Herumhauen und Schießen ist doch bis zum Ekel verbraucht, und immer wird der alte Kohl wieder aufgewärmt.

Luise. (die nur halbe Worte gehört hat, neugierig) Was ist denn vorgefallen, Herr Hofrath?

Hofr. Nichts, das sich der Mühe lohnte. Ein Paar junge Laffen wollen sich um eines Wei-

des willen die Hälse brechen; dummes Zeug! das haben wir vor hundert Jahren schon gehabt. (ab)

Siebenter Auftritt.

Luise. Friedrich.

Luise. Ists möglich?

Friedrich. (ängstlich hin und herlaufend) Ja, daß es dem Himmel erbarme, allerliebstes Mamsellchen, da haben wir nun das Unglück! Ganz gewiß werden eine hübsche Menge Menschen bleiben; denn er hat wenigstens zwey Dutzend Kugeln mitgenommen.

Luise. Ah, ich muß hinaus! Wo sind sie denn zu?

Friedrich. Ja, das mag der Himmel wissen! die Welt ist groß! Es ist aber doch nicht hübsch von ihnen, Mamsellchen, unsern lieben jungen Herrn ermorden zu lassen: ich habe es wohl mit angehört. Was haben sie denn an ihm auszusetzen? Ist er nicht gesund und grade, roth und weiß wie ein Apfel? zierlich und manierlich, wie sichs gehört?

Luise. O mein Gott, so plaudre er doch nicht: wir kommen ja sonst zu spät.

Friedrich. Sie habens auf dem Gewissen, Mamsell, meiner höchsten Seele, sie habens auf dem Gewissen, wenn Einer oder der Andere erschossen wird! Aber ich wüßte, was ich thäte,

denn

wenn ich erschossen würde: ich ließe sie sitzen; meiner höchsten Seele, ich ließe sie sitzen!

Luise. Ich bitte ihn ums Himmelswillen, schweig er, und lauf er, und bestell er mir den Wagen! ich muß selbst sehen, wie es steht.

Friedrich. Wie solls stehen? Schlecht, erbärmlich, miserabel. Da sind Kugeln, Pulver, Pistolen, Degen und Flinten hinausgeschaft worden, das Herz mögte Einem vor die Füsse fallen. Und der Herr Hofrath vollends: der ist gar nicht aus seiner Gelassenheit zu bringen; der wundert sich über gar nichts mehr. Und geben sie Acht, daß ichs gesagt habe: wenn sie die Todten bringen werden, da wird er ganz gelassen sprechen: laß sie begraben!

Luise. Ueber das ewige Geplauder! Lauf er doch nur, und bring er mir Nachricht!

Friedrich. Laufen? Daß Gott erbarm! es hat sich zu laufen! Könnt ich doch recht ins Feuer hinein laufen! Du lieber barmherziger Himmel! mit mir würden sie nicht viel Umstände machen. Das sind junge, hitzige, unbarmherzige Leute, die schießen darauf los; da würd' ichs nicht lange treiben. Zum Doktor, zum Chirurgus, zum Apotheker will ich laufen, das sind meine Gänge. Nun, ich will jeden Christenmenschen warnen, sich nicht eher zu verlieben, als bis er geheirathet hat, sonst ist er meiner höchsten Seele seiner eignen Haut nicht sicher! (eiligst ab)

Achter

Achter Auftritt.

Luiſe, hernach Jeannot.

Luiſe. Außerordentlich ſchmeichelhaft! Ein Duell! — O das wird Aufſehen machen! Ah, es iſt doch ein ſüßer Gedanke: man wagt ſein Leben für dich! — Ein Beweis, daß die Männer fühlen, welch ein koſtbarer Schatz das Herz eines Mädchens iſt. Ein wahrer Triumph für unſer Geſchlecht! — Der gute Karl! daß er meinen Beſitz mit ſeinem Leben erkaufen will, ſoll ihm nicht unvergolten bleiben. Aber Germain! O der liebe ſüße Schmeichler!

Jean. Ganz unterthänigſter Diener! Ich unterſtehe mich Denenſelben in aller Unterthänigkeit gehorſamſten Bericht abzuſtatten, von dem vortreflichen und äußerſt brillanten Duell, mit welchem Se. Wohlgebohrn, der Herr Finanzrath Albert, und Se. ebenfalls Wohlgebohrn, der Herr Geheimerath Germain, dem ich die Ehre habe Bedient zu ſeyn, einander zu regaliren, das Vergnügen gehabt haben.

Luiſe. Iſts ſchon vorbey? Schade!

Jean. Wenn Hochdieſelben geruhet hätten, Dero unterthänigem Diener zu befehlen, ſo würde ich mich unterſtanden haben, Ew. Wohlgebohrn auf das reſpektive Schlachtfeld zu führen, wo Hochdieſelben in aller möglichen Sicherheit für Schuß, Hieb und Stich, den blutigen Kampf der Herren Duellanten mit Dero eignen Wohlgebohr-

nen schönen Augen anzusehen das Vergnügen hätten haben können.

Luise. Es ist doch alles gut abgelaufen?

Jean. Unterthänigst aufzuwarten! zur allervollkommensten, wünschenswürdigsten Satisfaktion beyder vortreflichen Herren, die noch nie gesehene Proben ihres unbeschreiblichen Muths, zwar blutig und schrecklich, aber doch siegreich und ehrenvoll abgelegt haben.

Luise. Es ist doch Keiner gefährlich verwundet?

Jean. Mit Hochderoselben unterthäniger Erlaubniß, haben wir zwar die schmeichelhafte Hoffnung, daß das kostbare Leben beyder Herren Duellanten nicht so eigentlich in Lebensgefahr seyn solle, da der gröβte Theil, der empfangenen Wunden, keinesweges tödlich ist: es wäre denn, daß die respektive Herren Wundärzte andrer Meynung seyn sollten, welches der unterthänige Bericht dieser Herren des weitern berichten wird.

Luise. Also doch verwundet?

Jean. Unterthänig aufzuwarten, auf beyden Seiten. Wenn Dieselben gütigst erlauben wollen, will ich Denenselben einen kurzen Bericht dieses blutigen Kampfes abstatten, indem ich die Gnade gehabt habe, demselben von dem muthigen Anfange bis an das siegreiche Ende beyzuwohnen.

Luise. O ich bin schon zufrieden, da ich weis, daß Keiner gefährlich verwundet ist.

Jean.

Jean. Allerdings haben Dieselben Ursache, mit dem Ausgange dieses blutigen Duells zufrieden zu seyn, da es menschlichen Ansehens nach auf nichts weniger als Leben und Tod angesehen war. Zuvörderst beliebte es dem Herrn Finanzrath, dem Herrn Geheimenrath einen höchst gefährlichen Hieb, der das vortrefliche Angesicht dieses unvergleichlichen Mannes gänzlich zu Grunde gerichtet —

Luise. Wie? Ins Gesicht? O weh!

Jean. Unterthänig zu dienen! — zu Grunde gerichtet haben würde, beybringen zu wollen; wenn der Herr Geheimerath sich nicht die Freyheit genommen hätten, den Degen des Herrn Finanzraths mit der unnachahmlichsten Geschicklichkeit auszupariren.

Luise. Ah, ich lebe wieder auf! Also nicht im Gesicht verwundet!

Jean. Unterthänig zu dienen, nein! — Der Herr Geheimerath machten sich dann gegentheils das Vergnügen, den Herrn Finanzrath mit einem Stoße grade auf den Mittelpunkt des Herzens —

Luise. Ah, der Grausame! Aufs Herz?

Jean. Unterthänig aufzuwarten — resolviren zu wollen! aber der Herr Finanzrath gaben sich hierauf die Ehre, dem Stoße des Herrn Geheimenraths mit der unglaublichsten Geschicklichkeit auszuweichen, und resolvirten sogleich, einen äußerst hitzigen und vortreflich dirigirten Hieb nach

der Brust des Herrn Geheimenraths zu führen, welches ihm auch ganz vortreflich gelungen seyn würde, wenn der Herr Geheimerath sich nicht die Freyheit genommen hätten, die Absicht des Herrn Finanzraths, durch einen Todesstoß nach dem Unterleibe des Herrn Finanzraths zu vereiteln —

Luise. Ach, mein Gott, da ist er ja in tödtlicher Gefahr?

Jean. Unterthänig aufzuwarten! — welcher auch gewiß dem kostbaren Leben des Herrn Finanzraths ein plötzliches Ende gemacht haben würde, wenn der Herr Geheimerath nicht auf das tapferste von dem Herrn Finanzrath repoussirt zu werden, das Glück gehabt hätten. Hierauf — ah, da kommt mein vortreflicher Herr selbst, und wird das Vergnügen haben, Hochdenenselben das Weitere zu berichten. (ab)

Neunter Auftritt.

Luise. Germain. (mit einem kleinen Verband um die Hand, stürzt hastig herein, und senkt sich auf ein Knie.)

Luise. Ah, Germain!

Germ. Meine angebethete Luise, Königinn meines Lebens! Ihr Sklav wirft sich zu ihren Füssen, um aus ihrem schönen Munde Verzeihung zu erhalten.

Luise.

Digitized by Google

Luiſe. Verzeihung? Da ſie ihr Leben für mich wagen?

Germ. Könnte ich ihnen ein geringeres Opfer bringen? Ah in dieſem Augenblicke fühl ichs, wie wenig das Leben für ein Herz, wie das ihrige, iſt. Tauſend Leben gäb' ich für einen huldreichen Blick eines ſo vollkommenen Engels!

Luiſe. Sie ſchmeicheln, Germain! — Aber was ſeh ich? Sie ſind verwundet?

Germ. Dieſe Wunden ſind mein höchſter Stolz! Wunden, die der Sklav im Dienſte ſeiner Beherrſcherinn erhält, ſind Trophäen, die ich um alle Schätze der Welt nicht miſſen wollte.

Luiſe. Aber es hat doch keine Gefahr? (ergreift ſeine Hand um die Wunde zu ſehen)

Germ. Schönſte Luiſe! die größte Gefahr verſchwindet, die tödtlichſte Wunde heilt, ſobald ein Engel ſie berührt. Ah, ich wünſchte mir tauſend Wunden, um von ſo ſchönen Händen geheilt zu werden! — Aber Luiſe, indem ſie dieſe Wunden heilen, ſchlagen ſie weit tiefere, weit unheilbarere in meinem Herzen, die mir ſicher den Tod bringen werden, wenn ſie mir da ihren engliſchen Beyſtand verſagen.

Luiſe. O an ſolchen Wunden ſtirbt kein Mann!

Germ. So bin ich der erſte. Aber auch dann werde ich mich glücklich ſchätzen aus Liebe für ſie ſterben zu können. Kann man ſich einen ſchönern Tod wünſchen, als für ſeine Gebieterinn

sterben? Ja, schöne Luise, sie sind die unumschränkte Beherrscherinn meines Lebens; ein freundlicher Blick von ihnen ist das höchste Ziel meiner Wünsche, ein unfreundlicher giebt mir den Tod; aber auch diesen werde ich als einen Freund in meine Arme schließen! — Darf ich hoffen?

Luise. In der That, sie wissen so angenehm zu schmeicheln, daß man es fast für Ernst halten sollte, wenn man die Verstellungskunst der Männer nicht kennte. Als Liebhaber sind sie die demüthigsten, zärtlichsten Geschöpfe; aber kaum sind sie im Besitz, als sie anfangen, den Herrn zu spielen, und unsrer Freyheit Ketten anlegen zu wollen.

Germ. Ach, was für empfindungslose Geschöpfe müßten das seyn, die dem Meisterwerke der Schöpfung nicht mit der willigsten Unterwerfung und der glühendsten Liebe entgegen kommen wollten? Nein, schönste Luise, ich weis ihren Werth zu schätzen, weis, daß das Weib die Königinn der Welt ist, von deren Wink einzig und allein der Mann abhängt, der keinen andern Willen haben darf, als den Liebe und Unterwürfigkeit für sie, ihm einflößen.

Luise. Ist das ihr Ernst, Germain?

Germ. Ach, daß meine Luise daran zweifeln kann! O man müßte wider die Empfindung seines Herzens sprechen, wenn man so etwas leugnen wollte. Und huldigt nicht Alles in der Schöpfung dem schönern, vollkommnern Geschlechte? —

Ja,

Ja, die Natur selbst hat ihnen den Stempel der Vollkommenheit aufgedrückt, macht sie zu Beherrscherinnen der Herzen, und erhebt sie zu den Königinnen der Welt.

Luise. Der Prospekt ist ganz artig; nur verliert er in der Nähe. Die Männer vergessen sich so leicht; die glühenden Empfindungen erkalten, und aus den zärtlichsten Liebhabern werden die eifersüchtigsten Ehemänner.

Germ. Eifersucht! Was für ein Thor muß der Mann seyn, dem es einfallen kann, den Eifersüchtigen zu spielen! Nein, meine angebethete Luise, der Mann, der den Werth eines Weibes vollkommen kennt, wird nie so thöricht seyn, sich einzubilden, daß sie nur da sey, für ihn allein zu leben; nein, ein Weib ist gemacht, Tausende zu beglücken, und ein Mann muß sich schon glücklich schätzen, wenn sie ihn nur nicht ganz aus dem Gesichte verliert.

Luise. Wahrhaftig! Und mit diesen Gesinnungen ist ihr Herz bisher frey geblieben?

Germ. (bestimmt) Frey! Oft zogen mich zwar blendende Reize und anscheinende Vollkommenheiten bald zu dieser, bald zu jener Schönen hin; aber ich fand bald, daß ich nur ein gewöhnliches Weib vor mir hatte, und kam von meinem Irrthum zurück. Nur eine sah ich, vor deren Vollkommenheiten mein Geist sich beugt, und von welcher beherrscht zu werden, der höchste Wunsch meines Lebens ist, und diese heißt: — Luise!

(sinkt aufs Knie und drückt einen Kuß auf ihre Hand)

Luise. Stehen sie auf, Germain, ich gestehe, daß sie mir nicht gleichgültig sind: aber bevor wir uns tiefer in den Text einlassen, muß ich sie vorher ein wenig näher mit meinen Forderungen, oder wie die Männer es zu nennen belieben, mit meinen Schwachheiten bekannt machen.

Germ. Schwachheiten? — Ihre Bescheidenheit verleitet sie zu Ungerechtigkeiten gegen sich selbst. An dem Meisterstücke, wo alles Vollkommenheit ist, muß auch der strengste Tadler verstummen.

Luise. Nicht zu hitzig! — Ich bin stolz, stolz auf mein Geschlecht!

Germ. Sehr edler Stolz! seinen Werth und seine Würde fühlen.

Luise. Vielleicht ein wenig flatterhaft.

Germ. Wo würde auch ein Sterblicher gefunden werden, einen Geist, wie den ihrigen zu fesseln?

Luise. Und so wenig ich an meinem Manne Eifersucht ertragen könnte; so gestehe ich doch, daß ich selbst von dieser Schwachheit nicht frey bin.

Germ. Dazu haben sie als das erste Wesen in der Schöpfung das vollkommenste Recht; aber welcher Mann wird in ihrem Besitze auch dazu Anlaß geben können? Nein, dafür sind ihnen ihre Reize Bürge.

Luise.

Luiſe. Und offenherzig geſteh ich ihnen! ſchon ein freundlicher Blick nach einer Andern würde meine Galle erregen.

Germ. Ah, Luiſe! wen ihre Vollkommenheiten einmal gefeſſelt haben, dem kann kein Weib in der Welt mehr gefallen! Sie vortrefliches Mädchen ſind der Inbegriff aller Wünſche; auf ihrem Beſitze beruhet das höchſte Glück des Sterblichen, und ihre Liebe könnte — mit dem Dichter zu reden — meine Seele in die Hölle locken!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Karl. (tritt haſtig ein) Ha, verdammt!

Germ. (auf ihn zu, umarmt ihn) Ah, mein vortreflicher Freund! willkommen! — Wie glücklich bin ich, zwey der vortreflichſten Menſchen, die je die Welt ſah, unter meine Freunde zu zählen! — Meine angebethete Luiſe, gefeſſelt von den unzertrennlichen Ketten ihrer Schönheit, entfernt ſich ihr Sklav, um ſich ganz den Gefühlen der Bewunderung ihrer Vollkommenheiten zu überlaſſen. Freund! ich ſchätze mich glücklich, ſie in der Geſellſchaft dieſes Engels zu wiſſen! Adieu, mein liebſter, Adieu! (umarmt und küßt ihn, trotz alles Sträubens, läuft dann wieder zu Luiſen, küßt ihr brünſtig die Hand u. ſ. f.) Adieu vortrefliches Mädchen! — Adieu meine

liebsten Freunde! Ihr Sklav bis an den letzten Hauch meines Lebens! (ab)

Eilfter Auftritt.

Luise. Karl.

Karl. Vortreflich! In der Minute, da ich herkomme —

Luise. Nun, lieber Karl, ist das Duell glücklich vorüber?

Karl. Ja, Mademoiselle, es ist vorüber, und hier trage ich das Zeichen meiner Thorheit.

Luise. Thorheit? Sehr galant, das muß ich gestehen!

Karl. Narr, der ich war, für ein Weib mich zu schlagen; für ein Weib, das eitelste Geschöpf unter der Sonne!

Luise. Immer besser.

Karl. Aber ich bin geheilt von meiner Thorheit, Mademoiselle! Der Aderlaß hat mir vortrefliche Dienste gethan; itzt bin ich völlig abgekühlt (in heftigster Bewegung)

Luise. O mein Gott! das sieht man ja.

Karl. Geben sie ihm ihre Hand, küssen sie ihn vor meinen Augen: sie sollen sehen, Luise, keine Miene werde ich verziehen.

Luise. Das seh ich ja schon itzt!

Karl. Wäre man nicht ein Thor, sich um ein Mädchen zu kränken, das so veränderlich ist,

wie

wie eine Windfahne, und ächte wahre Liebe gar nicht zu schätzen weis.

Luise. Zumal, wenn sie so mit Sturm und Donnerwetter hereinbricht.

Karl. Windbeutel und Schmeichler müssen sie haben, die ihrer Eitelkeit Opfer bringen, und ihrem Stolze fröhnen; keine Galle, keine Empfindung haben, und sich wie eine Puppe allen Launen ihres Eigensinns unterwerfen: aber ich bin ein Mann, Mademoiselle!

Luise. Ach! das seh und hör ich.

Karl. Bin fest und unveränderlich in meinen Endschlüssen, und was es mir auch kosten mag, Ruhe, Leben und Glück: ich trete nicht zurück.

Luise. O weh! Sie werden doch das nicht thun? Was soll ich denn anfangen?

Karl. O nur nicht gespöttelt: die Reue kömmt gewiß nach! Sie lieben mich, trotz alle der angenommenen Gleichgültigkeit, und nur ihre Flatterhaftigkeit verleitet sie, ein Herz, das sie auf das zärtlichste liebt, zu verwerfen.

Luise. Ja, die Liebe hat ihre Launen.

Karl. (ernst doch halb wehmüthig) Ich werde schon ein Herz finden, das die Aufrichtigkeit meiner Liebe zu schätzen weis.

Luise. O so ein geduldiges Gänschen wird sich wohl finden.

Karl. Adieu, Luise! (geht einige Schritte, bleibt dann stehen)

Luise. (seufzend) Adieu!

Karl.

Karl. (wie vorhin) Luise — ich komme nicht wieder.

Luise. Die geschwindeste Trennung ist die beste.

Karl. Ich suche mir ein ander Mädchen — und ich finde gewiß eine.

Luise. Der Himmel gebe sein Gedeihen dazu.

Karl. (in der Thüre) Ruften sie mich?

Luise. Nein!

Karl. Unvergleichlich! Mich nicht einmal zu rufen; nicht einmal Abschied von mir zu nehmen.

Luise. Hätt' ich das Adieu vergessen?

Karl. (mit verbißner Empfindung) Nein! Liebe, gute Nacht! Ich will mich gar nicht mehr verlieben, will sie aus meinem Herzen vertilgen, und ihr Andenken auf ewig verwünschen. (reißt das Tuch ab, das er um der Hand hatte) Ha, herunter mit dir! Du erinnerst mich an meine Thorheit (wirft es auf die Erde)

Luise. (mit warmer Theilnahme) O Himmel, sie bluten ja!

Karl. Bluten oder verbluten! Gleichviel!

Luise. Armer Karl!

Karl. (auf sie zu, mit Wärme ihre Hand ergreifend) Ach, Luise!

Luise. Lassen sie mir das Tuch!

Karl. Ach, ja Luise! Wollen sie sich denn meiner erinnern!

Luise. Ungestümer Mensch! Wie sie mich verkennen!

Karl. Ach, Luise, ich bin recht unglücklich.

Luise. Aber durch ihre eigne Schuld. Ihre Hitze, ihr aufbrausendes Wesen verleitet sie ja zu Uebereilungen —

Karl. Meine Hitze? — Ich soll wohl die Hände einschlagen, ruhig zu hören, wenn ein Anderer ihnen Liebesanträge macht? Halten sie mich für einen Dummkopf?

Luise. Ich bin ein Weib, mein Herr!

Karl. Das lassen sie jede Minute spüren.

Luise. Deren Liebe man zu verdienen suchen, nicht erzwingen muß.

Karl. Durch Schmeicheley vermuthlich? Vortreflich!

Luise. Trotz und Eigensinn schicken sich sehr schlecht für einen Liebhaber.

Karl. Unbesonnenheit und Dreistigkeit freylich viel besser: Darum machen auch die Narren das meiste Glück bey den Weibern. Wir haben ja das Beyspiel vor Augen. Der galante Germain zum Exempel, der ihnen in einer Minute tausend fade Komplimente sagt — wahrhaftig, ich bewundere ihren feinen Geschmack!

Luise. Wie galant sie sind!

Karl. Wie ich lachen will, wenn sie betrogen sind, und der Schmetterling von Toilette zu Toilette fliegen wird! — Aber es muß ihnen so gehen, sie wollen es nicht besser haben.

Luise. Hahaha!

Karl. O das Lachen steht ihnen vortrefflich.

Luise. Hahaha! — Wie sich der arme Mensch das Leben sauer macht!

Karl. Wir sind geschiedene Leute! Ich liebe sie nicht mehr.

Luise. Ich bins ja herzlich zufrieden!

Karl. Sie können Germain immerhin ihre Hand geben; ich entlasse sie ihres Versprechens.

Luise. Sie sind gar zu gütig.

Karl. Ich werde mich auf das empfindlichste rächen, und das erste beste Mädchen, das mir in Wurf kömmt, heirathen.

Luise. Viel Glück zur Mariage!

Karl. Ich wollte, daß ich sie nie gesehen hätte!

Luise. Des unangenehmen Anblicks können sie sich ja gleich überheben!

Karl. Sie weisen mir gar die Thür? Sehr schön! Nun, ich will ihnen die Freude machen.

Luise. Glückliche Reise!

Karl. Daß doch die Liebe und die Weiber alle der Henker holte. (eilt fort, und stößt in der Thür auf den Hofrath)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hofrath.

Hofr. Hoho, Monsieur Wildfang! brennts wieder im Oberstübchen? Wo will er denn zu?

Karl. Es ist aus, mein Vater, Alles aus!

Hofr. Wieder einmal gezankt? Ich bitt' euch, prostituirt euch doch nicht so. Immer das alte Lied!

Karl. Ich habe doch ihre Einwilligung, mein Vater, zu heirathen, wen ich will?

Hofr. I ja doch! Mach nur ein Ende! Das hab ich alles bis zum Ekel satt. Nimm, wen du willst! — Sag mir doch Luise —

Karl. O mein Gott, mein Vater, das ist doch entsetzlich, wie sie dabey so gleichgültig seyn können. Ich sage ihnen, wir haben gänzlich mit einander gebrochen —

Hofr. Das ist schon hundertmal da gewesen, und der Rede nicht mehr werth! — Luise, kennst du hier eine Madam Clarice?

Luise. Clarice, Herr Hofrath?

Karl. Clarice? O die kenn' ich! Ein schönes, allerliebstes Mädchen! Warum, mein Vater?

Hofr. Germains Bedienter war eben hier mit einem Billet, und wollt' es mit aller Gewalt dir überbringen.

Luise. Germain? Ein Billet an sie? Wer ist denn diese Clarice?

Hofr. Vermuthlich ein Weib wie Alle: hübsch oder häßlich, gilt gleich viel.

Karl. Nein, mein Vater, sie ist schön: sehr schön!

Luise. Wirklich, mein Herr?

Hofr. Nun, da laß sie schön seyn; ich bin's auch zufrieden: gut für den Liebhaber!

Luise. Liebhaber? Wie so?

Hofr. Nun sie ist, glaub' ich, Germains Geliebte.

Karl. Bravo! Bravo!

Luise. Vermuthlich haben sie falsch gehört, Herr Hofrath; das ist gar nicht möglich.

Hofr. Auch möglich! man irrt sich zuweilen.

Karl. Nein, nein, mein Vater; es hat seine Richtigkeit, seine völlige Richtigkeit. Erinnern sie sich noch der Dame mit der Mohrinn, die Germain gestern auf der Promenade begleitete! das ist sie! es ist eine junge Französinn, die eben so schön als reich seyn soll; Jedermann spricht mit Entzücken von ihr.

Luise. Sie scheinen sie ganz genau zu kennen? Vermuthlich eine gute Freundinn von ihnen?

Karl. Ich muß gestehen, ich war ganz bezaubert von ihr.

Luise. Da wäre ja gleich eine Eroberung zu machen.

Karl. Ah, wenn ich so glücklich wäre! Hätt ich ihre Einwilligung, mein Vater?

Hofr. Meinethalben! Einen dummen Streich machst du doch einmal; ob sie nun Luise oder Clarice heißt, das ist alles eins.

Karl. Das mir der verdammte Germain nun wieder im Wege seyn muß! — Zwar es kann ja nichts daran seyn, er ist ja mit ihnen so innigst verbunden! — Nun wir wollen doch unser Heil versuchen — Mademoiselle, ich empfehle mich unterthänigst.

Luise. Viel Glück zur Eroberung!

Karl. Sehr obligirt! (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Hofrath. Luise.

Luise. Herr Hofrath, haben sie ihn wirklich bey ihr gesehen?

Hofr. Und wenn ich ihn nun gesehen hätte, das wäre ja nichts besonders. Der Faselhanns flattert ja überall herum.

Luise. Ist sie schön?

Hofr. Ja, liebes Mädchen, da frägst du mich zu viel. Für mich sind sie Alle schön.

Luise. Nun, mein Gott, sie werden doch gesehen haben, ob sie sehr häßlich war?

Hofr. Nun, wenn du ein roth und weißes, zartes Gesichtchen, ein paar blinzende schwarze Augen, ein kleines rosenfarbes Mündchen, ein

allerliebstes Stumpfnäschen, ein schelmisch Grübchen im Kinne, und zwey Reihen weiße Zähne für Schönheiten nimmst, so war sie meinthalben sehr schön.

Luise. Hahaha! ein roth und weiß Gesichtchen schön! Dieser Teint ist ja gänzlich aus der Mode, jedes Bauermädchen sieht so! — Und eine Stumpfnase! — O über die Schönheit mit der Stumpfnase! Eine römische Nase muß sie haben, ein griechisches Profil, um schön zu seyn.

Hofr. So! Nun mir ist das völlig gleich! Ich habe in meinem Leben so viel römische, griechische Habichts- und Stumpfnasen gesehen, daß mich gar kein Näschen mehr interessirt.

Luise. Und schwarze Augen! Welcher Gusto! keine Dame von gutem Tone hat schwarze Augen; die sind nur für Bürgermädchen! — Und wie ist sie denn gewachsen? Vermuthlich eine lange Hopfenstange, die zum Flügelmanne taugte?

Hofr. Bewahre! Sie ist kaum so groß, wie du! ein kleines, unbedeutendes Ding, das sitzen geblieben ist.

Luise. Vortreflich! Kleines, unbedeutendes Ding! Was doch manche Männer für Begriffe von Schönheit haben! Erlauben sie mir, mein Herr Hofrath, ihnen zu beweisen, daß, um schön zu heißen, man gerade meine Größe haben müsse — Wenn sie also meinen Wunsch hätte — so wär das wirklich noch das Leidlichste an ihr.

Hofr.

Hofr. Ich sage dir ja: kaum so groß.

Luise. Dacht' ichs doch! Sicher so ein kleines, verschobenes Figürchen, die vielleicht gar verwachsen ist! Hat sie Monde?

Hofr. Da ist sie zu Hause! Sapperment noch einmal, was die zu kokettiren und minaudiren weis, und mit was für einer allerliebsten und zuvorkommenden Gefälligkeit sie die jungen Herren zu unterhalten versteht: wahrhaftig, die guten Närrchen müssen sich einbilden, sie ist aufs zärtlichste in sie verliebt; denn sie sagt Jedem etwas Verbindliches.

Luise. Eine eitle Kokette, der es nur um Eroberungen zu thun ist. Hat sie Wiz?

Hofr. O daran hat sie Ueberfluß: denn das Mäulchen steht ihr nicht eine Minute stille.

Luise. Ein schlechter Beweis ihres Verstandes.

Hofr. Närrchen, wozu braucht denn ein schönes Mädchen Verstand? Dafür aber besitzt sie eine unsrer Modetugenden in hohem Grade, die die alten entbehrlichen Haustugenden reichlich ersetzt.

Luise. (rasch) Und die wäre?

Hofr. Sieh, sieh, wie du hitzig wirst, sobald von Mode die Rede ist. Wahrhaftig, ich glaube, um Häuslichkeit und Bescheidenheit in Gang zu bringen, dürfte man sie nur zur Mode machen.

Luise. Ich schenke ihnen die Moral. Zur Hauptsache: die wäre?

Hofr. Geschmack.

Luise. Sehr galant, mein Herr Hofrath. Ohne Zweifel ist sie die einzige Dame, die Geschmack hat?

Hofr. Bewahre! Wer wollte unsern Damen Geschmack absprechen? Der Beweis fällt einem alle Minuten in die Augen. Aber liebes Mädchen, ich meyne, den neuesten, feinen Modegeschmack: denn unsre guten Mütterchen hatten auch Geschmack. Vor Zeiten fand eine Frau Geschmack an ihrem Manne und Kindern; itzt an ihren Liebhabern und Hunden. Sonst war der herrschende Geschmack Simplizität, Eingezogenheit und Ordnung im Hauswesen: itzt Herumschwärmen und Anordnung öffentlicher Feten.

Luise. Dafür waren unsre Großmütter auch einfältige Gänschen, die außer dem Spinnrocken wenig oder nichts wußten. Aber lassen wir das, Herr Hofrath! — Ich bin begierig, das Meerwunder näher kennen zu lernen!

Hofr. Bravo! Und wenn du meynst, daß es etwas für meinen Sohn wäre: meinethalben! — Nimm du den Windbeutel, wenn er dir besser gefällt, mir ists recht: aber machts nur zum Ende; denn ich habs schon satt!

Luise. Wie? Sie glauben wohl, man wechselt mit den Mädchen so hurtig, wie mit den Kleidern? (ab)

Hofr. Warum denn nicht? Weib ist Weib! es ist eine wie die andre, und es geschieht nichts

Neues

Neues unter der Sonne! Die Männer sind von jeher von den Weibern gefoppt und betrogen worden. Das ist bey Großmamachen Even schon da gewesen!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Claricens Wohnung.

Jeannot. Laurette.

Jean. Ma foi, Laurettchen, sie sind ein allerliebstes Mädchen! Ich fange ordentlich an, mich in sie zu verlieben. Ihr Verstand, ihr Wiz —

Laur. Ah pfui, Monsieur Jeannot! ein Frauenzimmer ihres Verstandes wegen zu loben. Wenn sie mir keine galantere Schmeicheley zu sagen wissen —

Jean. Wie allerliebst naiv! Wahrhaftig, die Mädchen in Aethiopien haben ihre Portion Eitelkeit so gut, als unsre lieben Landsmänninnen. — Glauben sie denn, liebes Laurettchen, daß ich so ein Einfaltspinsel bin, mich in ihren Verstand zu verlieben? dafür bewahre mich der Himmel! Nein, liebes Mädchen, ihr allerliebstes Figürchen, die niedlichen, kleinen Füßchen, die

schönen weißen Zähne, die purpurfarben Lippen, und der fröhliche Humor —

Laur. So? Und von meinem Gesicht, von meinem Teint nicht eine Silbe!

Jean. (bey Seite) Von ihrem Teint! O vanitas, vanitas mundi! (laut) Allerdings, meine Schöne, ist ihr Teint eben nicht zu verachten.

Laur. Unvergleichlich! Wissen sie, Monsieur, daß Prinzen vor mir gekniet haben, daß ich ganzer zwey Jahre Favorit-Sultaninn im Harem des ersten Kämmerlings des Kaisers von Marokko gewesen bin, und daß es Herablassung von mir ist, mich mit so einem faden Milchsüppengesicht abzugeben?

Jean. Allerliebster, schönster, schwarzer Engel, sie sagen mir da Dinge, die mich in Erstaunen setzen. Aber wie in aller Welt kam es denn, daß sie diesen Posten quittirten, und ihr Vaterland verließen?

Laur. Mein Gebiether fiel in Ungnade, und flüchtete nach Marseille, wo er starb. Zum Glück hatte ich noch einen brillantnen Schmuck gerettet, der —

Jean. Wie? Brillantner Schmuck? Ach schöne Laurette! mich dünkt, ich sehe auf ihren Wangen Lilien und Rosen.

Laur. Der seine zehntausend Dukaten unter Brüdern werth war.

Jean.

Jean. (läßt sich auf ein Knie nieder) Zehntausend Dukaten? Ach, meine Göttinn! Sie sind die schönste, brillanteste Schönheit, die ich in meinem Leben gesehen habe. Alle die weißen Schönheiten, in die ich jemals verliebt gewesen bin, und noch seyn werde, schrumpfen gegen die kleine reizende Schwarze zu alten, häßlichen Mütterchen zusammen! Was das für allerliebste weiße — schwarze Händchen sind! welche blühende Farbe, welch sanftes Gemisch! — wahrhaftig, ich bin in Gefahr, den Rest meines Verstandes zu verlieren, wenn ich diese Reize noch länger betrachte.

Laur. Sie liebten mich also wirklich?

Jean. Lieben? Hahaha! Spaß! fragen sie, ob ich sie anbethe! — Ah, wenn ich mir den entzückenden Anblick denke! ein so kleiner schwarzer Engel mit Brillanten besäet — mort de ma vie, der bloße Gedanke macht mich schon ohnmächtig!

Laur. Sie scheinen ein großer Liebhaber von Brillanten zu seyn. Man wird wahrhaftig zweifelhaft, ob sie mehr in mich, oder in die Brillanten verliebt sind?

Jean. In die Brill — in sie, schönste Laurette, darauf können sie Gift nehmen! Es ist wahr, ich habe die Schwachheit, für dergleichen flimmernde Steinchen eine gewiße Vorliebe zu haben — es ist, wenn sie wollen, mein Steckenpferd-

pferdchen: aber blos nur, weil sie ihre Reize in ein brillanteres Licht setzen.

Laur. So würde ich ihnen also ohne Brillanten nicht so schön vorkommen?

Jean. Allerliebstes, schönes Kind, wer sagt das? Wozu brauchen sie Brillanten? ihre beyden schönen Augen übertreffen alle Brillanten, die ich in meinem Leben gesehen habe.

Laur. Nun, das ist mir herzlich lieb: denn die schönen Brillanten sind fort.

Jean. Ah ciel! est il possible? fort? — Ah! das ist erbärmlich! — Wie, sie hätten also —

Laur. Sie zu Gelde gemacht, und in Dukaten verwandelt.

Jean. Ah, ich lebe wieder auf! In Dukaten? Grade wieder eine Lieblingsmünze von mir. Weis der Teufel wie's zugeht: Ich bin ein so paßionirter Liebhaber von Dukaten, daß mir allemal das Herz im Leibe hüpft, wenn ich nur davon reden höre. Sie wissen wohl, der Mensch hat nun so zuweilen seine eigene Liebhaberey!

Laur. Das ist mir doch lieb. Wahrhaftig, es war mir schon angst, daß ichs ihnen nicht recht gemacht hätte.

Jean. Schönster, unvergleichlicher Engel! Sie haben ihre Sachen so klug und allerliebst gemacht, daß ich vor Liebe nicht weis, ob ich sie oder ihre Dukaten mehr bewundern soll. Himmel

mel und Erde! Was würden wir für ein allerliebstes Pärchen werden!

Laur. Ah, so weit sind wir noch nicht! Eh's dahin kömmt, müssen sie erst noch ein scharfes Examen aushalten; denn ich bin ein wenig eifersüchtig.

Jean. Liebster, schönster Engel! und wenn sie der Teufel selbst wären; ich bin ächt, wie Dukatengold, und halte alle Proben aus.

Laur. Sie sind doch nicht etwa schon anderwärts verliebt? Denn wenn ich dahinter komme, kratze ich ihnen wahrlich die Augen aus.

Jean. O da können sie ruhig schlafen! Ich habe in dem Punkte einen einzigen dummen Streich gemacht; aber dafür bin ich garstig bezahlt worden.

Laur. Nun, wie denn so?

Jean. Denken sie nur, mein schönes Kind, ich verliebte mich einmal im Galopp, wie es sonst so meine Art war, in ein kleines närrisches Mädchen, die damals artig genug war, und mich besonders durch ihre Lebhaftigkeit bezauberte; mache den dummen Streich, sie ohne Bedenken zu heirathen, und denke, was ich für einen Fisch gefangen habe. Ach du lieber Himmel! da war ich schön angekommen: das war der Teufel selbst. Und was das fatalste bey der Geschichte war: in Jahr und Tag war sie so häßlich wie die Nacht. Zum Glück erlöste mich der Himmel von dieser bösen Sieben; denn eh' ich michs versah, lief sie

mit einem Husarenrittmeister davon, und hat in zehn Jahren nichts von sich hören lassen.

Laur. Und seitdem haben sie sich nicht um sie bekümmert?

Jean. Ich dankte dem Himmel, daß sie fort war.

Laur. Je, das war ja vortreflich! Doch st! st! die gnädige Frau klingelt. Aber noch eins: sagen sie mir, ist ihr Herr wirklich in meine Frau so verliebt, als er sagt?

Jean. So verliebt, wie ich in sie, und das will beym Teufel schon etwas sagen! Aber mein allerliebstes Brünettchen, sagen sie mir: ist ihre Frau wirklich so reich, als man sie ausgiebt?

Laur. Hahaha! Würd' ich denn sonst mit meinem großen Vermögen bey ihr aushalten? Im Vertrauen; aber daß sie ja keinem Menschen etwas davon entdecken —

Jean. Ich entdecken? Gott bewahre, Laurettchen! ich weis endlich wohl, wie geheim ein Geheimniß bleiben muß. Sie ist also —?

Laur. Die Wittwe eines Nabobs aus Indien.

Jean. Himmel und Erde! eines Nabobs?

Laur. Sie wurde auf einer Reise nach Marseille von einem Kaper gefangen, kam als Sklavinn nach Indien; der Nabob verliebte sich in sie, und machte sie zu seiner Gemahlinn — Aber Monsieur Jeannot, wo sie etwas plaudern —

Jean.

Jean. Allerliebstes goldnes Kind! seyn sie doch ruhig.

Laur. Nach vier Wochen starb der Nabob, und hinterließ ihr ein ungeheures Vermögen.

Jean. Allerliebst! das war ein unvergleichlicher Einfall von dem lieben Herrn.

Laur. Nach Landessitte nun mußte sie als seine Wittwe sich lebendig verbrennen.

Jean. (hastig) Und that sie das?

Laur. Gehorsame Dienerinn! Sie ließ es bleiben.

Jean. Just, wie ichs an ihrer Stelle auch gemacht hätte.

Laur. Bestach mit fünfzig Goldstangen einen französischen Kapitain, und kam mit ihrem ganzen Vermögen glücklich wieder in Frankreich an.

Jean. Das war scharmant! bravo! bravo!

Laur. Noch etwas: aber wo sie plaudern!

Jean. Laurettchen, sie beleidigen meine Verschwiegenheit!

Laur. Sie ist in ihren Herrn verliebt, und wenn er es recht anzufangen weis, kann er den Fisch angeln. Sie hat wenigstens tausend Goldstangen, und gewiß eine Million an Goldstaub und Steinen.

Jean. Goldstaub! Du lieber Himmel, es wird mir schwindlich! Es leben die Nabobs!

Das

Das muß wahr seyn, das sind recht liebe Leute — Nun, Adien, meine Schöne! zu tausendmalen Adieu!

Laur. Adieu, liebster Jeannot! (ab)

Zweyter Auftritt.

Jeannot, hernach Germain.

Jean. Zehntausend Dukaten! Bravo Jeannot! Nun bist du geborgen? Der kleine Mohrenkopf ist zwar verdammt häßlich, aber so im Feuer vergoldet, so mit Dukaten garnirt, würde sie mir schön vorkommen, und wenn sie der Teufel selbst wäre.

Germ. Nun, lieber Jeannot, wie stets? hast du mich gemeldet?

Jean. O mein vortreflicher Herr! Glücklich, glücklich wie ein König! — Dukaten, Goldstaub, Brillanten! Ah mon Dieu! der Kopf schwindelt mir, wenn ich nur daran denke! Ich verliere wahrhaftig noch meinen Verstand! (küßt ihm Hand und Rock)

Germ. Ich glaube, du schwärmst!

Jean. Ah, so allerliebst hab ich in meinem Leben noch nicht geschwärmt! Stellen sie sich vor: die kleine, schwarze Spitzbübinn hat zehntausend Dukaten! O ich komme von Sinnen! Und Madam Clarice hat Goldstaub und Brillanten, daß sie das Meer damit dämmen könnte: sie ist die Wittwe eines indianischen Nabobs, ist

von

von Marseille durch einen Kaper gekapert worden, hat sich verbrennen sollen, und es bleiben lassen; ist mit ihren ungeheuren Schätzen geflüchtet; ist hier; ist aufs zärtlichste in sie verliebt; wird sie heirathen; ich werde die zehntausend Dukaten der Mohrinn heirathen — Ach, ich bitte, beschwöre sie aufs rührendste, zärtlichste, unterthänigste, bester unvergleichlicher Herr! bey den Goldstangen und Brillanten, bey den zehntausend Dukaten meines schwarzen Engels, lassen sie alle Mädchen in der Schöpfung fahren, und heirathen sie die reizende indianische Wittwe so geschwind, als ich mit ihrer unterthänigen Erlaubniß die kleine Mohrinn heirathen werde.

Germ. Wärs möglich? Ah für diese allerliebste Nachricht muß ich dich küssen. Geh, laufe, mache Anstalt, bestelle Juwelier, Jagdzeug, Festins; ich muß ihr die Augen blenden. Hurtig, lieber Junge! Spann Luis, Pierrot, alles an, so prächtig wie möglich, ich will dich fürstlich, königlich belohnen. Adieu!

Jean. Vive ma meitresse. (springend ab)

Dritter Auftritt.

Germain. (allein)

Germ. Meine schöne indianische Wittwe, ich bin ihr demüthiger Sklav! — Ach ich fühle ordentlich, wie die Liebe zu ihnen mit jeder Minute wächst, und kann kaum den Augenblick erwarten,

ten, mich zu ihren Füssen zu werfen. Allon, donc Germain! mach dein Meisterstück, ein Herz zu erobern, daß dich endlich nach so vielen Stürmen glücklich in Hafen bringen wird. — Und nun Adieu, goldne Freyheit — Aber werde ich ihr auch gefallen? Bin ich noch immer im 28sten Jahre der liebe süße Junge, der ich im 20sten war? Ich habe doch, dem Himmel sey Dank, so ziemlich mitgemacht! (tritt vor den Spiegel) Ah, lieber, scharmanter Junge, du bist allerliebst! Courage donc! Dieses rollende feurige Auge, diese schmachtende Miene, dieser gefährliche, flotte Blick — Wahrhaftig, lieber Junge, ohne dir ein Kompliment zu machen, du bist noch äußerst verführerisch: sans flatterie! (macht sich selbst Komplimente) Aber lieber Flatterer, hast du auch überlegt, was du thun willst? dich ins Ehejoch einschmieden lassen? Von nun an auf alle Eroberungen Verzicht thun? — Um Vergebung, meine schöne Zukünftige, sie werden schon dann und wann erlauben, eine kleine Exkursion zu machen! — Also, meine allerliebsten Blondinen und Brünetten, ich habe die Ehre, sie wieder zu sehen! Und nun zum Siege! (will in Claricens Zimmer)

Vierter Auftritt.

Germain. Laurette. (ihm entgegen)

Laurette. Ah, unterthänige Dienerinn, mein Herr Geheimerath!

Germ.

Germ. (kriegt sie beym Kopf, küßt sie) Liebes, schönes Laurettchen, wie herzlich erfreut bin ich, dich zu sehen! Wie gehts denn, liebes Mädchen? I du kleines süßes Brünettchen, was ist denn mit dir vorgegangen? Du wirst ja immer schöner und schöner? — Ganz gewiß bist du verliebt! Was das für feurige, liebe, gefährliche Augen sind? wie allerliebst die rothen Backen durch dieses bräunliche Kolorit schimmern! wahrhaftig, so reizend wie die Sonne durch ein schwarzes Wölckchen. Und diese schönen Korallenlippen — ah noch ein Küßchen, liebe Kleine!

Laur. Nein, nein, mein schöner Herr! dorthin mit ihrem Schnäutzchen! (läuft ab)

Fünfter Auftritt.

Clarice. Germain.

Germ. Endlich, meine Angebethete, hab ich das Glück, den wärmsten glühendsten Kuß auf diese schöne Hand zu drücken, Liebe und Verehrung opfre ich mit demselben auf dem Altare der Liebe, tausendfach belohnt, wenn die Göttinn mein Opfer gnädig annimmt.

Clarice. Opfer von dieser Art sind so schmeichelhaft für unser Herz, daß sie der Erhörung selten verfehlen; zumal, wenn sie von so liebem Munde kommen.

Germ. Ists möglich? Ists Wahrheit? Täuschung? Traum? — Clarice, der Engel unter

ter den Sterblichen, die Schönste der Weiber, die je die Welt sah, nimmt das Opfer ihres Sklaven huldreich an! Ah! Clarice! dieß Glück ist zu groß für ein Herz, wie das meinige.

Clarice. Sie sind ungerecht gegen sich selbst. Verdiensten, wie die ihrigen, nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, hieße sich an der Liebe selbst versündigen. Wenn ich also das gewöhnliche Geziere unsers Geschlechtes bey Seite setze, und ihnen offen und gerade heraus gestehe, daß sie mir nicht gleichgültig sind, daß ich sie — liebe —

Germ. Ha, Götter! was höre ich! sie lieben mich? Clarice liebt mich? Ah, noch einmal, noch tausendmal aus diesem göttlichen Munde dieß süße Wort, daß mich zu einem Gotte erhebt. Ah, ich will es der ganzen Welt sagen, Clarice liebt mich! — Nun, so empfangen sie denn, Beherrscherinn meines Selbst, die Huldigung ihres getreuen Sklaven; er opfert sein Herz ihnen, als der Schöpferinn seines Lebens, hat keinen Wunsch, keinen Gedanken, als nur für seine Gebietherinn!

Clarice. St! St! Ich kenne den Ton der galanten Männer schon, und sehe wohl, sie sind hier, wie in meinem Vaterlande. Auch von ihnen habe ich Eins und das Andere gehört: Sie machen so ein wenig den Flatterer.

Germ. Ach, Madam, wenn es ein Verbrechen ist, ein zärtliches und empfindsames Herz

zu

zu haben, so bin ich freylich ein großer Sünder: aber von dem Augenblick an, als ich sie sah, bin ich gänzlich umgekehrt; die Liebe hat mich umgeschaffen, und ich glaube, ein Engel selbst in weiblicher Gestalt würde nichts Reizendes für mich haben.

Clar. Sehr schmeichelhaft! Indessen wünschte ich doch nicht, daß es so einem Engel einfiele, sie in Versuchung zu führen. Sie sind ein Mann, und folglich —

Germ. Ah, schönste Clarice! wer ihnen einmal gehuldigt hat, wird die Fahne seiner Gebietherinn nie verlassen.

Clar. O darauf wette ich keine Nußschaale. Der Fall soll ja schon da gewesen seyn bey ihnen.

Germ. Der Fall, daß ich mich verliebt habe? — O ja, meine göttliche Clarice; ich habe ihnen ja schon gestanden, daß ich in diesem Punkte ein sehr großer Sünder gewesen bin. Wir Männer überhaupt fangen sehr leicht Feuer, und mein armes Herz ins besondere hat das glückliche Unglück, den Augenblick lichterloh zu brennen. Ein Paar schwarze Augen, eine schöne Hand, ein niedliches Füßchen, eine schlanke Taille, reißen mich in einem Augenblick hin: aber es ist Strohflamme, die in der nämlichen Minute verlöscht.

Clar. Eine gewiße Verbindung ausgenommen, die wohl etwas mehr, als Strohflamme war.

Germ. Ah, vermuthlich meynen sie die kleine niedliche Wittwe, die ich über den Verlurst ihres Mannes zu trösten suchte? Das war Plaisanterie, bloße Plaisanterie.

Clar. Keine Wittwe!

Germ. Oder die schlanke Blondine, der ich einmal ein Paar Monate die Kour machte. Das liebe unschuldige Kind nahm alle meine Badinagen für puren Ernst. Ich muß gestehen, das kleine Geschöpfchen hat mir viel Spaß gemacht.

Clar. Keine Blondine!

Germ. Keine Blondine? Ah, so ist es meine liebe empfindsame Schwärmerinn Klelie, mit der ich so manche schöne Wonnestunde im Monde herumgeschwärmt habe. Du lieber Gott, was wir da geschmachtet haben! Ich versichere sie, schöne Clarice, ich kam so vom Fleische dabey, daß nur noch ein Schatten von mir übrig war! Und das werden sie doch nicht für Ernst gehalten haben? — Nein, dem Himmel sey Dank, daß ich von dieser Art zu lieben los bin; in meinem Leben keine Empfindsame wieder.

Clar. Keine Empfindsame!

Germ. Ach du lieber Himmel! doch nicht die große Amazone? Ach Gott bewahre jeden ehrlichen Kerl vor so einer martialischen Liebe! Ich weis am besten, was ich da dem Kommando habe parriren müssen; bald avanzirt, bald retirirt; bald Scharmützel, bald Bataille! Nein, die Liebe war mir zu martialisch!

Clar.

Clar. Keine Amazone!

Germ. Nun, so müßte es das kleine beißige Brünettchen seyn. Das war ein kleiner giftiger Teufel! die mir die Beweise ihrer Liebe so handgreiflich gab, daß ich die Zwicke und Knippe fast noch aufweisen kann. Das war eine kleine Spitzbübinn!

Clar. Nun die Gallerie wächst ganz artig an; aber auch das Brünettchen war es nicht!

Germ. Auch das Brünettchen nicht? — Nun, so muß die Liebe nicht über vier und zwanzig Stunden gedauert haben: denn sonst hätte ich sie in mein Register eingetragen.

Clar. Es sind Ringe gewechselt worden. Nun sind sie doch auf der Spur?

Germ. Aufrichtig zu gestehen, meine schöne Clarice, eben so wenig. Lieber Himmel! ich habe in meinem Leben so viele Ringe verschenkt, daß ich einen kleinen Galanteriehandel damit anfangen könnte. Wenn ich Allen Wort halten sollte—

Clar. Die armen Kinder! Ey, ey mein Herr Rath, sie sind ein sehr großer Schmetterling. Wie, wenn nun die Mädchen sie beym Wort hielten?

Germ. Dafür kann ich ganz ruhig schlafen; denn dazu sind sie zu klug. Auch machten sie mir es eben nicht besser.

Clar. Aber warum sagen sie allen Damen Schmeicheleyen vor? Warum stellen sie sich in Alle verliebt?

Germ. Ja, du lieber Himmel, man muß ja wohl! Glauben sie nur, meine schöne Clarice, oft wird es Einem sauer genug. Ach, ich habe Lehrgeld gegeben! Und mit aller gebührenden Hochachtung für die Damen sey es gesagt, das schöne Geschlecht hat mir schlimm mitgespielt. Ich war der Fangeball, den eine der andern zuwarf; bald tändelten sie mit mir, und hätschelten mich, bald schnellten sie mich in die Luft. Durch Erfahrung endlich klug gemacht, nahm ich mir vor, sie mit gleicher Münze zu bezahlen: und ich hab' es redlich gehalten! die Männer bezahl ich mit Komplimenten, und die Damen mit Schmeicheleyen. Dieß offenherzige Bekenntniß meiner Sünden, meine angebethete Clarice, wird sie von der Aufrichtigkeit meiner Liebe überzeugen. Müde, ewig den Schmetterling zu machen, werf ich mich in die Arme der Liebe, unterwerfe mich geduldig jeder Strafe, die sie mir auflegen, und hoffe endlich nach einer so stürmischen Fahrt in ihrem Herzen den ruhigsten und schönsten Hafen gefunden zu haben.

Clar. Wenns dem armen Sünder nur mit seiner Besserung Ernst wäre! aber noch fehlt ihrer Beichte ein Hauptumstand: Aufrichtigkeit! Ich weis zum Exempel eine gewiße Geschichte mit einer Dame auf der Maskerade, die mehr als Spas gewesen seyn soll.

Germ. Ah, meine liebenswürdige Unbekannte! Mein verwünschtes Gedächtniß! das gute, süße, liebe Mädchen! Nun, der hätte ich gern

Wort

Wort gehalten; denn ich war zum Sterben in sie verliebt: ob ich sie gleich gar nicht von Gesicht gesehen habe.

Clar. Wie? nicht gesehen?

Germ. Nein, wahrhaftig nicht; sie war en masque. Nun daraus können sie schließen, wie reizbar meine Empfindungen sind, und wie leicht mein Herz Feuer fängt.

Clar. Mais mon Dieu, ewige Treue zu schwören, Wort, Hand und Ring darauf zu geben: verzeihen sie mir, das ist ein wenig außerm Spas.

Germ. Ah! sie war ein unvergleichliches Geschöpf, ein königlicher Wuchs, ein allerliebster Fuß, eine Hand — ah ich glaube nach der ihrigen gewiß die schönste, und nichts in der Welt hat mehr Anziehendes für mich, als so ein allerliebstes Händchen! — (küßt ihr die Hand) und Verstand, Witz — kurz, ich war weg; gelobte ihr in der nämlichen Minute ewige Liebe, versiegelte dieß Bündniß mit einem Ringe, und empfieng den ihrigen dagegen.

Clar. Aber um Verzeihung, mein Herr Flattergeist, da hätten sie doch Wort halten sollen: das kann ich ihnen nicht verzeihen.

Germ. Ganz gewiß, meine Theuerste, würd ich das gethan haben: aber das gute liebe Kind kriegte die Schwindsucht.

Clar. Die Schwindsucht! das arme Mädchen! Vermuthlich aus Gram?

Germ. Nein! Gott bewahre! Sie hatte auf die Hitze getrunken, und vergieng wie ein Schatten.

Clar. Sie ist also todt?

Germ. Mausetodt! Sie löschte aus wie ein Licht. Das liebe Kind hat mir manche Thräne gekostet!

Sechster Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Demoiselle Waller will die Ehre haben, Ew. Gnaden aufzuwarten.

Clar. Demoiselle Waller?

Germ. Waller? (für sich) Sacre bleu! wo führt die der Henker hieher? ganz gewiß ist sie mir auf die Spur gekommen.

Clar. Ah ist das nicht das kleine Mädchen im Eckhause, die die Nase so hoch trägt?

Germ. Richtig! ein kleines eingebildetes Ding. (für sich) Was Teufel die nur hier wollen mag?

Clar. Sie machen ihr ja auch die Kour?

Germ. Ich habe einmal auf dem Balle mit ihr getanzt, und ihr so en dansant ein Paar Fleurretten hingeworfen, die sie vermuthlich für Ernst genommen hat.

Clar. Hahaha! Sicher wirds so seyn! Und nun wird sie ihr Herz ausschütten wollen! — Sie soll mir willkommen seyn. (Bedienter ab)

Germ.

Germ. Wenn sie erlauben, tret ich indessen in dieß Kabinet. Es wird wohl ein wenig Spektakel geben, denn sie ist ein kleiner hitziger Teufel!

Clar. (reibt die Hände) O lassen sie sie nur anrücken. Wir wollen schon mit ihr fertig werden!

Germ. Sie kommt, sie kommt! — Adieu, meine Unvergleichliche! (küßt ihr die Hand; für sich) Der Himmel gebe das Donnerwetter gnädig! (springt ins Kabinet.)

Siebenter Auftritt.

Clarice. Luise.

Luise. Madame — } unterthänige
Clar. Mademoiselle — } Dienerinn!

(Komplimente von beyden Seiten)

Luise. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich so frey bin, einer Dame beschwerlich zu fallen —

Clar. Ich bin von der Ehre, die sie mir durch diesen Besuch erzeigen, aufs heftigste durchdrungen, und freue mich außerordentlich, die Bekanntschaft einer Dame zu machen —

Luise. Das Gerücht, Madame, hat mir so viel Vortreffliches von ihnen gesagt, daß ich nicht länger widerstehen konnte, einer Dame meine Aufwartung zu machen —

Clar. Mademoiselle, ich habe Ursache, mich glücklich zu schätzen, daß ich durch diesen schmeichelhaften Ruf eine Dame von so seltnen Verdiensten kennen lerne. (Bedienter bringt Stühle, indem sie sich setzen, sagt Jede für sich)

Luise (für sich) O über die Schönheit! — Sie hat ja wahrhaftig nicht einen Zug.

Clar. (für sich) Das kleine Mädchen mit dem gemeinen Gesicht will die Pretiöse machen.

Luise. Außer dem brennenden Verlangen, Madame, die Ehre ihrer nähern Bekanntschaft zu machen, komme ich auch zugleich in einer kleinen Angelegenheit zu ihnen, und schmeichle mir, daß sie ganz mit der Aufrichtigkeit einer Freundinn zu Werke gehen werden.

Clar. Mademoiselle, ich bin unendlich erfreut, ihnen auf irgend eine Art gefällig seyn zu können. Rechen sie ganz auf meine Freundschaft und Ergebenheit.

Luise. Das bin ich vollkommen von ihnen überzeugt. Erlauben sie mir also, meine Beste, eine Frage!

Clar. Ich bin ganz zu ihrem Befehl!

Luise. Es wäre für uns Damen wahrhaftig sehr gut, wenn wir immer gegen einander aufrichtig wären; man könnte dadurch manchem Verdruß ausweichen. Ist das nicht wahr, meine Liebe?

Clar. O da haben sie ganz vollkommen recht, meine Beste (für sich) Nun, wird sie denn endlich anrücken, die Närrinn?

Luise. (für sich) Eine fatale Physiognomie, das muß ich sagen! Und ich glaube gar, sie ist geschminkt. (laut) Sagen sie mir doch, Madam, kennen sie denn den Geheimenrath Germain?

Clar. O ja, Mademoiselle, ich habe die Ehre ihn sehr genau zu kennen.

Luise. Es ist ein recht artiger, einnehmender Mann!

Clar. O ja, Mademoiselle, ein recht liebenswürdiger Mann!

Luise. Und besonders gegen die Damen sehr galant und zuvorkommend.

Clar. Da haben sie vollkommen Recht; ein Mann von vieler Monde.

Luise. Er weis jeder Dame etwas Verbindliches zu sagen, und seinen Komplimenten einen solchen Anstrich von Wahrheit zu geben, daß man sie für Ernst nimmt.

Clar. O er ist ein recht lieber, angenehmer Schmetterling!

Luise. Schmetterling! Ja wohl, meine Beste! Er sagt mancher Dame Süßigkeiten vor, wo er gewiß nicht das geringste dabey denkt.

Clar. Je man kann ja wohl den armen Dingern die Freude gönnen. Sie wissen ja, meine Liebe, was es für stolze Kreatürchen giebt!

Luiſe. Man hat mich verſichern wollen, daß der Herr Geheimerath auch ſie zuweilen beſuchte.

Clar. O ja, ſehr oft, und ich muß ihnen geſtehen, daß er einer meiner intimſten Freunde iſt.

Luiſe. Das freut mich ungemein, meine Beſte, und ich nehme daher um ſo weniger Anſtand, ſie in einer gewißen Sache um ihren Rath zu bitten.

Clar. Es wird mir zum größten Vergnügen gereichen, meine Liebe.

Luiſe. Unter der Menge junger Leute, die ſich um meine Liebe bewerben, iſt auch der Herr Geheimerath —

Clar. So? Es iſt doch ein ſpaßhafter Schäker! hat er ihnen auch die Kour gemacht? Ja, ja, ich kenne ihn ſchon; das macht er nicht anders.

Luiſe. O ich bitte um Verzeihung, meine Beſte; er hat ſich im ganzen Ernſte um meine Hand beworben.

Clar. So? — der kleine Schmetterling! (für ſich) Ueber das eingebildete Ding! (laut) Um Vergebung, iſt das lange her?

Luiſe. Wie meynen ſie das, Madame? — Ich habe die Ehre ſie zu verſichern, daß er nicht längſt von mir weg iſt.

Clar. Je ſehn ſie doch! — Er muß doch immer etwas zu tändeln haben. Sie müſſen ſich da ſchon mit Andern tröſten.

Luiſe.

Luiſe. Tröſten, Madame? Tändeln?

Clar. Nennen ſie es Kour machen; wie ſie wollen. (bey Seite) Das arme kleine Mädchen!

Luiſe. Ich muß die Ehre haben ihnen zu ſagen, daß er ſich dieſen Morgen meinetwegen duellirt hat.

Clar. Duellirt?

Luiſe. Duellirt, wirklich duellirt!

Clar. Nun machen ſie wahrhaftig, daß ich lachen muß, hahaha!

Luiſe. Madame, das Gelächter läßt ihnen nicht zum Beſten.

Clar. Ich danke ihnen für dieſe Bemerkung! — Ueber das allerliebſte Duell! Es war ihnen wohl recht bange, daß er gar bleiben mögte? Aber ſagen ſie ja Niemanden etwas davon; denn ſie ſind wenigſtens ſchon die Fünfzigſte, um die er ſich duellirt.

Luiſe. Wirklich? Nun ich glaube, ſie können der Duelle wegen ganz ruhig ſchlafen.

Clar. Das würd ich mir auch ſehr verbitten. Solche Armſeligkeiten kann ich entbehren.

Luiſe. Ah das glaub ich! wenn man ſo reizend iſt —

Clar. Armes Kind! wie der Neid aus ihnen ſpricht —

Luiſe. Der Neid? Ich wüßte nicht, was an ihnen zu beneiden wäre!

Achter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Der Herr Finanzrath Albert will die Ehre haben, aufzuwarten.

Clar. Er soll mir willkommen seyn! (bey Seite) Allerliebst!

Luise. Wer? Albert? (bey Seite) Das ist zum Rasendwerden! auch der?

Clar. Was ist ihnen denn, meine Gute? Sie scheinen ja erschrecklich alterirt!

Luise. Alterirt? O nichts weniger! Aber ich habe meine Ursachen, den jungen Mann hier nicht zu renkontriren.

Clar. Vermuthlich eine Herzensangelegenheit! — Wollen sie hier in dieses Kabinet treten? die angenehme Gesellschaft, die sie finden werden, wird ihnen beweisen, daß ich großmüthiger bin, als sie glauben, und nicht im mindesten eifersüchtig.

Luise. Wie Gesellschaft? Was meynen sie damit?

Clar. St, st! ruhig, er kömmt schon: aber halten sie sich ja stille, sonst steh ich für nichts. (Sie führt Luisen ins Kabinet, da diese Germain erblickt, thut sie einen lauten Schrey, Clarice schiebt sie aber hinein)

Neunter Auftritt.

Clarice. Karl.

Karl. Madame erlauben, daß ich mir die Ehre gebe, mich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Clar. Mein Herr Finanzrath, es ist mir sehr schmeichelhaft, mit ihrem Besuche beehrt zu werden.

Karl. Schon gestern Morgen auf der Promenade war ich im Begrife, ihnen meine Aufwartung zu machen: allein sie waren mit so viel Gesellschaft umgeben —

Clar. Sie, Herr Finanzrath, würden immer willkommen gewesen seyn. (hört einiges Geräusch im Kabinet, und sieht einigemal hin)

Karl. Um Vergebung, Madame, ich habe sie doch nicht etwa gestört? Oder ist ihnen etwas zugestoßen? — Ich hörte bey meinem Eintritt einen Schrey — ich will nicht hoffen —

Clar. Nicht im geringsten. Ich ritzte mich blos in eine Nadel.

Karl. O daran bin ich Schuld! ich bedaure recht sehr, daß dieser schönen Hand meinetwillen ein Unfall zugestoßen ist. Die Wunde ist doch nicht gefährlich!

Clar. Ich danke für ihre Theilnahme. Gefährlich ist sie nicht im mindesten; sie blutet nicht einmal.

Karl. Ach, Madam, Wunden die nicht bluten, sind die gefährlichsten! — Aber mein Gott! Ihnen ist etwas; sie scheinen unruhig; auch höre ich —

Clar.

Clar. Es ist mein kleiner Bologneser, der sich mit der Katze im Kabinet ein wenig herumbeißt. (ruft ins Kabinet) Amant! willst du still seyn?

Karl. Der Bologneser und die Katze? (bey Seite) Das glaub' der Teufel! Da steckt sonst etwas drinnen. (es wird wieder laut)

Clar. (ruft ins Kabinet) Wollt ihr Ruhe halten?

Karl. Werden Madame morgen auf den Ball gehen?

Clar. Ohne Zweifel!

Karl. Darf ich so frey seyn, Madame, mich zu ihrem Tänzer anzubieten?

Clar. Es würde das größte Vergnügen für mich seyn — (wieder Lärm) aber ich habe mich bereits an den Geheimerath Germain versagt.

Karl. Das bedaure ich recht sehr! (bey Seite) Der verdammte Windbeutel muß mir überall im Wege seyn! Aber um Vergebung, Madam, die Katze und der Bologneser werden immer lauter.

Zehnter Auftritt.

Luise. (stürzt zornig aus dem Kabinet)

Germain. (mit Komplimenten hinterdrein)

Karl. Tod und Teufel! Seh ich recht? Luise und Germain? — So Madam? Die Katze und

und der Bologneser! Allerliebst. (Luise geht im äußersten Zorn hitzig hin und her)

Germ. Ah, mein bester Freund! auch sie hier? (küßt ihn) Nun endlich hoff ich sie zu überzeugen, wie sehr ich ihr Freund bin! Dieß ist der glücklichste Tag meines Lebens, der mir Gelegenheit giebt, zwey der vortreflichsten Menschen wieder miteinander zu vereinigen.

Karl. Was Teufel, reden sie da?

Germ. Bester Freund! ich liebte Luisen: ach! und noch schlägts hier aufs lauteste für sie: aber mein gefühlvolles Herz konnte, da ich ihre innige Liebe zu ihr erfuhr, nicht zugeben, daß ein Paar Seelen getrennt werden sollten, die so ganz für einander geschaffen sind. Großmuth und Freundschaft forderten mich also auf, freywillig einer Liebe zu entsagen, die nur mit meinem Leben aufgehört haben würde. Diese große, edle Seele hier (Caricen bey der Hand fassend) nahm sich meiner hierbey aufs großmüthigste an, rettete mich von Verzweiflung, und erhält mir dadurch die Freundschaft Zweyer der vortreflichsten Menschen von der Welt.

Karl. Unbegreiflich! (den Kopf schüttelnd) Was Teufel aber machten sie in dem Kabinet?

Germ. Allerliebster Freund, merken sie denn nicht, daß das eine Kriegslist von Luisen war, um ihre wahren Gesinnungen gegen sie zu erforschen? — Ach! und wir hätten sie noch nicht unterbrochen, wenn sie sich nicht durch meine

Angst,

Angst, daß ihre Vollkommenheiten auf Claricen einen mir nachtheiligen Eindruck machen möchten, hätte bewegen lassen, herauszukommen.

Luise. (für sich) So lüge du und der Henker!

Germ. Empfangen sie denn, mein allerliebster Freund, aus den Händen der Freundschaft ein Geschenk, das ich mit Thränen ihnen überreiche.

Luise. (die Hand losreißend) Sie treiben die Freundschaft ein wenig zu weit. (für sich) Ich weis wahrhaftig nicht, ob ich schelten oder lachen soll.

Karl. Si non é vero é ben trovato!

Luise. (zu Claricen) Madam, meine Hitze verleitete mich vorhin zu einigen Uebereilungen, die ich itzt herzlich bereue.

Clar. Mademoiselle, ich habe ihnen Dinge von Wichtigkeit zu eröfnen, und alsdann, hoff ich, wollen wir noch Freundinnen werden. (Beyde ab)

Karl. (für sich) Itzt muß ich suchen, den Zeitpunkt zu benutzen, so herbe es auch für meinen Stolz ist; aber was soll ich machen? Ich bin verliebt! (ab)

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Germain. (allein.)

Germ. Ganz unterthäniger Diener! — Mesdames! ich küsse ihnen die Hände! Nun, allerliebster Germain, empfange meinen heißen, innigen Dank, daß du dieses Ungewitter durch deine vortreflichen Manoeuvres so glücklich abgewendet hast: denn die Donnerwetter von der Seite sind die gefährlichsten! — Freylich, lieber Junge, hast du dir eine kleine Unwahrheit, die ein Uneingeweihter eine unverschämte Lüge nennen würde, erlaubt: aber mon Dieu! wenn Verliebte und Eheleute nicht zuweilen zu dergleichen galanten Erfindungen ihre Zuflucht nehmen dürften, würde es um den lieben Hausfrieden erbärmlich aussehen! — Nun, meine Schönen, empfangen sie meine förmliche Abbitte: Allerdings hab' ich bey den Kapriolen, die mich Freund Amor machen lassen, sie oft mit Schmeicheleien und Komplimenten belogen: aber allerliebste Kinder, die Noth hat mir's gelehrt. Als ich in die Welt kam, redete ich die Wahrheit, und ward gehaßt, gefoppt und betrogen, und die schönere Hälfte der Menschheit hat mir besonders erbärmlich mitgespielt. Lassen sie uns also, meine Damen, mit einander aufheben! — Nun nähert sich mein Schiffchen mit vollen Segeln dem stürmischen Meere des Ehestandes — Lieber scharmanter

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Freund Hymen, sie sind doch sonst so ein galanter, artiger Junge, lassen sie mich ja an keiner Klippe scheitern! denn:

eingewiegt von Freud und Scherzen,
fühlen wir die Fesseln nicht;
doch er täuscht oft unsre Herzen;
Träume sinds, was er verspricht!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal bey Albert)

Luise. Clarice. (aus Luisens Kabinet)

Clar. Adieu, beste Freundinn! Nunmehro, hoff' ich, sind alle Misverständnisse unter uns gehoben. Ich habe ihnen die geheimsten Angelegenheiten meines Herzens entdeckt, und schmeichle mir —

Luise. Sie liegen fest in meiner Brust verschlossen. Ihr Zutrauen und ihre Aufrichtigkeit verdienen meine herzliche Erwiederung. Nochmals, Freundinn, verzeihen sie meiner Hitze.

Clar.

Clar. Hab ich mich nicht eben so sehr an ihnen versündigt? — Nun, Alles ist vorbey und vergessen! — Ach, wenn wir immer so aufrichtig gegen einander wären, die Männer würden uns nicht so oft betrügen können!

Luise. Wohl haben sie Recht. Ueberhaupt sind die Männer so ausgeartet, daß eine gänzliche Revolution unumgänglich nöthig ist. Es müssen einmal Exempel statuirt werden.

Clar. Auf meinen Beystand können sie rechnen. — Nochmals Adieu! — Bald hoff' ich, sie wieder zu sehen. (küßt sie und geht ab)

Zweyter Auftritt.

Luise. Karl, hernach der Hofrath.

Luise. Ich danke dir, Clarice! — So läuft oft die Hitze mit unserm Verstande davon! — Noch kann ich mir es selbst nicht verzeihen! So meine Würde zu vergessen! und um eines Mannes willen, der wie ein Schmetterling von Einer zur Andern fliegt. — O die Männer, die Männer! — Wenn man sie nur entbehren könnte! aber sie sind ja nach unsrer Sitte nothwendige Uebel — gar Bedürfniß! Ach! (seufzt) Lessing hat zwar vollkommen Recht, wenn er sagt: Alles ist besser an dem Weibe: aber er vergaß, die Schwachheit gegen die Männer ausgenommen, sonst wären wir wirklich vollkommen.

Karl. Liebste Luise! können sie mir verzeihen?

Luise. Schwaches Geschöpf! — Fühlen sie nun, daß sie gefehlt haben?

Karl. Legen sie mir Strafe auf, Luise, welche sie wollen, wie sie wollen!

Luise. Still, still! — Lieben sie mich?

Karl. O Luise, welche Frage!

Luise. Hier ist meine Hand!

Karl. Und ihr Herz?

Luise. Hand und Herz sind unzertrennlich.

Karl. O wie glücklich machen sie mich!

Hofr. (in der Kabinetthür, bey Seite) Da haben wir das alte Lied! Zanken und Vertragen, Regen und Sonnenschein!

Karl. Können sie mir verzeihen?

Hofr. Bravo! So ists recht! bey dem Schmollen kommt nichts heraus. Wenn ihr einander wirklich liebt, so machts zum Ende, und quält euch nicht ohne Noth. Fehler habt ihr alle Beyde: Doch, wenn ihr auf Vollkommenheiten rechnen wollt —

Luise. Leider hab ich das erfahren! „Auch die besten Männer gehen" — (mit einem ironischen Seufzer)

Hofr. (eben so) „Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib!" Nun so macht fort! ists denn richtig? denn am Ende läufts ja doch darauf hinaus. Mein Gott! das Alles ist da gewesen! — Ihr seyd Beyde ein Paar Hitzköpfe, und wollt

oben

oben hinaus; aber sorgt nicht: der Ehestand wird euch schon zahm machen — Nun, wirds, oder nicht?

Luise. Hier ist meine Hand! Ueber Grimasse setzt sich ein ächtes Weib weg. Ich liebe ihren Sohn, trotz seiner Schwachheiten.

Karl. O Luise, dieser Ausspruch aus ihrem Munde —

Luise. Aber Freund, ich habe Bedingungen —

Hofr. Nun laß hören!

Luise. Daß ihnen ja nicht etwa einfällt, den Eifersüchtigen zu spielen!

Karl. Wie, Luise? Halten sie mich für einen Strohkopf?

Luise. Sie wollten also, wenn mir es einfiele, mit einem Andern zu tändeln —

Karl. (ernst) Ihnen zeigen, daß ich Mann bin! (zärtlicher) daß ich sie liebe! (ernst) Ein Mann, der nicht eifersüchtig ist, oder, welches einerley ist, dem nicht Alles an der Alleinliebe seines Weibes liegt, ist ein Schurke, den ich verachte, den auch sie, Luise, verachten würden.

Luise. Sie würden also? —

Karl. Die Würde des Mannes behaupten, und lieber ihrer Hand entsagen, als mich erniedrigen.

Luise. Wir sind geschieden!

Karl. Adieu! (wollen fort)

Hofr. Halt! halt! — Luise, ein Wort!

Luise. Nun?

Hofr. Soll das Tändeln mit einem Andern dir blos den Anstrich einer Kokette geben, oder hättest du wirklich Lust, einmal deinen Mann zu hintergehen?

Luise. (aufgebracht) Herr Hofrath!

Hofr. Und was würdest du thun, wenn es deinem Manne einfiele, mit einer Andern zu tändeln? Gelassen es hinnehmen?

Luise. Ha! dann wollt ich ihm zeigen —

Hofr. Sieh, Närrchen, du fängst dich in deinem eignen Netze! die Frau, die ihren Mann betrügt, oder es wenigstens der Welt glaubend macht, und der Mann, der es duldet, sind Beyde ein Paar Nichtswürdige, die unsre ganze Verachtung verdienen. Ist es dir aber blos um Koketterie zu thun, warum heirathest du denn? — Bleib, wie du bist; liebe heute diesen, morgen jenen: am Ende wird sich doch noch ein Tropf finden, der dich zur Frau macht. Das ist oft da gewesen! — Aber so denkt meine Luise nicht!

Luise. (mit erstickten Thränen) Ha, der Mann, der nur entfernt an meiner Tugend zweifelt. —

Karl. (warm) Nie, Luise, nie! ich kenne ihr vortreffliches Herz.

Hofr. Nun also, warum quält ihr euch? Eheleute sind Freunde, die einander ihr Herz frey und offen darlegen, mit Liebe einander ertragen, und die kleinen Flecken ihres Karakters mit Sanftmuth verwischen. Was drüber ist, ist vom Uebel, und gehört für den Pöbel im Ehestande, der aber oft mit Vieren und Sechsen fährt. Also Punktum mit der Eifersucht! — Weiter!

Luise. Das Weib ist ein freyes Geschöpf, und dem Manne darf es nie einfallen, ihr Befehle vorzuschreiben.

Karl. (hitzig) Sich also wohl gar von ihr befehlen lassen? — Nicht also Mademoiselle: Der Mann ist Herr!

Luise. Wirklich? Und das Weib wohl gar seine Sklavinn? Adieu, mein gestrenger Herr!

Karl. Adieu! (wollen fort.)

Hofr. Halt, halt! Seyd ihr denn Beyde toll? — Das sind ein Paar Trotzköpfe! Noch ein Wort, Luise, und dann macht, was ihr wollt!

Luise. Nun?

Hofr. Du hast so viel Verstand, Luischen, daß du, Trotz deines Systems, vollkommen

überzeugt bist, daß ein Weib ohne Mann eine Null in der menschlichen Gesellschaft ist, die man im Alter mit Mitleid betrachtet. Der Mann allein giebt ihr Ehre, Ansehen und Stand, macht sie — zum glücklichsten Geschöpf auf Gottes Erdboden, zur Mutter! (nimmt sie in die Arme, und küßt sie) He kleines Trotzköpfchen! wenn du Mutter, eine glückliche Mutter seyn wirst, wirst du wohl den Urheber davon als Sklaven behandeln? — Nein, dafür bürgt mir dein Herz. Mit wahrer Liebe wirst du ihn und das kleine Geschöpf in deine Arme schließen, und seine Wünsche aus seinen Augen stehlen.

Luise. (reicht Karln die Hand, schmiegt sich mit dem Gesicht an den Vater) Karl! Ich bin dein!

Hofr. Sag' ichs doch, wer bey den Weibern ans Herz appellirt, hat den Prozeß immer gewonnen.

Karl. (Luisens Hand ans Herz drückend) O meine Luise!

Hofr. So gefallt ihr mir, Kinder! Liebt einander, ertragt einander, übrigens gehe es euch nach der Väter Weise! (fühlt Beyde an die Stirn) Die Hitze hier wird sich von selbst verlieren!

Karl. O mein Vater, ich werde sie ewig lieben!

Hofr. Ist vor fünfzig Jahren schon da gewesen! Glaubt mir, meine Kinder: hätte die

Ehe

Ehe keine süßern Freuden, als die, von denen die Verliebten träumen; sie wäre wahrlich das Traugeld nicht werth.

(Sie küssen ihm die Hand, und gehen ab)

Johann. (kömmt) Herr Doktor Krampel will die Ehre haben. —

Hofr. Was will denn der? — Ich brauche nichts von seinen Schachteln, befinde mich exzellent! — Nun er mag kommen! (Johann ab)

Dritter Auftritt.

Hofrath. Doktor Krampel.

Doktor. Herr Hofrath, ich bin ihr Diener!

Hofr. Und ich der ihrige!

Doktor. Sie sind gesund? — Kurios!

Hofr. Gott sey Dank! Und zwar ohne ihr Zuthun.

Doktor. Ist mir fatal. Ich wollte, sie wären todtkrank.

Hofr. Ein recht medizinischer Wunsch!

Doktor. Lägen in letzten Zügen, ohne Hoffnung.

Hofr. Danke, danke!

Doktor. Hätten Schwind- und Wassersucht!

Hofr. Sind allzugütig!

Doktor. Steck- und Schlagfluß!

Hofr. Habe zur Gnüge!

Doktor. Wären ein verlorner Mann!

Hofr. Drey Schritte vom Leibe, Herr Doktor!

Doktor. Dann wären sie, wie ich wünschte.

Hofr. Sehr obligirt!

Doktor. Dann wären sie just der Mann, an dem ich der Welt zeigen wollte, was ich vermag, was das undankbare Vaterland an mir verliert.

Hofr. Glaubs ihnen ohne Experiment!

Doktor. Bisher hat man mich verkannt.

Hofr. Der Todtengräber gewiß nicht.

Doktor. Mich für einen Empyrikus, einen Charletan gehalten.

Hofr. Hab nichts dagegen!

Doktor. Und bey meinen großen Verdiensten — kaum wirds die Nachwelt glauben — hab ich gehungert.

Hofr. Ein Experiment aus der Diätetik.

Doktor. Sollten sie glauben, Herr Hofrath, ein Mann von meinen Talenten, und nicht einen Dukaten im Sack.

Hofr. Ist das allgemeine Schicksal der Genies und unzäligemal da gewesen.

Doktor. Bin Herr über Leben und Tod, und kommandire keinen Spezies. Kurios!

Hofr. Daran erkennt man eben den großen Mann!

Doktor. Aber nun ists aus; ich verlasse die Stadt.

Hofr. Bravo!

Dok-

Doktor. Man wird mich vermissen.

Hofr. Kirche und Schule besonders.

Doktor. Meine Praxis war ausgebreitet.

Hofr. Laßt ruhen die Todten!

Doktor. Im Vertrauen, Herr Hofrath — ich gehe nach Hofe.

Hofr. Nach Hofe? Da pfuscht ihnen ja Jeder ins Handwerk. Dort expedirt man die Kranken ohne Arzt.

Doktor. Werde Leibarzt des Königs.

Hofr. Wie? der Kronprinz ist ja noch nicht majorenn!

Doktor. Kriege eine Pension.

Hofr. Um nicht zu kuriren? Gratulire!

Doktor. Am Hofe kann ein Arzt sein Talent erst zeigen; da giebts doch Krankheiten, die der Mühe lohnen. Hier ists ja lauter Lumperey: Alles denkt auf seine Gesundheit.

Hofr. Sie müssen Geduld mit uns haben; wir fangen erst an uns zu bilden: doch sind wir itzt auf gutem Wege.

Doktor. Meiner Patienten werden immer weniger und weniger.

Hofr. Sie bringen sie auch gar zu geschwind zur Ruhe.

Doktor. Und den will ich sehen, der etwas wider meine Methode einzuwenden hat!

Hofr. Die Todten stehen noch nicht auf. (bey Seite) Was Teufel wird denn endlich da herauskommen?

Dok-

Doktor. Indessen werde ich, Trotz meiner Erhebung, meine alten Freunde doch nicht vergessen.

Hofr. Sehr großmüthig!

Doktor. Ihnen, Herr Hofrath, geb ich zum Exempel die Erlaubniß, in tödtlichen Fällen sich an mich zu wenden, und das je eher je lieber.

Hofr. Dafür mich der Himmel bewahren wolle!

Doktor. Sie sind einer meiner ältesten Freunde. —

Hofr. Ja, ich habe die Ehre, sie schon zwey volle Jahre zu kennen, und lebe noch! Miraculum!

Doktor. Und heute will ich ihnen einen Beweis meiner Freundschaft geben!

Hofr. (fühlt sich am Puls, und springt ein paar Schritte zurück) Barmherzigkeit! — Mein Testament ist noch nicht fertig!

Doktor. Hören sie und erstaunen sie! — Ich will zweyhundert Dukaten bey ihnen borgen!

Hofr. (der wie vom Schreck zu sich kommt) Ah! — danke für den dicken Beweis ihrer Freundschaft!

Doktor. Sie sind ordentlich davon gerührt? — Kurios!

Hofr. Zweyhundert Dukaten?

Doktor. Ist freylich für einen Mann meines Standes zu wenig.

Hofr.

Hofr. Was geben sie für Sicherheit dafür?

Doktor. Sicherheit? — Kurios! Wie meynen sie das?

Hofr. Ich meyne, was sie mir dafür verpfänden?

Doktor. Hoho! Sie denken wohl: Ich werde sie nicht bezahlen?

Hofr. Der Fall ist da gewesen.

Doktor. Ich bin ein Gelehrter.

Hofr. Eben deßwegen.

Doktor. (aufgeblasen) Herr Hofrath —

Hofr. Herr Doktor —

Doktor. Kurios!

Hofr. Sehr kurios!

Doktor. Ich bin ein Doktor!

Hofr. Und ein sehr sterblicher Mann!

Doktor. Ah nun versteh ich: Präkaution! — Sie fürchten den Tod!

Hof. So oft ich sie sehe.

Doktor. Und glauben, wenn ich stürbe, ihre zweyhundert Dukaten würden —

Hofr. Den Weg alles Fleisches gehen.

Doktor. Kurios! — Sie verlangen also —

Hofr. Sicherheit Herr Doktor! — Also —

Doktor. Also: — Ich bin ein Genie.

Hofr. Die größten Genies sind die erbärmlichsten Bezahler; das ist unzähligemal da gewesen.

Doktor. Und verpfände ihnen meinen Ruhm —

Hofr.

Hofr. Ruhm ist Rauch.

Doktor. Meine Talente —

Hofr. Talente haben keinen Kurs! Banknoten sind mir lieber!

Doktor. Meine Praxis —

Hofr. Sehen sie mich für den Todtengräber an?

Doktor. Meine Rezepte —

Hofr. Ich habe ja nichts zu erben.

Doktor. Meinen Titel —

Hofr. Da müßt' ich ja Kopfsteuer davon bezahlen.

Doktor. Meine Pension —

Hofr. Haben sie die Ausfertigung davon?

Doktor. Ich hoffe in jeder Stunde darauf.

Hofr. Hoffnung und Wind ändern geschwind.

Doktor. Also —

Hofr. Also —

Doktor. (tiefes Kompliment) Bin ich ihr Diener, Herr Hofrath.

Hofr. (eben so) Und ich der ihrige, Herr Doktor! (ab)

Doktor. Kurios! — Ich bin reich an Ruhm und Gelehrsamkeit, wie Krösus; habe Rang und Titel; den Prospekt einer Pension, bin obendrein ein Genie, und habe nicht einen Dukaten in der Tasche! — molto curioso! (ab)

Vierter Auftritt.

(Saal bey Germain.)

Jeannot. Louis. Pierrot.

Jean. Allons vite, Meſieurs! Die Gäſte werden gleich da ſeyn.

Pier. Vite, vite Monſieur Louis! Iſt alles fertig.

Louis. A vôtre ſervice, Monſieur. Der Table ſeyn parat, Monſieur le Conſeiller kann die Mariage anfangen, wenn ſie will.

Jean. Das iſt ſcharmant, Monſieur Louis! Lieber Pierrot, du haſt doch auch für uns in der Antichambre ein Souper beſtellt?

Pier. Ja wohl, Monſieur Jeannot! aber ich habe alle mögliche Mühe gehabt, den Traiteur dazu zu überreden. Stellen ſie ſich vor: er will noch dieſen Abend das Geld haben.

Jean. Das iſt ein mißtrauiſcher Patron, ich kenne ihn ſchon. Sag ihm nur, daß auch ich heute meine Verlobung feyre, und eine enorme Partie von zwanzigtauſend Dukaten reine Geld mache.

Pier. Zwanzigtauſend Dukaten! — Ach, allerliebſter Monſieur Jeannot, denken ſie doch auch an mich, wenn ſie noch ſo eine Partie wiſſen. Die Dukaten ſind bey mir ſo ſelten, und ich ſtecke in Schulden bis über die Ohren, ſo daß ich für mon honneur aus Deſperation eine reiche Frau nehmen muß.

Louis.

Louis. Ah Monsieur Jeannot! Ik ab auk kein Dukat — ik will auk einen Mariage mit Dukat. Nur ganz kleinen Mariage, nur hundert Dukat —

Jean. Hundert Dukaten? — Ah mon cher, das verzehren wir künftig auf ein Frühstück! (Louis und Pierrot ab)

Fünfter Auftritt.

Jeannot. Doktor.

Jean. Ah, mein entsetzlicher Herr Doktor! Viktoria! Haben sie schon gehört, was der Herr Geheimerath und ich für ein Paar enorme Partien machen? — Wissen sie, daß er die Wittwe eines Nabobs mit zehn Millionen Goldstaub heirathet? und ich ihre Gesellschafterinn, eine kleine allerliebste Brünette, mit zwanzigtausend Dukaten richtig gezählt, bekomme? daß diesen Abend beyderseitige hohe Verlobung ist? daß die Gäste schon geladen, die Tafel schon servirt ist?

Doktor. Zehn Millionen Goldstaub! das läßt sich hören! eine Brünette mit zwanzigtausend Dukaten? Kurios!

Jean. Es ist wahr, bester Herr Doktor, sie ist zwar etwas hochbrünett, so ein wenig ins couleur de Maron: aber mon Dieu! was sie für Dukaten und für Witz hat!

Dok.

Doktor. Couleur de Moron? Kurios! Sie muß närrisch genug aussehen.

Jean. Ja, mein theurer Herr Doktor, fünfhundert Dukaten wend ich daran, wenn sie Mittel wissen, ihren Teint ein wenig zu korrigiren.

Doktor. Fünfhundert Dukaten! die kommen mir just recht; geben sie her. Ich will ihr eine Lauge präpariren, auf die sie sich schälen soll, wie ein Krebs!

Jean. (umarmt ihn) Ah, Herr Dokor, wenn sie das könnten, wahrhaftig, ich ließe sie in Gold einfassen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Germain. (auf den Doktor zu, umarmt ihn aufs feurigste)

Germ. Ah, mein bester unvergleichlicher Herr Doktor, wie glücklich bin ich, sie hier zu finden. Lassen sie sich umarmen! Ich weis, Freund, daß sie den innigsten Antheil an meinem Glücke nehmen, und schätze mich daher doppelt glücklich, einen der berühmtesten Männer, den je die Welt sah, unter meine Freunde zu zählen.

Doktor. Sie beschämen mich ganz, mein Herr Geheimerath.

Germ. Ach still, vortreflicher Mann! Ich

zähle die Stunde, da ich so glücklich war ihre Bekanntschaft zu machen, unter die glücklichste meines Lebens. Aber nun, vortreflicher Mann, hab ich eine Bitte an sie, von deren Bewilligung ein großer Theil meiner Zufriedenheit abhängt — Wollen sie mir solche gewähren?

Doktor. Wenn es in meinen Kräften steht, herzlich gern, (bey Seite) er wird wohl bey mir borgen wollen.

Germ. Leider, bester Freund, lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß die größten Genies und berühmtesten Männer nicht immer mit zeitlichen Gütern beschenkt worden sind.

Doktor. Ja wohl, ja wohl — (bey Seite) Er will meiner Seele borgen: aber da kömmst du blind!

Germ. Sie würden mich dahero, bester, Freund, ganz unendlich verbinden, wenn sie eine Kleinigkeit von fünftausend Dukaten —

Doktor. Fünftausend Dukaten! eine Kleinigkeit? — Du lieber Himmel! soviel hab ich in meinem Leben nicht gesehen.

Germ. Als einen geringen Beweis meiner Freundschaft und Achtung gegen sie, von mir annehmen wollten.

Doktor. Wie? Ich soll es von ihnen annehmen? Ach gehen sie weg; Sie spaßen!

Germ. Wie, mein bester Freund! Ich sollte mir erlauben, mit einem Manne zu spaßen, für den ich die tiefste Verehrung fühle? Nein, gro-

großer Mann, da verkennen sie mich. Ich bitte es nur als ein geringes Bestreben anzusehen, Verdiensten wie die ihrigen einigermaßen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Doktor. Also im Ernste? Und fünftausend Dukaten? Je, hehehe! Allerliebster goldner Herr Geheimerath, sie sind der König aller Geheimenräthe; ein wahrer Phönix unter den Menschenkindern! (ruft ins Kabinet) He, Queck! Schlage er den Distillirofen entzwey, schmeiß er alle Retorten, Flaschen, Pillen und Schächtelchen zum Fenster hinaus! Weis' er alle Patienten ab, sie mögen sehen, wie sie ohne meine Hülfe aus der Welt kommen: ich lasse von nun an keinen mehr begraben.

Queck. (am Kabinet) Aber ich desto mehr; Sie haben mir ja die Patienten geschenkt!

Doktor. Ey laß er sie laufen; ich setze ihm eine Pension aus.

Queck. Nun, aber die alte Mamsell können sie doch nicht im Stiche lassen?

Doktor Die kann abkommen; sie hat mich so nicht bezahlt.

Queck. Und die junge Wittwe?

Doktor. Der fehlt nichts als ein Mann, da kann sie meine Hülfe entbehren.

Queck. Aber der schwindsüchtige Dichter?

Doktor. Ich wollte, daß der schon todt wäre! Der Kerl macht so nichts als Satyren

auf die Aerzte. Herr Geheimerath, sie haben mir einen entsetzlichen Dienst erwiesen; sie können nicht glauben, was ein Arzt für ein geplagter Mann ist. Wenn die lustigen Brüder sich zu Krüppeln kommerzirt haben, dann soll der Doktor wieder ausflicken, damit sie wieder vom frischen anfangen können! Nein, kurire wer da will! ich habs satt! Von nun an will ich mich kuriren lassen!

Germ. Ich freue mich außerordentlich, daß ich etwas zu ihrer Zufriedenheit beytragen kann. Darf ich noch bitten, daß sie mir die Ehre erzeigen, einen Zeugen meines Glücks abzugeben. Denn ohne sie, bester Freund, würde meine Freude höchst unvollkommen seyn!

Doktor. Es giebt wohl einen Schmauß?

Germ. Nur ein kleines Abendbrod, bester Mann, für einige Wenige meiner außerlesensten Freunde!

Doktor. O das nehm ich an! Hol der Henker nun alle Diät! Ich will nun auch anfangen mitzumachen. Nun will ich den armen Teufeln, den Aerzten was zu verdienen geben — Aber der Tausend! da muß ich mich ja doch ein wenig herausputzen! Erlauben sie also —

Germ. Herr Doktor, Männer mit solchen Verdiensten haben keines Putzes nöthig. Adieu, mein Bester, Adieu!

Doktor. Fünftausend Dukaten! — Curiosissimo! (ab)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Germain. Jeannot, hernach Pierrot. Louis.

Germ. Nun, Jeannot, wie stehts? Ist Alles parat? Alles aufs prächtigste angeordnet? Ich bitte dich, liebster Jeannot, daß es ja an nichts gebricht. Du hast doch auch für Cyperwein gesorgt!

Jean. Alles zu unterthänigem Befehl!

Germ. Vortrefflich, Jeannot, ich werde dich auch fürstlich belohnen! Von nun an werf ich dir eine Pension von fünfhundert Dukaten aus. Bist du damit zufrieden?

Jean. (küßt seine Hand) Ah, mein theurer, vortrefflicher Herr! Jeannot bleibt ihr ewiger Sklav. (bey Seite) Das muß wahr seyn, wenn Einen das Glück einmal heimsucht, so kommts mit einander. Itzt sitz ich nun schon in Dukaten bis über die Ohren.

Germ. Apropos, lieber Jeannot, hast du den Juwelier mit dem Schmuck und den Ringen bestellt?

Jean. Er wird den Augenblick die Ehre haben, seine Aufwartung zu machen.

Germ. Im Vertrauen, lieber Junge, ich habe alle mögliche Ursache, meine Verheyrathung zu beschleunigen. Die fatale Geschichte mit der Maske, der ich den Ring gab, macht mir doch

ein wenig bange. Clarice hatte von Allem Wissenschaft.

Jean. Ach, mein lieber vortrefflicher Herr! geht mirs denn besser? Sie haben doch nur ein bloßes Versprechen, und können sich allenfalls noch mit Gelde abfinden; aber ich habe mein fatales Weib noch am Halse, und ob ich sie gleich in zehn Jahren nicht gesehen habe, so muß ich doch jeden Tag befürchten, sie kommt mir auf die Spur, ob ich gleich meinen Namen verändert habe, und fünfzig Meilen von ihr bin, wenn sie anders, wie ich mir schmeichle, der Himmel nicht ausgespannt hat.

Germ. O ganz gewiß, lieber Jeannot, wird deine Frau so viel Lebensart gehabt haben, sich in die andere Welt zu trollen! — Ah, Pierrot! bist du da? Kleiner Spitzbube! Du hast dich ja allerliebst herausgeputzt! Du bist der niedlichste Jokey, den ich in meinem Leben gesehen habe. Was der Schelm für ein verführerisches Persönchen ist! wie schlank er gewachsen ist! und was der kleine Dieb für sprechende Augen hat! wahrhaftig, ich bin ordentlich stolz auf dich, und freue mich recht innig, dich meiner Braut vorzustellen. Von nun an, Pierrot, bist du der Kammerdiener meiner zukünftigen Gemahlinn, und ich setze dir sogleich einen Gehalt von hundert Dukaten aus.

Pier. Ach, mein allerliebster Herr, das ist scharmant; das kömmt mir recht zu gelegner Zeit.

Germ.

Germ. So? hast du kein Geld?

Pier. O meine Kasse ist erbärmlich schlecht bestellt, und borgen will auch kein Mensch mehr.

Germ. Das ist aber gar nicht galant, einem so artigen Jungen nicht borgen zu wollen. Du mußt dich an die Mädchen addressiren, die werden dir es gewiß nicht abschlagen.

Pier. Ach, die nehmen mir eben das Geld ab! — Aber nun will ich recht flott leben! denn mit hundert Dukaten kann man schon ein bischen Kommerz machen.

Germ. Ah Monsieur Louis, vôtre serviteur tres humble! Comment vous va? Seht mir den scharmanten Franzosen an! Pardieu, du verdientest Kammerdiener der ersten Tänzerinn bey der Oper zu Paris zu seyn! Wie locker, wie flott, wie flüchtig! ein wahrer Franzos! Monsieur Louis, ich ernenne sie von Stund an zum Valet de Chambre meiner Gemahlinn! und werfe ihnen sogleich einen Gehalt von hundert Dukaten aus.

Louis. Ah Monsieur le Conseiller, je vous embrasse, je vous baise les mains!

Jean. Der Juwelier! (die Bedienten ab)

Achter Auftritt.

Germain. Goldmann.

Germ. (auf ihn zu, umarmt ihn) Goldner, allerliebster Herr Goldmann, ich bin außer-

ordentlich erfreut, sie bey mir zu sehen! Sie sind doch gesund gewesen, mein scharmanter Freund? denn es ist auf Ehre eine Ewigkeit, daß ich sie nicht gesehen habe.

Goldm. Ich habe mir doch fast alle Morgen die Freyheit genommen, dem Herrn Geheimenrath meine Aufwartung zu machen; aber entweder der Herr Geheimerath schliefen noch, oder sie waren schon ausgegangen.

Germ. Bester Freund, das thut mir ganz besonders leid. Sie glauben nicht, guter Mann, was man mit Geschäften und Besuchen überhäuft ist. Was sie glücklich sind, so in dem stillen häuslichen Zirkel ihrer Familie zu leben!

Goldm. Ach, lieber Herr Geheimerath, wenn Einen die Leute bezahlten, mögt es wohl gehen, allein —

Goldm. O das ist die größte Unbilligkeit, einen so lieben billigen Mann warten zu lassen. Was macht denn ihr allerliebstes Weibchen? Tanzt sie noch immer so gerne? das liebe scharmante Weibchen!

Goldm. Sie empfiehlt sich ihnen, und wünschte nur —

Germ. Nun, bester Freund! haben sie die Juwelen mitgebracht?

Goldm. Mitgebracht hab' ich sie! Aber der Herr Geheimerath werden verzeihen — (verlegen die Achseln zuckend)

Germ.

Germ. Ja, allerliebster, vortreflicher Goldmann, schön müssen sie seyn; denn sonst sollte es mir wahrlich in der Seele weh thun, wenn ich sie bemüht hätte. Lassen sie doch sehen!

Goldm. O sie sind so schön, daß ich dem Herrn Geheimenrath auf Ehre versichern kann, so etwas Vortrefliches noch nicht gehabt zu haben! aber sie sind theuer! (zeigt das Etui) Auch kann ich sie nicht anders, als für baares Geld verkaufen.

Germ. (ihn umarmend) Ah, vortreflich! ganz incomparable! Freund, ich muß ihnen aufrichtig das Kompliment machen, sie haben mich überrascht! Ah, mein Gott, das ist doch etwas ganz Vortrefliches! So ein Feuer! so ein Blitzen! — wirklich man ist in Gefahr blind zu werden. Und die Façon, um Alles in der Welt, die Façon! Allerliebster, theuerster Herr Goldmann, nennen sie mir den großen Mann, der den Schmuck gefaßt hat; das ist doch etwas ganz Außerordentliches!

Goldm. Der Herr Geheimerath erheben meine Arbeit ein wenig zu sehr!

Germ. (ihn aufs neue umarmend) Ists möglich, Freund? Sie setzen mich außer mir. Wie? Sie selbst haben den Schmuck gefaßt? O erlauben sie mir, ihnen meine lebhafte Freude zu erkennen zu geben! Wie, wir haben einen so würdigen Künstler im Lande, und der König kennt ihn nicht? — Freund, morgen schreib ich

an den Minister, sie müssen nach Hofe. Ihre seltnen Talente müssen ans Licht gezogen, müssen belohnt werden. Nun sagen sie, Freund, was fordern sie für dieses vortrefliche Meisterstück?

Goldm. Ich habe schon tausend Dukaten dafür gehabt, da ich aber baares Geld sehr nöthig brauche —

Germ. Wie? Nicht mehr als tausend Dukaten? Nein, Freund, das wär die Complaisance zu weit getrieben. Ich merke schon, sie rechnen auf die Empfehlung bey Hofe: aber nein, vortreflicher Mann, da lernen sie mich besser kennen.

Goldm. Nein, Herr Geheimerath, ich thu' es blos des baaren Geldes wegen!

Germ. Das wär aber die Interessen zu theuer bezahlt. Nun ich freue mich um so mehr, daß ich gerade in der glücklichen Lage bin, ihre Verdienste nach Würde belohnen zu können. Ohne Zweifel haben sie vom Jeannot gehört, daß heute meine Verlobung ist? Va donc! Ich behalte den Schmuck für fünfzehnhundert Dukaten! ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Ich bin ihnen doch nicht sonst etwas schuldig?

Goldm. Um Verzeihung, Herr Geheimerath, ich habe Monsieur Jeannot meine Rechnung schon ein paarmal übergeben; allein —

Germ. Ach, da hat sie der Schäker gewiß vergessen! Mein Gott, man steckt in einem

Trouble

Trouble von Divertissements. — Nun, es soll ihr Schade nicht seyn, bester Freund. Ich bin in der That recht froh, sie nach Würden belohnen zu können. Jeannot! — (steckt den Schmuck ein) Adieu, bester vortreflicher Mann! (Jeannot kömmt) Lieber Jeannot, daß du mich morgen mit dem Frühesten erinnerst, dem Herrn Goldmann aufzuwarten. Sie werden verzeihen, Freund, wenn ich ihnen lästig falle; aber ich muß ihre lieben Kleinen sehen. Was macht denn Gustav? Ist er noch immer so lustig? — Adieu Freund! Morgen seh ich sie wieder! (küßt ihn, und geht rasch ab)

Neunter Auftritt.

Jeannot. Goldmann.

Goldmann. Aber Herr Geheimerath —

Jean. Nicht wahr, sie sind zur glücklichen Stunde gekommen? Das muß wahr seyn, so einen allerliebsten höflichen Mann, als der Herr Gehrimerath ist, giebts nicht mehr; den halten sie ja warm. Unter uns gesagt: er macht eine rasende Partie; eine indianische Wittwe mit ungeheurem Vermögen.

Goldm. Wirklich, Monsieur Jeannot?

Jean. Ah, mein Gott, wissen sie denn davon nichts? die ganze Stadt ist ja schon voll. Apropos, liebster Freund; könnten sie denn etwa ein Kapitälchen von ein paar tausend Dukaten brauchen?

Goldm.

Goldm. Leiht der Herr Geheimerath Kapitalia aus?

Jean. Ach, der hat das Geld scheffelweis: aber bester Herr Goldmann, das ist meine eigne Affaire

Goldm. Sind sie so reich, Monsieur Jeannot? das hab ich nicht geglaubt! (für sich) Nun, wie man sich doch irren kann: ich habe zu den Leuten nicht das geringste Vertrauen gehabt.

Jean. Hm! Wenn man zehntausend Dukaten hat, ist man noch eben so reich nicht. Gottlob aber für das! Mit den Interessen wollt ich es recht billig machen: denn es ist mir darum zu thun, das Geld sicher unterzubringen; der Betrug ist heute bey Tage zu groß.

Goldm. Ja, wenn sie das Zutrauen zu mir haben! Geld kann der Kaufmann immer brauchen.

Jean. Wahrhaftig? Nun, morgen komm ich zu ihnen; da werden wir schon einig werden. — Apropos, Freund, haben sie denn etwa ein Ringelchen bey sich, das so ein hundert Dukaten werth wäre, das sie mir aber so für die Hälfte ließen?

Goldm. Ich habe wohl hier einen: aber unter siebzig Dukaten geb ich ihn meinem Bruder nicht.

Jean. Hm! schön ist er! superbe ist er! Aber goldner, bester, allerliebster Herr Goldmann: siebzig Dukaten ist auch Geld. Ich

dächte,

dächte, bester Freund! fünfzig Dukaten baar Geld! — Es wird ein Präsent für meine Braut!

Goldm. Ich thu es wahrlich nur des baaren Geldes wegen.

Jean. Nun das ist wahr, einen gefälligern, artigern und billigern Mann giebts auf dem ganzen Erdboden nicht, als den Herrn Goldmann! (umarmt ihn) Nun Adieu, bester Freund, Adieu! — Morgen bring' ich die dreytausend Dukaten Kapital, da wollen wir schon richtig werden.

Goldm. Ja; aber Monsier Jeannot, das Geld für den Ring muß ich —

Jean. Ja, ja doch, bester Mann! Wie sie wollen! sie dürfen ja nur befehlen. Adieu! (schnell ab)

Zehnter Auftritt.

Goldmann, gleich darauf Pierrot.

Goldmann. Es ist mir bey alledem doch unbegreiflich, wie der Kerl zu zehntausend Dukaten kommen sollte. Da kommt der Kleine, den will ich doch ein wenig aushorchen.

Pier. Ey mein allerliebster scharmanter Herr Goldmann, besuchen sie uns denn auch einmal? Nun das ist mir recht sehr angenehm. Ich wollte mir so die Freyheit nehmen, ihnen meine Aufwartung zu machen.

Goldm.

Goldm. So Monsieur Pierrot? Wollten sie mir etwa den Dukaten bringen, den sie mir schuldig sind?

Pier. Am längsten schuldig gewesen, mein Herr Goldmann! Nun gehts aus einem andern Tone. Ich denke: wir wollen noch manches zusammen handeln.

Goldm. Was ist denn vorgegangen?

Pier. Je, wissen sie denn nicht, daß ich zum Valet de Chambre bey der zukünftigen Gemahlinn des Herrn Geheimenraths mit tausend Dukaten Gehalt avancirt bin?

Goldm. Tausend Dukaten? Das wäre!

Pier. Nun wollen wir anfangen, ein wenig flott zu leben. Es ist eine fatale Sache, wenn man nicht immer Geld im Beutel hat: aber nun solls gehen! Im Vertrauen, allerliebster Herr, zu ihnen wird mancher schöne Dukaten spazieren.

Goldm. Das soll mir sehr angenehm seyn. Aber sagen sie mir doch, Monsieur Pierrot, was geht denn mit Jeannot vor? macht denn der so eine reiche Partie?

Pier. Je ja, reich ist sie wohl: aber eine Mohrinn, und purr! häßlich wie der Teufel! — Nein, ich habe ein ander Mädchen auf dem Korne; wenn die anbeißen wollte! —

Goldm. Kleiner Schäker! Er wird doch nicht schon anfangen wollen, nach den Mädchen zu schielen.

Pier.

Pier. Ho ho! das wollte ich mir ausbitten! Ich bin meine vollen zwölf Jahre und ihnen kann ichs wohl sagen: die Mädchen haben schon lange nach mir geschielt Wenn ich durch die Straße gehe: husch ist Alles am Fenster: der allerliebste Junge! Sehn sie doch einmal Mamachen! wie schön! wie schlank! Ja, sie mögen wohl denken; ich höre es nicht; gehorsamer Diener! (erblickt an Goldmanns Hand einen Ring) Ey der Henker, Herr Goldmann, der Ring ist allerliebst! (zieht ihn ab, und steckt ihn selbst an) Den müssen sie mir ablassen! wollen sie nicht, mein allerliebster Freund?

Goldm. O ja, wenn er Geld hat, kann er ihn haben!

Pier. Geld! Nichts wie Geld! (fällt ihm um den Hals) O allerliebster, bester, goldner Herr Goldmann: da ist der Ring mein! In kurzem werde ich so viel Geld haben, daß mir es gewiß gar nicht mehr ausgeht!

Goldm. Nun, das soll mir lieb seyn, ich will ihn so lange aufheben. Wenn er zwölf Dukaten hat, kann er ihn haben!

Pier. Zwölf Dukaten! Nicht mehr als zwölf Dukaten! Das muß wahr seyn, sie sind ein recht lieber, billiger Mann! Tausendsasa! Was der blitzt! Da werden die Mädchen erst recht schielen, wenn ihnen die Diamanten in die Augen blitzen. O bester Herr Goldmann, sie haben mein Glück gemacht: denn zuverläßig mache ich mit dem

Ringe

Ringe diesen Abend eine Eroberung! Adieu, mein allerliebster Freund, Adieu! (küßt ihn rasch, und huscht ab)

Guldm. Nun, was denn Pierrot? Ist er nicht klug? Er wird mir nicht den Ring behalten?

Pier. (kehrt um, küßt ihn nochmal flüchtig; dann schnell ab) Behalten, bezahlen, Alles was sie wollen!

Eilfter Auftritt.

Goldmann, hernach der Doktor.

Goldmann. Wels der Henker, wie ich mit den Leuten daran bin; es kommt mir alles so entsetzlich luftig vor. Ah, da kommt der Doktor; der muß doch wissen. (Der Doktor im Staatskleide, will schnell aus seinem Zimmen durch den Saal) He! Herr Doktor!

Doktor. Was giebts? was giebts?

Goldm. Ich bin ihr gehorsamer Diener!

Doktor. (will fort) Serviteur!

Goldm. Hören sie doch einen Augenblick, Herr Doktor, ich wollte sie nur um etwas befragen.

Doktor. Ich gebe mich mit keinen Patienten mehr ab, lieber Mann; gehen sie weiter, immer weiter! Ich habe auskurirt; ich setze mich zur Ruhe.

Goldm.

Goldm. Nun, sie sollen mir nur sagen —

Doktor. Was hilfts sagen? Ein für allemal: Ich kann sie nicht kuriren; ich lasse mich itzt selbst kuriren.

Goldm. Ich will ja nicht kurirt seyn! Sie sollen —

Doktor. Nun, so lassen sie mich zufrieden! Es giebt ja der Doktors genug. Sie sehen wohl, daß ich eilig bin. Serviteur!

Goldm. Nur eine Minute, Herr Doktor: Ists denn wahr, daß der Geheimerath so eine reiche Frau kriegt?

Doktor. Obs wahr ist? Kurios! he he he! Er giebt mir allein fünftausend Dukaten, und so eben wird hier Verlobung seyn. Serviteur! (ab)

Goldm. Nun dem Himmel sey Dank, da ist mir ein großer Stein vom Herzen! (ab)

Zwölfter Auftritt.

Germain, Hofrath, Karl, Luise, hernach Clarice.

Germ. Mein Herr Hofrath, das Glück, sie und ihren vortreflichen Sohn unter meine Freunde zählen zu dürfen, macht diesen Tag zum schönsten meines Lebens. (sich Luisen nähernd) Meine großmüthige, edle Freundinn wird, wie ich mir schmeichle, Verirrungen verzeihen, die einzig und allein Wirkungen einer Liebe waren, die blos durch ihre Vollkommenheiten erzeugt wurde. Sie vortrefliches Mädchen, deren Herz ganz für die Liebe gemacht ist, werden einen Mann nicht mit ihrem Zorne bestrafen, dessen ganzes Verbrechen ein zu gefühlvolles Herz ist.

Hofr. Lassen sie es gut seyn, junger Mann; dergleichen Intermezzo's sind in der Liebe sehr gewöhnlich. Man liebt sich, man neckt sich, man zankt sich, man versöhnt sich, und endlich giebt man sich die Hände. Das ist etwas ganz Alltägliches. Sie haben sich wieder ausgesöhnt, und sind Braut und Bräutigam.

Germ. Ah, das ist vortreflich! Möchten doch alle Freuden der Liebe sie glücklich machen!

Luise.

Luiſe. Ich danke ihnen, und gebe ihnen dieſen Glückwunſch zurück! Schaden könnte es indeſſen nicht, wenn ihre Zukünftige ſie ein wenig für die Sünden, deren ſie ſich gegen unſer Geſchlecht ſchuldig gemacht haben, büßen ließe.

Germ. Ah, Mademoiſelle, wenn alle dergleichen ſchöne Sünden beſtraft werden ſollten, ſo wäre der liebe Eheſtand ein beſtändiges Zuchthaus!

Jean. (tritt ein) Eine Maske will die Ehre haben, dem Herrn Geheimenrath aufzuwarten. (Karl, Luiſe und der Hofrath reden heimlich zuſammen)

Germ. Eine Maske? Sie ſoll mir herzlich willkommen ſeyn! (bey Seite) Was Teufel iſt das? eine Maske? Das wär doch ein verdammter Streich, wenn die liebe Unbekannte von der Redoute mich ausgekundſchaftet hätte! (Clarice im Domino und Maske tritt ein) bey Seite) So wahr ich lebe! Figur und Domino! (laut) Meine ſchöne Maske, ſeyn ſie mir herzlich willkommen! (bey Seite) Sollte es Clarice ſelbſt ſeyn?

Clar. (mit verſtellter Stimme) Ich komme wohl grade zu gelegener Zeit, den Herrn Geheimerath an ein Verſprechen zu erinnern, das er mir, ehe ich das Unglück hatte, an der Schwind-

sucht zu sterben, einmal auf einer Maskerade machte, und mit diesem Ringe besiegelte.

Germ. O meine schöne Unbekannte! Ists möglich? Sie sinds? Sie sinds selbst? Sie leben noch? Ihr Tod war ein falsches Gerücht? O seyn sie mir willkommen! Tausendfach willkommen. (kniend) O diese schöne Hand, die das Pfand meiner Liebe trug, will ich an meine glühenden Lippen drücken — Hier will ich liegen, meinen Fehler abbüßen, und nicht eher aufstehen, als bis sie mir verziehen haben. (bey Seite) Es ist Clarice; es ist der Ton ihrer Stimme.

Clar. Nein, mein Herr, bleiben sie ihrer Clarice getreu; ich kam blos her, sie ein wenig für ihre Flatterhaftigkeit zu ängstigen.

Germ. Nein, bleiben sie, bleiben sie! Mein Herz zieht mich ihnen nach; o es klopft mit lauten Schlägen für sie! Und ob ich gleich so unglücklich seyn werde, meine Clarice zu verlieren: so zwingt mich doch ein gewißes Etwas, ein sympathetisches Gefühl, ihnen meine theure Unbekannte Worte zu halten. In Claricens Armen würde ich meinen Himmel gefunden haben, ohne sie meinen Tod!

Clar. Sie entsagen also der Verbindung mit Claricen; lieben sie also nicht mehr?

Germ.

Germ. Der Verbindung entsage ich; aber nie der Liebe! O sie wird bis an den letzten Hauch meines Lebens in diesem Herzen thronen.

Clar. (die Maske abnehmend) Bravo! Die Unbekannte geht also gleich wieder in die elisäischen Felder zurück, und Clarice tritt in ihre Rechte.

Germ. Ists möglich? Clarice? Sie? Leb ich? Wach ich? Sie meine schöne Unbekannte? — Ihnen habe ich Treue geschworen? O Kupido, süßer, lieber, scharmanter Junge, dießmal hast du dein Meisterstück gemacht! O Clarice, o meine Freunde! freuen sie sich mit mir! (küßt Alle mit Feuer)

Luise. Sachte, sachte, mein feuriger Herr!

Germ. Dieß ist der glücklichste, schönste Tag meines Lebens! War es nicht, als wenn eine geheime Stimme mir zurufte: Clarice ist, muß die Unbekannte seyn! O wie schön, wie tausendfach belohnt mich die Liebe!

Hofr. Nun sage man mehr, daß die Männer flatterhaft sind!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Doktor.

Germ. (umarmt ihn feurig) Kommen, kommen sie, vortreflicher Mann! Theil an meiner unaussprechlichen Freude zu nehmen. Die Liebe krönt mich heute mit tausendfachen Freuden! Ich liebte einst eine Unbekannte, der ich ewige Treue schwur, und finde in Claricen heute diesen Engel wieder! O freuen sie sich, lieber Doktor!

Doktor. Hehehe! Kurios! Nun ich gratulire — Aber seh ich recht — oder betrügen mich —

Clar. Ists möglich? mein Vater? — Sie hier, mein Vater? — (sie und der Doktor fallen sich in die Arme)

Germ. Wie? Sie der Vater meiner Clarice? Ah, willkommen, tausend, millionenmal willkommen, bester, vortrefflichster aller Väter! Wie glücklich macht mich heute das Schicksal! mich so eng mit zwey der besten Menschen auf dem Erdboden zu verbinden.

Doktor. Je nun, Lenchen, wie ist dirs denn gegangen? Du bist ja so entsetzlich reich geworden? Wie Teufel bist du denn nach Indien gekommen?

Clar.

Clar. Nach Indien, mein Vater? Was meynen sie damit?

Doktor. Nun, sagten sie nicht von einer reichen indianischen Wittwe? Ist denn das die?

Germ. Ja wohl, vortreflicher Mann! Dieß ist meine schöne indianische Wittwe, meine liebenswürdige Unbekannte, meine vortrefliche Clarice, und ihre wiedergefundene Tochter.

Doktor. Nun, so ists ja doch richtig. Es war mir schon leid um die fünftausend Dukaten! Kurios, daß du so reich geworden bist!

Clar. Ich verstehe sie nicht, mein Vater! Ich war nie in Indien.

Germ. Wie? Kamen sie nicht nach Indien? Sollten sie nicht verbrannt werden? Ergriffen sie nicht die Flucht, und retteten sich nach Marseille?

Clar. O ja wohl, nun versteh' ich den Spas! In der Oper vielleicht! Ja, da haben sie Recht!

Germ. Wie denn in der Oper? Sind sie denn —

Cla. Sängerinn bey der Oper in Paris gewesen!

Germ. Sängerinn? (kläglich lustig) Je, das ist ja allerliebst! — Also von den zwey Millionen Goldstaub haben sie —

Clar. Nichts.

Germ. Nichts? ganz vortreflich!

Doktor. Wie? Nichts? Und die fünftausend Dukaten? —

Germ. Sind auch nichts, allerliebster Herr Schwiegervater!

Doktor. Das wäre mir kurios? Nun ich denke aber doch, sie haben —

Germ. Nichts, zu unterthänigem Befehl.

Clar. Nichts? Allerliebst! — Nun, sind sie nicht Geheimerath?

Germ. Gewesen, unterthänig aufzuwarten.

Clar. Und sind gegenwärtig —

Germ. Nichts, als ihr demüthiger Verehrer.

Doktor. Und die Pension ist also —

Germ. Nichts.

Doktor. Kurios! (ruft ins Kabinet) Queck! such er die Retorten und Distilirkolben wieder zusammen, und weise er ja keinen Patienten wieder ab. Es bleibt beym Alten: wir kuriren wieder; es war nichts mit den Dukaten.

Germ.

Germ. Mein vortreflicher Schwiegervater, ist der Zufall nicht allerliebst? Und haben sie je eine Verbindung gesehen, die so gleich gewesen wäre? — Ohne Zweifel ist ihre schöne Tochter die erste Sängerinn der Welt, und da besitzt sie einen Schatz, der mehr werth ist, als aller Goldstaub aus Peru. Meine schöne Clarice! Wir haben uns zwar Beide ein wenig geprellt; allein ich liebe sie darum nicht minder, und wünschte mir in diesem Augenblicke Millionen, um sie zu ihren Füssen zu legen.

Hofr. Bravo, junger Mann! hören sie! Trotz ihrer Windbeuteley gefallen sie mir; ich finde etwas an ihnen, das die gewöhnlichen Windbeutel nicht haben: ein gutes Herz. Sagen sie: wie stehen ihre Aktien?

Germ. Herzlich schlecht! Die Wahrheit brachte mich in meiner frühen Jugend aus meines Vaters Hause, und um mein Erbtheil.

Hofr. Wie? Sie sind doch nicht etwa —?

Germ. Hermann, der Sohn ihres ehemaligen Freundes, der um der Wahrheit willen, die er seiner Stiefmutter sagte, aus seines Vaters Hause gejagt ward; seitdem von seinem Talente lebt, den Komplimentarius macht, und ihr unterthäniger Diener ist.

Hofr. Sind sie der? — Nun wundert mich's wahrhaftig nicht, daß sie zur Schmeicheley ihre Zuflucht genommen haben, denn wahrlich, die Wahrheit hat sie garstig sitzen lassen! Hören sie, entdecken sie mir ihre Affairen! ich will sehen, ob ich was für sie thun kann.

Germ. (ihn umarmend) Vortreflicher, großmüthiger Mann! ich gebe mich ganz in ihre Hände: denn wenn sie mich ihres Beystands würdigen, bin ich der glücklichste Mensch unter der Sonne! Meine schöne Dame Fortuna, trotz des kleinen Späschens, daß sie sich heute mit mir gemacht haben, bin ich dem ohngeachtet ihr demüthiger und unterthäniger Diener: denn ob sie mir gleich ihr reiches Füllhorn entzogen haben; so geben sie mir doch so vortrefliche Menschen zu Freunden, daß ich für den Verlust des Reichthums völlig entschädigt bin! Freund Amor, mit uns bleibts beym Alten! Ihr demüthiger Verehrer bis in den Tod! Meine Damen! Meine Freunde — (führt Luise, Karl, den Hofrath und Clarice ins Seitenzimmer, als er selbst hinein will, kömmt Jeannot)

Jean. Tausendmal um Vergebung, mein Herr Geheimerath!

Germ. Was willst du, lieber Jeannot?

Jean. (faßt Lauretten bey der Hand) Blos mit tiefem Respekt ihnen meine Braut prä-

sen-

sentiren; und in Unterthänigkeit um ihre Einwilligung bitten.

Germ. Ah, von Herzen gern, lieber Junge; ich wünsche dir Glück dazu!

Jean. Danke unterthänigst! Erlauben sie, daß wir ihre Hand küssen! Schäme dich nicht, liebes Laurettchen, und nimm den Schleyer ab. Das arme Ding denk, sie ist noch in ihrem Vaterlande, und ist so entsetzlich verschämt, daß sie sich nicht wagt, ohne Schleyer aus dem Zimmer zu gehen! (leise) Häßlich ist sie! aber Pfennige hat sie! (sie entschleyert sich, und die Mohrinn ist verschwunden) Ach Gott steh mir bey! mein böses Weib!

Laur. So, Bursche, fängt man dich? Was bin ich? häßlich, zänkisch, davon gelaufen?

Jean. Frau, ich bitte dich um Alles in der Welt, was hast du für einen fatalen Einfall? — Nach zehn Jahren wieder zum Vorschein zu kommen?

Germ. Wie? das ist deine Frau? Und du empfängst sie nicht zärtlicher? Närrischer Kerl! da solltest du vor Freude außer dir seyn! So ein artiges, liebenswürdiges Weibchen würde ich mit offenen Armen empfangen.

Jean.

Jean. Gott bewahre! da sind wir ganz verschiedener Meynung! Wenn sie nur den Zeisig so gut kennten, als ich.

Laur. Wie? und du unterstehst dich noch —

Germ. Ah, Kinderchen, pfui! hurtig Alles vergeben und vergessen! Umarmt einander! (sie umarmen sich gezwungen)

Jean. Nun, weils denn nicht anders ist! — Aber mit dem Brautschatze hats doch seine Richtigkeit?

Laur. Seine völlige: ich habe ihn bey mir.

Jean. (sie feurig umarmend) Bravo! Ah du bist doch ein allerliebstes Weib! Meine ganze Zärtlichkeit kehrt nun wieder zurück. (Laurette öffnet die Thür, und zwey Knaben von sechs und acht Jahren treten ein, nehmen die Hüte ab, und machen Jeannot ihr Kompliment.)

Laur. Sieh, ob ich nicht Wort halte! Hier ist der Brautschatz.

Jean. Wa — wa — was ist denn das?

Germ. Serviteur Messieurs! Ah sieh doch die allerliebsten Jungen! Wie ein Paar Liebesgötter!

Jean.

Jean. Frau, ich bitte dich: wo kommen die Jungen her?

Laur. Nun? hast du dein Gedächtniß verloren?

Germ. Was Teufel willst du da lange grübeln und untersuchen? Die Jungen sind da, und damit Punktum! Im Ehestand und in der Liebe kommen so unerhörte Dinge vor, daß man am besten thut, sie ohne weitere Untersuchung zu glauben.

Jean. In diesem Punkte geh ich von den Glaubensartikeln ab. Wie alt bist du denn, mein Söhnchen?

Der Erste. Acht Jahr!

Jean. Scharmant! Und du?

Der Zweyte. Sechs Jahr.

Jean. Noch besser! — Herr Doktor! allerliebster Herr Doktor! Ists möglich, daß man zehn Jahre verreisen, und bey seiner Nachhausekunft so ein Paar Knäblein finden kann?

Doktor. Ist der Fall bey ihm da?

Jean. Leider! da stehen die Patrons!

Doktor. Nun, so ist es möglich, obgleich eben nicht wahrscheinlich.

Germ.

Germ. Bravo, lieber Herr Doktor! dieß Dezisum macht ihrer Gelehrsamkeit Ehre! — Messieur! soiés les bien venus! je vous em brasse de tout mon coeur! — Sieh, mein lieber Jeannot, wie glücklich du bist! du findest ein liebes, zärtliches Weib, und Ehesegen oben drein!

Ende.

Waldemar,

Markgraf von Schleswich.

Ein Ritterschauspiel in fünf Aufzügen.

von

Hagemeister.

1793.

Digitized by Google

Personen.

Kaiser Heinrich der Erste.
Waldemar, Markgraf von Schleswich.
Theodora von Freisingen, seine Gemahlinn.
Siegmund, sein Bruder.
Dietrich von Horst, ein Ritter.
Stephan, Waldemars Knappe.
Erhard, Siegmunds Knappe.
Prior eines Klosters.
Waldemars Burgvogt.
Das Blutgericht in Hamburg.
Ritter. Soldaten. Mönche.

Die Scene ist erst an der Dänisch-Holsteinschen Gränze; dann in Hamburg.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kaiſerliches Lager in Holſtein, öffentlicher Platz. Zwey Ritter begegnen ſich.

Erſter Ritter.

Noch keine Nachricht?

Zweyter Ritter. Nein. — Da muß auch Keiner entronnen ſeyn, der Bothſchaft von ihrer Niederlage bringen können. Der unglückliche Waldemar! —

Erſter Ritter. An dieſer Wunde wird unſer armſeliges Häufchen vollends verbluten. Daß Heinrich ihn auch gegen die Dänen auf Kundſchaft ſchicken mußte. Männer, wie Waldemar, dünkt mich, ſollte man ſchonen, bis es zum Schlagen käme.

Zweyter Ritter. Sag das nicht, mit unſerm Kaiſer hier in Holſtein eingeſchloſſen, abgeſchnitten vom ganzen Deutſchland! Was blieb uns übrig? War es nicht billig, daß er für uns

einen Ausweg suchte, der des Kaisers oberster Heerführer, die Stütze und Hoffnung des ganzen Lagers ist?

Erster Ritter. Mit Recht magst du ihn so nennen, wie Mancher verdankt ihm Leben und Freyheit, selbst sein Bruder und ich müßten uns vielleicht itzt an einem dänischen Ruder die Hände wund reiben, wenn er nicht gewesen.

Zweyter Ritter. Ich habe von dieser Begebenheit, die ihm so viel Ehre macht, nur fliegende Gerüchte vernommen. Gieb mir doch nähere Auskunft darüber.

Erster Ritter. Ein Haufen dänisches Raubgesindel überfiel uns die Nacht, da wir den Tag vorher ihre Hauptarmee gar unfreundlich über die Eider gejagt, und uns nichts weniger als einen solchen Zuspruch vermuthend waren. Das Lager selbst wagten sie nun freylich nicht anzugreifen, fielen aber wie die Raben über ein Dörfchen her, wo Siegmund von Holstein mit mir und einigen Verwundeten Rast hielt, metzelten die Schwächsten nieder, und schleppten uns Stärkere, an Händen und Füssen gebunden, mit sich fort. Nun kennst du Waldemars Liebe zu seinem Bruder —

Zweyter Ritter. O ja! daß ist nicht das erstemal, daß sie sich thätig bewiesen. Nun weiter.

Erster Ritter. Einige Tage hatten wir schon alle Schmach einer bittern Gefangenschaft dulden müssen,

müssen, als wir die Nacht in einem Walde zubrachten, wo die Räuber auf ihrer Flucht, denn anders kann ich ihren eilfertigen Zug nicht nennen, Halt machten. Alles um uns her schnarchte — Siegmund und ich lagen unter einem entblätterten Baum, und schauerten vor Kälte, denn es war in der nassen herbstlichen Jahreszeit. Siehe, da erscheint Waldemar wie ein wohlbekannter Stern dem verirrten Schiffe, löst unsre Stricke, und giebt uns Schwerter. Er hatte gleich nach unsrer Gefangennehmung von seines Bruders Unfalle gehört, war ihm auf der Stelle mit einem kleinen Haufen nachgezogen — hatte den unsrigen Abends spät ausgewittert — und nun kam er um Mitternacht uns zu befreyen, hieb die feindliche Wache nieder, und drang durch ihre schlafenden Reihen bis in die Mitte des Lagers, wo er uns bey dem Scheine eines angebrannten Fichtenzweiges auffand, und ihm zu folgen befahl.

Zweiter Ritter. Solche Befreyung ist schon eine Gefangenschaft werth.

Erster Ritter. Das sollt ich meynen. Statt nun in aller Stille abzuziehen, blieb er mit einemmale stehen, sah sich nach uns um, und flüsterte, es ist doch schändlich so wegzuschleichen, wie der Marder vom Taubenschlage, ich dächte, wir ließen, eh' wir gingen, Thaten zurück, die sich nicht schämen dürften, der Sonne ins Antlitz zu schauen. Wir staunten, flehten — alles umsonst. Er nahm die Lanze und schlug auf

seinen Schild, daß der Wald weit und breit wiederhallte, und die Dänen von allen Winden her zusammen liefen.

Zweyter Ritter. Die haben euch zu schaffen gemacht, weis ich.

Erster Ritter. Bis auf die achte Stunde des Morgens — da hatten wir uns durchgeschlagen, nachdem Waldemar dem Anführer den Kopf gespaltet, und unsre Schilder so dick voll Pfeile steckten, daß gar kein Platz für neue mehr übrig war.

Zweyter Ritter. Für ein solches Wagstück kommt ihr noch gut genug davon. Doch vielleicht muß er dießmal die vorige Zeche mitbezahlen. Seine Begleitung ist nur geringe, und ohnehin pflegt er sich nie viel um die Schlupfwinkel und Mäuselöcher in der Gegend des feindlichen Heeres zu kümmern.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Soldaten. Stephan.

(Soldaten drängen sich auf die Bühne, und rufen:)

He! gute Zeitung! gute Zeitung!

Erster Ritter. Was giebts?

Erster Soldat. Der Markgraf ist wieder da — Alles ist gerettet! — Da kömmt sein Waffenträger.

Ste-

Stephan. (wird beynahe von ihnen hereingestoßen) Da sind wir, — Gott grüß euch mit einander!

Erster Ritter. Ihr habt uns viel Sorge gemacht.

Stephan. Die unsre Zurückkunft schwerlich mindern wird! Wir sind umringt Kameraden. Es ist kein Ausweg.

Alle. O weh! dann sind wir verloren.

Stephan. Waldemar meynte das nicht. Es ist eine Heuschreckenwolke, sprach er bey seinem Eintritte ins Lager zu mir, ein frischer Windstoß und sie zerstiebt.

Erster Ritter. Wo ist er hingegangen?

Stephan. Zum Kaiser, seinen Bericht abzustatten. Ich erwarte ihn hier.

Zweyter Ritter. Aber drey Tage auf Kundschaft — hättet ihr doch binnen der Zeit die ganze Reichsarmee Mann vor Mann mustern können.

Stephan. Der Markgraf thut nun einmal nichts halb. — Er hat euch Witterung mitgebracht. Ihr werdet staunen. Wußt ich bis itzt doch noch nicht, daß er dem Falken eben so gut sein Auge abborgen kann, als dem Adler seine Klauen.

Erster Ritter. Wohl gesagt, Alter!

Stephan. Wenns nach Waldemars Kopfe geht, greifen wir morgen mit dem Frühsten an. — Jeder Aufschub kann unsre Lage gefährlicher machen. Der ganze Belt wimmelt von

Fahrzeugen, die nur auf guten Wind warten, um ihren Ballast an diese Küsten abzusetzen.

Erster Ritter. Stille! Waldemar kömmt! Sein Anblick allein giebt Einem Muth und Kraft.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Waldemar.

Alle. (rufen ihm zu:) Willkommen, edler Herr Markgraf, tausendmal willkommen!

Waldemar. Ich dank euch, meine Krieger — (er ist mißmüthig, geht im Vordergrunde mit zusammen geschlagenen Armen hin und her)

Erster Ritter. Es muß ihm was im Kopfe herumfahren, er sieht so finster. (zu Stephan)

Waldemar. (für sich) Meinetwegen mögt ihr ewig hier sitzen bleiben und Distelköpfe abmähen.

Stephan. (nähert sich ihm ehrerbietig) Herr Markgraf!

Waldemar. (immer unmuthig) So recht, dem Geschmeiße hübsch Zeit gegeben uns ganz zu umspinnen.

Stephan. Er hört mich nicht. (geht immer näher) Werden wir fechten, Herr Markgraf!

Waldemar. Schlafen werden wir, weiter nichts. — Führe mich in mein Zelt.

Ste-

Stephan. Wollt ihr diesen Leuten hier nicht erst die Entschließung des Kaisers bekannt machen? Sie warten mit Schmerzen drauf.

Waldemar. Was ist da viel zu warten, wetzt eure Brodmesser ihr Herren! Schwerter und Lanzen möchtet ihr wohl vor der Hand nicht brauchen. Seine Majestät der Kaiser haben für gut befunden, nicht eher anzugreifen, bis die bewußten Truppen aus Sachsen in der Nähe sind. (kalt und bitter) Die werden euch frischen Muth mitbringen, wenn der eurige während dessen verrauchen sollte. (geht wieder umher)

Vierter Auftritt.

Burgvogt von Waldemars Schloß. Einige Knappen. Vorige.

Vogt. Guten Abend, Landsleute, find' ich hier den Markgrafen Waldemar?

Waldemar. Nannte da nicht Jemand meinen Namen?

Vogt. Glück zu Herr! wir kommen von euer Burg.

Waldemar. Und die Feinde hätten dich nicht aufgefangen? Sonderbar!

Vogt. Ein Eremit wies uns einen unbekannten Weg durch Sümpfe, Haiden und Einöden. Es hat mir Mühe gekostet, mich hindurch zu winden. Doch, ich bin froh, daß wir da sind, und wünsche,

te nur, ich hätte euch beßre Neuigkeiten zu hinterbringen.

Waldemar. (zum Vogt) Folge mir!

Stephan. Ihr dürft nur einen Wink geben, so seyd ihr hier so einsam, als im Innersten eures Zeltes. Kommt! Kommt! (zu den Umstehenden. Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Waldemar. Burgvogt.

Waldemar. Nun, ich bin auf Alles gefaßt!

Vogt. Der Himmel hat euch ein schweres Leiden auferlegt.

Waldemar. Haben vielleicht die Dänen meine Burg eingeäschert?

Vogt. Der Schade wäre zu ersetzen.

Waldemar. Oder ist mein Weib todt? (Vogt zuckt die Achseln) Du schweigst? Unglücklicher! nicht wahr? ich hab's errathen?

Vogt Nein, Theodora von Freysingen lebt, aber ihr — habt keine Gemahlinn mehr.

Waldemar. Bist du unsinnig?

Vogt. Euer Gastfreund, den ihr bey eurer Abreise auf dem Siechbette schmachtend zurückließt, hat sie euch entführt. — Vor acht Tagen ritten sie zusammen auf die Jagd. Das ganze Hausgesinde wartete bis in die sinkende Nacht auf sie, aber weder euer Weib noch Dietrich von Horst kam zurück.

Wal-

Waldemar. Geister meiner Väter! Dietrich von Horst!

Vogt. Eben er! — Seit eurer Abwesenheit war er der einzige Gesellschafter eurer Gemahlinn. Er war ihr Knappe, wenn sie ausritt, trug ihre Leibfarbe an seinem Helm, begleitete sie zur Kirche und zum Schmause. — Mit tausend verführerischen Künsten buhlte er um ihre Liebe, und euer Hauskaplan will darauf schwören, daß er sich zauberischer Getränke bedient, um ihr Herz zu gewinnen.

Waldemar. Du lügst! — Du und der Kaplan — ihr habt Beyde den Galgen verdient. Widerrufe — oder —

Vogt. Wahr bleibt wahr — sie ist fort.

Waldemar, Nein — sag' ich! Du sollst schon bekennen. Ein Feind meines Hauses hat dich zu dieser Lüge gedungen — zehnmal — tausendmal so viel schenk' ich dir — Widerrufe!

Vogt. Es wird sich ausweisen.

Waldemar. Leb' ich denn noch? Ist dieß das Lager des Kaisers? Bin ich noch Waldemar? O! wenn dieß ein Traum ist, so wäre mir das Angstgeschrey der Verdammniß willkommen, wenn das mich nur weckte!

Togt. Was beschließt ihr denn nun?

Waldemar. Gewißheit! Gewißheit!

Vogt. Nun für einen Spazierritt haben sie sich auch überflüßig Zeit genommen.

Walde-

Waldemar. Ihnen kann ein Unfall zugestoßen seyn. — Wimmelt nicht die ganze Gegend von Feinden? Die Jagdlust kann sie zu weit geführet haben. Es sind ja tausend Möglichkeiten. Ha! die Unglückliche schmachtet vielleicht eben itzt halb entseelt an einer dänischen Kette — sieht vergebens nach einem Retter aus, und ihr, Verräther, zogt ihr nicht nach! — Das sollt ihr mir büßen! (faßt ihn an)

Vogt. Ein so tapferer Geleitsmann, wie Dietrich von Horst, wird sie schon vor allen Gefährlichkeiten zu schirmen wissen.

Waldemar. Nun dann! so kann ich meine Hand ja von ihr abziehen — unglücklicher Waldemar! — unglücklich? Das soll die Welt nicht von mir sagen. Mich soll durchaus Keiner bedauern. Rächen will ich mich, so ausgesucht, so gräßlich rächen, daß man über Abscheu und Entsetzen an kein Mitleid denken soll. Ich will lieber gehaßt, als bejammert seyn. Welchen Weg mögen die Flüchtlinge genommen haben?

Vogt. Nach Ungarn zu, wo Dietrich von Horst Güter und Freunde hat. Ich selbst hätte ihnen nachgesetzt, wenn eure Burg und die Gegend umher nicht von Allen entblößt gewesen wäre, was Waffen führen könnte.

Waldemar. Geh, und rufe meine Leute zusammen.

Vogt. Was wollt ihr machen?

Walde-

Digitized by Google

Waldemar. Dem Habicht seine Beute entreißen, ehe er sein Nest erreicht. Kannst du auch deinen Weg wieder zurückfinden?

Vogt. Das ist meine Sorge. Ich habe mir unterwegs die gebahnteste Straße durch abgerissenes Rohr und Baumäste gemerkt. Könnt euch sicher meiner Leitung anvertrauen. (ab)

Sechster Auftritt.

Waldemar allein.

(Pause) — Die Meineidige! mich so zu hintergehn! so mit ungeweihter Hand die Vorhänge unsers Ehebettes aufzureißen, und Eifersucht und Zwietracht wie ein Pfand der Liebe in unsre Mitte zu legen. — Doch ich will die Mißgeburt in den Windeln erdrücken — das will ich! — Aber wie? Meinen Kaiser in diesen Bedrängnissen verlassen? — Den Ueberrest meiner Ehre den Lästerzungen Preis geben? Nimmer! — Bin ich nicht ein Mann? und ein Deutscher? — Thorheit — Der Unglückliche muß kein Vaterland haben. —

Siebenter Auftritt.

Siegmund. Waldemar.

Siegmund. Bruder! Bruder! was hab' ich gehört?

Walde-

Waldemar. O, noch lange nicht Alles! — weißt du schon, daß ich gehe?

Siegmund. Ich staune! — wohin?

Waldemar. Welche Frage! Ich wäre ja wohl ein Thor, wenn ich meines Nachbarn Haus retten wollte, indeß mein eignes in Flammen aufgeht.

Siegmund. Aber der Kaiser —

Waldemar. Wird meine Abwesenheit bald verschmerzen. — Das Gefühl meiner Schande lähmt mir den Arm, ich habe kein Weib mehr, deren Bild mich in die Schlacht begleitet. Doch — halte mich nicht auf. Meine Zeit ist gemessen! —

Siegmund. Nein! ich lasse dich nicht — wiegt denn ein verbuhltes Weib Ehre, Kaiser und Vaterland bey dir auf? Wirf einen Blick aufs Feld — (zeigt aus der Roulisse) sieh die geringe Anzahl der Unsrigen, sieh die dänischen Zelte, wie sie aus der grauen Haide emporschimmern, und weit und breit das Land bedecken — und wenn dieser Anblick dich nicht zurückhält; so flieh, wohin du willst. Wir verlieren nichts an dir.

Waldemar. Du hattest nie ein Weib. — Mit jedem Tage entfernt sie sich weiter von mir, noch eine kleine Frist, und selbst der Arm des Kaisers ist zu kurz, sie wieder zu erreichen. —

Siegmund. So mache den Triumph deiner Widersacher vollkommen, sie zielten nur nach

deiner

deiner Liebe und häuslichen Ruhe, und hätten zugleich deinem Ruhm, deinem Ansehen im ganzen Deutschlande einen tödtlichen Streich versetzt, wenn du giengst. O! der herrlichen Rache!

Achter Auftritt.

Stephan. Die Vorigen.

Stephan. (eilig) Eure Leute sind in Bereitschaft — Haufenweise sammeln sie sich um euer Gezelt. — Geht nur, und zeigt euch ihnen, eh' ihre Ungeduld das ganze Lager in Bewegung bringt.

Waldemar. Mein Schicksal winkt — ich folge — Leb' wohl!

Siegmund. Bruder, ich beschwöre dich! — (hält ihn)

Waldemar. Du wirst ungestüm! — Brauche diesen Eifer, mich beym Kaiser zu vertheidigen.

Siegmund. Ich einem Verräther das Wort reden? Nimmermehr! —

Waldemar. Keine Schmähungen (dumpfes Waffengeklirr von außen) Hörst du? — das ist die Losung, die mich abruft. (will fort)

Siegmund. Bruder ich schrey das ganze Heer zusammen.

Waldemar. Thu' es. — Waldemar hat Muth und Grimm für euch Alle.

Sieg-

Siegmund. (umklammert ihn) Ehe zerreisse das brüderliche Band, das uns aneinander kettet!

Waldemar. Leichte Arbeit (reißt sich los) Ohnmächtiger! (stößt ihn von sich) Wer hieß dich den Löwen bey der Mähne zurückhalten? (ab)

Siegmund. Ich muß ihm nach — ich will das Letzte versuchen — nur fürcht' ich — Ey was Furcht — auf guten Wegen scheut man keine Gefahr. — Es sey gewagt, Gott, Vaterlands und Bruderliebe werden mir schon Muth geben! (ab)

Neunter Auftritt.

(Stunde vor Mitternacht. — Kaiser Heinrichs Zelt. — Er sitzt in einem Ruhesessel, sein Haupt wie zum Schlafe gestützt. In einiger Entfernung von ihm sanfte Nachtmusik, die ungefähr 7 bis 8 Minuten dauert.)

Ein Edelknabe.

Heinrich. Umsonst! der Schlaf kömmt nicht, mir diese schwere Bürde abzunehmen. Selbst die Musik hat keine Macht über ihn. (zum Edelknaben, der neben ihm steht) Hin! und gebiete ihr aufzuhören. Daß man mit dem Purpur auch nicht seine Sorgen hinwerfen kann, [illegible] sie unsre beständigen Begleiter sind, vom Thron-

Thronhimmel bis zum Kopfküssen — vom Schlachtgetöse bis zum Becherklang beym feyerlichen Mahle — (umhergehend) Umringt von Feinden! Leben, Freyheit und Krone aufs Spiel! — Schrecklich! — (Pause) Getrost Heinrich — Deutsche wachen um dich her — sollte der Gedanke nicht im Stande seyn, den friedlichen Schlummer herbey zu zaubern? (Pause) Eine ruhige Nacht — wie die Sterne funkeln — zahllos als das Heer meiner Feinde! — wie die Wachfeuer in ihrem Lager flammen. — Ein Zeichen, daß man uns fürchtet! Elende Vorsicht! — fähiger uns anzulocken, als zurück zu schrecken.

Zehnter Auftritt.

Heinrich. Erster Ritter.

Erster Ritter. Verzeiht, gnädigster Kaiser, daß ich eure Einsamkeit unterbreche. Ein Theil unsrer Truppen soll sich durch die Vorposten drängen, und wird ohn' Zweifel den Weg zu unsern Feinden nehmen.

Heinrich. Was sagst du? Rufe meine Sachsen zusammen! Biete das ganze Lager auf. — Mit Gewalt soll man sie zurück bringen — die Bösewichter! Wer ist ihr Anführer?

Erster Ritter. Man sagt Waldemar. — Ich vernahm Waffengeklirre am südlichen Eingange, hörte die Wache um Hülfe schreyen —

Heinrich. Und kommst mir Kundschaft zu bringen. — Geh! der Heroldsstab sollte dir besser stehen als das Schwert.

Eilfter Auftritt.

Zweyter Ritter. Vorige.

Zweyter Ritter. Verrätherey, Verrätherey! Waldemar und seine Hollsteiner verlassen uns.

Heinrich. So will ich mir eine Leibwache von meinen Feinden, von Dänen zulegen. — Um deutsche Treue ists gethan. — Ist ihm denn Keiner in den Weg getreten? Sollt' er nicht noch einzuholen seyn! Geschwinde! Bringt mir meinen Helm und mein Roß. — Ich selbst will ihm nach.

Zweyter Ritter. Beruhigt euch. Alles stürzt der südlichen Seite des Lagers zu. Eure Getreuen werden schon ihre Schuldigkeit thun. Nur fürcht' ich, daß sie aus Mangel an Platz einander selbst im Wege stehen. Ueberdem hat er erst das freye Feld erreicht, so kann er sich mit leichter Mühe in den angränzenden Gebüschen verbergen, oder uns zwischen den Sümpfen irre führen.

Heinrich. So zieh denn hin — Schmach und Schande seyn deine Begleiter — und keine deiner rühmlichen Thaten müsse dir folgen.

Erster Ritter. Nach solchen Proben seiner Tapferkeit.

Hein-

Digitized by Google

Heinrich. Nennt mir seine Verdienste nicht mehr. — Was soll ich dem Strome danken, der meine anliegende Felder befruchtet und tränkt, wenn er in einer Ueberschwemmung seinen ganzen Segen wieder mit wegspült. — Noch vor einer Stunde so bieder — O, es ist unglaublich! —

Zwölfter Auftritt.

Siegmund von Erhard und einigen Knappen geführt. Knappen, die Vorigen.

Siegmund. Bringt mich in mein Zelt.

Heinrich. Was ist das? Siegmund von Hollstein — Ha! dein Bruder —

Siegmund. (kraftlos) Ersparet mir das Geständniß seiner Schande.

Heinrich. Du blutest? Ich ahnde so etwas.

Siegmund. Unsre letzte Umarmung war ein wenig unfreundlich. Es ist ein Andenken von ihm. —

Erhard. Von edlem Unwillen entflammt, brach er mit wenigem Gefolge auf seinen flüchtigen Bruder ein, Beyde stürzten mit ihren Lanzen so fürchterlich auf einander, daß uns Allen vom Zusehen die Glieder schmerzten. — Mein Herr hielt sich zwey Gänge hindurch im Sattel, aber beym dritten mußte Muth und Treue dem Glücke und der Uebermacht weichen, er sank von sei-

Digitized by Google

nem Rappen und der Verräther Waldemar flog in feuriger Eile davon. (Alle staunen)

Heinrich. Sagt euer Knappe die Wahrheit?

Siegmund. Leider! —

Heinrich. (faßt seine Hand) Nun fühle ich den Verlurst eures Bruders nicht mehr. — Welch ein Mann seyd ihr! —

Siegmund. Ich verlange nicht auf Waldemars Kosten zu glänzen. — Hört seine Geschichte und bedauert ihn. Ein treuloser Gastfreund raubte ihm sein Weib. Würdet ihr einen Ritter unter eurem Heere dulden, der dazu stille säße.

Heinrich. Es schickt sich auch für den großen Waldemar, dem Beyspiele zu folgen, das ein Weib ihm gab. Doch kein Wort mehr von dem Nichtswürdigen, bis unsre verbesserte Lage uns erlaubt, auf Rache zu denken. — Seyd ihrs zufrieden, so wollen wir gleich nach Sonnenaufgang angreifen, eh die Dänen von unserm neuen Verlurst können gehört haben. — Wir müssen unsre Truppen lehren, auch ohne Waldemar zu fechten. — Aber eh wir uns ausrüsten, entblößt eure Häupter, und schwört euren Kaiser nicht zu lassen, und wer sich dessen weigert, gehe hin, und mische sich unter den Zug des Treulosen.

Alle. Wir schwören, euch nicht zu lassen.

Hein-

Heinrich. O, der glücklichen Zeiten! wo Treue und Vaterlandsliebe noch nicht durch solche eherne Bande ans Herz der Menschen gefesselt werden durften, wo ein Mann noch mehr vor dem Mahnen der Schande, als vor dem Dräuen der Religion zitterte. — Kommt! — der nun von mir weicht, hat es nicht mit dem Rachschwerte des Kaisers, sondern mit dem Blitzstrale der Allmacht zu thun.

(alle ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sprachzimmer eines Klosters in Hollstein.

Dietrich von Horst. Theodora.

Theodora.

Der Mönch bleibt auch lange.

Dietrich. Ohne Zweifel wird man Schwierigkeiten machen, uns aufzunehmen.

Theodora. Du besorgst auch immer das Aergste.

Dietrich. Unser Zustand, dünkt mich, macht diese Furcht sehr verzeihlich. Was für Vortheile

können die Mönche sich von unsrer Aufnahme versprechen? Ausgeplündert von Feinden, aller Kostbarkeiten beraubt, haben wir nichts — nichts, womit wir sie schadlos halten könnten — wir sind bettelarm. Du weißt noch nicht, Theodora, daß diese Nacht uns auch um unsre letzte Zuflucht, um den letzten armseligen Nothpfennig gebracht hat.

Theodora. Wie soll ich das verstehen?

Dietrich. Dein Bildniß, das ich immer hier an meinem Herzen trug, das ich sogar bey unsrer Plünderung zu retten gewußt hatte — mir itzt doppelt theuer, weil ich hoffte, es sollte uns das Leben fristen, bis wir an Ort und Stelle gelangt. — Dieß Bildniß — O, kannst du es mir vergeben! — ich hab es diese Nacht auf unsrer Flucht verloren.

Theodora. Unseliger Zufall! Verschwört sich doch Alles wider uns.

Dietrich. Ich bin der längern Prüfung müde! Sind das die goldnen Tage, die mir die Liebe in deiner Umarmung versprach.

Theodora. Hättest du ihr nur Augenblicke zugemuthet, würdest du dich vielleicht in deiner Hoffnung nie betrogen haben. Die Natur weis sich für jeden überspannten Wunsch zu rächen.

Dietrich. Wollte Gott! ich hätte in ihrem Schuldbuche keine größre Sünde stehen.

Theodora. Ich zittre — Reue pflegt immer ein Vorbote des Ueberdrußes zu seyn.

Diet-

Dietrich. Hm! — Ueberdruß, dieß üppige Kind der Weichlichkeit, kann schwer ich unter einem Himmelsstriche gedeihen, wo immerwährendes Elend wie ein ewiger Winter herrscht — wo —

Theodora. Höre auf. Du siehst unsre Lage in einem falschen Lichte. — Laß uns nur erst die Gränze von Ungarn erreicht haben, da wird sich deine Phantasie schon dieser unruhigen Träume wieder entledigen. — Man ist doch dort auf deine Ankunft vorbereitet?

Dietrich. Seinen Gastfreund aufzunehmen, wer ist dazu nicht vorbereitet? — Gastfreund — ich bitte dich, Theodora! führe mich nie wieder in Versuchung dieß Wort auszusprechen.

Theodora. O, der Spinne! so ihren Gift aus jeder Rosenknospe zu saugen weis.

Dietrich. (schwärmend) Gastrecht! Gastrecht! — Holdseliger Schutzgeist der Menschen, unter dessen Flügeln selbst der Feind vor dem Feinde sicher schläft, dessen offner entblößter Busen ein stärkerer Schild gegen Wuth und Rache ist, als dreyfacher Stahl, ich habe deinen Tempel erbrochen, meinen Freund, meinen Wohlthäter an den Stufen deines Altars gemordet. O, ich Abschaum aller Frevler!

Theodora. Sieh, ich kann deiner Phantasie lachen, und bin doch nur ein Weib.

Dietrich. Und hast eben darum einen Freyheitsbrief, schwach zu seyn. — Aber was soll

mich entschuldigen? Wie wird es mir ergehen? Die Strafe nimmt ab mit dem Gegenstande, und die ewige Gerechtigkeit, die Jeden nach seinem Standpunkte richtet, legt dem Wurme, der am Staube klebt, auch nur seinen Staub in die Wagschale. — Das ist dein Trost! — Aber wo der meinige?

Zehnter Auftritt.

Prior. Vorige.

Prior. Gott grüß euch, liebe Wanderer! Ihr habt mich um Aufenthalt in meinem Kloster ansprechen lassen. Wir vergönnen dem Müden gern eine Freystatt. — Wer seyd ihr?

Dietrich. Unsre Geburtsstadt ist Hamburg. Armuth und Mangel an Unterstützung haben uns genöthigt, unsern Wanderstab nach Ungarn zu setzen, wo ich noch einige entfernte Verwandte habe. Unterwegs sind wir von Dänen überfallen, ausgeplündert, und zehn Tage lang über Stock und Stein von ihnen weggeführet worden. — Erst diese Nacht ist es uns geglückt, unter dem Schutze der Dunkelheit zu entspringen.

Prior. Könnt ihr denn sonst nirgends unterkommen?

Theodora. Wir haben keine Bekannte in dieser Gegend, ehrwürdiger Alter. Alles wimmelt von feindlichen Völkern. Wer ist uns für eine zweyte Gefangenschaft Bürge, wenn wir

itzt gleich unsre Wanderschaft fortsetzten? Hier sind wir wenigstens vor der Hand sicher. So roh die umherschweifenden Barbaren auch sonst seyn mögen, haben Kirchen und Klöster doch gewöhnlich Ruhe vor ihnen.

Prior. Wie es kömmt, die Meisten hängen noch an dem Aberglauben ihrer Väter, und sehen sonderlich Mönche und Priester als die erklärten Feinde ihrer Freyheit an, aus deren Vertilgung sie sich ein Verdienst machen — doch — könnt ihr hier zum wenigsten einige Tage Rast halten — ich will euch ein Kämmerlein anweisen. — Noch eins — von Hamburg kommt ihr?

Dietrich. Ja, ehrwürdiger Vater! —

Prior. Hat nicht der Markgraf Waldemar in dem Gau seine Burg? (Dietrich und Theodora erschrecken, Dietrich wendet sich abwärts. Theodora faßt sich)

Theodora. Warum diese Frage? Kennst du ihn?

Prior. So gut ist es mir nicht worden. Aber seine Vorfahren haben vor undenklichen Zeiten aus ihren Mitteln unser Kloster gestiftet. In der Kapelle hängen noch viele von ihren Rüstungen und erbeuteten Fahnen. Waldemar selbst schickte uns vor ungefähr 6 Jahren an seinem Vermählungstage eine schwere goldne Krone zum Geschenk für die heilige Jungfrau, und trug uns auf, die Mutter Gottes für sein junges Weib

um Furchtbarkeit anzuflehen. Ich möchte nur von euch wissen, ob sie unser Bitten erhört?

Dietrich. (für sich) Vereitelt seine süßeste Hoffnungen, durch mich!

Theodora. Man sagt, seine Gemahlinn habe ihm gezwungen ihre Hand gegeben.

Prior. Er soll doch so ein trefflicher Herr seyn — Doch für die Tändeleien der Weiber ist er wohl verdorben. (Dietrich und Theodora sind äußerst verlegen)

Dritter Auftritt.

Ein Mönch. Vorige.

Mönch. Ein Trupp Reuter hat sich nicht weit von hier in der Nachbarschaft des Waldes gelagert. — Ich sah sie vom Klosterthurm, da ich eben zur Mette läuten wollte, wenn mich meine Augen und die Sonne, die auf ihren Rüstungen spielt, nicht trügen, so sind es Holsteiner.

Dietrich. (bestürzt) Was? Was? Das kann nicht seyn.

Prior. Ich denke auch, er versteht sich. — Alle rüstigen Leute sind ja im kaiserlichen Heere, und gegen das feindliche Raubgesindel, das hier herumstreift, wird Heinrich schwerlich seine besten Krieger schicken.

Mönch. Kommt, und überzeugt euch selbst, wenn ihr nicht glauben wollt.

Diet-

Dietrich. (vor sich) Wenn er es wäre! — Thorheit! die ich mir aus dem Sinne schlagen muß.

Prior. Hm! hm! hm! Wenn unserm armseligen Kloster nur kein Unglück bevorsteht. — Meine Ahndungen pflegen mich nicht zu täuschen. Unter dem Vorwande, verscharrte Schätze zu suchen, haben selbst die Kaiserlichen schon zu verschiedenenmalen unsre Zellen durchwühlt und unsre Heiligen ihres Schmuckes beraubt. Wir müssen dem ernstlich vorbeugen.

Mönch. Wollt ihr nicht einen Friedensboten an den Anführer absenden?

Prior. Das ist der sicherste Weg! — Geh denn hin! bringe dem Heerführer meinen Gruß und beschwöre ihn, wer er auch seyn möge, sich nicht an unsre friedliche Wohnung zu vergreifen; sage ihm, alles, was er hier fände, würde sich gewiß nicht des Suchens verlohnen. (der Mönch ab). (zu Dietrich und Theodora) Wollt ihr mich begleiten? (ab)

Dietrich. (zu Theodora) Geh mit dem alten Manne; ich will indeß den nächsten Hügel besteigen und sorgfältig auf die Bewegungen der fremden Reuter Acht haben. In unsrer Lage kann man nicht zu vorsichtig seyn.

Theodora. Sey ein Mann und mache Friede mit dir selbst. (ab)

Vierter Auftritt.

Dietrich allein.

Friede? Ein Stillestand höchstens, um den Frieden meiner Seele ists geschehen. Holsteiner in der Gegend? Warum fällt mir das auf? Sehr natürlich! der Verbrecher hält jedes Wölkchen, das am Himmel aufsteigt für eine Donnerwolke. — Wähnt ich bis itzt doch immer, die Strafe käme langsam aber gewiß. — Nein! Nein! — Auf dem Fuße folgt sie der Schuld, theilt mit ihr die Küsse auf den Lippen der Wollust und paart ihre Schauder mit den Schaudern des Genußes. Hm! zerstreuen wollt ich mich — ja es zerstreut sich auch so leicht. — Warum muß es so viel Mühe kosten ein ganzer Böswicht zu seyn? Wie lästig sind mir nunmehr die Ueberreste meiner Tugend! — Wie sehnt sich der emporstrebende Schmetterling die Raubenhülle vollends abzustreifen! — Ja ich fühle es — Verbrechen zu häufen ist das einzige Mittel, die dornigte Straße der Sünde zu pflastern. (auf der andern Seite ab)

Fünfter Auftritt.

Gegend ums Kloster an der Seite eines Waldes. Waldemars Zelte. Er sitzt in dem seinigen, die Hände schwermüthig aufs Haupt gestützt. Neben ihm Stephan.

Waldemar. In der selben Nacht haben sie also noch angegriffen?

Stephan. So heißt es. — Einige gefangene Bauern, die sich unter dem Getümmel des Treffens davon gemacht, haben das Gerücht davon verbreitet. Der Sieg war noch nicht entschieden, wie sie das Weite suchten! Allem Vermuthen nach —

Waldemar. O, sprich deine Vermuthungen nicht aus, jedes Wort wäre ein Vorwurf für mich! — Ein Treffen geliefert und Waldemar nicht dabey! — Du siehst mich an! — Nicht wahr? so unzerfetzt sah mein Gesicht noch nie aus, wenn Heinrich gefochten! — Ich merks, du spähst nach frischen Narben, (aufs Herz) hier! hier! mußt du sie suchen.

Stephan. Eure vorige Thaten werden für euch reden.

Waldemar. Der letzte Eindruck bleibt, jede Spur von ihnen wird verlöschen. Ich bin wie ein Sünder, der mit einer Blutschuld aus der Welt geht, und auf den trotz seines ehmaligen

gen guten Wandels ein schreckliches Urtheil wartet (auffahrend) Doch wer will es wagen, Waldemar zu verdammen?

Stephan. Gewiß Keiner. Alle Ritter im ganzen Heere waren euch zugethan.

Waldemar. Grausenvoller Gedanke! Vielleicht ist Keiner von ihnen mehr übrig der mich vertreten, Keiner mehr übrig, der mich verurtheilen kann. Durch mein Verbechen selbst hab ich mir meine Richter vom Halse geschaft. O, nehmt mich hin, verfahrt mit mir nach der Strenge der Gesetze, nur laßt mich hören, daß ihr noch lebt, nicht durch meine Schuld ins Verderben gejagt seyd.

Stephan. Ihr habt ja unsre Leute zu gut fechten gelehrt, als daß sie euch nicht hätten Ehre machen und sich glücklich durchbeißen sollen.

Waldemar. Leidiger Tröster! und wenn sie nun als Sieger zurückkommen, wohin soll sich denn der arme Waldemar verkriechen vor ihrem erschütternden Jubelgeschrey. Da sitzt nun der gelähmte Adler, sieht dem hohen Zuge seiner edlen Brüder zu, seufzt ihnen nach, und vermag kaum den schwachen Wiederschein der Sonne zu ertragen, deren vollem Strale er seine Brust sonst darbot. (faßt Stephan bey der Hand) Was meynst du, Stephan! sollen sie wiederkommen, sollen sie frohlockend mit Ruhm und Beute beladen vor meiner unbesuchten Halle vorüberziehen?

Ste-

Stephan. Seyd gutes Muths! — Man wird eurer so bald noch nicht vergessen. Unsern abgelebten Vätern und Müttern ist es nun schon einmal zur Gewohnheit worden, euch ihren Jungen zum Muster aufzustellen. — Alle Volkslieder singen von eurem Leben und Thaten, und werden euch schon auf die Nachwelt bringen.

Waldemar. Das hofft' ich einst von meinen Kindern — aber mein Weib hat das Band getrennt, das mich mit den künftigen Geschlechtern der Erde verbinden sollte. — Die Nachwelt ist für mich eine weite Einöde. — Ich blicke umher — aber ach, da ist kein schattigter Baum von meiner Hand gepflanzt, kein rieselnder Quell aus meinem Blute entsprungen. — Ich Thor! Warum dieß Wehklagen? freuen sollt ich mich, daß ich keine Kinder habe, was könnte der entehrte Waldemar anders auf sie vererben als Schande.

Sechster Auftritt.

Ein Mönch. Vorige.

Mönch. Gott grüß euch, edler Herr! — Seyd ihr eben so großmüthig als euer Ansehn tapfer und kriegerisch ist, werd ich gewiß keine Fehlbitte thun.

Waldemar. Was suchst du?

Mönch. Mein Prior schickt euch durch mich seinen Segen, und beschwört euch, sein Klo-

ster

ster nicht zu beunruhigen, in welcher Absicht ihr auch immer in unsern Gegenden erschienen.

Waldemar. Ich komme nicht als ein Feind eures Landes, gehöre ja selbst hier zu Hause.

Mönch. Die Zeiten sind bedenklich. Ihr wißt ja! wie's im Kriege geht — drum versichert mir mit einem Handschlage, daß eure Leute in unserm Kloster keinen Unfug treiben sollen, dessen mürbe Mauern ohnehin mit ihren morschen Bewohnern um die Wette verfallen.

Waldemar. Guter Alter! — (giebt ihm die Hand) Ich versprech es dir — Wie, du drückst mir die Hand so zuversichtlich? als ob du keine Ahndung hättest, daß selbst Handschläge könnten gebrochen werden, und doch — doch — (peinlich, faßt sich bald) Wie heißt der Schutzpatron deines Klosters?

Mönch. Es ist der heilige Antonius von Padua, der den Fischen geprdiget.

Waldemar. Ist seine Macht so felsenfest, wie euer Glaube zu seyn scheint, hättet ihr euch nicht herbemühen dürfen. (lächelnd)

Siebenter Auftritt.

Erster Knappe. Vorige.

Knappe. Dieß Bildniß, Herr habe ich am Wege, der sich nahe beym Walde vorbey windet, gefunden, versteh mich nicht auf kostbare Steine.

Habs.

Habs euch deshalb einhändigen wollen. (giebt ihm das Portrait)

Waldemar. erblaßt, läßt es aus der Hand fallen) Ha!

Mönch. Das Gesichtchen scheint einer bessern Behandlung werth zu seyn (nimmt es auf) Welche Aehnlichkeit! Es ist noch keine Stunde her, als ich dem Urbilde dieses Gemäldes so nahe stand, als ich itzt euch stehe.

Waldemar. Du — du? — Neben ihr? — Du sahst sie? Hab ich recht gehört? —

Mönch. Nicht anders — sie ist es (besieht das Portrait) Einige fremde Züge abgerechnet, die Kummer und Noth den ihrigen mit eingemischt, zum Sprechen getroffen. Unser Kloster, Herr Ritter, darf der Absicht seines Stifters gemäß keinen Pilger und Hülfsbedürftigen abweisen, der um Verpflegung und Obdach bittet — da führt uns denn das Verhängniß oft sonderbare Gäste zu.

Waldemar. Und sie aufs Gemälde zeigend) wäre bey euch? In eurem Kloster? sprich!

Mönch. Ja! Aber wie gesagt, erst seit einer halben Stunde. — Sie ward von einem Manne begleitet, der allem Ansehen nach ihr Gemahl war — Du staunst! Was giebts denn?

Waldemar. (wüthend lachlend) O, eine Kleinigkeit! nichts wie ein Ehebruch. — Eine Sünde, die durch ein paar Fasttage wieder

gut gemacht wird. — Nicht wahr, Mönchlein?

Mönch. Er ist außer sich? — Was mag das bedeuten? —

Waldemar. Großer Gott! — An heiliger Stätte herbergen sie das Laster — und ich sollte dazu schweigen? — Auf! keine Zeit verschwendet! das Kloster gestürmt! Entreißen will ich sie euch! — und wenn sie die Knie eures Schutzheiligen umklammert hielte.

Stephan. (besieht das Bild) Sein Weib — so wahr der Himmel über mir ist.

Mönch. (vor sich) Ich Unvorsichtiger!

Waldemar. Aufgesessen — hurtig! zum Kloster hin! — Ich muß sie wieder haben, oder das Eulennest liegt in Schutt und Trümmern da.

Mönch. Haltet ihr so euer gegebnes Wort?

Waldemar. Pfaffengeschwätz! Sollen Schwüre und Versprechungen eine Schutzwehre für Bösewichter werden? Nimmer! nimmer!

Mönch. Ich fuße auf euren Handschlag.

Waldemar. Auf den trotze nicht zu sehr, oder ich will ihm einen Schwur entgegensetzen, so gräßlich, daß dem Prior, wenn er anders ein Diener des Allgütigen, wenns ihm um das Wohl einer Seele mehr, als um die armseligen Rechte seines Ordens zu thun ist, mich selbst fußfällig anflehen soll, lieber sein Kloster bis auf den Grund zu zerstöhren, als meineidig zu werden. — Das ist mein Entschluß.

Mönch

Mönch. Er macht euch Ehre. Denkt doch, ein Weib nicht höher zu schätzen, als Ritterpflicht und Treue.

Waldemar. Ein Weib sagst du? Aber sieh, welch ein Weib (er zeigt ihm das Bild) Welch ein lebendiger Reiz, selbst in diesem todten Gemälde. — Gesteh es, drückte je die Gottheit ihr Ebenbild irgend einem Geschöpfe unverkennbarer ein? Und diese himmlischen Züge hätte er verlöscht? O, des Buben? Warum muß er nur ein Leben haben? daß er für jeden Kuß, womit er diese Lippen besudelt, für jede wollüstige Thräne, die er von diesen Wangen geschlürft, einen dreyfachen Tod sterben könnte! — doch weg mit dir (giebts Bild weg) ich bin ohne dich wüthend genug.

Stephan. Wozu dieß? Wenn ihr mit List oder Güte zu euerm Zwecke gelangen könnt. Hört meinen Vorschlag an. Ich schaff euch ein Pilgerkleid, ihr sprecht als Wallfahrender im Kloster ein, und zieht entweder den Prior durch gütliche Vorschläge auf eure Seite, oder nehmt, wenn das nicht gelingen will, die erste, die beste Gelegenheit wahr, euren Nebenbuhler, so viel ohne Verletzung eures Handschlags geschehen kann, mit Gewalt aus der Welt zu schaffen.

Waldemar. Das Letzte, das Letzte. — Nur schmeckt das Ganze zu sehr nach Betrug.

Stephan. Vergeßt ihr, daß es auf einen Betrüger gemünzt ist?

Waldemar. Es sey! Hat doch Andacht schon gröſsere Verbrechen ihre Larve leihen müſſen.

Stephan. So recht — wir wollen euch mittlerweile hier erwarten.

Waldemar. Ums Himmelswillen nicht. Der alte Prior ist mißtrauisch. — Wer weis, ob ich in der ersten Nacht meine blutige That ausführen kann. Wie leicht könnts ihm einfallen, mich näher zu beobachten, wenn er mehrere Tage hindurch einen Trupp Reuter um sein Kloster schwärmen sähe; darum zieht ihr nur immer langsam meiner Burg zu, und laßt mir im nächsten Flecken einige Knappen zurück. (zum Mönch) Dort bleibst auch du, bis ich zurückkomme.

Mönch. Wies euch gut dünkt.

Waldemar. Und du, Stephan, schaffst mir das Pilgerkleid noch vor der Dämmerung. — O, dein unglücklicher Herr liegt auf der Folter, verkürze die Zeit seiner Qual. Hat die Rache doch eben so gut seine Furcht — ihre peinlichen Erwartungen, ihr Entzücken, als die Liebe. Weib! Weib! du hast sie mir beyde kennen gelehrt. Taumle immerhin mit deinem Buhler zum ehebrecherischen Lager — schwelge dich satt in seiner Umarmung — auch ich will kommen, und fürchterlich in seinem Blute schwelgen. (ab)

Achter Auftritt.

Oeffentlicher Platz vor Heinrichs Lager.

Siegmund allein.

Unglücklicher Bruder! Wie theuer wirst du deine Verirrung büßen müssen. Kaiser und Reich waren dir viel schuldig, aber deine That hat die ganze Rechnung durchstrichen! —

Neunter Auftritt.

Siegmund. Erster Ritter.

Erster Ritter. Du hier? Bald wird der Kaiser hier erscheinen.

Siegmund. Setze immer hinzu, und über Waldemar Gericht halten. Du sagst mir nichts Neues!

Erster Ritter. So gleichgültig? Bist du der Einzige im ganzen Heere, den der Fall dieser Eiche nicht erschüttert? — und stehst ihr doch so nahe?

Siegmund. Mein Bruder würde es mir schwerlich danken, wenn ich sklavisch für sein Schicksal bebte. — Hast du den Kaiser gesehen?

Erster Ritter. Ich komme eben von ihm. Noch nie sah ich einen so stillen Ernst, eine solche Feyerlichkeit um ihn her verbreitet. Waldemars Schutzgeist scheint mit seiner Seele im hartnäckigen Streite zu liegen. Sein Entschluß ist ihm

sauer geworden, und eben darum glaub ich, steht er fest und unbeweglich.

Siegmund. Es ist der Entschluß eines Fürsten. Stürmen kann er trotzen, bitter ist das Einzige, was er zu fürchten hat, und ich versteh mich nicht aufs Betteln.

Erster Ritter. Ein Bruder ist doch wohl eines schmerzlichen Lösegelds werth.

Siegmund Kann der Kaiser seiner entbehren, kann ichs auch — der größte Schade ist fein.

Erster Ritter. Ja wohl! — Er sollte bedenken, daß die Dänen noch immer an beyden Seiten der Eider umherschweifen.

Siegmund. Und daß seyn glücklicher Rückzug noch lange kein Sieg ist. — Doch horch! der Kaiser kommt.

Zehnter Auftritt.

Kaiser. Gefolge und Herolde stellen sich in Reihe. Der Kaiser in die Mitte. Trompetenstoß.

Kaiser. Ritter! Edle! und Getreue! — Fürs erste danken wir euch, daß euer Muth uns und unser kleines Völkchen mit seinen Flügeln gedeckt und unverletzt mitten durch das feindliche Heer geführet hat. — Sobald wir unsre Residenz erreicht, wollen wir das Andenken eurer Tapferkeit durch

durch prächtige Turniere feyern und unsre gefallnen Helden durch errichtete Trophäen verherrlichen. — Aber ehe wir diese Gegend, wo so mancher Deutsche sein Grab und seine Unsterblichkeit errang, verlassen, beschwöre ich euch bey ihren geheiligten Schatten, steht mit mir wider den Verräther Waldemar auf, beschleunigt meine gerechte Rache, und bleibt der Sitte unsrer Vorfahren treu, die nie Luft und Freyheit mit einem Bundbrüchigen getheilt — (sie schweigen Alle)

Siegmund. (tritt vor) Eh der Stab über meinen unglücklichen Bruder gebrochen wird, vergönnt mir einen Fürsprecher aufzufordern, dessen Wort gewiß von mehrerem Gewichte seyn wird, als alles, was ein so ungeübter Redner, wie ich, zu seiner Entschuldigung vorbringen könnte.

Kaiser. Und dieser Fürsprecher?

Siegmund. Ist diese ganze ehrwürdige Versammlung von Kriegern und Helden. Ja, meine Freunde! Gebt Gott und der Wahrheit die Ehre! Ist Jemand unter euch, um dessen Wohl sich Waldemar verdient gemacht, der von ihm zum zweytenmale das Leben empfangen, oder durch ihn seinem Kaiser und Vaterlande wieder gegeben worden, der vergelte es ihm itzt in der Zeit der Noth, trete freymüthig hervor, und zeige dem großen Heinrich, welch einen Mann er vernichten will.

Erster Ritter. Gnade für Waldemar! meine Fessel hat er gelößt.

Erster Soldat. Meinem Weibe, meinen hilflosen Kindern einen Mann und Vater erhalten.

Zweyter Soldat. Von meinem Dörfchen das feindliche Feuer abgewehrt.

Alle. Gnade für Waldemar, Gnade!

Siegmund. Hört ihr? — Nun gnädigster Kaiser! ständen alle Völker Deutschlands vom Rhein bis zur Donau unter ihren Fahnen versammelt hier vor euch. — Mein Leben zum Pfande — mit vereinter Stimme würden auch sie das laute Flehen dieser wenigen Edeln unterstützen. O, wollt ihr die Veste des Reichs niederreißen? Sollen die Streiche der Dänen und Wenden lieber das Herz euers Landes treffen, als an Waldemars Heldenbrust abgleiten? Macht das mit euern Getreuen aus, ich habe nichts mehr zu sagen.

Kaiser. Wohlan! das Leben sey ihm geschenkt. — Aber seines Markgrafthums und all seiner Ehren soll er entsetzt, sein adliches Wappen ihm zerbrochen, und weder er noch Einer seiner Nachkommen, je wieder Stifts- und Turnierfähig werden, — daß Keiner sich erkühne zu murren. Er hatte keinen größern Freund im Heere als mich, darum rechnet auf die Unpartheylichkeit meines Urtheils — an dessen schleunigster Vollziehung ich euern Eifer für mich abnehmen werde — das Loos wird bestimmen, wer von euch unsern

An-

Anspruch in Erfüllung bringen soll. (ein Herold tritt in die Mitte)

Herold. Jeder anwesende Ritter komme herbey — werfe seinen Siegelring in diesen Helm und dessen Ring nach wiederholtem Schütteln zuerst hervorspringt, bereite sich zur Gesandschaft an den Markgraf Waldemar! — (die Ritter werfen ihre Ringe in den Helm. Der Herold überzählt sie) Einer unter euch hat seinen Ring nicht in den Helm geworfen.

Siegmund. (freymüthig) Der Eine war ich.

Kaiser. Siegmund von Hollstein, was soll ich mir aus dieser Widerspenstigkeit nehmen?

Siegmund. Ich lose nicht, mein Bruder ist unschuldig.

Kaiser. Du wagst, uns zu Lügnern zu machen!

Siegmund. Ich wage es, die Wahrheit zu sagen. Mein Bruder ist unschuldig!

Kaiser. Und sein Beyspiel schreckt dich nicht? Bey Gott! auch für deine Halsstarrigkeit hab ich Zaum und Gebiß.

Siegmund. So recht — braucht sie gegen eure Vasallen; da ihr Waldemar stürzt, werdet ihr sie den Dänen so bald nicht wieder anlegen.

Kaiser. Kein Wort mehr. (Siegmund schweigt, steht in Gedanken) Herold! schüttle die Ringe, er sey ausgeschlossen als ein Verräther

und Waldemars Mitverschworner. (Der Herold schüttelt. Alles ist aufmerksam)

Siegmund. (zum Herold) Halt ein! (zum Kaiser) Eure Worte durchbohren mein Innerstes. Hab ich mich je einer Treulosigkeit schuldig gemacht? Mein Bruder und ihr seyd für itzt Feinde — Nun! ich steh in der Mitte und möchte eure Hände gern wieder durch einen trauten Handschlag miteinander vereinigen. Zieht die eurige zurück, wie ihr wollt, aber ohne mir zu drohen, das verdien' ich nicht. —

Kaiser. Wie? Ihr unterbrecht uns von neuem?

Siegmund. Ja, und zwar um euch alles fernern Looses zu überheben. Nehmt eure Ringe nur zurück, meine Freunde! — (zum Kaiser) Ich selbst biete mich zum Richter über meinen Bruder, zum Vollzieher eures strengen Urtheils an. Gebt mir eure Vollmacht — ich will sie nicht zu seinem Besten mißbrauchen! — Ists so recht? Hab ich nun den peinlichen Vorwurf der Verrätherey völlig von mir abgewälzt?

Kaiser. Ich faß euch beym Wort, das sey die Strafe für euern Uebermuth. Erwartet die nöthigen Verhaltungsbefehle in meinem Zelt. — (zu den Rittern) Ihr begebt euch in die eurigen. (Ritter ab) Siegmund bleibt! — Siegmund! wir sind allein. — Gesteht, daß ihr euch ver-

vergangen habt, und ich erkläre euer übereiltes Anerbiethen für null und nichtig.

Siegmund. Mein Entschluß ist unumstößlich wie euer Urtheil. (Beyde ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kloster. Ein langer Gang. Waldemar in Pilgerkleidern. Prior. (Beyde neben einer Flasche Wein sitzend)

Prior. Ihr müßt eine beschwerliche Wallfahrt gehabt haben. St. Jago di Compostella ist ja wohl über hundert Meilen von hier.

Waldemar. Das Gefühl meines schweren Gelübdes loß zu seyn, erleichterte mir wenigstens den Rückweg.

Prior. (trinkt) Glückliche Zuhausekunft! Ihr werdet euch nach den Eurigen sehnen.

Waldemar. Schweigt davon. Ich bin wie ein Vogel, dem ein muthwilliger Knabe während seiner Abwesenheit das Nest einwarf. Bedauert mich! —

Prior. Armer Mann! Ein Weib thäte euch wenigstens sehr Noth eurer zu pflegen; denn ihr

seht

ſeht blaß, trinkt! Der Wein iſt ein Freudengeber. Wenn irgend ein Fünkchen gutes Muths noch in euerm Herzen ſchlummert — verlaßt euch darauf, er wird es anſchüren.

Waldemar. Weg! — Euer Wein, Herr Prior! iſt ein Schmeichler, er ſchmiegt und biegt ſich in jede Laune, iſt fröhlich mit dem Fröhlichen und raßt mit dem Raſenden. Keinen Tropfen mehr!

Prior. Wie ihr wollt — Vielleicht ſeyd ihr auch kein Freund vom Schwatzen, nun ich laß euch allein.

Waldemar. Um Gottes Willen *nicht*! — Ruhe und Einſamkeit ſind zwey Unholde, die den Unglücklichen zerfoltern, ſobald ſie ihn habhaft werden können. Bleibt und haltet ſie mir vom Leib. (ſteht auf, geht mit großen Schritten auf und ab) In dieſem Zimmer, ſagt ihr, ſchläft der Fremde mit ſeiner Gemahlinn? (auf eine Thür im Hintergrunde deutend)

Prior. Ja! — Ich habe die Leutchen im abgelegendſten Winkel meines Kloſters betten müſſen. Der Himmel weis, was in ihrem Gewiſſen vorgeht, ſie fahren vor ihrem eignen Schatten zuſammen.

Waldemar. Das kommt wohl — Schwermuth! dick's Blut — weiter nichts! Wie hoch iſts an der Zeit?

Prior. Nicht weit von Mitternacht.

Waldemar. (vor sich) Bald, bald ist mein Vorhaben reif — Nein! — Dieß war kein Schauder.

Prior. Was murmelt ihr da? Eure Blicke sind so wild — ihr habt doch nichts Böses vor?

Waldemar. Wie? was? Böses? ich hoffe es verantworten zu können, Alter! Wenn die Rache Gottes schläft, darf sie denn der schwache, sterbliche Mensch nicht wecken?

Prior. Ihr befremdet mich —

Waldemar. Stille, ich merke schon, daß ihr mir als Geistlicher antworten wollt, — dieß ist kein Fall vor euren Richterstuhl. — Wenn ein Ketzer einst euern Glauben angegriffen, oder eine verwegene Zunge euern Heiligen gelästert, dann will ich meine Frage erneuern. Hört! — Doch! — ein Wörtchen im Vertrauen. (feyerlich) Schließt mich heute immer mit in euer Nachtgebeth ein.

Prior. Alle Menschen können das von mir fordern, um so viel mehr meine Hausgenossen.

Waldemar. Wirklich? Alle deine Hausgenossen haben Theil an deinem Gebethe — Alle, sagst du? Wohlan! dann entlasse ich dir den meinigen.

Prior. Es entfahren euch Winke, die eine schreckliche Gährung in euerm Innern verrathen, wenn das so fortgeht — werde ich wohl die ganze Nacht bey euch bleiben müssen.

Waldemar. Sieh! wie scharfsichtig! — Die Nacht ist lang, unerträglich lang, fürchterlich

lich die Stille von der letzten Hora bis zum ersten Hahnengeschrey! — Auch das leise Flüstern der Versuchung ist hörbar. Wer, weis was sich zuträgt? — Kommt mit mir in die Kapelle, ich will beichten.

Prior. Ich fürchte, ihr seyd nicht vorbereitet.

Waldemar. Das ist meine Sorge. Kommt und gebt mir euern Ablaß für alle vergangnen — Was sag ich? Nein, für alle künftige Sünden. Ach, noch besser — ertheilt mir nur für diese einzige Nacht die Freyheit, ungestraft sündigen zu können, und der Rest meines Lebens soll eine lange Buße, ein ewiges Verläugnen aller irdischen Freuden seyn.

Prior. Ihr lästert. Kommt mit mir in die Kapelle, euer Gram wird schwinden an heiliger Stätte. (ab) (Indem Waldemar langsam und schwermüthig folgen will, und der Prior schon die Bühne verlassen hat, kommt Theodora von der andern Seite eilig.)

Zweyter Auftritt.

Waldemar. Theodora.

Theodora. (dem Prior nachrufend) Ein Wort! War mein Gemahl nicht bey euch? Ich sucht ihn schon eine Weile vergebens.

Waldemar. (bedeutend) Vielleicht findet ihr ihn eher, als es euch lieb ist.

Theo-

Theodora. Was wollt ihr damit sagen, Fremdling? (erstaunt über die Aehnlichkeit der Sprache)

Waldemar. Nichts, gar nichts. Ein bloßer Spaß. Lebt wohl! —

Theodora. Ihr setzt mich in Verwunderung. (bey Seite) Welche Stimme!

Waldemar. (will gehen, kehrt noch einmal zu ihr um) Noch eins. Es ist hier so schauerlich — Nachtgeister und Kobolde schwärmen hier umher, ich will euch ein Amulet geben (giebt ihr das Bild, sieht sie starr an, nimmt ihre Hand — etwas gerührt, mit seiner natürlichen Stimme) Gute Nacht, liebe Theodora! —

Theodora. (reißt ihre Hand weg, äußerst verwirrt) Laßt mich — ach! —

Waldemar. (lacht auf) Ha! ha! ha! Nun schlafe, wenn du schlafen kannst. (ab, dem Prior nach)

Dritter Auftritt.

Theodora (allein)

(Sie fällt athemlos in einen Stuhl) Er ists! Er ists! Gott, was fang' ich an? (Pause, sieht das Bild an) Wenn du mich verrathen hättest, verdammtes Schattenbild des unglücklichsten Weibes unter der Sonne! — Wer sieht die schwachen Fäden, woran Tod und Verderben oft

gerade

Digitized by Google

gerade über unſerm Scheitel hängen. Ha! noch eine Minute, und es bricht los. — Mich ſchaudert — ſo allein — das Heymchen zirpt, und der Nachtwind ſeufzt ſo kläglich durch den Glockenthurm — (umher ängſtlich) Mir iſt, als ob die Wände reden, und mir etwas Grauſenvolles verkündigen wollten. Gott! wo ſoll ich mich verbergen, verbergen vor dem Schalle meiner eignen Fußtritte? (geht an die Thür, horcht einige Augenblicke hinaus) Vermuthlich alle Thüren verſchloſſen! (geht wieder zurück, nachſinnend) Waldemar! Waldemar! — Wenn er nur bald ein Ende machte! Nur nicht dieſe grauſenvolle Zwiſchenzeit ſo unbarmherzig in die Länge zöge.

Vierter Auftritt.

Dietrich von Horſt. Theodora.

Dietrich. Um aller Heiligen willen, was hab ich gehört?

Theodora. Was iſts? Mache das Maas meines Entſetzens voll, und rede!

Dietrich. Wir ſind verlohren. Wie ich durch den langen Kreuzgang bey der Thüre der Kapelle vorbeygieng, hörte ich in einiger Entfernung eine Stimme, die für mich etwas Bekanntes, ſo etwas fürchterlich Bekanntes hatte, daß ein kaltes Grauſen durch alle meine Nerven lief. Ich nahte mich der Thüre, die nur angelehnt war, und ſah einen Mann in Pilgerkleidern ängſtlich die

Füſſe

Füsse des Priors umklammern, vernahm, wie er erst mit halberstickten Schluchzen, dann mit einem Tone, der nach und nach zu der fürchterlichsten Leidenschaft anschwoll, den Pater beschwur, ihm Vergebung für alle vergangnen und künftigen Sünden, merk dirs, für alle Sünden dieser Nacht zu ertheilen. — Und nun erkannte ich mit einemmale die Stimme. Weib! Weib! Fliehen mußt ich, damit das unbändige Pochen meines Herzens, das laute Zusammenschlottern meiner Knie mich nicht verriethe.

Theodora. Du hast nicht falsch gehört. Sieh hier die Bestättigung (zeigt ihm das Porträt) ich empfiengs aus seinen Händen. Hätte der Erdboden unter meinen Füssen sich plötzlich aufgethan; ich würde mich eher gefaßt haben.

Dietrich. Was zögern wir denn? Schleunige Flucht ist das einzige Rettungsmittel — ohne ein blutiges Vorhaben kam er nicht her.

Theodora. Könnten wir nur dem Prior die Hausschlüssel entwenden. Schon vor einer Stunde ward das große Klosterthor zugeworfen. Es ist schon Mitternacht.

Dietrich. (schwärmend) Unmöglich! es ist ja heller lichter Tag!

Theodora. Bist du es zufrieden, so wecken wir die Mönche, geben ihnen einen Wink von der Gefahr, die uns droht, und bitten sie, auf den fremden Pilger ein wachsames Auge zu haben.

Dietrich. Da müßten wir ihnen ja einen Theil unsers Verbrechens offenbaren, und dann — — — Umsonst — (schwarmd) es sind Mörder in der Nähe, warum sollte sonst das eingeschläferte Gewissen mit einemmale so laut aufbellen.

Theodora. Das ist das Beste — Wir wollen uns Gott befehlen! — Unser Schlafzimmer so fest als möglich verriegeln, und morgen mit dem Frühesten, sobald wir die Thorflügel nur knarren hören, uns davon machen.

Dietrich. Morgen? — wer weis, welche eine Stimme uns noch diese Nacht zum Aufbruche ruft, und ach! zu welch einer Reise? — Theodora, du faltest die Hände — aber *ach!* du zitterst! — Ein Zeichen, daß du sie vergebens faltest. (Beyde ins Schlafzimmer, das sie hinter sich zuschließen)

Fünfter Auftritt.

Lange Pause — während derselben gehen dann und wann einige Mönche mit Laternen übers Theater, und es wird zur Hora geläutet. Endlich erscheint **Waldemar** — mit Licht, langsam und horchend.

Waldemar. Was bedeutet das? dreymal bließ mir der Wind das Licht aus, wie ich mich

um

um die nächste Ecke des Kreuzganges schwenken wollte, es war, als ob mich Jemand bey der Brust faßte, und mit Gewalt zurück drängte. (geht auf und nieder) Mitternacht! Mitternacht! — grausenvolle Losung der Räuber und Mordbrenner, fürchterliche Kluft zwischen Abend und Morgen, oft mit Thaten angefüllt, die noch schwärzer sind als du selbst. O, vergieb, vergieb, — Mutter schreckenvoller Entwürfe, daß ich deine tiefe Ruhe unterbreche, und den Stöhrer der Meinigen unter deinen Schatten aufjage (setzt das Licht hin, starr gegen die Wand gekehrt) Was seh ich? — Das Bild des Heiligen dieses Klosters — bey Gott! blutiger Schweis auf der Stirne — weg! weg! (fährt mit der Hand drüber) Vermaledeyte Phantasie! Du sollst mich nicht zurückhalten — da häng' — (er kehrt das Bild um. Umhergehend, und etwas ruhiger. Man läutet wieder) Nun wäre es Zeit, die Mönche halten eben die letzte Hora — läutet nur — läutet! eh noch dieser feyerliche Glockenhall verstummt, muß Dietrich von Horst kalt seyn (holt einen Dolch hervor) Wie gierig er blinkt! der Gehülfe meiner Rache — wie er mich anmahnet. Ha! Ich höre das Rauschen ihrer Küsse, das wohllüstige Girren ihrer schamlosen Buhlerey (stürzt gegen die Thür) Macht auf — macht auf! — Eure Stunde ist kommen.

Theodora und Dietrich. (von innen) Rettung! Hülfe! Mörder!

Waldemar. Elende! — Macht auf! — oder ich stecke die Diebshöhle in Brand.

Dietrich. (halbdrohend) Du weißt, was Verzweiflung vermag.

Waldemar. O ja! sie sprengt Schlösser und Riegel! (stürzt die Thür ein) Ha! Willkommen meiner Wuth! (zieht Dietrich hervor) Fahr hin, Verdammter! (ersticht ihn)

Theodora. Retter! Rettet! ach! (sie läuft wieder ins Schlafzimmer von innen) Wohin flieh ich? (man hört heftig ein Fenster aufffliegen)

Waldemar. (zu Dietrich) Stirb! Stirb!

Dietrich. (schwach) Waldemar! hast du genug?

Waldemar. Seine Augen erlöschen. Der Todeskrampf dehnt seine Glieder auf schmerzlicher Folter — ja! ich habe genug! (reicht ihm die Hand) Gott sey deiner Seele gnädig!

Dietrich. Vergieb auch deinem Weibe, ich verführte sie.

Waldemar. Schweig! Bethen kann ich nicht — Aber ich wollte dich auch nicht gern mit Fluchen aus der Welt schicken! —

Sechster Auftritt.

Prior und Mönche vom Kerm herbeygeführt, kommen. Vorige.

Prior. Was giebts hier? Heiliger Antonius! welch ein Auftritt! (zu Waldemar) Böse

Böſewicht! wer gab dir die Freyheit, dieß geweihte Haus mit Blut zu beſudeln?

Waldemar. Sieh hier den Finger Gottes. (auf die Leiche deutend) Er ſchändete mein Bette — Ich bin Waldemar — bringt ſeinen Körper weg — mich ruft ein wichtiger Geſchäft ab. (geht ins Schlafzimmer)

Prior. Schrecken über Schrecken! Waldemar? Welch eine Nacht! —

Ein Mönch. Er iſt todt. (fühlt Dietrichs Leiche an) Sein Blut komme über ihn ſelbſt. (Einige Mönche tragen den Körper weg)

Waldemar. (kommt zurück, bleich und athemlos) Helft! Alles, was helfen kann! Mein Weib iſt fort, und das Kammerfenſter ſteht weit auf.

Prior. Gerechter Gott! dann iſt ſie in die vorbeyfließende Elbe geſprungen.

Waldemar. (einige Minuten betäubt) Selbſtmörderinn! da ſteh ich nun — und höre das Jauchzen der Teufel über die doppelte Beute, die ich ihnen zugejagt.

Prior. Auf, läutet die Sturmglocken! Stangen! Fackeln herbey! Geſchwind ans Ufer — zieht ſie wieder zurück!

Waldemar. Schafft ſie mir wieder, todt oder lebendig! oder beym Allmächtigen! Kein Stein ſoll in eurem Kloſter auf dem andern bleiben. (Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Gegend im Walde nicht weit vom Kloſter. — Sturmwind und Regen. **Siegmund** mit ſeinen Leuten, die im Hintergrunde ein Feuer machen und ſich umher lagern. **Siegmund** geht zum Vordergrunde — ſchwermüthig.

Erhard. Das Toben und Wehen in der Luft nimmt heute kein Ende! —

Erſter Soldat. Der Wind kommt aus dem Regenloche, wird morgen auch noch nicht anders werden.

Zweyter Soldat. Bin bis auf die Haut naß — das Feuer ſoll mir wohl thun.

Erhard. Schämt euch, habt euch da Alle um den Holzhaufen herumgelagert, und iſt kein Plätzchen mehr für den Anführer übrig. (ſteht auf) Nehmt den meinigen, Herr!

Siegmund. Guter Burſche, mir iſt mehr wie zu warm! (Man hört das Glockengeläute vom Kloſter) Was iſt das?

Erhard. Es iſt eine Sturmglocke, vielleicht iſt irgendwo Feuersnoth!

Siegmund. Möglich — die Dänen hauſen noch grimmig in dieſer Gegend.

(Von fern die Stimme der Theodora)

Ach Gott! helft! erbarmt euch! —

Siegmund. Hört ihrs? — Man schreit um Hilfe. Das Schicksal hat uns vielleicht nicht umsonst bey Nacht und Nebel hier verirren lassen. (Die Stimme der Theodora ruft wieder:) Hilfe!

Siegmund. Von neuem. — Auf, und geht dem Geschrey nach!

Erster Soldat. (mit Einigen stehen vom Feuer auf und gehen ab)

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Zweyter Soldat. Ist vielleicht ein Reisender, der im Sumpfe stecken blieben.

Erhard. Oder auf einer Felsenspitze steht und nun nicht weis wohin oder woher.

Zweyter Soldat. Will doch noch ein wenig trocknes Holz zulegen, der arme Teufel wird erfroren seyn.

Siegmund. (wieder nachdenkend) Nur noch eine Tagereise, und dann —

Erhard. (zu Siegmund) Ihr nehmt euchs sehr zu Herzen.

Siegmund. O, mein Bruder!

Erhard. Ewig Schade um ihn. Der gute Herr! Ich denke noch immer dran, wie er mir mit eigner Hand das Schwert umgürtete, als ich in mein erstes Treffen gieng. Es war im Lager

bey Havelberg, wie wir gegen die Wenden zogen. Mein Sohn, sprach er zu mir, da ich nach einem sauern Tage mit einer groſsen Wunde auf der Brust zurück kam, du hast dir ein herrlich Ordensband umgehängt, das dich immer erinnern muß, Gott und deinem Kaiser treu zu bleiben. Doch mein Geschwätz ist euch lästig.

Siegmund. Freylich, giebts mir nicht den Ton an, in welchem ich mit Waldemar sprechen muß. Wenn du eine Schandthat von ihm wüßtest, die ihn alles Mitleids, aller Theilnehmung unwürdig machte, würdest du mich mehr erbauen.

Neunter Auftritt.

Erster Soldat mit noch Einigen kommen herbey. Theodora unterm Arm — sie ist bald todt. Vorige.

Erster Soldat. Einen hübschen Fang! Bey meiner Seele! Es lohnt sich, Arm und Beine dran gesetzt zu haben.

Siegmund. (sieht sie erst von fern bedenklich an — geht ihr etwas näher)

Erhard. Bringt sie nicht mit einemmale zu nahe ans Feuer. Ist noch Leben drinn?

Erster Soldat. O ja! (sie beschäftigen sich um sie) Wir fanden sie unten am Ufer auf einen Felsenstücke klimmend. Ihre Kräfte hatten sie verlassen, die eindringenden Wellen hätten sie sicher

ſicher weggeſpült, wie ſie doch dahin gekommen, begreif ich nicht.

Theodora. Ach! wo bin ich? (ſetzt ſich in die Höhe)

Zweyter Soldat. Muthig! es hat nichts zu bedeuten, nur eine lange Ohnmacht.

Siegmund. Erhard! (reibt ſich die Augen) Wach' oder träm' ich! (näher) Sie iſt es! Das Weib meines Bruders! (ſtößt ſie) Fort Schlange! an unſerm Buſen ſollſt du nicht warm werden.

Theodora. Dieſer drohende Blick! mich dünkt, ich ſoll ihn kennen. —

Siegmund. Wie? du kennſt ihn, und erſtarrſt nicht von neuem! Schamloſes Geſchöpf! — Doch vielleicht vermag mein Name mehr. Ich bin Siegmund von Hollſtein! —

Theodora. (kehrt ſich zu ſeinen Leuten) O, ſtoßt mich wieder in die Fluth zurück.

Siegmund. Das hieße der Vorſicht ſpotten, die dich zum ſchimpflichen Tode aufgeſpart. — Wo iſt der Mitgenoſſe deiner Sünde?

Theodora. Erwürgt! in jenem Kloſter — dein Bruder überfiel uns, ich bin entſprungen.

Siegmund. Sage lieber dem Netz entgangen, um dich an der Angel zu verbluten. — Wohl mir, daß ich dich zu Schanden machen kann. Du haſt Tod um Tod getauſcht, und gewinnſt du dabey, ſo gieße der Himmel alle Qualen über meine Sterbeſtunde aus, die ich der deinen entziehe.

ziehe. Macht euch zum Aufbruch fertig. Ich will sie dem kaiserlichen Gerichte in Hamburg in die Hände liefern. — Legt sie in Ketten.

Theodora. (springt auf) Mich! Siegmund! ich bin gefallen, aber muß man mich denn im Staube begraben?

Siegmund. Ohne Widerrede! Schweig dein Stolz, da du dich deinem Buhlen nachwarfst, soll er auch nun schweigen! Gehorcht mir!

Theodora. Wer von ihnen wirds wagen, sich an mir zu vergreifen? Ich habe gesündigt, und es ist billig, daß ihr euch rächt? — Aber wozu braucht ihr den Arm der Gerechtigkeit? Warum soll sich eure Wuth erst gegen diesen Damm brechen, ehe sie über mich herfällt? Ihr habt ja selbst Schwerter und Dolche — hier lieg ich — badet sie in meinem Blute, ich will keinen Laut von mir geben, kein Glied rühren, nur verschont mich mit euern Ketten.

Siegmund. Hört nicht auf ihr Geschrey!

Theodora. Ha! Barbar! ich habe noch Verwandte, eben so ächt, so edel, wie du! Zittre! sie werden mich nicht umsonst beschimpfen lassen.

Siegmund. Ich nehm es mit ihrer Wuth auf — wie mit der deinigen. Ketten her, ich selbst will sie anlegen. (Siegmunds Leute kommen herbey und fassen sie an)

Theodora. Nochmal beschwör ich euch, thut mir, thut euch die Schmach nicht an.

Sieg-

Siegmund. Zur rechten Zeit hättest du von diesem Sträuben Gebrauch machen sollen.

Theodora. (indem Siegmunds Leute die Fesseln herbey bringen und bereiten) Alles umsonst! Thränen, Bitten! Meiner Wuth lacht ihr! selbst die Verzweiflung stößt mich von sich, ihr Busen ist ehern, und ihr immer gezuckter Stahl stumpft an meinem Herzen ab. O, warum ließt ihr mich nicht in der Felskluft verschmachten. — (sie greifen sie an)

Siegmund. Wehre dich immer mit deiner Zunge, für deine Arme soll bald gesorgt werden.

Theodora. (während man sie bindet) Ha! daß ich mit Tygerkrallen um mich hauen könnte, pfui der Schande! (nachdem man sie gebunden) Ist das männlich? ist das heldenmäßig? Ein Weib, ein schwaches Geschöpf in Fesseln zu schmieden? (schüttelt ihre Ketten) Giebts denn keine Rachgeister, keine Teufel mehr, die das Geklirre zu meiner Rettung herbey rufen könnte.

Siegmund. Fort mit ihr! — Nehmt sie in eure Mitte. (sie fassen sie an)

Theodora. (schreyt) Tod und Verderben über euch, ihr feigen Bösewichter! (indem sie abgeführt wird) Wehe mir! Wehe!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Waldemars Schloßhof. Im Hintergrunde die Thüre zum Schloß. Waldemar allein noch in Pilgerkleidern kommt in den Hof von außen her.

Alles so still. — Ich der einzige Flüchtige, der einzige Unstäte unter den friedlichen Bewohnern dieser Gegend. Bemooste Mauern! ehrwürdige Zinnen meiner väterlichen Burg, schmückt euch nicht mit diesen goldenen Sonnenstralen! Mein Haus ist ein Trauerhaus, und meine Heimath die Ruhestätte des Jammers. Reich und glücklich zog ich aus, arm, ohne Weib, Ehre und Trost komme ich wieder. (setzt sich auf eine Bank am Hause, nachdenkend) Wahr, nur allzuwahr, sie ist todt! — wer weis, an welches Gestade vielleicht eben itzt die Fluth ihren Leichnam spült, in welchen Sand man sie verscharrt. — Entsetzlicher Gedanke! es ist gefährlich mit dir allein zu seyn. — He, ist Niemand da?

(pocht an die Thür)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Stephan. Waldemar.

Stephan. Seyd ihrs? Liebster, bester Herr! tausendmal willkommen!

Waldemar. Wozu? — Zu einer leeren Schlafstätte? einer verwaisten Wohnung? Ich weis dir keinen Dank, Stephan! —

Stephan. Das Gott erbarme! Eure Gemahlinn?

Waldemar. Ist wohl aufgehoben, hoff' ich, in ein Lager gebettet, dem kein Ehebrecher sie wieder entreißen wird. — Fließt nicht dort hinaus die Elbe? Steig hinab, und beschwöre sie, ihren Strom landeinwärts zu lenken, wenn du deine Gebietherinn nochmal sehen willst.

Stephan. Mir schauert die Haut.

Waldemar. Das Kloster liegt hart am Flusse — wie sie merkte, daß sie mir nicht entgehen konnte — doch warum soll ichs dir erzählen. — Unseliges Gewässer, ha! daß meine Wuth in dich fahren, deine zahllosen Wellen aufwiegeln, und den Ort auf ewig vom Erdboden vertilgen könnte, wo mein Weib, mein ewig geliebtes Weib dem Tode freywillig in die Arme lief.

Stephan. Ihr habt doch den ganzen Strand durchsucht?

Waldemar. Es war stockfinstre Nacht. Der Regen schlug unsre Fackeln aus. Zuweilen kam es mir freilich vor, als hört ich am jenseitigen Ufer ein schwaches Aechzen: aber eh ichs noch genau unterscheiden konnte, ward es vom Brüllen des Sturms und vom Getöse der Wogen verschlungen.

Stephan. O, Jammer ohn' Ende! — Kommt ihr den itzt gerade vom Kloster?

Waldemar. Wie ein Wallfahrender bin ich heimgezogen. Noch schmerzen mich die Füße von den Dornen und Disteln, durch die ich mich gewunden. O, ich hätte einen Sack um meine Lenden gürten, mein Haupt mit Asche bestreuen, und mich wie ein Büßender bis aufs Blut geisseln wollen, wenn ich sie damit vom Schicksale zurückflehen können. Doch — ich will nicht mehr von ihr plaudern. Stephan! mich dürstet sehr, hole mir einen frischen Trunk.

Stephan. Recht gern. (ab)

Waldemar. Ach! wenn ich sonst in diesen Vorhof trat, und sie mir mit holdseligem Lächeln entgegen kam, und mit ihren fliegenden Locken den Heldenschweis von der Stirne trocknete — das war eine Zeit — doch — ich wollte ja nicht mehr an sie denken.

Stephan. (kommt mit einem Becher zurück) Hier ist er, kühl und frisch aus dem Keller. Mög' er euch Stärkung geben.

Wal-

Waldemar. Ach, das that wohl! — Noch ein Zug! — (besieht den Becher) Stephan — sieht den Becher an, ich bitte dich.

Stephan. Nun, was giebts?

Waldemar. Kennst du ihn nicht? Wahrhaftig, es ist der nehmliche Becher, den mir Dietrich von Horst zum Gastgeschenke gab, wie ich ihn das erstemal bey mir beherbergte, den er mir gab, um sich mein Weib dafür zu nehmen. Ha! ha! ha! — Ein herrlicher Kauf! (wirft ihn nieder) Pfuy, Stephan! Mir in diesem Becher den ersten Labetrank nach so vielen Leiden zu reichen, das heißt seinen Herrn vergiften.

Stephan. Verwünschtes Geräth! — verzeiht mir, euch soll er nicht wieder unter die Finger kommen. Ihr scheint ermattet — legt euch nieder.

Waldemar. Dazu ist mein Gram zu groß, und meine Lebensgeister nicht erschöpft genug. Ich bin wie ein dürrer trostloser Fels, auf den der Schlummer kein Mohnkörnchen, die Hofnung keine Thränen aussäen kann. — Will der Gram es mit meinen Kräften aufnehmen, hab ich noch eine lange schmerzenvolle Zukunft vor mir.

Dritter Auftritt.

Burgvogt. Vorige.

Burgvogt. Auf, Herr! Eilt euerm Bruder entgegen; er kommt von einem großen Gefolge begleitet, und ist keinen Pfeilwurf mehr vom Schlosse.

Waldemar. Der wird frohlocken.

Stephan. Unterdrückt diesen Gedanken: Ist doch die Sonne schon ein paarmal über euren Zwist untergegangen.

Waldemar. Gut; Männer tragen nicht nach.

Vierter Auftritt.

Siegmund. Waldemar. Erhard. Siegmunds Gefolge. Stephan.

Siegmund. (läuft Waldemar in die Arme) Bruder, sey mir tausendmal gegrüßt! Hab mich sehr gesehnt, dich zu sehen.

Waldemar. Und findest eben keinen erbaulichen Anblick. Hat sich so vieles hier verändert, seit deinem letzten Besuch.

Siegmund. Ja wohl! ja wohl! — Sieh Stephan! Bist du auch noch wacker? Nimm meine Leute, mit hinein und bewirthe sie; sie sind müde von der Reise.

Wal-

Waldemar. So recht, giebt ihnen voll auf Stephan!

Stephan. Will euch schon Ehre machen. (mit Siegmunds Leuten ab) Kommt Kameraden!

Fünfter Auftritt.

Waldemar. Siegmund.

Waldemar. Du hast eine traurige Nachricht für mich, Nicht wahr!

Siegmund. Bruder! wärst du doch meinem Rath gefolgt und geblieben! —

Waldemar. Nichts mehr davon. Ich möchte mich vergessen.

Siegmund. In wahrheit, der Kaiser ist sehr aufgebracht.

Waldemar. Bloß aufgebracht? Das kann nicht seyn. Ich merke schon, du willst mich vorbereiten. Mit dem Unwillen des Kaisers fängst du an, ich schaudre, womit wirst du endigen.

Siegmund. Dein Leben ist außer Gefahr —

Waldemar. Leidiger Trost! Ruf ihn dem Unglücklichen zu, der nackt und bloß am Ufer steht und seine ganze Hoffnung in den Wellen umhertreiben sieht — Wird er dir danken?

Siegmund. Und doch habe ich List und Trotz anwenden müssen, dir dieß einzige Gut noch zu retten. Du kennst die Strenge unsrer

Gesetze, die den Landesverräthern und Ueberläufern den schimpflichsten Tod zu erkennt.

Waldemar. Landesverräther! Ueberläufer! Sind das Namen für mein Vergehen. Eben so gut könntest du den einen Meuchelmörder nennen, der seinen Feind ehrlich im Zweykampfe überwunden.

Siegmund. Ich sage ja nur, wie die Gesetze urtheilen.

Waldemar. Die Gesetze! immer die Gesetze! Was gehen die mich an? Sieh! Ich erliege fast unter dem Streiche, den sie mir nicht abwehren konnten, und ich sollte diesen geflickten, armseligen Zaun, den jeder Dieb durchbrechen, jeder Bube überspringen kann, noch auf Kosten meines Lebens unterhalten? Nimmermehr, ich sage mich los von ihnen. Narren mögen sich hinter ihnen verkriechen, wenns Noth thut. Ich, Gottlob! hab meinen Schild.

Siegmund. Ich hasse allen Streit, den ich nicht auf Ritter Weise ausmachen kann. So viel weis ich, daß Liebe und Treu gegen den Kaiser mein einziges Gesetz ist, und daß es bis itzt auch das deine war.

Waldemar. Die Zeiten sind vorbey. — Die Gewalt, mit der sich mein Weib von meinem Herzen losriß, erschütterte mich so tief, daß alle schwächern Bande sprangen, die mich mit der Welt zusammenhielten. Ich bin ein Einsiedler mitten unter Menschen.

Sieg-

Siegmund. Vor allen Dingen verbittre dir nicht die Zukunft durch unzeitige übereilte Hitze. Die Gerechtigkeit und der kaiserliche Unwille haben noch gräßliche Waffen für dich übrig. Fessel und Kerker, Schwert und Blutgerüst. O! darum, Bruder, sey barmherzig gegen dich selbst, und unterwirf dich.

Waldemar. (bitter) Ha! ein recht brüderlicher Rath! Beym Himmel!

Siegmund. Oder kannst du deine Galle nicht verschlucken, so laß sie über das unglückliche Werkzeug deines Untergangs aus. Ich will entgelten, was Kaiser Heinrich verschuldete. (faßt seine Hand) Komm, vergönne mir deinen Grimm zu leiten, dort verfehlt er seinen Zweck, und muß ihn verfehlen, hier (auf sein Herz deutend) Geht er sicher — und du bist gerächt. —

Waldemar. Höre auf! (schmerzlich) Höre auf! Du richtest mich hin, eh ich noch mein Urtheil angehört. — —

Siegmund. Nun denn! ruf deine Leute heraus — deine Bestrafung muß unter Zeugen geschehen. (Waldemar will gehen) Halt, noch einen Augenblick! Nochmal laß mich dich umarmen, umarmen — als Bruder! itzt dein Richter! (wendet sich mit Würde nach der andern Seite der Bühne)

Waldemar. (ruft in die Bühne) Stephan! versammle augenblicklich meine Leute hier

in den Schloshof! — Siehst du, Bruder, ich bin ganz gelassen.

Siegmund. Auch dein Wappen laß sie herbeybringen.

Waldemar. Wozu das?

Siegmund. So lautet der Befehl des Kaisers.

Waldemar. Auch mein Wappen bringt mit. Kann das Opferthier geduldiger zur Schlachtbank folgen.

Sechster Auftritt.

Waldemars Leute kommen hinein, Siegmund winkt ihnen. — Sie stellen sich im Hintergrunde — Stephan an ihrer Spitze, der Waldemars Wappen hält. —

Siegmund und Waldemar im Vordergrunde.

Siegmund. Meine Freunde! Ich steh hier im Namen eures Kaisers, das Urtheil zu sprechen über Waldemar, Markgraf von Schleswich, der sich durch seine schleunige Flucht, zu einer Zeit, da die äußerste Gefahr unsre deutschen Völker drohte, schwer an sein Vaterland und seinem Kaiser versündigt hat. — Zieht eure Schwerter halb aus der Scheide, vernehmt mit Ehrfurcht Hein-

Heinrichs Ausspruch über seinen gefallenen Diener und bewahrt Gott und dem Kaiser eure Treue. (die Leute sehen Waldemar an)

Waldemar. Thut, wie mein Richter euch befohlen. (sie entblößen die Schwerter halb)

Siegmund. Zuerst entsetzt dich der Kaiser deines Markgrafthums, Stab und Fahne, die Zeichen deiner Belehnung sollen von dir genommen und einem Andern gegeben werden, denn nie sollst du wieder seine Knechte in den Streit führen, nie wieder an den Gränzen Deutschlands gegen die Dänen Wache halten. (Bewegung unter den Leuten)

Waldemar. Haltet euch stille, meine Getreuen! Mir geschieht Recht.

Siegmund. Gebt sein Wappen her! Stephan überreicht es ihm) Von nun an werde dein Name nicht mehr unter den Edeln unsers Volkes genannt — du selbst nicht mehr bey unsern feyerlichen Mahlen und Turnieren gesehen, und damit dir kein Zeichen deiner ehemaligen Größe übrig bleibe, zerbreche ich dein Wappen und werfe die Trümmer desselben dir vor die Füsse. er zerstößt das Wappen und schmeißt es hin. Dann legt er mit einemmale seine Richtermiene ab und springt ihm in die Arme) Es ist vorbey! noch bist du mein Bruder! —

Waldemar. Dein entehrter, verworfener Bruder! O, des jammervollen Anblicks! — Hier

liegen nun die Ueberreste von dem, was ich einst war, die Asche meines hingewelkten Ruhms. — O, Bruder! Bruder! Ein Fußtritt von dir hat alle Denkmäler meiner Väter, ihre Ehrensäulen, ihre Grabsteine zersplittert. Was hast du gethan? Die Arbeit mehrerer Jahrhunderte in einem Athemzuge zu Grunde gerichtet! (wirft sich neben dem Wappen hin) O, sammelt sie auf, diese heiligen Reliquien, tragt sie, wie in andächtiger Prozession, im Lande umher, und erbettelt von Priestern und Leviten eine Thräne des Erbarmens.

Stephan. (tritt vor) Laßt den Muth nicht sinken, auch ohne Wappen und Fahne wollen wir euch folgen, wohin ihr uns führt. (zu den Leuten) Nicht wahr, Jungens?

Zweyter und dritter Knappe nebst Allen. Bis in den Tod — bis in den Tod! —

Waldemar. Geht! geht! Bey mir ist kein Sold zu verdienen als Schande. Geht! Bey Waldemars Leichenbegängniße war't ihr zugegen. Es war der letzte traurige Dienst. Nun bedarf er eurer nicht mehr. Was itzt noch von ihm bleich und ohnmächtig umherschleicht, ist nur sein Schatten, der sich vor dem Sonnenlichte verbergen, und einen einsamen Schlupfwinkel zu seiner Behausung aufsuchen muß. Geht! Was wollt ihr euch mit mir unter dem Schutte meines Hauses begraben lassen.

Siegmund. Wenn dein zerrissenes Herz noch irgend eine Freude umfassen kann, bring ich dir vielleicht Trost mit.

Waldemar. Spottest du meiner?

Siegmund. Bey meinem Rittereid! ich meyn' es ehrlich mit dir. Rache, Bruder, Rache! Kann denn der Zauber dieser Worte deinen Schmerz nicht wenigstens auf einige Augenblicke einschläfern?

Waldemar. Dietrich von Horst ist todt.

Siegmund. Aber dein Weib! —

Waldemar. Schweig! um Gotteswillen!

Siegmund. Dein Weib!

Waldemar. Grausamer! Hast du einen Bund mit meinem Gewissen gemacht, mich zu quälen?

Siegmund. Höre mich nur aus.

Waldemar. Hast du Kundschaft von ihr?

Siegmund. Erwünschte! (vertraut und feyerlich) ich habe ihr eine Stätte auf dem Rabenstein bereitet. Wenn du sie finden willst, mußt du sie da suchen.

Waldemar. Siegmund!

Siegmund. Ja so ists — dem kaiserlichen Gericht in Hamburg hab ich sie übergeben, und dieß hat ihr gewiß nicht ohne mein Zuthun den Tod durchs Schwert zuerkannt. Morgen um die Mittagsstunde wird das Urtheil vollzogen.

Waldemar. Sie lebt also? — Wäre gerettet? Ich hätte mein Weib noch ohne dich? —

Wäre ohne dich noch nicht bettelarm — schrecklich! schrecklich!

Siegmund. Ist das mein Dank?

Waldemar. Schaff mir mein Weib wieder, dann will ich dir danken. Steig aufs Blutgerüst, entreiß sie ihren Henkern, oder geschworen sey es, ich werde der deine! — Fort, Bruderliebe! — Ich will die Stimme der Natur ersticken, und nichts als meine Wuth hören. — Sie ist mein Alles! Sie wird mir zur Seite steh'n, wenn Freund und Bruder mich verläßt.

Siegmund. Dein Wahnsinn macht dich blind gegen die beste Absicht. — Mein Eifer war freylich zu voreilig, aber wie konnt' ich dieß denn auch vermuthen. — Thätige Liebe, weißt du, überrechnet nicht immer alle Möglichkeiten.

Waldemar. (schluchzend ihm in die Arme sinkend) Ich seh's, du hast dich vergriffen, mir in der Eile Gift als Arzney gemischt. — Mein Weib! mein Weib! (gesetzt) Ich will ganz geplündert seyn, da, Bruder, nimm sie hin alle meine Habe — mein Haus, meine Länder und Heerden, gönne mir nur ein Plätzchen, wo ich ungestört vermodern kann, ein Plätzchen wie du (durch die Zähne hämisch) meiner Theodora eins angewiesen hast. (wild) Entsetzlich! wenn dein Eigennutz mit im Spiel gewesen, du nur den Rächer meiner Schmach gemacht hättest, um das Erbtheil deines kinderlosen Bruders zu verschlingen — (drohend) Siegmund!

mund! Siegmund! ich rathe dir, schaff mir mein Weib wieder.

Siegmund. Dieser Verdacht erniedrigt dich mehr, wie mich selbst. Meines Bruders Schwachheiten hab ich ertragen lernen, aber nicht seine Beleidigungen, seinen Übermuth! — Leb wohl! Willst du mich wieder sehen, so laß erst deinen Rausch verfliegen. (ab mit seinen Leuten)

Waldemar. Bleib! — Nein! geh! wie du willst, ich achte dich nicht. — (Pause — worinn Waldemar erst heftig dann nach und nach gedämpfter, wie über einen Plan brütend, scheint) Morgen also um die zwölfte Stunde! Sterben? — den Tod der Ehebrecherinnen? — Und ich sie retten? Der Bestohlne den Dieb vom Galgen befreyen? Elende Grübeley! Ist sie entehrt! — Nun ich bins leider auch. — Sie eine Ehebrecherinn! ich ein Landesverräther. Unsre Schande hebt sich — Stephan!

Stephan. Ich erwarte eure Befehle.

Waldemar. Warst du's nicht, der vor sechs Jahren beym alten Grafen von Freysingen um meine Braut warb.

Stephan. Ihr habt Recht. Wollt, ich wäre nie mit ihr heimgekehrt.

Waldemar. So geh, und wirb sie mir im Kerker aufs neue. Geh! Bereite sie vor. — Alles will ich anwenden, sie zu retten! das gelob' ich hier im Angesichte Gottes, im Angesichte aller seiner Heiligen! Und wo ich mein Gelübde

breche, o, dann zeichne mich das tiefste Elend aus unter den Menschen! dann verneueren sich die Schrecknisse des heutigen Tages bis in mein graues Alter! Himmel und Erde stehe wider mich auf, und wenn ich dann von Qual zu Qual, von Jammer zu Jammer fort irre, erbarme weder Schlaf noch Tod sich des Zerfolterten! (geht ins Schlos mit seinem Knappen)

Siebenter Auftritt.

Gefängniß in Hamburg.

Theodora. Ein Pater.

Theodora. Es ist unverantwortlich, daß ihr mich für heute schon verlassen wollt.

Pater. Ich muß, aber morgen bin ich mit dem Frühsten wieder hier, und dann weiche ich nicht von euch, bis ihr überwunden habt.

Theodora. Wäre diese Nacht nur vorüber — wie oft wird meine Phantasie während derselben noch den langsamen Gang zum Blutgerüste machen, wie oft ich das summende Schwert noch kalt an meinem Nacken fühlen.

Pater. Nur das Auge unverwandt auf die Zukunft geheftet, ihr Glanz wird euch schon für Alles, was um und neben euch vorgeht, blenden. Kommt, daß ich euch einsegne. (er legt ihr die Hand aufs Haupt)

Theo-

Theodora. (schwärmend) Ha! nun bin ich mit dem Tode verlobt! Itzt gab er mir den ersten, (schaudert zusamen) den ersten Brautkuß. Hier! hier! hast du meine Hand, führe mich zum Altar! — zum — zum — (wild, wie aus der Phantasie erwachend) Rabenstein wollt ich sagen.

Pater. Wo schon so mancher Unglückliche vor euch starb.

Theodora. (feyerlich) Aus der Hand des Henkers sollen die harrenden Geister meiner Vorfahren mich in Empfang nehmen. — Als gebrandmarkte Sünderinn soll ich zu ihnen hintreten. Wo find' ich Schutz vor ihrem Blicke? Vor dem neuen Todesstreiche, der mich auch dort erwartet? (fällt ihm in die Arme)

Pater. Fasset euch, noch seyd ihr auf der Erde. (sie ist in einen Stuhl gesunken, und wird allmählig immer ruhiger. Der Pater hat ihre Hand gefaßt, und sieht ihr starr ins Gesicht.)

Theodora. (nach einer langen Pause) Laß mich! dieß war der letzte Zuck des Schmerzes, die letzte Umarmung, mit der Haß und Liebe, Kummer und Verzweiflung, kurz, alle irdischen Leidenschaften von meiner Seele Abschied nehmen. Nun bin ich ganz Ruhe.

Pater. Dieß Gefühl macht dir meine Gegenwart entbehrlich. Auf Wiedersehen! (ab)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Theodora allein.

(nach einer langen Pause) Diese Nacht also meine letzte — diese Nacht! Gewiß die Ewigkeit ist kein bloßes Schreckbild — sonst würden diese Schauder schwinden, je näher ich ihr käme. O, Gott! Gott! wie sauer wird einem doch die Reise in jenes unbekannte ferne Land, wenn man eine so schwere Bürde mit auf den Weg nimmt, wie ich — ohne sie würd' ich hinüber schweben, leicht und unbefangen, wie die freye Seele im Morgenschlummer von Traum zu Traum gleitet. (Pause) Sonderbar! Nur noch einen Schritt, nur noch eine Spanne vom Ziele — wehe mir, wehe! daß ich jemals ausgelaufen, wenn dieß mein Ziel, dieß das Ende meiner Laufbahn seyn sollte. Ich sinne und sinne, Furcht, Ungewißheit, Erwartung. — Könnt ich nur selbst den Vorhang aufreißen, aber auch das haben meine Richter mir verwehrt. (sieht auf ihre Bande) Gefesselt muß die unglückliche Theodora sterben, gebunden muß man sie ins Grab stürzen, daß sie ja aus einem Kerker in den andern ziehe.

Neunter Auftritt.

Kerkermeister, mit ihm Stephan in einen Mantel gehüllt. Vorige.

Kerkermeister. Kommt nur näher, dieß wird die Gefangene seyn, die ihr sprechen wollt. (ab)

Theodora. Was unterstehst ihr euch! mich in meiner Einsamkeit zu stören.

Stephan. (wirft seinen Mantel ab) Gott grüß euch, gnädige Frau! ihr kennt mich doch?

Theodora. Was soll dieser Zuspruch? Schickt dich Waldemar? — Wohl, ich habs um ihn verdient!

Stephan. Ihr seyd auf Irrwegen! Ich komme, euch Gnade, Wiederversöhnung, wie ihrs nennen wollt, anzubieten. — Mein Herr läßt euch durch mich ersuchen, nicht zu verzweifeln. Er wird für euch auf Rettung denken.

Theodora. Für mich? — Du mußt ihn mißverstanden haben, eher wird das Auge des Weltrichters sich erbarmungsvoll auf den Verdammten wenden, als das seinige auf mich.

Stephan. O, ihr hättet es nur sehen sollen, wie sein Bruder Siegmund ihm die Hiobspost von euerm Schicksale brachte. Wüthend gegen ihn und gegen sich selbst, jagte er ihn durch tausend Schmähungen aus seiner Gegenwart, beschwur

beschwur mich, zu euch zu fliegen, und that ein feyerliches Gelübde, euch dem Tode zu entreißen, es koste was es wolle. Ich habe mir durch Geld und gute Worte einen Weg zu euch gebahnt. Erbarmt euch nun, und tödtet mich, tödtet euern Herrn nicht durch Muthlosigkeit und Mißtrauen.

Theodora. (zurücksinkend in einen Stuhl) Er nimmt mich wieder auf, nimmt die Gefallne, die Zertrettne wieder auf, ohne Reue, ohne Zerknirschung. Seine Großmuth wetteifert mit meinen Beleidigungen, seine Liebe mit meinem Hasse! — O, mir zerspringt mein Herz! — Ich strecke mein Haupt zum Fluche aus, und siehe da, ich empfange den Segen.

Stephan. Kümmert euch darum nicht. — Könnt ihm ja alles zehnfach, tausendfach wieder vergelten! —

Theodora. Womit? daß ich seinem Gedächtnisse zu Hülfe komme, ihm ein lebendiges Denkmaal werde, woran er seine Schande mit unauslöschlicher Schrift lesen kann? — Traue ihm nicht, Stephan! heute, wie er mich dem Tode so nahe sah, preßte ihm der plötzliche Schreck das Gnadenwort ab, morgen wird sein Grimm erwachen, und sich wundern, warum er eine Buhlerinn nicht in dem Sumpf stecken ließ, in den sie sich gestürzt.

Stephan. Seine Vorkehrungen sind zu überdacht, um die Wirkungen einer jähen Hitze zu seyn. — Würd' er mir sonst wohl den Auftrag

trag gegeben haben, euch vorzubereiten, damit seine unvermuthete Erscheinung euch nicht außer Fassung bringen möchte. Verlaßt euch drauf, noch vor der Mitte des morgenden Tages stürmen seine Leute die Thüre dieses Gefängnißes, Richter, Volk, Alles, was sich widersetzt, muß über die Klinge springen. Vor der zwölften Stunde müssen diese Ketten gelößt seyn, oder man soll uns selbst gebunden zur Marterbank schleppen.

Theodora. Was soll ich thun — Gott! — ich bleibe!

Stephan. Dann mag ich Armer nur gleich bey euch bleiben, meinem Herrn darf ich nun nicht mehr vor Augen kommen. — Wie? Wollt ihr euern Gemahl, da ihr ihm vor der Zeit graue Haare macht, auch einst im Alter ohne Pflege und Wartung verdorren lassen? — Kommt! das ganze Haus, wir Alle warten mit Schmerzen auf unsre alte Gebieterinn. — Die Flamme auf unserm gastfreundlichen Heerde verlöscht, weil keine Hausfrau da ist, sie anzuschüren.

Theodora. Ich bin schon wie abgeschieden, höre auf, meinen Geist zu beschwören, wiederkommen kann er nicht, du beunruhigest ihn nur in seinem Grabe.

Stephan. Umsonst! Ich lasse euch nicht, ich will mich an euer Gewand, an eure Kette hängen, und mit meinem Gewimmer all eure Sinnen zur Erde zurück rufen! — O, Frau! gedenket der Zukunft, und lebet — wollt ihr euern

Sün-

Sünden auf dem Fuße nachfolgen? drüber zu kommen, ehe sie noch ihre Anklage vollendet? O, denkt an euer Verbrechen, an euer Verbrechen, an Dietrich von Horst und lebet.

Theodora. (rasch entschlossen für sich) Ja ich will an ihn denken und sterben. (ruft in die Scene) Kerkermeister! (zu Stephan) Du hast überwunden, ich ergebe mich, die Liebe zum Leben erwacht wieder in mir. (Kerkermeister kommt, zu ihm) Nehmt diesen alten Mann mit euch, und verpflegt ihn bis morgen, es soll euch reichlich belohnt werden. Lebt wohl, Stephan! wir sehn uns wieder.

Stephan. Gott behüt euch, liebe gnädige Frau! (ab mit dem Kerkermeister)

Zehnter Auftritt.

Theodora allein.

(ihm nach) Warte nur, Kurzsichtiger, du sollst nicht umsonst meine Blöße mit ins Spiel gezogen, nicht umsonst mich an meinen Fehltritt erinnert haben. Ich kenn euch, Vorwurf auf Vorwurf — dieß würde das Loos meiner Tage seyn. — Nein — diese Demüthigung will ich mir ersparen. He! Wache!

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Theodora. Einige Schergen.

Theodora. Erst um zwölf Uhr sind die Schergen bestellt, die mich zum Gerichtsplatz begleiten sollen?

Ein Scherge. Ja! Sie pflegen aber gewöhnlich etwas später zu kommen.

Theodora. Einer von euch eile zum Oberrichter — geschwinde — und wenn das letzte Flehen einer armen Sünderinn nicht verstoßen wird, so bringt ihr die fröhliche Bothschaft zurück, daß die unglückliche Theodora nicht um Mittag, sondern um die achte Stunde des Morgens hingerichtet wird. (Schergen ab.) So wäre denn das Ziel gesteckt — der Bogen abgedrückt. — Nun mag Waldemar kommen und den Pfeil mitten im Fluge aufhalten, wenn er mehr als Mensch ist. (ins Innere des Gefängnißes ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rathhaus von Hamburg. Morgens.

Kaiserliche Commissair. Mehrere Räthe. Ein Pater.

Commissair.

Wie es scheint, hat ihre Standhaftigkeit sie also auch im letzten Augenblick nicht verlassen.

Pater. Nein. — Ihr Betragen bey ihrem Ende würde einem Märtyrer Ehre gemacht haben. — Kein ängstliches Zittern, kein krampfigter Zuck, nur dann und wann ein leiser Seufzer, der mehr der Andacht als dem Schmerz zu gehören schien.

Commissair. Das Volk hat bey der Gelegenheit doch keine Ausschweifungen begangen?

Pater. Daß ich nicht wüßte. — Schon hatte sich noch vor der achten Stunde das Gerücht von der Beschleunigung ihres Urtheils überall verbreitet. Jung und alt lief zusammen diesen blutigen Auftritt mit anzusehen. Doch sie schien ihrer nicht zu achten. — Nur wie sie aus dem Ker-

Kerker trat, und ihr erster Blick die gaffende Menge übersah, schauerte sie zurück und mußte sich, um nicht zu sinken, an meinen Arm lehnen.

Commissair. Friede sey mit ihren Gebeinen. — Genug von ihr. (Pater ab) Wißt ihr schon, daß die Annäherung des Kaisers sich bestättigt hat?

Erster Rath. Er soll diese Nacht vier Meilen von der Stadt Lager gehalten haben, vielleicht ist er noch vor Mittag hier.

Commissair. Wie es heißt, wird er gegen die Wenden ziehen, die sich während des langen Kriegs mit den Dänen wieder empört, und sogar mit Heereskraft auf unser Holstein losrücken

Zweyter Rath. Wir sind auf alle Fälle übel dran. Kaum sind wir von Norden her sicher, so bricht das Ungewitter von Osten los. Unsre arme Stadt ists schon gewohnt mit Haare zu lassen, wenn Kaiser und Reichsfeinde sich rupfen.

Zweyter Auftritt.

Ein Scherge. Vorige.

Scherge. Gewalt! Hochedle Herren! Gewalt! Ein Trupp Holsteiner sprengt durch die Gassen, und haußt nicht anders, als ob er das unterste zu oben kehren wollte.

Commissair. Wie? Hat sich ihnen die Thorwache nicht widersetzt?

Scherge. Man sperrte das Thor, sobald man den hellen Haufen von ferne anrücken sah, aber Stoß auf Stoß, und sperrangelweit flog es wieder auf. Die Wache niederstoßen, mit verhängtem Zügel nach dem Stadtgefängniße sprengen, die Thüre des Gemachs, worinn die eben hingerichtete arme Sünderinn saß, erbrechen, dieß alles war in wenig Minuten gethan. Wie der fremde Ritter, der den Trupp führte, nun hereintrat, ihre zurückgelaßne Kleider und Fesseln erblickte, heulte er laut auf, daß uns Allen ein Zittern ankam, trat Fessel und Gewand mit Füssen, schwang sich wieder auf sein Pferd, und befahl seinen Leuten mit brüllender Stimme, ihm zum Rathhause zu folgen.

Commissair. Zum Rathhause? — Wer ist er denn?

Scherge. Allem Ansehen nach der Markgraf selbst.

Commissair. Hurtig! tretet mit euern Hellebarden vor — laßt ihn nicht hinein.

Scherge. Wird er nicht unsre rostigen Hellebarden zerschmettern wie Rohrhälme? — Er ist der Teufel in leibhaftiger Gestalt.

Commissair. Beym Himmel! seine Leute besetzen schon das Rathhaus (am Fenster) Was ist anzufangen?

Erster Rath. Wißt ihr was? geht ihm in euerm ehrwürdigen Ornat entgegen, vielleicht macht ihn das stutzig.

Scherge.

Scherge. Der sieht mir nicht aus, als wenn er sich Staub in die Augen streuen ließe.

Zweyter Rath. Was er im Sinne haben mag? Seht ihrs, er kommt herauf? Nun wir haben die Gesetze vor uns.

Commissair. Seyd ohne Furcht — dort sammelt sich die Stadtwache wieder, die wird uns schon zu schützen wissen, itzt wollen wir ihn mit dreister Stirne empfangen.

Scherge. Hört! das ist seine Stimme!

Waldemar. (von innen) Wo ist die Mördergrube?

Commissair. Setzt euch! er soll fühlen, was es heißt, ein hohes Gericht öffentlich zu befehden.

Dritter Auftritt.

Waldemar mit zwey bis drey Knappen. Vorige.

Waldemar. Nun, in welchen Winkel habt ihr euch verkrochen? Ihr Elenden! Weiber tödten ist leicht — aber schwerer solls euch werden, Männern Rechenschaft davon zu geben.

Commissair. Wir möchten dich wohl fragen, warum du unserm Gerichte Hohn sprichst? Welche Frechheit?

Waldemar. Ich weis von keiner Frechheit. — Aber Muth und Entschlossenheit giebt mir das Vertrauen auf Gott und meinen Arm.

Commissair. Was fordert ihr von uns? Euer Weib war eine Buhlerinn!

Waldemar. Und die Zunge erstarrt euch nicht unter diesen Lästerungen? Eine Verirrte war sie, die Mitleiden und Zurechtweisung verdiente, aber durch euer Urtheil habt ihr ihr Vergehn erst zur Sünde gemacht. — Ihr, nicht Dietrich von Horst, habt die Ehre meines Hauses angetastet.

Commissair. Ist das der Ton, worinn man mit des Kaisers Abgeordneten spricht?

Waldemar. Warum nicht? Eure Handlung bleibt schändlich, und wenn Kaiser und Gesetze sie billigten. Buhlerinn! Wer von euch hat ihre Kämpfe, ihre Thränen gesehen, die zurückgeschlagenen Stürme, die wiederholten Versuchungen gezählt, die endlich auch den hartnäckigen Widerstand ermüden mußten. Warmes Blut, und ein Gesellschafter wie Dietrich, sollten die nichts über ein Weib vermögen, das kinderlos in der Halle da sitzt, indeß ihr Gemahl unter Tod und Gefahren einem leeren Schattenbilde nachstrebte?

Commissair. (höhnisch) Nein, darauf rechneten wir wahrlich nicht.

Waldemar. (wild) Worauf?

Commissair. Daß ihr ein so guthmüthiger Narr seyn, und eures Weibes Sache gegen euch selbst führen würdet.

Waldemar. Mir das?

Commissair. Wem sonst? Mich dünkt, ich war deutlich genug.

Waldemar. Bey Gott! ich will den Narren von mir schütteln.

Commissair. Schüttelt erst die Schande ab, womit euer Weib euch überhäuft.

Waldemar. Hier habt ihr meinen Handschuh, ich erwarte euch. Wo ihr anders außer euerm Handwerke euch aufs Fechten versteht.

Commissair. Davon ich euch schwerlich den Beweis geben möchte. (höhnisch lächelnd) Ich bin Ritter.

Waldemar. Eben darum —

Commissair. Nur Schade, daß ihrs nicht mehr seyd, nehmt immerhin euren Handschuh zurück, und legt ihn zu den Trümmern euers Wappens, wo er hingehört, ich schlage mich nicht.

Waldemar. Welch ein Wetterstral fährt mir durch die Glieder, (zieht sein Schwert) Rache! (seine Knappen halten ihn auf) Zurück, oder ich stoß Alles nieder — euch und ihn.

Commissair. Ich ruf euch zu Zeugen, er hat das Schwert gegen mich gezogen, einem kaiserlichen Beamten gedroht.

Waldemar. Dem Kaiser selbst würde ich diesen Stahl durchs Herz jagen, wenn — (zu seinen Knappen) Bey Gott! ich werde mir bald Luft machen.

Erster Knappe. Bedenkt doch eure Sicherheit, euer Leben! —

Commissair. Ich weis mir Recht zu schaffen, zittre Bösewicht! Heinrich ist den Thoren unsrer Stadt nahe, ich eile ihm entgegen, sein Grimm wird dich finden, wohin du auch flüchtest. (ab mit den Räthen)

Vierter Auftritt.

Waldemar. Die Knappen.

Waldemar. Zieh hin! zieh hin! du Memme! O, so laut, (steckt sein Schwert ein) so ruchbar ist meine Schande schon! — Weiber erzählen sie bereits in den Spinnstuben, und Ammen singen ihre Säuglinge mit dem Namen Waldemar in Schlummer — Ha! das soll nicht seyn! Kommt, meine Freunde, ich will von mir zu reden geben. — Von einem Ende bis zum andern wollen wir das Land durchstreifen — Schrecken soll vor uns hergehen und Verwüstung uns folgen. Mein Ruhm verflog wie Spreu vor dem Winde. Wohlan! meine Schandthaten will ich tiefer ätzen. — —

Fünfter Auftritt.

Stephan. Vorige.

Stephan. Ach, find ich euch endlich? mein bester Herr! warum mußtet ihr auf den unglücklichen Einfall kommen, mich zu euerm Weibe zu schi-

schicken? ohne ihn wäre alles nach Wunsch gelungen!

Waldemar. (verzweifelnd lachend) Und ist uns denn nicht alles nach Wunsch gelungen? Wir sind gerächt. Unsre alte Hausfrau haben wir uns vom Halse geschafft. — Lustig! lustig! Morgen nehmen wir uns eine neue.

Stephan. Gerechter Gott! eure Sinne sind zerrüttet.

Waldemar. Das wundert dich? — nur weiter, weiter.

Stephan. Ihr solltet wohl nicht glauben, daß euer Weib selbst unserm Anschlage, sie zu befreyen, zu Schanden gemacht.

Waldemar. Immer besser!

Stephan. Nicht anders. — Auf ihr Ansuchen ward das Todesurtheil einige Stunden früher vollzogen.

Waldemar. (ihn starr ansehend) Stephan!

Stephan. Fragt den Richter, wenn ihr mir nicht glauben wollt.

Waldemar. Entsetzen! und du warst zugegen?

Stephan. Leider mußt ich, euch Botschaft zu bringen wars zu spät.

Waldemar. Warst zugegen? — und hast dich nicht unter die Henker gestürzt? nicht der Wuth des Pöbels, nicht dem Tode, nicht der Hölle getrotzt? — Warst zugegen (faßt ihn an

den Kopf) und hast dein Haar noch nicht ausgerauft, ihr den Weg damit zu bestreuen, hast deine Augen noch nicht blind geweint, deine Brust noch nicht zerrissen, und warst zugegen?

Stephan. Bester, liebster Herr! thut euch und euerm Schmerze Gewalt an.

Waldemar. (nach einer Pause etwas ruhiger) O, mein Weib! mein Weib! meine Ehre — meine verlorne Ehre! — Was soll ich zuerst, was zuletzt bejammern! —

Stephan. In allen Adern kocht mirs, wenn ich bedenke, wie man mit euch umgegangen, wie euer leiblicher Bruder euch mitgespielt — es ist himmelschreyend!

Waldemar. Mein Bruder! warum nennst du ihn, sieh, wie ich unter seinem Dolche blute.

Stephan. Kleinigkeit gegen das, was ihr von mir hören sollt. — Er ists, der eure Schmach bey seiner Durchreise hier ausgeplaudert, und euch aller Welt zum Gespötte gemacht hat. — Ist das nicht recht brüderlich?

Waldemar. Teuflisch ist es. — Mutter! Mutter! Mutter! — Blutete dein Herz nicht für deinen Erstgebornen, da du diesen Verräther unter demselben trugst? O, weh! weh! er meine unglückliche Geschichte verkündet — mein Weib ermordet! — Bey Gott, ich muß auf Rache sinnen! Stephan! führe mich zu Siegmund von Holstein. — Mein Kopf ist zerrüt-

tet

tet — denke du für mich — ich will mit für dich wüthen.

Sechster Auftritt.

Zweyter Knappe. Vorige.

Zweyter Knappe. Fliehet! Fliehet ums Himmels willen, fliehet! — Der Kaiser ist in der Stadt. Alles Volk stürzt ihm entgegen. Der Oberrichter hat ihm schon vor dem Thore einen Fußfall gethan. — Geschwinde! es ist schon Wache beordert, euch aufzusuchen, und in Kerker und Banden zu legen.

Waldemar. Genug — tiefer kann ich doch wohl nicht fallen!

Zweyter Knappe. Eure Leute unten im Hofe wollten sich bereits aufs erste Geschrey davon machen. Ich und einige Wenige haben sie mit Mühe zurückgehalten. — Aber nun fangen sie an, ungeduldig zu werden, drum fördert euch. Es ist hohe Zeit. Das Thor nach dem Strande zu steht nur noch offen, alle übrigen haben Heinrichs Leute schon besetzt.

Waldemar. Ich fliehen? fliehen? (wirft sein Schwert hin) Fort mit dir, du beschwerst mich nur auf der Flucht. (bitter) (Stephan nimmt das Schwert auf. — Man hört von weitem in der Stadt rufen:) Heil dem großen Heinrich von Sachsen! Heil seinem Hause!

Waldemar. Schreyt! daß euch die Gurgeln springen! — O, es war eine Zeit, wo

auch

auch ich so jauchzte, wenn Heinrich von Gefechten zurück kam, die ich ihm gewonnen hatte. (ab)

Siebenter Auftritt.

Saal in Waldemars Burg.

Siegmund. Dritter Knappe von Waldemars Leuten. Siegmund hat sein Schwert abgelegt.

Dritter Knappe. Bleibt doch, es würde euern Bruder reuen, euch verfehlt zu haben.

Siegmund. Du irrst dich, bin ihm gewiß kein angenehmer Gast.

Dritter Knappe. Ihr kennt ja seine Hitze! — Was wettet ihr? tausendmal hat er sich schon seit dem unglücklichen Zwiste wieder nach euch gesehnt.

Siegmund. Wills Beste hoffen. Eben darum sprech ich auch hier wieder ein, da mich mein Weg nach Hamburg, wo ich dem Kaiser von der Vollziehung seines Urtheils Rechenschaft ablegen muß, so nahe vorbeyführte. Wäre ich meinem Bruder nur nicht von der Seite gegangen, ich zweifle mit Recht, daß er denn sein unbesonnenes Vorhaben ausgeführt. Wie er itzt wüthen mag! — Ich hab ihm auf allem Falle Einige von meinen Knappen nachgesandt, sollts zum Schlagen kommen, so stehen die ihren Mann.

Drit-

Dritter Knappe. Das habt ihr gut gemacht. Wenn er ruhig abzieht, will ich ein Pfaffe werden.

Siegmund. Er ist ohnehin nie gut auf Richter und Rechtsgelehrte zu sprechen gewesen.

Dritter Knappe. Ueberhaupt hat er den Glauben, daß Gesetz und bürgerliche Verordnung mehr Schaden anrichten, als die Fehden und Unbilde, die sie abthun sollen.

Achter Auftritt.

Burgvogt. Vorige.

Burgvogt. Zeiten und Wunder! So recht — wenn Helden sterben, muß die ganze Schöpfung sie zu Grabe singen.

Siegmund. Was giebts?

Burgvogt. Böse Vorbedeutungen am Himmel — und auf der Erde! Gestern hat der Blitz einen von den vier Steinen gespaltet, worunter die Gebeine eures Vaters ruhen.

Siegmund. Was hast denn du verbrochen, unglücklicher Schatten? —

Burgvogt. Ein Mönch gieng vorüber, der meynte, einen blutrothen Kometen gesehen zu haben, und warnte Jeden, der ihm begegnete, vor Gottes Strafgerichten. Wir haben heute kein Auge zugethan. Um die zehnte Stunde sprang die Sehne an Waldemars stärkstem Bogen, den Keiner nicht handhaben konnte wie er — und die ganze Nacht hat es leise und traurig über die Harfe unsers Hausbarden geschwirrt. Sieg-

Siegmund. Bruder! Bruder! deine Uhr ist abgelaufen! — Horch! — Ist das nicht Pferdegetrab? — Vielleicht kommt Waldemar zurück.

Burgvogt. (sieht aus dem Fenster) Nein! ein fremder Reuter jagt in den Hof — er trägt ein Heroldszeichen. (ab) Muß doch fragen, zu wem er will. (indem der Burgvogt abgeht, kommt)

Neunter Auftritt.

Herold. Der Kaiser entbietet euch seinen Gruß, Siegmund von Holstein! und sendet euch dieß Schreiben eigenhändig von ihm unterzeichnet und gesiegelt.

Siegmund. Wie habt ihr mich hier funden?

Herold. Ich traf unterwegs Einen eurer Knappen, der mir von euch Kundschaft gab — ohne ihn hätt' ich einen vergeblichen Ritt zu eurer Burg gemacht.

Siegmund. Ihr kommt von Hamburg?

Herold. Ja! hab auch da meine Abfertigung erhalten.

Siegmund. Könnt ihr mir nichts Neues von meinem Bruder erzählen?

Herold. Les't nur — werdet vielleicht mehr Neues finden, als euch lieb ist. — Ich muß eure Antwort abwarten.

Burgvogt. Kommt, will euch so lange Quartier anweisen. (mit dem Herolde und Knappen ab)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Siegmund allein.

Fast zittre ich, ihm zu öffnen! — (liest, und schauert) Dacht' ichs doch wohl! den Oberrichter wüthend angefallen, das Gefängniß erbrochen! — Fürchterliche Beschuldigungen! — Waldemar! Waldemar! du hast dein Abentheuer zu einer unglücklichen Stunde begonnen. (liest weiter) Wie? Ich? ein Bruder des andern Henker werden? Nimmermehr! — O, Heinrich! Heinrich! mit Gewalt willst du uns vertilgen. — Du bist der Sturmwind, der die Aeste unsers Stammes gegen einander jagt, daß sie sich selbst zertrümmern. Weg mit deinem Sündenlohne, gieb dein Markgrafthum wem du willst. — Wer soll dir dienen? — wenn du deine Getreuen zu Meuchelmördern dingen willst? — He! Burgvogt! —

Burgvogt. Habt ihr gerufen?

Siegmund. Bringt mir Schreibzeug her, (Burgvogt ab) Markgrafthum oder Verbannung! — Die Wahl soll mir nicht schwer werden. — Flüchtig will ich mit meinem Bruder umher irren, auf unsre Wunden wollen wir zusammen das Land durchbetteln, das wir durch sie gewonnen. Stoße uns immerhin aus, Wutherich! — Dein Undank wird bey wildfremden Völkern für uns sprechen. (Burgvogt kommt mit Schreibzeug und Siegel, dann ab.

Sieg-

Siegmund siegelt nachdem er unterschrieben) Verbannung oder Markgrafthum! — Ohnmächtiger! Du hätteſt ſtatt deſſen Seligkeit oder Verdammniß ſetzen können; unter ſolchen Bedingungen fürcht' ich, hätt' ich nach der letzten gegriffen.

Eilfter Auftritt.

Waldemar mit ſeinen Knappen. **Stephan.** Gefolge. **Siegmund.**

Siegmund. Armer Flüchtling! weg von hier — weg aus deinem eignen Hauſe. Grauſenvoll iſt das Schickſal, das deiner wartet.

Waldemar. Was kümmre ich mich um deine Träumereyen? — Rache wittre ich hier! — und du ſollſt mich durch deine Prophezeiungen nicht bannen.

Siegmund. Bruder!

Waldemar. Bruder? Nein! wir haben dieſe Luft nicht gemeinſchaftlich geathmet — hier in dieſem Saale nie in brüderlicher Vertraulichkeit zuſammen geſpielt. — Das war ein anderer Siegmund, den ich reiten, den ich jagen lehrte — der verſprach mir dankbar, mir treu zu ſeyn, und mein Siegmund war ein ehrlicher Junge — gewiß, er hätte Wort gehalten.

Siegmund. Wie leicht könnt ich mich verantworten, wenn ich dich nicht lieber retten, als ſchamroth machen wollte. — Höre —

Wal-

Waldemar. (höhnisch) Spare deine Beredsamkeit, ich kenne deine geläufige Zunge schon aus andern Proben. — Sprich! warum hast du in Hamburg meine schmachvolle Geschichte ausgeschwatzt?

Siegmund. In Wahrheit — doch — laß dir nur bedeuten.

Waldemar. Du hast eine verworfene That begangen, Siegmund! Eine That die dir die Nachwelt schwerer anrechnen wird, als mir meine übereilte Flucht! — Ich sündigte wider den Staat — du wider die Natur selbst.

Siegmund. Gieb dich nur zufrieden — ich muß gestehen, wie ich dein treuloses Weib ans Gericht ablieferte, macht' ich nebst ihrem Verbrechen auch das deinige bekannt — aber in einer guten Absicht.

Waldemar. Und die wäre gewesen? —

Siegmund. Verblendeter! mußte der Fall eines Mannes, wie du, nicht ein desto gräßlicheres Licht auf die Ursache desselben werfen? nicht die Richter desto mehr gegen dein Weib erbittern?

Waldemar. Ausflucht! Leere Ausflucht! Genugthuung will ich!

Siegmund. Bruder! auch meine Geduld hat Gränzen. —

Waldemar. Das muß sie freylich, wenn sie deiner Verschwiegenheit gleicht.

Siegmund. Ich beschwör dich, gieb nach. Du weißt noch nicht, was für fürchterliche Waffen ich gegen dich in Händen habe.

Waldemar. Wir wollen sie versuchen (faßt sein Schwert an)

Siegmund. Ich sag' es dir zum letztenmale, schlagen werde ich dich so hart, so peinlich, daß deine ohnehin schon erschütterte Natur unter dem Streiche erliegen wird.

Waldemar. Das Blatt könnte sich wenden, Hole dein Schwert! —

Siegmund. Halte mich nicht für so ohnmächtig, daß ich irgend ein Werkzeug zu deiner Vernichtung brauch — als — dieß Papier — öffne, und lies! (giebt ihm des Kaisers Brief)

Waldemar. (liest) Teufel und Hölle! Mich einen Feigen, eine Memme zu schelten. (zu Siegmund) Wie? Löschen willst du die Flamme, und gießest Oel hinein? — Doch weiter. (liest) „Ihn für diese seine Frechheit zu „züchtigen, nehme ich meine Gnade zurück. Er „sterbe den Tod der Ueberläufer, und ihr Sieg„mund, wenn ihr euch sein erledigtes Markgraf„thum verdienen wollt, so bringet mir seinen „Leichnam, wo nicht, seyd auf ewig aus unserm „deutschen Reiche verbannt.“ — Ha, vortreflich! meisterlich! (zu seinen Leuten) Was steht ihr an? — Auf! küßt euerm neuen Herrn den Saum seines Kleides. Hin! und schwört

ihm

ihm den Vasaleneid! Kann man ein Markgrafthum wohlfeiler kaufen? Greif zu! Greif zu Bruder Siegmund!

Siegmund. Lies meine Unterschrift, und dann rede.

Waldemar. (liest) Verbannung! (starrt) Siegmund — welche Wahl! Siegmund! (schmerzlich)

Siegmund. (fällt ihm um den Hals) Mein Bruder!

Waldemar. Ja! du hast Wort gehalten, mich zerschlagen, auf immer zerschlagen, daß selbst diese Bruderhand mich nicht wieder heilen kann. Blicke weg — du demüthigest mich — Liebe! Mitleiden! O, ich habe keinen Sinn dafür. Alle meine Nerven waren zur Rache gespannt. Dieser sanfte Griff ist ihnen ganz fremde.

Stephan. Verwünscht sey mein Verdacht!

Waldemar. Bist du da, grauer Verräther? Du sollst meinen Grimm nicht umsonst gesammelt haben, Lästerer! Wie beschämt, wie zerknirscht der betrogene Waldemar da steht. Schaff mir nun auch einen Mann für meine Wuth, oder ich zerschmettre dein Haupt gegen diese Schwelle und lasse dein kochendes Blut an den Wänden umher verdampfen.

Stephan. Ich will euch noch dazu danken, wenn das euch Linderung geben kann.

Siegmund. (reißt Waldemar von Stephan) Laß ihn, laß, brauchst noch lange einen treuen Diener und Waffenträger.

Waldemar. Ja wohl! ja wohl! Bruder! Stephan! Wiederversöhnung! (gepreßt von Schmerz) Thränen — oder ich ersticke! — (schluchzt laut, sein Haupt an Siegmunds Brust gelehnt)

Siegmund. Fasse dich — wir haben keine Zeit zu verlieren, eilig müssen wir auf den Weg! — Diesen Augenblick die Burg räumen, daß wir vor der kaiserlichen Rache einen Vorsprung gewinnen.

Waldemar. (ausgeweint) Und du wolltest mir folgen?

Siegmund. Ueberall — diese Hände sind noch stark genug, dich durch Feuer und Wasser zu tragen.

Waldemar. Mit mir wolltest du elend seyn? Und hier könntest du gebieten? — Zwar läuft Beydes meistens auf Eins hinaus. Aber doch, Bruder! — sollst du bleiben, und auch ich (auffahrend) auch ich will bleiben.

Siegmund. Nein! laß uns in die Einsamkeit fliehen — ein Kloster aufzusuchen.

Waldemar. Laßt mich einen Augenblick allein, ich will deinen Vorschlag überlegen.

Siegmund. Bedenke, wie kostbar dieser Augenblick ist, und entschließe dich bald. (ab mit Gefolge)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Waldemar allein.

Entschließen? — Ja ich bin entschlossen! Kahl und abgestreift, ohne Weib und Ehre steh ich da, und du wolltest theilen mit mir Schmach und Elend? Das sollst du nicht! Mit diesem Blute will ich dich zum Heerführer Deutschlands salben. Opfer, und Opfer! — Soll meine That auch zugleich den letzten Pfeiler unsers Hauses mit niederreißen? Nein! In dir, mein Bruder, soll der Ruhm unsrer Vorfahren fortleben, daß späte Nachkommen erzählen, was Siegmund von Holstein für seinen Bruder that, daß Waldemar nur unglücklich, daß er werth war, einen solchen Bruder zu haben. — Kommt zurück!

Dreyzehnter Auftritt.

Waldemar. Burgvogt. Siegmund. Stephan. Waldemars Leute.

Siegmund. Dieser in sich gekehrte Blick kündet mir etwas Großes und Außerordentliches an.

Waldemar. Nur Geduld! — Ohne Zweifel seyd ihr Alle begierig meine Entschließung zu vernehmen. — Wohlan! Keiner thue den Mund auf bis ich ausgeredt — Ihr ward Zeugen meiner Schande, seyd auch nun Zeugen meines Triumphs. Ihr wißt, daß mich Heinrich mit den Namen Feiger und Memme gebrandmarkt, nun geht hin, und widersprecht ihm ins Angesicht — geht hin, und

fragt, ob dieß das Ende eines Weibes, das Ende einer Memme sey! — (zieht sein Schwert, und ersticht sich — ehe Umstehende noch es zu verhindern herbeveilen können. Alle staunen)

Siegmund. Rettet! Rettet! was starrt ihr euch einander an. Lauft eilends nach Hülfe!

Waldemar. Meine Hülfe ist nahe, Siegmund! nun bring dem Kaiser meinen Leichnam!

Siegmund. (halbrasend) O, Tag des Entsetzens! Bruder! mein Bruder!

Waldemar. Markgraf! du!

Siegmund. Nimmer! Nimmer!

Waldemar. Gieb mir deine Hand darauf. (Siegmund schüttelt den Kopf) Mein fliehender Geist wartet. Erlöse ihn. (Siegmund giebt ihm die Hand) Lebwohl! (stirbt)

Siegmund. Er ist todt! Meine Freunde! wir wollen wenigstens seinen Leichnam vor Beschimpfung schützen!

Stephan. Mit unsrer Brust und unsre Schilder wollen wir eine Wagenburg um ihn schlagen. So wahr wir Deutsche sind.

Alle. (laufen herbey) Ja, so wahr wir Deutsche sind! (umringen die Leiche. Siegmund auf ihn gesunken. Waldemars blutig Schwert in die Höhe haltend)

Digitized by Google

Galora von Venedig.

Ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen,
von
Traugott Benjamin Berger.

1793.

Digitized by Google

Vorbericht.

Ein bescheidener Kenner dramatischer Werke hat mir durch seinen Beyfall Muth gemacht, dieß Trauerspiel, dessen Stoff ich schon vor einigen Jahren bearbeitet hatte, in dieser veränderten Gestalt dem Drucke zu überlassen. Besagter Kenner gab mir zwar eine andere Katastrophe an die Hand, die ich aber, ohne Aufopferung der historischen Wahrheit, nicht wohl annehmen konnte, vorzüglich da die Geschichte des Hauses Medices so bekannt ist, und diese Begebenheit nach Thuans Berichte Hist. L. 32. sich erst in der Mitte des 16ten Jahrhunderts zu Florenz ereignet hat. Bey dieser Gelegenheit muß ich meine Leser noch benachrichtigen, daß die unter meinem Namen vorhandene komische Oper: Die beschleunigte Hochzeit, wider meinen Willen ans Licht getreten ist. Ich forderte sie zurücke; versprach dem Verleger eine neue zu verfertigen, aber sie ward gedruckt.

Digitized by Google

Personen.

Cosmus der Erste. Großherzog zu Florenz, aus dem Hause Medices.

Johann, Kardinal, } seine Söhne.
Garsias, }

Agneſe Zanetti, eine edle Venezianerinn.

Galora Zanetti, ihre Tochter.

Sattelstädt, ein deutscher Ritter, am Hofe zu Florenz.

Caſori, ein Hofkavalier.

Zanini, eine Hofdame.

Maroni, ein Pater.

Julie, eine junge Nonne.

Moretti, }
Sarnelli, } Banditen.
Cantelmi, }

Ein Bedienter.

Er=

Erſter Aufzug.

Ein Garten mit einem daranſtoßenden Pallaſt.

Erſter Auftritt.

Agneſe, Galora. (In Mäntel gehüllt)

Agneſe.

Hülle dich in den Mantel und ſey ruhig!

Galora. Wenn man uns entdeckte? Ich wäre des Todes!

Agneſe. Feurige Liebe fürchtet nicht jede Möglichkeit. Und, nicht wahr, meine Tochter du liebſt den Prinzen?

Galora. (ſeufzend) Ach!

Agneſe. Einen Seufzer zur Antwort? Die deutlichſte Sprache der Liebe!

Galora. Er iſt freylich liebenswürdig! Aber ſein Stand und der meinige —

Agneſe. Stille Mädchen! Du ſollſt doch ſeine Gemahlinn werden. Liebe wandelt alles in Gleichheit.

Galora. Sie schmeicheln sich mit Wunderwerken.

Agnese. Närrchen, ich sehe nichts Wunderbares. Glaubst du nicht, daß eine edle Venezianerinn ein Recht habe auf Kronen Anspruch zu machen, wenn sie die Natur mit der ganzen Fülle weiblicher Schönheiten beschenkt hat? Und, Galora, den Maler will ich sehn, in dessen Gehirn ein Ideal steht, das über deine Vollkommenheiten hinausgeht.

Galora. Schönheit, meine Mutter, gesetzt ich wäre es, wird sie über alle Schwierigkeiten siegen?

Agnese. Schönheit, meine Tochter, macht Weise zu Narren, Fürsten zu Schäfern, und Helden zu Weibern. Unerfahrnes Mädchen! Traue meiner Erfahrung und folge!

Galora. Aber der Schimpf, wenn man uns hier trifft?

Agnese. Aber, aber — über deine ewigen Bedenklichkeiten! Den Stolz zu befriedigen muß man oft minder stolz seyn. Ich wünschte, ich könnte deinem Körper meinen Geist einhauchen! Dann solltest du, gleich der Kleopatra, Helden in ihrer glorreichen Laufbahn anhalten; deine Füsse auf ihre Lorbeerkronen setzen; Dein Zorn, dein Lächeln sollte wie Sturm und Sonnenschein, Verwüstung und Fröhlichkeit über den Erdball verbreiten!

Galora. Dahin geht keiner meiner Wünsche! Stille Zufriedenheit ist mein Himmel.

Agnese (unwillig) So zieh in eine Wüste, Thörinn!

Galora. Zörnen sie, meine Mutter.

Agnese. Geh Mädchen, hüte die Schaafe, pflanze Kräuter und Blumen, nur begieb dich des Namens meiner Tochter.

Galora. (mit zärtlicher Angst) Signora! Barmherzigkeit! Machen sie mit mir was sie wollen!

Agnese. Deine zaghafte Seele wird meine stolzen Entwürfe vereiteln, meine Hoffnungen täuschen, und mich um meine Würde bringen, nach der jede Ader in mir pocht.

Galora. Ich folge. Nun kann ich wider die Angst nicht, die mich anwandelt.

Agnese. Verlaß dich auf meine Klugheit!

Galora. Vielleicht hat der Prinz seine Gesinnung verändert; vielleicht haben Entfernung, Zerstreuung am Hofe mein Bild aus seiner Seele verdrungen!

Agnese. So soll es deine Gegenwart wieder herstellen! Deine Erscheinung soll wie der Blitz in seine Seele fallen, die schlummernden Funken der Liebe in ein tobendes Feuer blasen, und in diesem Taumel soll er dich zum Altar führen, und in Gegenwart aller Engel und Heiligen dein Mann seyn.

Galora. Wie, wenn dieß alles nicht erfolgte?

Agnese. So soll er mit Schrecken empfinden, was eine beleidigte Venezianerinn thun kann.

Galora. Schrecklich!

Agnese. Gieb dich zufrieden, es wird dahin nicht kommen. (nach dem Pallast sehend.) Die Sonne steigt immer höher, und ich sehe noch Niemanden. Man hat mir gesagt, der Prinz komme alle Morgen bey Sonnen Aufgang hieher frische Luft zu schöpfen. Ein schöner Vorwand, wahrhaftig! frische Luft zu schöpfen! Mein Leben wette ich, er thut es nicht. Nach Venedig, nach Venedig eilt sein Geist auf Flügeln der Liebe, und bringt Galoren den Morgengruß.

Galora. Gesetzt ich wäre dem Prinzen noch immer nicht gleichgültig, wird er es aber wagen dürfen seinem Herzen zu folgen, da der Großherzog, sein Vater, ihm eine königliche Prinzeßinn bestimmt hat.

Agnese. Drum hab' ich eine Zeit gewählt, wo der Großherzog nicht zugegen ist. Du weist, er besucht seine Ländereyen am Meere, und in dieser Zwischenzeit muß ich meinen Entwurf ausführen. Glück und Unglück ist in meinen Plan verwebt. Will man keine Brautmessen feyern, gut, so soll bey Allem, was heilig ist, der Pallast von Todtenmessen wiederhallen!

Galora.

Galora. Nichts als Schreckbilder! Mein Herz fieng eben an in etwas ruhigern Pulsen zu schlagen; aber ihr heimliches Beginnen empört meine Lebensgeister wieder. Ich fühle die Allmacht der Furcht vom neuen, und meine Angst wächst mit den Stunden des Tages.

Agnese. Liebst du den Prinzen noch?

Galora. Ach! Wozu die Frage?

Agnese. Wieder ein Seufzer!

Galora. Ich erröthe vor der Schwäche meines Herzens.

Agnese. Siehst du nun, worzu die Frage nützt? Dich auf andere Gedanken zu bringen. Liebe, meine Tochter, muß Furcht, Gefahr und Tod besiegen. O komm an meine Brust, Kind! Ich will dir die Hälfte meines Stolzes einhauchen, deine bescheidne Augen in funkelnde Kugeln verwandeln, Majestät und Würde auf dein Antlitz stempeln und so dich zur Juno und Venus bilden; dann, Mädchen, dann will ich Heilige durch dich zu Bösewichtern machen.

Galora. Ueber die Zuversicht! Ich fürchte doch der Prinz ist gleichgültig gegen mich.

Agnese Laß die Grillen fahren! Sieh, Galora, der Prinz ist jung, voll Feuer und Empfindung. Du warst die Erste, bey deren Schönheit sein jugendliches, warmes, unbefangnes Herz Feuer fieng. Du warst die Erste! Merke das wohl! Erste Liebe ist ein heiliges, allmächtiges Feuer. Dein Bild kann nur durch ein vollkomms

neres aus seiner Seele verdrängt werden. Nun biete ich alle Florentinerinnen zu einem Wettstreit mit dir auf, ohne einen Augenblick wegen des Preises in Furcht zu seyn.

Gilora. (fährt zusammen) Ha! die Gartenthüre!

Agnese. Tritt in die Grotte zurück! (sie treten zurück) Das ist Casori! Vortreflich, daß uns dieser aufstößt!

Zweyter Auftritt.

Casori. War es der Prinz, oder sonst Jemand, der hier sprach? (indem er sie erblickt) Welche Erscheinung! Wer bist du? Was machst du hier?

Agnese. (tritt hervor und enthüllt das Gesicht) Casori!

Casori. Ich kenne den Ton, und weiter nichts.

Agnese. So kommen sie näher!

Casori. (in Verwirrung) Bey Gott! Signora —

Agnese. Sehen sie mich scharf an!

Casori. Zanetti von Venedig!

Agnese. Getroffen!

Casori. Himmel! Sie hier zu Florenz? — Ha! Ich errathe ihre Absicht! Aber ich fürchte, sie kommen zur Unzeit.

Agnese.

Agneſe. (vertraulich) Wie ſo, lieber Caſori?

Caſori. Der Prinz kämpft ſeit einem Monat mit allen Waffen der Vernunft wider ſeine Leidenſchaft. Der Großherzog droht ihm mit der äußerſten Ungnade, wenn er länger der Liebe zu ihrer ſchönen Tochter Raum giebt. Die Politik verlangt ſein Herz und ſeine Hand für eine königliche Prinzeßinn.

Agneſe. (ganz gleichgültig) Nun, was mehr?

Caſori. Der Kardinal, ſein Bruder, läßt ihn mit Falkenaugen beobachten, ſucht ihn in Zerſtreuung zu verwickeln, zieht ihn bey jeder Gelegenheit mit dem Mädchen von Venedig auf, macht ihn in ſeinen eignen Augen verächtlich, ſchwatzt ihm unaufhörlich vor, daß er durch dieſe unzeitige Liebe den Ruhm ihres Hauſes ſchände, und ſo weiter.

Agneſe. Der Großherzog iſt ja wohl nicht hier?

Caſori. Nein, aber der Kardinal hat Vollmacht und Befehl, Gewalt zu brauchen, wenn Garſias unbeſonnen handeln ſollte.

Agneſe. (hitzig) Unbeſonnen? Signor! Unbeſonnen? — Sagen ſie es noch einmal und — Doch der Ausdruck kömmt vielleicht aus dem ehrwürdigen Munde des Kardinals! Iſt es nicht ſo? Caſori! — Aber mich wunderts doch, daß ſie ihn wiederholen. —

Caſori.

Casori. Ich bitte um Verzeihung. —

Agnese. (führt Galoren herbey) Galora! Komm her! Laß dich betrachten, Mädchen! Enthülle dein Gesicht! Pfui! Du siehst häßlich! Bey meiner Ehre, häßlich! Sie haben Recht, Casori, sie haben Recht, der handelt unbesonnen, der solch ein Mädchen liebt! Spott und Verachtung müsse den treffen, der solch ein Mädchen zum Weibe verlangt! —

Casori. Ich steh wie vom Blitz gerührt! Unvergleichliche Galora!

Agnese. Nimm den Schleyer, Mädchen! Ins Kloster mit dir! Du siehst häßlich!

Casori. Sie thun mir Unrecht, Signora! Wahrhaftig, Unrecht! Aus Uebereilung vergaß ich den Ausdruck des Kardinals zu mildern.

Agnese. Gut! Casori! Ich will ihnen verzeihen, und meinen Zorn für den Kardinal sparen. Sagen sie ihm das. Und sagen sie ihm auch, daß ich unter meinen Vorfahren mehr als Einen zählen könnte, der mit dem Purpur bekleidet war; hören sie, sagen sie ihm das! — Nun wieder auf den Prinzen! Wie weit hat er es in dem Streite mit sich selbst gebracht? Ist er fröhlich?

Casori. Nichts weniger als das, Signora! Anfänglich, da wir hier eintrafen, glich sein Innerstes einer verschloßnen Feuergluth. Immer gieng er in Entzückungen einher, aß, trank und schlief nicht; schloß sich in sein Kabinet, schlich in eine dunkle Grotte, sprach mit sich selbst, und hauchte den Sturmwind mit seinen Seufzern zu-

rück.

rück. Oft hab' ich ihn an heiliger Stätte den Namen Galora mitten unter den Namen der Heiligen nennen hören. Die Röthe seiner Wangen ist ganz von Thränen gebleicht. (Galora sinkt unbemerkt auf eine Rasenbank) Tiefer Gram nagt, wie der Wurm in der Knospe, an seinem Herzen und stille Schwermuth brütet über seinem Haupte.

Agnese. (freudig) Schwermüthig ist er? Schwermüthig? O Bravo! Bravo! Schwermuth ist eine Schwester der Liebe! Da nehmen sie den Dank für diese Nachricht (küßt ihn)

Casori. (bestürzt) Sie spotten meiner!

Agnese. O Casori! Ich könnte noch mehr thun, wenn sie sich entschließen könnten! —

Casori. Mein Leben wag ich für sie!

Agnese. Sie wissen, ich habe noch eine Tochter, und es war eine Zeit, wo Casori nicht gleichgültig gegen sie war, oder es wenigstens nicht zu seyn schien.

Casori. Himmel, Giuliette! Dürft ich hoffen? —

Agnese. Es wird blos von ihrer Aufführung abhängen.

Casori. Die Bedingung, Signora, und sie ist erfüllt! Gebiethen sie Mord und Todschlag, und es ist erfüllt!

Agnese. Würklich? — Das nenn ich brav! Nun so hören sie! Sie sollen —

Casori. (hastig) Was, Signora, was?

Agnese.

Agneſe. Mein Freund ſeyn!

Caſori. (zu ihren Füſſen) Bey dem allſehenden Auge des Himmels, ich kenne kein gröſſres Glück als ihre Gewogenheit!

Agneſe. Wie ſtehn ſie mit dem Prinzen?

Caſori. Seine geheimſten Empfindungen haucht er an meinem Buſen aus. Ich kam eben ihm aufzuwarten.

Agneſe. Vortreflich! Sie können mir ſehr nützlich ſeyn. Der Kardinal alſo iſt es hauptſächlich, der uns in den Weg tritt? Der übermüthige Kardinal? Wir wollen ſehn, wie wir unbemerkt vor ihm vorbey gehn, und iſt das nicht, über ihn weg, Caſori! Meynen ſie nicht? Ich rechne auf ihren Beyſtand. Komm, Galora, reiche dem Herrn die Hand im Namen deiner Schweſter!

Caſori. (beſtürzt) Himmel! Das Fräulein!

Agneſe. (faßt ſie bey der Hand) Was iſt dir, Liebe?

Galora. (ſich erholend) Gott! Wie iſt mir? Wo bin ich? Garſias! War er nicht hier, meine Mutter?

Agneſe. Schwärmerinn!

Caſori. Sie lagen in Ohnmacht?

Galora. Mir war ſehr wohl. Ich hatte freundliche Träume. O hätt' er ewig gedauert der friedliche Schlummer!

Agneſe.

Agneſe. Jetzt müſſen wir wachen und nicht träumen. Ermuntre dich! Vielleicht kömmt der Prinz. Caſori, ich dächte, ſie giengen in den Pallaſt und ſähen wie es ſtünde?

Caſori. Augenblicklich. (ab)

Agneſe. (ihm nach) Giuliette iſt die Ihrige! — — Geh nur, guter Caſori! Ich muß dich mit Hoffnungen hinhalten, weil ich deiner Dienſte bedarf, ob ich gleich für deine Verſchwiegenheit keine Nadel verpfänden möchte, du biſt ein Flattergeiſt, von Einer zur Andern! Eine gekünſtelte Thräne, oder ſonſt eine von den Künſten der Modedamen macht ihn zum Narren, zum Verräther. Unterdeſſen, da mein Entwurf ſchnell ausgeführt ſeyn muß, wird er vielleicht keine Zeit zur Veränderung haben.

Dritter Auftritt.

Moretti. (guckt über die Mauer) Wie ſtehts, Signora?

Galora. (erſchrocken) Himmel! Wer iſt da?

Agneſe. Gute Leute, die ich zu unſrer Bedeckung gekauft habe. — (indem ſie ſich ihm nähert) Noch geht es ruhig. Das Spiel ſoll erſt beginnen. Ich hoffe, es wird alles ſeinen natürlichen Gang gehen. Unterdeſſen werdet ihr euch nicht weit von uns entfernen.

Moretti. Fürchten sie nichts! Wir halten uns in der Nähe. Wir haben unser Geld noch nie umsonst genommen. Den will ich sehn, der sagt, wir sind Spitzbuben. Auf meine Parole, Signora! Wir sind ehrliche Kerls.

Agnese. Ich verlasse mich auf euer Wort!

Moretti. Das ist untrüglich, wie der heilige Vater selbst. Auch haben wir, ohne Ruhm zu melden, die gröſste Kundschaft im Florentinischen Gebiethe.

Agnese. (giebt ihm Geld) Nehmt dieß zum Frühstück; und wartet unser beym Wagen.

Moretti. Danke Signora! Soll geschehen!

Agnese. (indem sie wieder zurückkehrt) Noch eins. Kennst du den Kardinal?

Moretti. Auf ein Haar!

Agnese. Sollt' er dir aufstoßen, wo du ohne Gefahr — verstehst du mich? Ein Kardinal mehr oder weniger im Conclave, thut nichts!

Moretti. Wohl, Signora, wohl! Suche schon lange an ihn zu kommen.

Agnese. Wie so, Freund?

Moretti. Ey, zum Teufel, auf seinen Befehl hat Einer von seinen Halunken meinen Kamerad gestürzt. Aber, bey meiner Seele! Ich will ihn dafür fassen! Ich will meinen Eid halten, den ich dem armen Jungen geschworen habe.

Agnese. Leb wohl, und halte dich brav!

Moretti.

Moretti. Addio! (springt die Mauer hinab)

Agneſe. Der wird ausführen, was ich und Caſori nicht vermag. Eher will ich der heiligen Inquiſition entgehen, als ſolch einem Teufel! (zu Galoren) Nun, wie iſt dir Kind?

Galora. Schlimm, ſehr ſchlimm, meine Mutter! Ich dächte wir giengen.

Agneſe. Ermanne dich! Dein ewiges Wimmern macht mich verdrüßlich.

Caſori. (in der Ferne) Signora! der Prinz!

Agneſe. Geſchwind in die Grotte! Er muß dich nicht gleich ſehen. (Galora tritt zurück) Verwünſchter Streich! Der Pater folgt ihm. (ſie tritt gleichfalls zurück)

Vierter Auftritt.

Garſias. Die Morgenmeſſe hat lange gedauert, Pater!

Maroni. Wie gewöhnlich, mein Prinz!

Garſias. So hat es mir nur ſo geſchienen.

Maroni. Vermuthlich, vermuthlich! Sie ſind heute übel aufgeräumt, und der Morgen ſo ſchön!

Garſias. Die ganze Natur prangt wie eine Braut. Ueberall Freude und Wonne, nur hier nicht. (auf die Bruſt deutend) Liegt dort nicht Venedig?

Maroni. Ja! Aber wozu das? Sollten sie —

Garsias. O wär' ich dort, Maroni! Oder (mit dem Fuß stampfend) da unten!

Maroni. Ich bin ganz erstaunt über ihr Betragen. Ich hoffte, sie täglich ruhiger zu sehen, auf einmal —

Garsias. Wenn nur die Ruhe von uns allein abhieng! Es giebt tausend Dinge, die sie uns rauben, plötzlich rauben.

Maroni. Verbannen sie die Einbildungskraft.

Garsias. Das heißt: Lernen sie Wunder thun!

Maroni. Vernunft, Pflicht, Religion vermögen viel über unsre Leidenschaften.

Garsias. Und die Phantasie alles. Ja, Maroni, lägen unsre Seelenkräfte abgesondert von einander, wäre zwischen ihnen eine Kluft befestigt; dann würden wir freylich nicht so schnell, so unvermerkt vom Denken zu Phantasien, von Phantasien zu Empfindungen übergehen, wir würden beharrlicher, obgleich nicht glücklicher seyn.

Maroni. So suchen sie wenigstens Zerstreuungen in Geschäften!

Garsias. Und des Nachts, Maroni, was da?

Maroni. Da bethen sie um Stärkung, sich selbst zu überwinden.

Garsias.

Garsias. O guter Mann! Der Gedanke ist fromm und falsch. Liebe ist eine Tochter des Himmels. Wider die Liebe bethen, heißt wider den Himmel selbst bethen. Und dann, was kann ich dafür, wenn sich die Phantasie ins Spiel mengt, und mir, statt einer Heiligen, meine Galora darstellt:

Maroni. Die schnelle Veränderung ist mir ein Räthsel. Gestern noch waren sie so ruhig, so gelassen!

Garsias. Ein Zufall, frommer Mann, hat mich mir selbst entrissen. Diese Nacht lag ich auf meinem Lager, beschäftigte meine Seele mit frommen, heiligen Gedanken, machte tausend Entwürfe auf die Zukunft, verliebte mich in den Ruhm der Helden, beschloß ins Feld zu ziehen, kurz, alle meine Vorstellungen standen in keinem Zusammenhange mit der Liebe; auf einmal schallt in einiger Entfernung Gesang von einer Flöte begleitet. Ein melancholisches, liebhauchendes Lied. Ein Lied, das Galora zu Venedig sang, als sie mir mein Herz stahl. Ich fuhr auf, trat ans Fenster, die Stille der Nacht, der melancholische Mond, alles vereinigte sich wider mich. Ein durchdringender Schmerz griff meine Seele an. Ich sah das Mädchen in aller ihrer Herrlichkeit, gekrönt mit Schönheit und Unschuld vor mir stehen; ihr blaues Auge voll Thränen, hörte die Stimme des Himmels aus ihrem Munde, empfieng das erste, theure, heilige Pfand jungfräu-

licher Liebe von ihren glühenden Lippen, ich fühlt's, es drang ins innerste Mark meiner Seele, jegliche Nerve klang, Himmel, Mond und Sterne tanzten um mich — O Maroni, wahrhaftig! Die Liebe ist göttlichen Ursprungs. Wahrhaftig! Ich habe die Nacht durchwacht, den Himmel mit seinem Heer angestaunt, und sich den Mond in meinen Thränen bespiegeln lassen!

Maroni. Sie sind wieder in einer schrecklichen Lage, mein Prinz! —

Garsias. Ich muß zu ihr, Pater! Ich muß das liebenswürdigste Geschöpf unter der Sonne besitzen, und wenn sich der Himmel und alle seine Heiligen dawider empören sollen!

Maroni. Aber der Zorn ihres Vaters — Sie kennen ihn.

Garsias. Den acht ich nicht mehr. Ich will entfliehen. Ich weis, mein Vater haßt mich!

Maroni. Sie sind ungerecht, Prinz!

Garsias. Bey Gott! mein Vater haßt mich. Als Knabe schon fühlt ich seine Verachtung. Wann mein Bruder Stundenlang an seinem Schooße hieng, mußt ich zufrieden seyn, wann er mir ganz kalt die Hand zum Kuße both. Eine Gnade, die jeder Unterthan erhält. Alle Sorgen, alle Bemühungen meines Vaters giengen von jeher auf die Erhebung, auf die Verherrlichung meines Bruders. Ich ward wie ein Bastard behandelt. Und noch itzt unterwirft er mich der Herrschaft eines aufgeblasenen Dünklings,

kings, der mit dem Kardinalshut alle Gaben der Weisheit erhalten zu haben wähnt.

Maroni. Noch nie hört ich sie so wider den Kardinal deklamiren.

Garsias. Ich habe lange geschwiegen, Vater! Aber auch die Geduld hat ihre Grenzen. Jeder Mensch hat ein Kleinod, das ihm vorzüglich werth ist, das er sich ungern rauben läßt, es sey auch, was es wolle, so gering es immer wolle, eine Grille, eine Tugend, ein Laster. Bey mir ist dieses Kleinod die Liebe. Bisher stritt der Stolz meines Bruders immer wider meinen Stolz, und da ließ ich ihn siegen. Aber nun da er sich wider die Bedürfnisse, wider die Wünsche meines Herzens auflehnt, nun bin ich entschloßen zum Kampf. Ich will das Feld behalten, oder zu Grunde gehen!

Maroni. Wären sie nur nicht von einem heimlichen, verjährten Widerwillen gegen den Kardinal eingenommen, ich weis, sie würden seine zärtliche Liebe gegen sie nicht verkennen.

Garsias. Seine zärtliche Liebe? — Bey meiner Ehre! Sie scherzen. Liebe? Warum widersetzt sich doch das liebreiche Brüderchen dem Verlangen meines Herzens? Beobachtet jeglichen Schritt, den ich thue? Predigt mir, wie einem Schulknaben unaufhörlich abgeschmackte Sentenzen von Gehorsam der Kinder, vom Rechte der Väter, und, Gott weis, wovon mehr vor?

Maroni. Ehrfurcht und Gehorsam gegen den Großherzog heißen ihn so sprechen.

Garsias. Stolz und Eigendünkel, sagen sie! Liebte mich mein Bruder, er würde mir die Hand bieten, und meine Liebe unterstützen, die auf keine Grille, auf keine Ausschweifung der Jugend, sondern auf Harmonie der Seelen auf Tugend und Unschuld gegründet ist. Wäre der Kardinal in einer ähnlichen Lage, bey Gott! ich würde, seine Wünsche zu befriedigen, mein Leben aufs Spiel setzen. Aber, Maroni Bruderliebe ist nicht so gemein! Fast jedes Blatt in der Geschichte, vom Anfange der Schöpfung bis auf den heutigen Tag; ist mit einem Brudermord gestempelt. Am besten, ich gehe. In irgend einem Winkel der Welt will ich mich mit dem Mädchen verbergen, dort will ich das Schicksal guter Fürsten beweinen, und dem Himmel danken, daß er mich den Purpur zu verachten gestärkt hat!

Maroni. So ziehen sie! Nur vergessen sie nicht, daß ihre Flucht ein Herz brechen wird, das sich an ihnen allein zu weiden pflegte.

Garsias. Sie irren sich. Hier hab ich keinen Freund.

Maroni. Gott vergeb ihnen die Sünde, die sie gegen dero Frau Mutter begehen!

Garsias. (mit Affect) Maroni! Sie sind ein Zauberer. Sie haben in mein Herz geschaut. Mutter! — Woher wissen auch sie es, daß dieser Name allein in meiner Seele mit Galoren

um

um den Sieg kämpft? Mütterliche Liebe! O ein köstlicher Balsam, der die Seele in Trüsal stärkt, eine Blumenkette, die den Vagabunden mit Riesenkraft festhält!

Maroni. Erinnern sie sich nicht mehr der mütterlichen Liebe, ihres Trostes, der zärtlichsten, innigsten Theilnehmung an allem, was sie, den Liebling ihres Herzens, angieng? Wo anders, als bey ihr, suchten sie Zuflucht, wann sie sich beleidigt glauben? Und wer theilte den Kummer so ganz, so aufrichtig mit Ihnen? —

Garsias. Maroni! Ich bleibe —

Maroni. Keine Gelegenheit, ihnen ein Vergnügen zu schaffen, ließ sie vorbey. Wie ward auch ihr Herz so heiter, wann Garsias fröhlichen Muths war! Und nun, Himmel! alle diese Liebe, diese Wohlthaten wollen sie ihr so vergelten? Sie wollen fliehen, ohne sie zu sehen, ohne Abschied, ohne den mütterlichen Segen? — Den unaussprechlichen Jammer wird ihre ohnedem schon gesunkne Gesundheit nicht aushalten.

Garsias. Maroni! Ich wär ein Bösewicht, wenn ich gienge. Verzeih mir, bestes Mädchen! Ich muß dich verlassen — (Pause) Aber ich hab ihr meine Liebe so theuer, so heilig zugesagt, zugeschworen. Meine Treulosigkeit wird ihr das Herz brechen. Der Gram wird die Blüthe ihrer herrlichen Schönheit vergiften, aufzehren. Ihre Schönheit, Pater! Haben sie den Engel jemals gesehen?

Maroni. Niemals, mein Prinz!

Garsias. (giebt ihm ihr Bildniß) Da! Verdammen sie mich!

Maroni. (das Bild betrachtend) Sie ist schön, sehr schön.

Garsias. Und doch ist das nur der Abglanz von jener herrlichen Sonne!

Maroni. Sollte aber diese Venezianerinn die Einzige —

Garsias. (mit Affect) Die Einzige bey Gott! die Einzige auf der Welt!

Maroni. Gut, gut! Sie sey es. Nie widersprech ich einem Liebhaber beym Lobe seiner Gebietherinn. Aber sehen sie doch, wie so ungestaltet die Blumen hier geworden: Noch gestern blühten sie so schön, so frisch!

Garsias. Ich verstehe, was sie sagen wollen. Aber sie hat Vollkommenheiten, Maroni, Vollkommenheiten, die dauernd sind, die kein Maler deuten kann. Ein Herz, ein gutes, theilnehmendes, frommes, zärtliches Herz. Eine Seele voll Liebe. Eine Stimme von Engeln gebildet, deren Gesang den Himmel mit der ganzen Fülle überschwenglicher Freuden in die Seele ruft. — Und wenn sie tanzt, Pater! tanzt! O ich komme von Sinnen über das Andenken! —

Maroni. Prinz! Der Morgen entschlüpft uns unbemerkt.

Garsias. Und weil ich Abschied von ihr nahm, wie ich hineintrat, und sie so da saß, so still, so melan-

melancholisch! Ihr Haupt in die Hand gelehnt, den Arm auf den Tisch gestützt, das Schnupftuch in der andern, ganz naß von Thränen die Augen, die Wangen voll Thränen — — o Maroni ich muß fort!

Maroni. Der Tag wird heiß werden.

Garsias. Meine Mutter wird mir verzeihen—

Maroni. Das wird sie freylich.

Garsias. Wahrhaftig! Sie wird es!

Maroni. Sie wird ihnen verzeihen, und sterben.

Garsias. Grausamer! Was quälen sie mich mit diesen traurigen Vorstellungen? Sie sehen den Tumult meiner Seele; statt ihn zu stillen, empören sie ihn immer aufs Neue.

Maroni. Sie sind berauscht, und ich wünschte sie nüchtern. Ich sehe den Tod der Großherzoginn voraus, vorzüglich itzt, da sie noch nicht völlig von ihrer Krankheit genesen ist. Die Nachricht von ihrer Entfernung wird ein Dolchstoß seyn, den sie mit dem Leben bezahlt.

Garsias. (fällt dem Pater weinend um den Hals) O guter Mann! Was soll ich thun? Ich bin ein unglückliches Geschöpf!

Maroni. Bleiben sie! Ich verlange nicht, daß sie Saloren gänzlich vergessen, verachten sollen. Das wäre zuviel, wäre zu grausam. Sie können immer Hochachtung und Freundschaft gegen sie hegen, können sich manche Stunde durch das Andenken an sie versüßen —

Garsias. Sie haben die Liebe nie gekannt. Das Andenken an sie wird meine ganze Seele mit Wehmuth füllen.

Maroni. Das kann leicht seyn. Aber selbst diese Wehmuth wird ihnen süße seyn, und dazu kommen dann die Tröstungen ihrer gnäd'gen Frau Mutter. Lassen sie einen Monath hingehen, und ich wette, sie sind genesen.

Garsias. Ich will ihnen folgen, Maroni! Ich will den Kampf mit mir selbst antreten, und das gleich itzt. Verlassen sie mich. Ich will all meine Kräfte sammeln. Dort, jene Grotte, soll mich aufnehmen. Ich will die Geschichte meines Lebens durchgehen, will die Wohlthaten, die Zeichen der mütterlichen Liebe sammeln, will sie mit der Liebe zu Galoren auf eine Wage legen, ich zweifle nicht an dem Uebergewicht auf der Seite meiner Mutter.

Maroni. Ich gehe in die Kapelle, um sie dort mit meinem Gebeth zu unterstützen. (ab)

Garsias. Dann schicken sie mir Casori zur Gesellschaft her. — Wohlan, Garsias! Sey ein Mann! (nähert sich der Grotte) Wage den fürchterlichen Kampf mit der Liebe! Gloreich wird der Sieg, und nicht schimpflich der Tod seyn —

Fünfter Auftritt.

Agneſe. (geht hervor, und enthüllt ihr Geſicht) Prinz! Ich bitte um Verzeihung —

Garſias. (beſtürzt) Ha! Biſt du es ſelbſt, oder ihr Geiſt?

Agneſe. Erſchrecken ſie nicht, mein Prinz! Ich komme nicht ihnen Vorwürfe zu machen, mich über ihre Untreue zu beklagen. Sie haben zu thun und zu laſſen — ich komme, ihnen im Namen meiner Tochter das letzte, zärtlichſte Lebewohl zu ſagen.

Garſias. (außer ſich) Iſt ſie todt?

Agneſe. Für ſie todt, mein Prinz.

Garſias. (mit ſtärkerm Ton) Iſt ſie todt?

Agneſe. Für ſie, ja!

Garſias. So will ich mit dem Himmel zanken, und ein Böſewicht werden!

Agneſe. (für ſich) Das wirkt! — Verſtehen ſie mich recht, mein Prinz! —

Garſias. Ihr Grab ſoll das Ziel meiner Wallfahrten ſeyn, bis die Verzweiflung meinem Leben ein Ende macht.

Agneſe. (faßt ihn bey der Hand, mit lautem Ton) Noch lebt ſie —

Garſias. Sie lebt? Sie lebt? O Gott vergeb ihnen, Signora! Im Augenblick machten ſie mich zum Rebellen wider den Himmel!

Agneſe.

Agnese. Sie lebt, mein Prinz, aber —

Garsias. Kein Aber! Ihr Aber macht mich vielleicht unglücklich —

Agnese. Sie lebt für einen Andern — Für einen Edlen von Venedig —

Garsias. Weib! Weib! Straf dich Gott für diese Nachricht!

Agnese. Ungerechte Flüche, mein Prinz, fallen immer mit verdoppeltem Gewicht auf den Kopf dessen zurück, der sie ausstößt. Die Schuld ist auf ihrer Seite. Zween Monathe über die bestimmte Zeit haben wir auf ihre Zurückkunft gewartet.

Garsias. Haben sie nicht meine Briefe?

Agnese. Keinen Buchstaben von ihrer Hand.

Garsias. So hat der Teufel mein Glück beneidet!

Agnese. Wie, wenn ich ihn errieth? —

Garsias. Ich kenne ihn, mein Bruder, der Kardinal —

Agnese. Richtig! Und was ist ihre Meynung? Sind sie zahm genug, den Mißhandlungen eines Bruders stille zu halten?

Garsias. Die ganze Rache beleidigter Liebe über seinen Kopf! —

Agnese. Bravo! Wer alles thun kann, muß auch alles wagen können, sie sind ein Prinz —

Garsias. Doch nein! Galora verdient meine Liebe nicht, wahrhaftig nicht! Eine treulose Seele! Gott ist mein Zeuge, wie aufrichtig, wie

innig

innig meine Liebe gegen sie war. Und sie — Gott! Gott! für den ersten besten Schurken giebt sie mich auf! Daran sind sie Schuld, ganz gewiß Schuld! — Gehen sie mir aus den Augen! Ich hätte es doch wissen sollen, daß sie ein Weib sind, eine Venetianerinn, veränderlich wie ihre Gesetze.

Agnese. Weder ich noch meine Tochter verdienen diesen Vorwurf. O wüßten sie, mit welcher Sehnsucht das Mädchen auf ihre Zurückkunft, auf einen Brief von ihrer Hand gehofft, wie viele Thränen sie bey ihrem Ausbleiben vergossen hat, wie nahe sie der Verzweiflung war, da der angesetzte Tag kam, wo sie sich entschließen mußte.

Garsias. Entschließen, mußte! Und wer zwang sie denn? Gott strafe den Bösewicht!

Agnese. Sie werden billiger denken, wenn sie mich anhören wollen. Sehen sie, ein reicher Senator der Republick bot Galoren seine Hand und sein Vermögen an. Ein schöner, junger, würdiger Mann! Der Vortheil dieser Verbindung war zu groß, als daß wir ihn aufgeben sollten. Und doch zauderten wir lange, schoben es einen Tag nach dem andern auf, hatten immer eine Entschuldigung für ihr Ausbleiben bey der Hand — Aber da der neue Geliebte des Zögerns müde, auf unsre endliche Entschließung drang, da wir immer umsonst harrten. —

Gar-

Garsias. Freylich, freylich! Da zwang die Mutter die Tochter. O ich kenne sie, Signora! Ich kenne sie. Und nun, mich desto empfindlicher zu quälen, kommen sie, und erzählen mir das Alles so gelassen her. Ist es nicht so? Die ausgesuchteste Rache! Daran erkenn ich sie. Aber, so wahr Gott ist! Sie sollen meine Rache fühlen! Ich weis, das Mädchen hätte aus Liebe zu mir lieber den Schleyer gewählt, und das wär Trost für mich gewesen. Aber sie in den Armen eines Andern zu sehen, in den Armen eines Andern — Ha! Der Gedanke zeugt eine Hölle von Eifersucht in mir! —

Agnese. (faßt ihn bey der Hand) Wenn sie so denken, mein Prinz! da wär es grausam sie zu hintergehen. Hören sie doch, wie wär' es, wenn wir es noch einmal wagten?

Garsias. Ich verstehe sie nicht.

Agnese. Ich meyne, wenn Galora ihre Hand zurück nähme?

Garsias. Ist sie vermählt?

Agnese. Zur Zeit noch nicht.

Garsias. So soll sie mir der heilige Markus selbst nicht nehmen!

Agnese. Aber, Prinz, ich verlange mehr als Worte. Sie sehen leicht, in welch einen Abgrund sie meine Tochter stürzen, wenn sie nicht Wort halten. Denn schlägt sie itzt ihrentwegen die Hand des Senators aus, so haben wir eine nicht kleine Zahl der edelsten Familien zu Venedig wi-

der

der uns empört. Gesetzt nun, sie dürften nicht Wort halten, der Kardinal ließ es nicht zu —

Garsias. (hitzig) Der Kardinal? —

Agnese. Himmel! Wie würd' es dem Mädchen gehen! Wie würden die Herren und Damen zu Venedig vor Schadenfreude in die Hände klopfen, ihre Glossen über unser Unglück machen! Die schöne Galora, würde man spöttelnd sagen, da geht sie mit der Fürstenkrone! Sie steht ihr gut, sagt eine Andre. Welch eine prunkvolle Hofstatt hat sie nicht! Ein Dritter. Und dann bricht die ganze Gesellschaft in ein lautes Hohngelächter aus, und der Name Galora wird der gewöhnliche Innhalt zu den Liedern der Gondoliers — (im Affekt) Glauben sie, Prinz, glauben sie, daß sie diesen Schimpf aushalten werde? Ich selbst will ihr den Dolch ins Herz stoßen, wenn sie niederträchtig seyn können! —

Garsias. Ich will zu ihr, will mich durch die heiligsten Bande mit ihr vereinigen. Kommen sie! Ganz Venedig soll Zeuge seyn. Kommen sie, ehe mein Vater zurück kömmt.

Agnese. Im Ernst, Prinz!

Garsias. Was zaudern sie doch? Nach Venedig!

Agnese. Wie, wenn ich ihnen den Weg ersparte?

Garsias. Kein Wort weiter — Nach Venedig!

Agneſe. So kommen ſie! (führt ihn nach der Grotte?

Garſias. Was ſoll das Gauckelſpiel? (indem er Galoren erblickt) O Himmel! Galora! (fliegt in ihre Arme)

Sechster Auftritt.

Galora. (mit erſtickter Stimme) O mein Prinz! — Laſſen ſie mich — Verzeihen ſie — Ich ſchäme mich —

Garſias. (ſie küſſend) Galora! Galora! Ich habe dich — du biſt die Meinige, auf Ewig die Meinige —

Agneſe. Nun Prinz, nun Wort gehalten. Dieſe Liebkoſungen ſind nur dem Gemahl erlaubt —

Garſias. Der bin ich, vor Gott und ſeinen Heiligen, bin ichs —

Agneſe. Aber nicht vor der Welt.

Garſias. Wo iſt Maroni? Wo iſt der Pater? Hier, gleich hier ſoll er unſre Hände zuſammen fügen. —

Agneſe. Unter freyem Himmel?

Garſias. Was liegt daran?

Agneſe. Nicht doch! Wie bald entdeckt uns hier Jemand!

Galora. (äußerſt ängſtlich) Um Gottes Willen nicht!

Garsias. So kommen sie, kommen sie nach Venedig.

Agnese. Warum kann es nicht zu Florenz geschehen?

Garsias. Wo sie wollen. Nur eilig!

Agnese. Ueber den zärtlichen Ungestüm! So hören sie meinen Anschlag. Vor dem Thore nach Pisa zu, am Arnofluß, liegt ein Nonnenkloster, die Aebtissinn ist eine Anverwandte von uns; dahin kommen sie zu Mittag mit einem Pater, auf den sie sich verlassen können.

Garsias. Vortreflich! Aber warum zu Mittage? warum nicht itzt?

Agnese. Wir haben Erholung nöthig. Wie ist dir Galora?

Galora. (mit einem tiefen Seufzer) Ach! Ich weis nicht, was mir fehlt.

Garsias. Getrost, meine Liebe! Es soll ihnen nichts widerfahren.

Galora. (mit einem zärtlichen Blick) Prinz! Wenn sie meinetwegen unglücklich würden? Wenn ihr Herr Vater? —

Garsias. Er ist nicht hier, Galora!

Agnese. Aber doch der Kardinal?

Garsias. Was kann der? Was will der?

Agnese. Sehr viel! Wie ich höre, so hat er unumschränkte Gewalt über sie. Wie, wenn er Gebrauch davon machte?

Garsias. Mit seinem Blute soll er den Frevel bezahlen! Kein Heiligthum soll ihn vor meiner Rache schützen!

Agnese. Diese Entschlossenheit ist nöthig, und macht sie, mein Prinz, mir liebenswürdig. Ich erkenne daraus ihre Liebe, und verlasse mich gänzlich auf ihr Wort. Ich hoffe auch ein Mädchen, wie Galora, von edlem Blute, und, mit stolzer Zuversicht sag' ich es, von noch edlern Gesinnungen, verlohne sich wohl noch der Mühe, der Gefahren, die sie für sie bestehen. Auch sie hat viel um sie gelitten, mein Prinz! Thränen so viel, so rein wie der Thau auf den Blumen hier sind von ihren Wangen geflossen! für sie geflossen. —

Garsias. Ich will deiner würdig werden, Galora! In deinen Armen vergeß' ich Geburt, Hohheit und Macht, vergesse die ganze Welt, und lache dem Tod ins Gesicht.

Galora. Ich liebe sie! mein Prinz! Ich bitte, seyn sie mit diesem kurzen Geständniße zufrieden!

Agnese. So hätten wir denn unsre Absicht erreicht. Wir wollen uns nicht länger hier verweilen.

Garsias. Ich begleite sie.

Agnese. Nicht doch! Ohnfern der Gartenmauer erwartet uns der Wagen. Ihre Gegenwart möchte das Volk herbeyziehen, und wie leicht könnten wir entdeckt und verrathen werden.

den. Halten sie Wort, und kommen sie! Haben sie außer dem Pater noch Jemanden, der schweigen kann, so bringen sie ihn mit.

Garsias. Casori soll mich begleiten.

Agnese. Recht gut, den kenn' ich schon. Und so leben sie wohl, bis auf Wiedersehen!

Garsias. Galora! Noch einen Kuß zum Abschied! (er küßt sie, dann geht sie schweigend fort) Kein Wort, kein Lebewohl aus deinem schönen Munde? —

Galora. (das Schnupftuch vor die Augen) Prinz! Ich habe nur Thränen — (gehen ab)

Siebenter Auftritt.

Garsias. (Galoren nachsehend, nach einer Pause) Fort ist sie, und mit ihr meine Ruhe, Vernunft, Philosophie, Alles, Alles. — Doch nein, Vernunft und Leidenschaft sind Eins, wirken gemeinschaftlich. — Ein Narr ists, ein Narr, der solch eine Liebe unvernünftig schelten kann. — O, welch ein freundliches Gestirn geht über meinem Haupte auf, und verkündigt mir bey diesem Engel ein Leben voll Glückseligkeit! Jeder Tag wird mir ein Festtag seyn, mein ganzes Leben soll ein einziger Festtag seyn! Hier (auf die Brust deutend) Hier ist der Altar, wo dem Himmel ein ewiges Feuer der Andacht brennen soll! — (nach

einer Pause) Mich däucht auch, eine höhere Macht hat die Hand im Spiel. Ich soll Galoren besitzen! Wozu sonst diese unvermuthete Erscheinung? Schon war ich fest entschlossen, sie aufzugeben — Siehe da, ein Zufall — doch nein kein Zufall, mein guter Engel führte mir die Braut zu! — (Casori kömmt) Kommen sie, kommen sie, Freund! Ich habe ihnen Dinge zu sagen, Dinge, bey denen sie staunen werden, wie man bey einem Mirackel staunt. —

Achter Auftritt.

Casori. Vielleicht! Vielleicht auch nicht, gnädiger Herr!

Garsias. Ich habe sie gesprochen!

Casori. (gleichgültig) Und was haben sie beschlossen?

Garsias. Gesprochen hab' ich sie, den Engel in weiblicher Gestalt!

Casori. Sehr wohl, mein Prinz! Und —

Garsias. (hitziger) Galoren hab ich gesprochen, Galoren!

Casori. Und die Abrede, die sie mit ihr genommen? Darf ich sie wissen?

Garsias. Beym Himmel! Casori! Diese Gleichgültigkeit verdrüßt mich! Sie sind mein Freund nicht. Sie nehmen keinen Antheil an Sachen, von denen mein Tod, mein Leben,

Him-

Himmel und Hölle für mich abhängt! Galoren hab ich gesprochen!

Casori. O verzeihn sie, mein Prinz! Ich hätte diesen Vorwurf ablehnen können, wenn ich ihnen gleich anfänglich sagte, daß auch ich sie gesprochen.

Garsias. Hier, hier auf dieser Stelle! Nicht zu Venedig. Erst itzt. Nicht im Traum. Wirklich, Casori. Wirklich!

Casori. Eben hier hab ich sie gesehen, diesen Morgen, mit ihrer Mutter.

Garsias. Und sie kamen nicht, und sagten mirs?

Casori. Sie waren noch mit der Morgenandacht beschäfftigt.

Garsias. Und wär' ich am Sterbebette meiner Mutter gewesen, so sollten sie mirs hinterbracht haben!

Casori. Ich wollte ihnen die Freude der angenehmsten Ueberraschung nicht mißgönnen.

Garsias. Casori! Das war eine schreckliche Freude! Nun kenn' ich die Empfindung eines Frommen, dem ein Engel vom Himmel erscheint.

Casori. Und was sagte die schöne Venezianerinn?

Garsias. Nichts, wie mich dünkt! Gar nichts.

Casori. O das untrüglichste Zeichen der Liebe!

Garsias. Doch nein — sie sagte viel, sehr viel, sie weinte — sie sprach: Ich liebe sie! O der süßen Worte des Himmels! — Sie weinte! Thränen glitten über ihre Wangen, gleich dem Thau, der hier von diesem Rosengebüsche träufelt. —

Casori. Daß ich dieß herrliche Schauspiel entbehren mußte!

Garsias. Und wissen sie auch, daß ich ihr noch heute meine Hand gebe?

Casori. Sie ist ihrer würdig.

Garsias. Im Dominikanernonnenkloster vor dem Thore nach Pisa.

Casori. Vortreflich!

Garsias. Und dann in den Wagen und über die Grenze nach Deutschland oder nach England. —

Casori. (bestürzt) Wie? Was? gnädiger Herr! —

Garsias. Und sie müssen mich begleiten!

Casori. Um Gottes willen, Prinz! Sie wollen fliehen? Ich, ich soll —

Garsias. Begleiten sollen sie mich! Warum entfärben sie sich?

Casori. Bedenken sie selbst! Wenn der Großherzog —

Garsias. (bitter) Wenn? Wenn? Wozu die Bedenklichkeiten? (zürnet) Aber ich sehe, sehe! Sie sind ein Freund, ein Schurke, ein Verräther. —

Casori.

Casori. (ängstlich) Gnädiger Herr! —

Garsias. Ich mag nichts hören, nichts wissen. Fort will ich! Halten sie's, wie sie wollen. Aber ich war ein Thor, daß ich ihnen traute, einem feigen schwatzhaften Hofschranzen traute, dessen Zunge unaufhörlich von Muth und Entschlossenheit plauderte, der jedes Abentheuer für mich bestehen wollte. —

Casori. Prinz! Ich folge ihnen.

Garsias. Die Hand drauf, und ich bin versöhnt! — Aber Verschwiegenheit, Casori! Verschwiegenheit! Sonst bin ich unglücklich. Sorgen sie für Wagen und Pferde! Vor allen Dingen meine Chatouille, meine Juwellen! Ich gehe, den Pater zu suchen. Zu Mittag lassen sie ohnfern des Klosters halten! Ehe die Sonne untergeht wollen wir weit von Florenz seyn. (ab)

Casori. Unerwartet! Zanini, ich fort, von dir, ohne dich fort! Entsetzlich! (nach einer kurzen Pause) Aber Giuliette — Doch, doch, (geht schnell ab)

Zweyter Aufzug.

Die Scene bleibt.

Erster Auftritt.

Kardinal und gleich darauf Garsi[illegible]

Kardinal. Guten Morgen, Bruder! So eilig?

Garsias. Ich suche den Pater.

Kardinal. Er war in der Bibliothek. Darf ich wissen, was Garsias bey ihm will?

Garsias. Du bist immer begierig nach Geheimnissen.

Kardinal. So? Hast du wirklich welche?

Garsias. Ja und Nein, wie du willst. Schade, daß du nicht mein Beichtvater bist.

Kardinal. Du bist im Affect, sonst würde mich dein Betragen verdrüßen.

Garsias. Das kümmert mich auch! Bey meiner Ehre! Was wär es denn wohl, wenn es dich verdrößte?

Kardinal. Das würdest du sehen. Die Folge davon würde dich gewiß behutsamer machen.

Garsias. Ich glaube, der Herr Bruder Kardinal verlangt von mir eine steife Beobachtung

des

des Ceremoniels, wenn er sich herabläßt, mit mir zu sprechen.

Kardinal. Das eben nicht. Nur möcht' ich mich nicht gern von dir mißhandeln lassen.

Garsias. Ich nehme das Beyspiel von Ihro Eminenz

Kardinal. (unwillig) Daß ich mit dir streite!

Garsias. Verdrüßt dich das, Kardinal? Mich verdrüßt es auch, wenn du mich in Gegenwart aller Hofschranzen deinen Stolz empfinden läßt. Du bist Schuld, daß mich alle Hofbediente für einen unmündigen Knaben ansehen, der unter der Vormundschaft seines Bruders steht.

Kardinal. (höhnisch) Als wenn sie da Unrecht hätten! Deine Aufführung ist doch wahrhaftig nicht männlich.

Garsias. O daß ich lachen könnte über den siebzehnjährigen Altvater!

Kardinal. Ein possierlicher Liebesritter, wie du, der erst giebt Stoff zum Lachen.

Garsias. Elender Witzling! Alles äffet das Närrchen nach. Bald will er witzig, bald fromm, bald politisch seyn. Und mit deiner Erlaubniß, du bist keines von diesen.

Kardinal. (entrüstet) Garsias! Spare deine Spöttereyen!

Garsias. Reitze deine Galle nicht, Brüderchen! Du erbitterst mich nicht.

Kardinal. Sage, wann war ich stolz gegen dich?

Garsias. Seit du ein Geistlicher bist.

Kardinal. Den Vorwurf giebt dir dein Haß ein gegen die Geistlichkeit.

Garsias. Wenn alle Geistliche dir ähnlich sind, ja da kann es seyn. Neugier und Herrschsucht plagt zwar die ganze Welt, am meisten aber Weiber und Priester.

Kardinal. Ich sehe nicht ein, was du vorhast, was dich so unausstehlich macht.

Garsias. O eine Kleinigkeit! Siehst du! Brüderchen, ein Spion hat meine Briefe aufgefangen. Was meynest du dazu? (mit einem scharfen Blick) Fällt dir das auf? Du weißt wohl gar um die Spitzbüberey? —

Kardinal. Nun ja, ja ich weis darum. Ich weis, daß du im Begriff bist eine Unbesonnenheit zu begehen; ich weis, daß du den Purpur mit Lumpen vertauschen willst.

Garsias. Und wer gab dir das Recht, meine Briefe zu stehlen?

Kardinal. Das wirst du leicht errathen. Und wisse, meine Vollmacht geht weiter.

Garsias. Deine Vollmacht, Vollmacht? Und worinne besteht sie?

Kardinal. Dich mit Gewalt zu bändigen, wenn du fortfährest, dich wider deine Pflichten aufzubäumen. —

Garsias. (mit verbißner Wuth) Gewalt? Gewalt?

Kardinal. Aber ich hoffe, du wirst bey einer ruhigen Ueberlegung die Thorheit selbst erkennen, die du beginnest.

Garsias. (bitter) Freylich, freylich wohl! Ich werde mich als den lächerlichsten Narren schelten, daß ich der Stimme meines Herzens folgen wollte. Ich danke dir Bruder, wahrhaftig, ich danke dir! daß du mich wieder zur Selbsterkenntniß bringst. Du hast tiefe Einsichten! Ein Machtwort aus deinem ehrwürdigen Munde, schaft Thorheit zur Weisheit, und Weisheit zur Thorheit.

Kardinal. Ich begreife nicht, wie du dich so ganz vergessen kannst, deinen Rang, deine Geburt, dein Glück, deine Ehre vergessen kannst! Wie du einer romanhaften Liebe zufolge wider alle Politik handeln kannst! Wahrhaftig deine Vernunft muß sehr gesunken seyn, daß solch eine grillenhafte Leidenschaft über sie tyranniſirt!

Garsias. Wie gesagt, du hast herrliche Einsichten, vorzüglich in die Psychologie. — Aber ich bitte dich, behalte deine Weisheit für dich! Dank es deinem Phlegma, das dich bey allen Gegenständen immer Denselben seyn läßt. Du schwatzest ewig von Hoheit und Ruhm, aber die Handlung überläßt du Andern. Deine ganze Gelehrsamkeit ist ein läppisches Echo der Schulweisheit, die ohne Erlaubniß der Natur über

die

die Natur gebiethen will. Aber die Natur lacht solch einer Herrschaft. Gleich einem muthigen Rosse wirft sie den mathematischen Reuter ab, geht ihren eigenen Weg, schnell oder langsam, wie es ihr gefällt!

Kardinal. Ich verstehe deine Allegorien nicht.

Garsias. So bethe dein Ave Maria, und laß mich zufrieden!

Kardinal. (hitzig) Garsias! Ich dulde diese Begegnung nicht.

Garsias. Thu, was dir beliebt. Nur bitt' ich dich, die Folgen mit in die Rechnung zu bringen, die du dir über den Hals ziehen kannst.

Kardinal. Ich werde deine Aufführung melden. Der Zorn eines Vaters soll schwer auf deinen Kopf fallen.

Garsias. Das glaub ich gern. So was ist deine Sache. Aber mich kümmert das nicht. Väterliche Liebe ist mir ohnedem was Fremdes. Die Schmeicheleyen und die Scheinheiligkeit eines Bruders haben mir dieses Kleinod längst entwandt.

Kardinal. Deine niederträchtigen Gesinnungen sind es, die dich der Liebe eines Fürsten unwerth machen, den ganz Europa hochschätzt. Lebe du seinem Willen gemäß, und er wird dein Vater seyn, wird dir eine königliche Braut zuführen, und einst dein Haupt mit einer königlichen Krone schmücken. Aber deine gegen-

genwärtige Aufführung vernichtet alle diese glänzenden Aussichten. Was Wunder, wenn man dich als einen Bastard behandelt!

Grastas. (auffahrend) Bastard? Bastard? — (gemäßigter) Doch gut, gut! Trotz des Schimpfes der diesen Namen begleitet, ist er mir doch angenehm. Er vermindert meine Pflichten gegen dich um ein Großes. Aber er verbindet mich auch, die Ehre meiner Mutter zu rächen, meiner Mutter! Verstehst du das, Kardinal? Mit blutigen Zügen will ich dir den Namen Bastard auf deine Stirne schreiben — (ab)

Zweyter Auftritt.

Kardinal. Unbegreiflich! So wild, so beleidigend hat er sich nie gezeigt! Wären die aufgefangenen Briefe allein Schuld? — — Mags doch! Ich that meine Pflicht. Der Befehl meines Vaters verlangt Gehorsam. Die Briefe sind in seinen Händen. — Ich wollt', er käme. — Aber ich möchte wissen, woher mein Bruder das weis? — — Ich hätt' ihm doch nicht so schimpflich begegnen sollen! — Aber er brachte mich, zwang mich dazu — (sich umsehend) Kömmt Jemand? Wer ist hier? — O Ritter! mein Bester! Willkommen! Kömmt mein Vater? —

Dritter Auftritt.

Ritter. Auf den Abend, Herr Kardinal! Auf den Abend. Gott erhalte ihro Eminenz! Ich bin voran geritten, ihnen diese Nachricht zu bringen!

Kardinal. Ich will ihm entgegen. Kommen sie!

Ritter. Nicht so, Prinz! Se. Durchlaucht habens verboten.

Kardinal. Warum auch?

Ritter. Der Pest wegen.

Kardinal. Wüthet sie noch?

Ritter. Das nicht, sie ist vorbey. Dem Himmel sey Dank! Aber sie hat Denkmäler hinter sich gelassen, die schrecklich sind, schrecklich!

Kardinal. Sind der Todten Viel?

Ritter. Das ist ein Schlachtfeld, Prinz! wo die Würmer zehntausend Jahre nagen können! Ein Anblick, der alle Heiligen im Himmel weinen macht. Bey Gott! Ich mußte die Augen von der Erde gen Himmel wenden, um den Greuel nicht zu sehen; ob ich gleich zwölfmal im Treffen den Tod die große Aernte halten sah. Mein Pferd selbst entsetzte sich, bäumte, und wieherte laut für Erbarmung. Alle Heerstrassen sind mit Säuglingen, Greisen, Männern und Weibern besäet, schon halb von der Verwesung aufgezehrt! Die dumpfen Todtenglocken summen unaufhörlich, und klagen in tiefen

fen Jammertönen den Todesengel beym Himmel an ob seiner Grausamkeit. Da ist kein Vogel unter dem Himmel! Die Raben schreyen für Entsetzen beym Anblick der Todten, und fliegen davon. —

Kardinal. Heiliger Gott!

Ritter. Und die Leichnams sehen schrecklich, fürchterlich. Die Augen stier, offen, weit hervorragend, der Mund auf, die Zunge geschwollen, und Jammer, Angst und Verzweiflung in den Mienen. Die ganze Gegend ruht in einer bangen Todtenstille, und keine lebendige Seele zieht diese Strassen.

Kardinal. Und sie wagten es, den Weg zu nehmen?

Ritter. Ich wollte ein Augenzeuge dieser fürchterlichen Strafe des Himmels seyn. Hab auch viel gelernet, Prinz! Stolz und Uebermuth sind glatt aus meiner Seele verschwunden. Ich habe mein Verhältniß gegen den Himmel richtiger bestimmt. Solch ein Anblick kann die hoffärtige Seele des Menschen demüthigen unter die allgewaltige Hand, die dort oben waltet.

Kardinal. Wie theuer konnte ihnen diese Lehre werden! Sie haben viel gewagt. Wird mein Vater eben den Weg wählen?

Ritter. Nein Prinz! Sonst wär er schon hier; die Großherzoginn ist sehr unpaß. Die Aerzte sind besorgt um ihr Leben. — Aber wie

stehts

stehts hier? Was macht man zu Florenz? Wie lebt Prinz Garsias?

Kardinal. Unverschämt genug. Sucht Händel mit mir, stößt Drohungen aus. —

Ritter. Gutes Muths! Herr Kardinal! Diese Arme, so steif sie das Alter gemacht hat, sind noch biegsam und kraftvoll genug, sie zu schützen.

Kardinal. Da sie hier sind, bin ich ohne Furcht.

Ritter. Nichts Neues von Venedig? Kein Abentheuer?

Kardinal. Das ich nicht wüßte.

Ritter. Nichts von dem Mädchen? Wie heißt sie doch?

Kardinal. Galora Zanetti.

Ritter. Recht von dieser.

Kardinal. Sie machen mich unruhig.

Ritter. Wir glaubten sie hier. Unser Gesandter zu Venedig hat dem Großherzog durch einen Kurier melden lassen, daß sie mit ihrer Mutter abgereißt sey.

Kardinal. Himmel! Vielleicht ohne mein Wissen.

Ritter. Der Großherzog beschleunigt deßwegen die Rückreise, und trifft er sie, so ist es auf ewig um ihre Freyheit geschehen.

Kardinal. Etwas Außerordentliches muß meinem Bruder begegnet seyn. Nur itzt traf ich ihn hier in äußerster Verwirrung. Er fragte

nach

nach dem Pater, antwortete mir sehr beißend, fieng an zu spotten, zu raisonniren, und verließ mich mit einer fürchterlichen Drohung.

Ritter. Das gute Herrlein! Die Ankunft des Großherzogs wird fürchterlich für ihn seyn.

Kardinal. Sie ist sicher hier! Er wußte ja, daß seine Briefe an sie wären aufgefangen worden.

Ritter. Geduld! Wir wollen der Sache gewiß werden. Ich will nur hingehen, und ein wenig Brod zu mir nehmen. Ich bin entkräftet. Dann will ich sie ausspähen, sie steck' auch, wo sie wolle.

Kardinal. Das thun sie doch, mein Bester! Ich werde gleichfalls keine Mühe sparen.

Ritter. Wohl, Wohl! Wir wollen sie ausspähen! (ab)

Kardinal. Nun begreif ich, warum Garsias so aufgebracht war! Wo er wohl seyn mag? Was er wohl thun will? Itzt fällt mirs ein, er suchte den Pater, der muß drum wissen, der soll mir dafür haften! Gott! wenn es zu spät wäre? Wenn er sich schon mit ihr verbunden hätte? wenn er schon fort wäre? — Himmel! und mein Vater käme! Sein ganzer Zorn würde mich treffen! —— (Zanini herbeykommend) Guten Morgen, Signora!

Vierter Auftritt.

Zanini. (mit einer tiefen Verbeugung) Sie kommen mir zuvor. Ich kam eben, ihnen meinen Morgengruß zu bringen.

Kardinal. Ich danke, danke recht sehr. Sie sind früh auf?

Zanini. Sie belieben zu scherzen.

Kardinal. Im Ernst! Freylich für die übrige Welt nicht früh, aber doch für unsre Hofwelt. Nichts Neues? Schöne Zanini? Sattelstät ist angekommen. Wissen sie's schon?

Zanini. Eine angenehme Nachricht! So kommen der Großherzog und die Großherzoginn ja wohl auch?

Kardinal. Auf den Abend.

Zanini. Sehr überraschend! Wahrhaftig.

Kardinal. Wissen sie gar nichts Neues? Haben sie nichts gesehen, nichts gehört.

Zanini. Sie bringen mich ganz in Erwartung. Ihr dringendes Fragen läßt mich von ihnen einige Neuigkeiten vermuthen.

Kardinal. Auf ihr Gewissen! Haben sie nichts gehört?

Zanini. Sie waren ja sonst nicht so gierig nach Neuigkeiten?

Kardinal. Nur Stadt Hofanecdoten interessiren mich nicht, aber wohl Sachen von Belang.

Zanini. Wie fein sie doch der weiblichen Schwachheit spotten!

Kardi-

Kardinal. Also, sie wissen nichts?

Zanini. Ich bin ganz verlegen über die Fragen.

Kardinal. (sie bey der Hand fassend) Zanini! haben sie keine Spur von der Venezianerinn? Man sagt, sie sey zu Florenz.

Zanini. (bestürzt) Himmel, daß sie es war!

Kardinal. Ist sie, ist sie doch? Wissen sie es?

Zanini. Noch weis ich nichts Gewißes. Aber ich wills erfahren.

Kardinal. Sie würden mich ihnen unendlich verbinden.

Zanini. Eine kleine Geduld, ihro Eminenz! Ich erfahr' es gewiß.

Kardinal. Aber eilig! liebe Zanini! die Sache ist wichtig. Ich will den Pater suchen. Sie haben ihn wohl nicht gesehen?

Zanini. Er war mit dem Prinzen auf der Gallerie. Sie stritten heftig.

Kardinal. Da treff ich ihn vielleicht noch. Er soll für Alles haften. (ab)

Zanini. Bey Gott! Sie war es, sie war es, die vermumte Person, heute früh im Garten! Entsetzlich über die Verwegenheit! Ueber den Coquettenstreich! Sie muß bis zum Wahnsinn verliebt seyn! Was doch die Liebe wagt! Ich bin doch auch kein furchtsames Geschöpf, aber, wahrhaftig! so dolldreist würd ich nie seyn. — Doch ich vergesse mich. Casori, du Teufel, meineidi-

ger Teufel, ich will dir das Geheimniß entlocken. — Aber wie komm ich zu ihm, oder wie bring ich ihn zu mir mit Anstand, absichtlos — Stille, wer geht dort? Er selbst, ja er ists. Wie bann ich ihn her? Geschwind! (Sie räuspert sich)

Fünfter Auftritt.

Casori. (im Begriff ihr die Hand zu küssen) Wie glücklich, sie hier zu sehen! Unvergleichliche Zanini.

Zanini. (stößt ihn unwillig von sich) Verräther! (wendet das Gesicht von ihm)

Casori. (stutzig, nach einer kleinen Pause) Ist ihnen nicht wohl?

Zanini. Was kümmert sie das?

Casori. Aber was ist ihnen? — Ich dächte, solch eine Begegnung verdiente Casori nicht. Meine zärtliche Treue hoffte ganz andere Belohnungen.

Zanini. (mit einem Hohngelächter) Treue! O ihr Heiligen im Himmel! Casori schwatzet von Treue!

Casori. Die zärtlichste, gewissenhafteste Treue!

Zanini. Geh, Sünder, geh und bitte dem Himmel die Lüge ab!

Casori. (etwas entrüstet) Signora! Erklären sie sich deutlicher, und foltern sie mich nicht durch ihre ungegründete Eifersucht.

Zanini. (höhnisch) Eifersucht! Eifersucht! (in einem stolzen Ton) Was bildet sich wohl der Herr ein? (mit einem bittern Lachen) Vergeben sie, schöner Herr! Ich muß lachenherzlich lachen. Aber wer sollte auch nicht, wenn Casori der Mann zu seyn glaubt, der ein Frauenzimmer eifersüchtig machen kann — (sie mißt ihn vom Kopf bis auf die Füsse mit starren Augen) Doch der Mensch ist so übel nicht gebaut! Seine Figur ist nicht die schlimmste. Aber das ist es auch Alles. Schade ist es immer noch, daß solch eine Figur von einer häßlichen, schwarzen Seele bewohnt wird.

Casori. So sagen sie doch, warum, worüber sie toben?

Zanini. Aus Verdruß über mich selbst, über meine Schwachheit, meine Zuversicht auf einen Mann, der ein halbes, weniger als ein halbes, gar kein Herz im Busen trägt.

Casori. Ich will zur Bildsäule werden, wenn ich weis, was sie wollen.

Zanini. Das sind sie schon eine Bildsäule, die jedes vorübergehende Mädchen anlächelt.

Casori. So prüfen sie, prüfen sie doch erst meine Treue! Befinden sie mich falsch, dann —

Zanini. Treue, und abermal Treue, und ewig Treue. So lassen sie doch die alte Matrone zufrieden!

Casori. Ich weiche nicht von ihnen, nicht von der Stelle! Sie sollen mich selbst rechfertigen müssen.

Zanini. O ihr guten Götter! Straft doch den Böswicht, und laßt ihn als ein warnendes, ewiges Denkmaal des gestraften Meyneids da stehen, und die Zahl der Statuen mehren?

Casori. Sie bringen mich um den Verstand, Signora!

Zanini. Wenn sie welchen hätten! Würd' ich da klagen dürfen? (bewegt) Klagen? Doch ja, ich gesteh meine Schwachheit, meine Thorheit, (immer bewegter) Ich glaubte, Casori wäre mein Freund, liebte mich! Ich traute seinen Schwüren, freute mich seiner Liebe, speißte mich mit goldenen Hoffnungen der Zukunft, verschloß mein Herz, meine Augen vor allen Andern, die um meine Gunst baten, die besser waren, edler, beständiger — O ich Thörinn! (bestig) Das ich dir traute, Böswicht! Daß ich meine Ehre beschimpfte, durch die freundlichen Blicke, die ich dir gab, durch den Umgang, den ich mit dir pflog, beschimpfe —

Casori. (zu ihren Füssen) So wahr Gott ist! Noch bin ich treu, noch leb ich für sie!

Zanini. (mit einem sanftern Blick, nach

ei-

einer kleinen Pause) Daß ich dir trauen dürfte, schöner Bösewicht!

Casori. Verlangen sie, befehlen sie, alles, alles, ich unternehm alles. —

Zanini. Nun gut, ich fordere ein Zeichen —

Casori. Und welches?

Zanini. Ein aufrichtiges Geständniß der Wahrheit! (faßt ihn bey der Hand) Kommen sie, setzen sie sich! (sie setzen sich auf eine Rasenbank) Sehen sie, Casori, ich will ihnen verzeihen, will alles vergessen, nur Besserung angelobt! und zum Zeichen meiner aufrichtigen Versöhnung geb ich ihnen dieses Unterpfand! (sie küßt ihn)

Casori Die geheimsten Wünsche meines Herzens will ich ihnen beichten.

Zanini. Wohlan, so hören sie! (während der Rede blickt sie ihm immer starr ins Gesicht) Der schöne Morgen lockte mich heute wider meine Gewohnheit früher in den Garten. Ich wollt einmal die Morgensonne sehen, setzte mich in eine Grotte, hatte tausend angenehme Betrachtungen über das, über jenes. Auf einmal ward ich durch ein Abentheuer unterbrochen. Können sie denken, Casori, ich sah zwo Personen, in Mäntel gehüllt, ganz schüchtern umherschleichen. — Aber sie entfärben sich ja? —

Casori. Ganz natürlich, die Erwartung ist schuld.

Zanini. Mir ward schrecklich Angst. Ich hielt sie für Spitzbuben und war schon im Begriff um Hülfe zu schreyen, als ich durch ein neues Schauspiel überrascht wurde. Wer dächten sie wohl, daß diese zwo vermummten Figuren gewesen wären? Frauenzimmer waren es! Und sehen sie, da kam ein Hofkavalier, der besprach sich mit den feinen Kreaturen, besprach sich mit ihnen so zärtlich, so vertraulich, schwatzte so viel schöne Sachen, versiegelte die Unterredung mit einem Kuße — wie sie doch roth werden — fiel dann auf die Knie, schwur Treue — (sie stockt)

Casori. Und dann?

Zanini. (gleichgültig) Stand er wieder auf.

Casori. Das war es alles?

Zanini. (hastig) Wissen sie mehr?

Casori. Sie spielen eine seltsame Rolle mit mir. Aber ich kenne ihre wunderliche Laune.

Zanini. (heftig) Gehen sie, gehen sie mir aus den Augen! Sie haben aufs neue gelogen. Sie gelobten Aufrichtigkeit. Sie sind ein Bösewicht, ein durchtriebener, verstockter Bösewicht! Sie verläugnen die Wahrheit auf der Folter. Gehen sie! Doch kommen sie her! (sie schreit ihm ins Ohr) Das süße Herrchen war Casori. (eilt fort)

Casori. (sie zurückhaltend) Zanini.

Zanini. (bis zu Thränen bewegt) Lassen sie mich!

Casori. Ich kann nicht, will nicht.

Zani-

Zanini. Lassen sie mich! Die kleinste Gefälligkeit versagen sie mir, mir, die ich sie in dem innersten Heiligthum meines Herzens trug. Mein Leben hätte ich für sie, für ihre Treue zum Pfande gegeben. Ich hätte den Boten umbringen können, der kam und sagte: Casori ist treulos! Aber ich selbst, mir diesen Augen mußt ich es sehen, mit diesen Augen! Und doch, o über die weibliche Schwachheit, über die unzeitige Gutheit unsers Herzens! Und doch, ja, Verräther, trotz deines Meineids, doch liebt ich dich noch, entschuldigte dich, verzieh dir, verlangte nichts als ein offenes, freywilliges Geständniß deines Fehltritts, aber auch diese armselige Genugthuung versagen sie mir. —

Casori. (zu ihren Füssen) Ich bin ein Nichtswürdiger.

Zanini. (gelinder) Lassen sie mich! Sonst bemächtigt sich das Mitleid meines Herzens von neuem. Ich will sie durchaus vergessen. —

Casori. (steht schnell auf) Zanini! Ich gesteh mein Verbrechen. Ja, ich war's, den sie im Garten sahen.

Zanini. (reicht ihm die Hand) So bin ich die Ihrige wieder.

Casori. (im Affect) Die beyden Frauenzimmer sind von Venedig.

Zanini. Himmel. Doch nicht die wunderschöne Galora?

Casori. Eben die mit ihrer Mutter.

Zanini. Die Geliebte des Prinzen?

Casori. Und noch heute seine Gemahlinn.

Zanini. Unmöglich! Casori, sie belügen mich aufs neue?

Casori. (immer heftiger.) Und noch heute geht der Prinz mit ihr in alle Welt.

Zanini. Sind sie von Sinnen, Casori?

Casori. Und ich soll ihn begleiten. Nun wissen sie alles, nun steht mein Leben in ihrer Hand, nun gehe hin, Delila, rufe: Philister über dir Simson, und laß mir die Augen ausstechen — (geht schnell ab.)

Zanini. Nun traue ich dir! Casori! Du warst im Affect, du hast nicht gelogen! Geschwind.

Sechster Auftritt.

Kardinal. Umsonst! Der Vater ist nirgends, mein Bruder ist fort! Ich Unglücklicher! Was werd' ich meinem Vater sagen? Er wird mir die schrecklichsten Vorwürfe meiner Nachlässigkeit wegen machen. Wird mich in Verdacht haben, als ob ich ein heimliches Verständniß mit meinem Bruder gepflogen hätte, um ihn zu hintergehen.

Zanini. Fort kann er noch nicht seyn, gnädiger Herr! Aber die Sache ist richtig, das Mädchen ist hier, ist heimlich mit ihrer Mutter im Garten gewesen, da hat sie der Prinz gesehen,

ge-

gesprochen. Noch heute will er sich mit ihr verbinden, will er mit ihr flüchten.

Kardinal. Entsetzlich! Signora! Wie? Was?

Zanini. In Florenz ist sie, in Florenz!

Kardinal. Und mein Bruder hat sie gesprochen?

Zanini. Diesen Morgen im Garten.

Kardinal. Mein Bruder hat sie gesprochen?

Zanini. Was ich ihnen sage.

Kardinal. Wo ist sie, wo?

Zanini. In Florenz, mein Prinz!

Kardinal. Aber wo zu Florenz, wo?

Zanini. (voll Verdruß) Daß ich mich übereilt habe. — Den Ort weis ich nicht. Aber es wird nicht schwer seyn, sie auszuspähen. Ich nehme die Mühe selbst auf mich.

Kardinal. (in der ängstlichsten Lage) Gott! Gott! Was fang ich an? Haben sie den Pater nicht gesehen?

Zanini. Vor izt nicht.

Kardinal. Haben sie den Ritter nicht gesehen? Wenn er doch da wäre. Ich weis mir nicht zu helfen. Ueber den Unverstand, über die Unbesonnenheit meines Bruders! Wer sollte denken, daß ein Mädchen, ein schlechtes Mädchen meinem Bruder den Verstand verrücken könnte.

Zanini. (für sich) Wie doch der Geistliche schwatzt!

Kar-

Digitized by Google

Kardinal. Was sagen sie, Zanini?

Zanini. Ich bin begierig, ein Frauenzimmer zu sehen, das so erstaunende Dinge vermag.

Kardinal. Sie muß eine Zauberinn seyn, eine Zauberinn! Sie hat meinen Bruder zum Narren gemacht.

Zanini. (spöttelnd für sich) Durch die natürlichsten Mittel von der Welt.

Kardinal. Sie soll in ein Kloster, in eine Zelle, wo sie kein Sonnenstral finden soll!

Zanini. Das sicherste Mittel, sich wider ihre Verführungen zu schützen!

Kardinal. Da mag sie für die Unruhe büßen, die sie uns Allen gemacht hat.

Zanini. Geschwind zur Ausführung ihres Entschlußes!

Kardinal. Mag eine Wehklage über ihre Thorheit führen!

Zanini. Geschwind zur Handlung, Prinz! Was hilft das Reden? Vielleicht wird in diesem Augenblick die Trauung vollzogen; vielleicht sind sie schon im Begriff Florenz zu verlassen —

Kardinal. Aber der Ritter, wo er doch bleibt?

Zanini. Ein Kommando Soldaten! Ich werfe mich in eine Uniform, und nehme Mutter und Tochter gefangen.

Kardinal. Da sey Gott für! Mein Bruder ist unbändig in seiner Hitze. Sie könnten unglücklich seyn.

Zanini. (für sich) Furchtsame Seele!

Kardinal. Der Ritter ist tapfer, ist vorsichtig. Dem überlasse ich alles, der mag sie in Verwahrung bringen! O daß er käme, daß er —

Zanini. Hier ist er!

Siebenter Auftritt.

Ritter. Vorige.

Kardinal. Geschwind! Lieber! Geschwind! Sie ist da, wahrhaftig! Mein Bruder will fort! Was fangen wir an?

Ritter. Wir lassen sie nicht fort! Wollen sie schon anhalten! Nur ruhig, Prinz! Mir ist nicht bang dafür! — — Ey, sieh da unser schönes Fräulein! Guten Morgen!

Zanini. Vom Herzen willkommen zu Florenz! Braver Ritter!

Ritter. Weis man das Quartier des Mädchens?

Kardinal. Nein Ritter! Was machen wir da?

Ritter. Holla die Wachen müssen visitiren! Geschwind!

Zanini. Ritter! Haben sie Casori gesehen?

Ritter. Da im Palast kam er die Stiegen herab geschossen.

Zanini. Der weis vielleicht —

Ritter. Poz Element! Und sie laufen nicht, fragen nicht? Sie erreichen ihn noch. (Zanini ab) Ach-

Achter Auftritt.

Kardinal. Wüßte man nur erst, wo sie wären!

Ritter. Ich will ihn finden, den Schlupfwinkel, sey er, wo er wolle.

Kardinal. Daß sie zu so gelegener Zeit gekommen sind! Ich würde mir nicht zu helfen wissen. Aber die Sache wird doch keine schlimme Folgen für sie oder für meinen Bruder haben?

Ritter. Fürchten sie nichts! Ich habe mein Lebtage mit vielen raschen Herrleins Händel gehabt, bin aber immer durchgekommen ohne Kampf und Blut.

Kardinal. Bemächtigen sie sich nur des Frauenzimmers.

Ritter. Auch der Prinz muß ein paar Tage Arrest im Zimmer haben.

Kardinal. Nein, nein, Ritter! Mein Bruder mag frey seyn!

Ritter. Prinz! Das taugt nichts. Bey meinem Eid! Ein wüthiger Jüngling schont unsers Herr Gotts nicht.

Kardinal. Nur die Frauenzimmer! An die Person meines Bruders legen sie nicht Hand!

Ritter. Ich laß mirs gern gefallen. Aber, aber —

Kardinal. Nichts vom Arrest! Ich bitte —

Ritter. Aber ein brausender, hochfahrender Kopf! Es war ein muthiger Knabe, der Prinz!

Er

Er sollt' ein wackerer Ritter geworden seyn, würde manchen schönen Strauß gekämpft haben! Ich wünscht', ich hätt' ihn mit nach Deutschland nehmen können. Da giebt es immer ein Fest für junge Wagehälse. Bey meinem Eid! Er würde manchen Ritter gestürzt haben. Aber halten sie mirs zu Gnaden, Prinz! da waren sie Schuld, daß er nicht ziehen durfte. Da zog das Herrlein nach Venedig, tanzte und sprang, und ließ sich von Weibern bethören. Seit der Zeit ist sein Muth verloschen, das Frauenvolk hat ihn entkräftet.

Kardinal. Er wüthet und tobt noch immer.

Ritter. Aber doch nur um des Mädchens willen. Nehmt sie ihm, und der junge Held wird ein Klosterbruder seyn.

Kardinal. Immer besser als so.

Ritter. Mit Erlaubniß, Prinz! ich sage nein! Feuer und Muth ist ein goldner Schmuck der Fürsten.

Kardinal. Ha! Da ist Maroni!

Neunter Auftritt.

Zanini, Maroni. Die Vorigen.

Zanini. Der Pater überhebt uns aller Mühe.

Kardinal. (heftig) Sie sind strafbar, Maroni! Sie unterhalten ein Verständniß, das uns Alle beschimpft!

Ma-

Maroni. Ihro Eminenz! Sie thun mir zu viel. Ich kenne meine Pflichten —

Kardinal. Wo ist mein Bruder?

Maroni. Der Prinz macht Anstalt zur Flucht.

Ritter. Ich will ihn fangen den Flüchtling und ihm seine Beute entführen.

Zanini. Und das Mädchen, Pater? Wo ist die?

Maroni. Im Dominikanernonnenkloster. Da will sich der Prinz in der Klosterkirche mit ihr verbinden, und ich soll die heilige Handlung verrichten.

Kardinal. (drohend) Unterstehen sie sich!

Maroni. Ich bitte meinen Vorschlag anzuhören. Ich habe dem Prinzen versprochen zu kommen. Die Klugheit will, daß ich ihn nicht beleidige. Ich werde also hingehen —

Kardinal. Sie sollen nicht! Bey ihrem Leben! Sie sollen nicht!

Maroni. Aber ich dächte doch, man könnte die Maaßregeln so nehmen, daß die Sache demungeachtet unterbliebe, wenn ich schon hingienge. Der Prinz würde sonach keinen Zorn auf mich werfen.

Ritter. Wie meynt ihr das, Pater! Laßt euch doch hören!

Maroni. Ich gehe hin, in der Absicht das heilige Werk zu verrichten. Verzögere aber die

Hands

Handlung, bis sie sich durch Wache der Frauenzimmer bemächtigen, sie wissen ja nun den Ort. Zu Mittag soll es vor sich gehen. Nur in der Rücksicht habe ich dem Prinzen meinen Gehorsam versprochen.

Ritter. (reicht ihm die Hand) Das ist wacker! Meinen Dank für eure Klugheit!

Kardinal. Ritter! Ich bleibe nicht im Pallast. Ich werde mich durch die Jagd zerstreuen.

Ritter. Das ist gut. Wo gehen sie zu?

Kardinal In das nächste Gehölz.

Ritter. Ich werde sie aufsuchen, wann die Arbeit vorbey ist.

Kardinal. Und sie, Zanini! Lassen die Zimmer meines Vaters in Ordnung bringen.

Zanini. Nach dero Befehl! Aber ich wünschte lieber sie begleiten zu dürfen!

Kardinal. Wirklich? Ihre Gesellschaft würde mir nicht unangenehm seyn.

Zanini. Ich will ihnen als Amazone zur Bedeckung dienen.

Ritter. Das ist wacker gesprochen, Fräulein! Das ist wacker! Dafür küß ich ihnen die Hand! — Auf, Pater: Thut, wie ihr gsagt habt, Ich folge mit Wache! (gehen ab)

Kardinal. Kommen sie, Signora! Der Tag ist schön. Ich muß ins Freye.

Dritter Aufzug.

(Ein Zimmer im Kloster mit einer Thüre, die in die Klosterkirche führt)

Erster Auftritt.

Agneſe. Caſori (tritt herein)

Agneſe. Kömmt der Prinz?

Caſori. Ich vermuthete ihn ſchon hier.

Agneſe. Warum begleiten ſie ihn nicht?

Caſori. Ich habe den Reiſewagen beſtellt.

Agneſe. Und wo iſt der?

Caſori. Ganz unten am Fluße.

Agneſe. Ich ſehe nicht ein, was der Prinz zögert? Ich glaubte ihn noch vor der beſtimmten Zeit hier zu ſehen. Seine feurige Ungeduld wenigſtens ließ mich das hoffen.

Caſori. Signora! Ich fürchte, man entdeckt uns! Es wird alles ſo lebendig, ſo thätig im Palaſt. Wenn nur nicht der Pater? —

Agneſe. Oder Caſori ſelbſt?

Caſori. Würde ich da wohl hier ſeyn?

Agneſe. Das weis ich freylich nicht.

Caſori. Ihr Verdacht iſt kränkend. Sie ſollten meiner ſchonen. Wahrhaftig —

Agneſe. Lieber Caſori! Werden ſie nicht empfindlich! Sagen ſie, wie kann ich anders? Meine Lage iſt gefährlich, fodert die äußerſte Wachſamkeit. — Mein Mädchen zittert und weint.

Caſori. Wo iſt Galora?

Agneſe. Hier neben an in der Kirche.

Caſori. Mit dem Prinzen?

Agneſe. Nicht doch! Eine Nonne iſt bey ihr.

Caſori. Und was thun ſie da?

Agneſe. Sie beten!

Caſori. Ein frommes Mädchen! — Aber, Signora! ich ſehe nicht ein, was in Zukunft daraus werden ſoll? Ich bin zwar nicht kleinmüthig, aber mir iſt doch bange. Ich begreife nicht, wo wir hin wollen?

Agneſe. Wohin uns Glück und Liebe führen werden.

Caſori. Unſere Schätze werden nicht ewig dauren.

Agneſe. Und der Großherzog wird nicht ewig leben. Die vielen Unruhen haben ſein ſchwarzes Haar vor der Zeit gebleicht. Sein Tod ruft uns Alle wieder zurück. Und dann, Caſori! dann erſt beginnt das fürſtliche Leben! Dann können ſie ſich für ihre Treue, für ihre Dienſte Belohnungen verſprechen, die nur je ein Günſtling vom Fürſten erhielt.

Caſori. Giuliette ſoll mein Lohn ſeyn!

Agneſe. Kein Prinz ſoll ſie ihnen ſtreitig machen.

Casori. Signora! Ich werde sehen, wo der Prinz bleibt?

Agnese. Nein, bleiben sie! Vielleicht besorgt er noch einige Nothwendigkeiten. Eine Stunde, wie bald ist sie hin!

Casori. Auch das! ich glaubte ihnen einen Gefallen zu thun.

Agnese. Ich danke ihnen, Lieber! Aber ich bin nicht gern allein hier. Es ist mir so einsam. Ich mache zu viel Grillen. Auch bin ich verdrüßlich über mein Mädchen, über ihr ängstliches Wesen. Lassen sie ihr ja keine bedenkliche Miene sehen!

Casori. Sie ist sehr furchtsam. Giuliette ist beherzter. Nicht so, Signora!

Agnese. Wohl! Sie hat meinen Geist. Aber Galora ist ein sanftes Mädchen, fromm und geduldig in Allem. Sie folgt mir in den Tod. Eine treuere, zärtlichere Gattinn wird nie auf der Welt gelebt haben.

Casori. Giuliette wird also nicht so treu seyn?

Agnese. Dafür kann ich nicht stehen, Casori! Vielleicht sind auch sie nicht so beständig, als der Prinz.

Casori. Für Giulietta, ja! Aber für Andere schwerlich.

Agnese. Genug davon! Wir wollen dieß Gespräch auf müßigere Stunden sparen!

Casori. (am Gitter) Noch seh' ich nichts! Mich wundert's doch, was es seyn mag?

Agnese. Ich weis nicht, mein Herz kennt keine Furcht, und doch schlägt es gewaltig! Sollte der Prinz sein Wort zurück nehmen?

Casori. O! eher wird die Sonne am Himmel zurück gehen!

Agnese. Das hoff' ich auch! Seine Treue hielt immer Bestand.

Casori. Hindert ihn nur der Kardinal nicht?

Agnese. Aber der weis nichts, kann nichts wissen!

Casori. Das gebe der Himmel! — Ich dächte doch, Signora! ich gienge und sähe wenigstens nach dem Wagen?

Agnese. So gehen sie! Aber eilen sie, daß sie hier sind, wenn der Prinz kömmt!

Casori. Meine Füsse sind beflügelt (ab)

Zweyter Auftritt.

Agnese. (auf und abgehend) Sey ruhig klopfendes Herz! Du näherst dich der Erfüllung deiner Wünsche! Hier, wo die Andacht wohnt, in diesen klösterlichen Mauern theilt dir das Schicksal den Purpur mit. — Und nun, wenn ich das Werk vollendet habe, wenn das Diadem um die Stirne meiner Tochter glänzt! und Florenz sich unter ihrem Zepter beugt — Himmel! welch' ein Gedanke! Welch' eine Wollust! — Aber wie,

wenn es nicht geschähe? Wenn irgend ein feindseliger Genius just am Ziel mich stürzen macht? — Mags doch! Schon der Versuch verdient unsterblichen Ruhm! — Spottet meiner nicht, ihr Hohen auf Erden! Tausende von euch traf ein ähnliches Schicksal; und doch sagt die Geschichte, die ewige Posaune menschlicher Thaten: Der Fürst, der Held fiel mitten auf seiner Laufbahn nach Ruhm. —

Dritter Auftritt.

Moretti. Holla! Signora! Da bin ich!

Agnese. Du bist brav, Pursche!

Moretti. Ich folge ihnen wie ihr Schatten. Das ist so meine Sitte, Signora! sobald ich mich Jemanden verpflichte.

Agnese. Woher itzt?

Moretti. Von der Marmorbrücke, Signora! Da giebts oft Arbeit für mein Handwerk.

Agnese. Hast du den Prinzen nicht gemerkt?

Moretti. Nein, Signora! Aber eine andre Bothschaft bring ich.

Agnese. Die ist?

Moretti. Daß der Kardinal auf die Jagd geht.

Agnese. Wirklich? Und was meynst du?

Moretti. Je nun, wir wollen ihn hetzen, Signora! Meine Jungens sind fort.

Agneſe. Aber denken ſie Alle, wie du? Sind ſie abgerichtet, ſind ſie muthig?

Moretti. Ein Herz und eine Seele! Das iſt unſre Looſung. An Muth gebrichts, Gott ſey Dank! Keinem. Mag der Teufel kommen, ſo fürchterlich er will, wir packen ihn an, jagen ihn zur Hölle. Bey meiner Seele! Signora, meine Kammeraden ſind herrliche Jungens, herrliche Jungens.

Agneſe. Sage, Kerl, was hat dich zu dieſem Handwerk beſtimmt?

Moretti. Das verfluchte Glück, das mich ewig zum Narren hatte, mich verhungern ließ. Wer ſoll das aushalten, Signora? Sehen ſie, man arbeitet, ſchwitzt, lauft und rennt, und bleibt doch bettelarm. Ich ward des Dings überdrüßig, ward deſprat, ward ein braver Kerl, und befinde mich, Gott ſey Dank! wohl. Was iſts auch weiter? Ich färbe meine Hände im Blut und waſche ſie im Waſſer wieder.

Agneſe. Henker!

Moretti. Hab manchem Mutterſöhnchen aus Deutſchland, Frankreich, England das Herzblut abgezapft, und ihm den Heimweg erſpart.

Agneſe. Unter den Allen war doch wohl kein Kardinal?

Moretti Ich denke doch. Und wenn auch nicht, ſo iſt dieſer der Erſte.

Agneſe. Aber was willſt du hier? Du ſprichſt, er ſagt?

Moretti. Ich bleib hier zur Bedeckung, folge ihnen nach Sitte und Brauch bis an die Grenze; dann kehr ich zurück zu meinen Kameraden, sind ich die Arbeit schon gethan, gut, wo nicht, so schleich ich umher wie ein Nachtgespenst bis ich ihn fasse.

Agnese. Halte Wort, Pursche! Und ich will sagen, du seyst der Ehrlichste, der Beste unter allen Mördern! Wo wirst du dich itzt aufhalten?

Moretti. Ich will mir das Kloster besehen. Auch da giebts Arbeit, giebts Lohn!

Agnese. So geh, daß dich nicht Jemand hier trift. Deine Miene sieht nicht zum besten.

Moretti. Nicht wahr? Das that die Natur. Ich bin ein gebohrner Mörder. (will gehen)

Agnese. Höre doch! Hast du einen Dolch übrig?

Moretti. Zu dienen, zu dienen, Signora! (zeigt ihr zween) Nehmen sie diesen! Das ist ein Dolch, ein braver Dolch! Der Stahl englisch, scharf wie ein Scheermesser. Den Weg nach dem Herzen trift er auf ein Haar! bey meiner Seele auf ein Haar! Das ist ein Erbstück von meinem Kammerad! Der gute Junge! Ward gefangen, gemordet vom Kardinal! Daß er noch lebte! o daß er lebte! —

Agnese. Laß! Gieb mir den Dolch!

Moretti. (giebt ihr ihn) Sie machen ein Meisterstück damit, Signora! Sie sollen mirs wiedersagen.

Agnese.

Agneſe. (giebt ihm Geld) Da! Kauf dir einen andern.

Moretti. Danke, danke! Wenn ſie ihn brauchen, da faſſen ſie ihn ſo! — Der Stoß iſt ſtärker, iſt ſichrer.

Agneſe. Ich verſteh! Geh! Und vergiß mir den Kardinal nicht, Purſche!

Moretti. Eher will ich den Teufel vergeſſen! Addio! (ab)

Agneſe. Eine Hand voll Zechinen dem Kerl, und er würgt ſeinen Vater! (beſieht den Dolch) Eigentlich weis ich nicht, was ich für einen Gebrauch davon machen will, es iſt nur zur Vorſorge — Werkzeug des Todes! Ich möchte deine Blutgeſchichte hören! Ich ſollte mich nicht mit dir verunreinigen! Wie er blitzt! (hält ihn hoch) Welch ein Schauſpiel, wenn er mit Blute vergüldet bis an den Heft dahängt, zitternd, träufelnd! Oder in die alabaſterne Bruſt eines blühenden Mädchens fährt, ihr das Herz ſpaltet, und vom empor quellenden Blute berauſcht wird! — Ha! Welch ein Gefühl überraſcht mich! Wie ein Wetterſtral ſchlugs in meine Seele! Wie mir die Ohren klingen! (ſie verbirgt den Dolch im Buſen) Fort! Fort! Du warſt, du biſt Schuld! —

Vierter Auftritt.

Galora und Julie, (aus der Klosterkirche.)

Agnese. Nun, meine fromme Tochter! Hast du gebethet?

Galora. Ach meine Mutter! Ich konnte vor Angst nicht. Wie mir doch ward, als ich hineintrat! Ich warf mich am hohen Altar auf die Knie, zitterte, warf die Augen auf das heilige Bildniß der Madonna, sie blickte mich zornig an, so däuchte mirs, ich fieng an zu stammeln, an zu weinen, laut zu weinen, sah dann wieder aufs Bild, und sie schien versöhnt, schien zu sagen: Ich hab Erbarmen mit dir, meine Tochter! Da fieng ich heftiger an zu weinen, da glühte meine Seele voll Andacht und die Glorie der himmlischen Geister schwebte vor meinen Blicken — aber ich konnte nicht bethen, meine Mutter!

Agnese. Das herrlichste Gebeth! So bethen die Geister des Himmels! (zur Nonne) Nicht wahr frommes Mädchen?

Julie. Wohl! Signora!

Agnese. Wollten sie, Liebe, meiner Tochter Gesellschaft leisten, bis ich wieder komme?

Galora. Wo wollen sie hin?

Agnese. Er bleibt mir zu lange.

Julie. Ich bin gern um das Fräulein; auch will es meine Abtißinn haben. (Agnese ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Galora. Julie.

Galora. Sind sie lang im Kloster, meine Liebe?

Julie. Von Kindheit an. Meine Aeltern starben mir früh.

Galora. Armes Kind! Aber gefällt ihnen das Klosterleben?

Julie. O ja! Gewohnheit vermag viel.

Galora. Die Liebe der Schwestern hält sie für den Verlust ihrer Aeltern schadlos?

Julie. Sie irren sich. Die Schwestern sind nicht so gesellig!

Galora. Das befremdet mich! Ich meynte, Eintracht und Liebe wären aus der Welt ins Kloster geflüchtet, allda auf ewig zu wohnen.

Julie. Da würde das Kloster der Himmel seyn, liebes Fräulein! Aber so — Ach die alten Schwestern hofmeistern ewig an den jüngern, und die jüngern murren über die alten. Viele seufzen, Viele weinen! Gewöhnt an die Freuden der Welt, verwünschen sie den geweyhten Ort und sehnen sich in die Welt zurück. Selten trift man ein Gesicht, wo Zufriedenheit darauf wohnt.

Galora. Und ich wüßte nichts schöners als eine Braut des Himmels zu seyn!

Julie. Mir ists auch ganz wohl. Liebe! Was ist köstlicher als seine Seele reinigen, sein

Herz

Herz bewahren vor argen Gedanken, sich erheben im Gebeth zu Gott und mit den Engeln und Heiligen im Bunde stehen. —

Galora. Und sich in die Chöre reiner Seelen mischen, mit ihnen singen den Lobgesang des Herrn, das Gloria, das Halleluja des Herrn — immer stehen im weißen Schmuck, zu leben, zu weben in der nähern Gegenwärt des Ewigen und seiner Heiligen — Ach, Liebe! daß ich der Seligkeit entbehren muß! Gott weis, das war mein Wunsch, als ich begann zu denken!

Julie. Aber sie liebt der Prinz!

Galora. (seufzend) Liebe! — Ich muß weinen —

Julie. Warum auch, schönes Fräulein?

Galora. (weint laut) Laß mich weinen! Frommes Mädchen! — Könnt ich meinen Geist in diesen stillen Gewölben aushauchen!

Julie. Was ist ihnen? Kann ich helfen?

Galora. Gute Seele!

Julie. Ich will bethen, in jeder Hora, Metten, Vesper, für sie bethen!

Galora. Ja! frommes Mädchen! bethe, bethe für mich! Ich bin in großer Gefahr! Gehorsam und Liebe haben mich darein gestürzt. Meine Seele zagt. Bange Zweifel ängstigen mich. Ist lieben Sünde, so bin ich eine arme Sünderinn. Wo nicht, so steh ich vor den Engeln Gottes in Unschuld da. Mein Herz ist rein, und mein Gewissen unbefleckt. (faßt sie bey der

Hand)

Hand) Sey meine Freundinn! bethe! ehre mein Andenken, wenn ich fort bin, wenn ich todt bin, todt? Ja, ich fühls, liebes frommes Mädchen! sieh wie ich zittre! Vergiß es nicht! Ehre mein Andenken!

Julie. Meine Augen sollen zwo Wasserquellen werden, wenn sie fort sind!

Galora. (umarmt sie) Sey meine Freundinn!

Julie. Ich bins!

Galora. Der Himmel sage Amen!

Sechster Auftritt.

Garsias. (tritt herein, Julie entfernt sich) Galora! Meine Liebe! (küßt sie)

Galora. Mein Prinz —

Garsias. Sie haben geweint?

Galora. Thränen der Freundschaft. Das Mädchen da — wo ist sie?

Garsias. Sie hat sich entfernt.

Galora. Hat den Bund der Freundschaft mit mir geschloßen, mit Thränen ist er versiegelt.

Garsias. Wir müssen sie verlassen, Florenz verlassen! Auch ich habe geweint.

Galora. Und worüber?

Garsias. Ueber den Abschied von meiner Mutter.

Galora. (hastig) Ist sie hier?

Garsias.

Garsias. Nein, Galora! Ein Brief ist mein Dollmetscher, ein Brief! So hab ich nie geschrieben. Jeder Buchstabe ist von einer Thräne verdunkelt. Ich habe mich bedankt für ihre Liebe, für ihre Sorge, für ihre Tröstungen. Ich habe um Verzeihung gebethen, habe gefleht, habe sie beschworen für mich zu bethen, mein zu gedenken, mich zu segnen, für sie zu bethen, sie zu segnen! — Ich habe selbst gebethet, geweint, gefleht! Alles, alles, was Angst, Liebe, Dank und Verzweiflung mir eingab, hab ich geschrieben! — Ich hab einen Kampf gekämpft, Galora, einen Kampf, der mir das Leben zu rauben schien!

Galora. Prinz! Ich bin ein armes Geschöpf! Unwerth der überschwenglichen Liebe! Dieß Kloster —

Garsias. Galora! Dem Himmel mit aller seiner Seligkeit entsag ich um ihrentwillen! Meine Liebe ist stark wie der Tod. Ich zieh mit ihnen über Meer, über See. Die einfachste Lebensart soll mir in ihrer Gegenwart behäglicher seyn, als der Hof mit Pruñk und Wonne gekrönt. Jeder Himmelstrich, er sey auch noch so rauh, noch so fürchterlich, soll mir ein seliges Eiland seyn, wenn sie mich begleiten. Ich kann vom Ueberfluß zum Mangel, zum Elend, zum Tode gehen, und immer noch lächeln, wenn Galora bey mir ist! —

Galora

Galora. Zu viel, Prinz! Ich unterliege der Empfindung.

Garsias. O Galora! Wir werden nicht unglücklich seyn! Wahrhaftig nicht! Ich fühls. Die ganze Welt steht uns offen. Jeder Winkel auf Erden wird sich für uns in ein lachendes Gefilde wandeln. Die Sonne geht nicht allein so schön über Florenz auf. Die Vögel singen nicht allein in Citronen- und Pomeranzen-Wäldern; auch die Tannen, Eichenwälder schallen vom Gesang. Treue Liebe ist überall glücklich. Im brennenden Libyen, im starrenden Scythien überall glücklich! —

Galora. Womit soll ich ihnen diese Liebe vergelten? Ich habe nichts als ein treues Herz. Ich beraube sie des Glücks. —

Garsias. Stille Galora! Was ist Glück? Ist der glücklich, der im Ueberfluß schwimmt, den ein Diadem, ein Thron, ein goldnes Gewand schmückt, und dem der Gram, der gierigste Raubvogel am Herzen nagt? Der sein Schwanenbette mit Thränen benetzt, und den Duft des Weyhrauchs mit borstenden Seufzern von sich stößt? — O Galora! Vom Herzen allein hängt Glück und Unglück ab. Befriedigt seine Wünsche, und der Mensch ist glücklich, oder wähnt es doch zu seyn. Und das ganze Leben, was ist es anders als Wahn, ein farbichter Traum, der am Grabe vielleicht verschwindet, vielleicht auch da noch um uns gaukelt, bis der Tag anbricht, wo jede

dunkle

dunkle Vorstellung in Klarheit sich wandelt, und das wahre Leben beginnt!

Galora. So überlaß ich mich ihrem Willen!

Garsias. Aber wo ist Signora?

Galora. Sie gieng nach ihnen.

Garsias. Wir haben uns verfehlt. Sie sollte nicht weggegangen seyn. Der Pater folgt mir auf dem Fuße nach.

Galora. (erschrocken) Prinz! Ich bin ein albernes Mädchen. Meynen sie nicht?

Garsias. Warum das, Liebe?

Galora. Mich überfällt eine Angst, eine Bangigkeit, die mir die Sinne betäubt.

Garsias. Noch eine Stunde, und es ist geschehen, bis dahin ermannen sie ihre Lebensgeister, damit nicht Krankheit unsre Flucht verhindre.

Galora. Ich will mich fassen. Sie sind ja hier?

Garsias. Ja, theures Mädchen! Ich trage die unbezwingbare Rüstung der Liebe. Nichts fürcht ich, nichts schreckt mich in diesen Waffen. Ich fühle Muth und Stärke einen Kampf mit dem Himmel zu kämpfen.

Galora. (sich setzend) Meine Knie zittern.

Siebenter Auftritt.

Maroni (tritt herein)

Garsias. O Maroni! Sie sind ein Mann voll Treue, ein Freund, der auch im Unglück ausharrt! Wohlan zum Altar!

Maroni. Erlauben sie nur einige Augenblicke! Ich bin scharf gegangen.

Garsias. (ihm Galoren zeigend) Das ist sie, die Heilige, die mein Herz zum Opfer verlangt!

Maroni. Ich bin glücklich, schönes Fräulein, sie zu sehen!

Galora. Auch ihre Bekanntschaft, würdiger Mann, ist mir angenehm.

Garsias. Ja, Galora! der Pater ist ein guter Mann. Ich hab ihm viel zu danken.

Maroni. Setzen sie mich nicht so in Verlegenheit, mein Prinz! (geht ans Gitter) Was ich sagen wollte: Wissen sie schon, daß ihr Herr Vater diesen Abend hier eintrift?

Garsias. (bestürzt) Mein Vater?

Galora. Gott! Gott!

Maroni. Sattelstädt ist voran gekommen mit der fröhlichen Nachricht.

Garsias. Diesen Abend schon?

Maroni. Laut dem Berichte des Ritters.

Garsias. So eilen sie! Zum Altar!

Galora. (in der äußersten Angst) Prinz!

Ich kann nicht. Bleiben sie! Lassen sie mich! Der Schleyer —

Garsias. Kein Wort davon! Ich bin entschloßen zur That. Mache mir Keiner diese Entschlossenheit wankend. Ich habe lang gekämpft, lange gerungen, eh der Gedanke fest ward! Ich will fliehen!

Maroni. (sieht voll Ungeduld durchs Gitter) Ihre gnädige Frau Mutter kömmt zugleich mit.

Garsias. Gott vergelte ihr alle Liebe, alle Sorgen, alle Wohlthaten mit Leben und Freude.

Maroni. Freude, Prinz? Ich fürchte, fürchte —

Garsias. Schweigen sie! Um Gottes willen nichts davon! Sie zerrütten mein Innerstes. Noch einmal! Ich bin entschlossen zur Flucht! Und so, zum Altar!

Maroni. (immer ängstlicher) Noch eins muß ich ihnen sagen. Sie ist krank. Man ist besorgt für ihr Leben. Sie kömmt, ihre Kinder zu sehen, zu segnen, und vielleicht Abschied von ihnen zu nehmen.

Garsias. Diese schreckliche Pflicht hab' ich erfüllt schriftlich. Gut, daß sie drauf kommen, Maroni! In meinem Kabinett liegt mein Abschied an meine Mutter.

Maroni. Was sagten sie, Prinz?

Garsias. (unwillig) Maroni! Was ist das? Was haben sie vor? Ist es itzt Zeit zu Wiederholungen?

Maro-

Maroni. Verzeihen sie! Ich war in Gedanken, hatte mich ganz vergessen.

Garsias. Ich sage, mein Abschiedsbrief an meine Mutter liegt in meinem Kabinett, den überreichen sie ihr! Und nun kein Wort weiter! Zum Altar!

Maroni. (wirft schüchterne Blicke durchs Gitter) Ich werde ihrem Befehl nachkommen, ungeachtet der Auftrag viel Unangenehmes hat. Die mütterliche Wehmuth wird mir das Herz brechen!

Garsias. Maroni! Maroni! Sie haben was vor! Ich fang, an Verdacht zu schöpfen. Zum Altar! Zwingen sie mich nicht zu Gewaltthätigkeiten!

Maroni. Aber wir haben keine Zeugen? mein Prinz!

Garsias. Daran hätten sie längst denken können. Und was brauchts viel Zeugen? Der Himmel und wir sind Zeugen genug.

Maroni. Verzeihen sie! Es ist besser, gültiger, für das Fräulein vortheilhafter.

Garsias. (stampfend) O des höllischen Geschwätzes! faßt den Pater beym Arm) Zum Altar!

Julie. (tritt herein) Gnädigster Herr! die Schwestern sind Alle auf dem Chor.

Garsias. So haben wir doch Zeugen? — Nun, Alter, was noch? Was fehlt noch? Geschwind noch einen Vorwand, um mich aufzuhal-

ten, bis die Sonne untergeht, bis der Arm meines Vaters mich erreicht, und mich unglücklich macht. Zum Altar! (gehen in die Klosterkirche)

Achter Auftritt.

Julie. (allein.)

Wie wunderlich mir doch wird! Zum erstenmal wünsch ich mir itzt meine Freyheit. Daran ist das Fräulein Schuld! — Doch was hilft das Wünschen, ich muß doch bleiben! Ja wenn ich Freunde hätte, wenn mich Jemand kennte? Die freye Welt ist doch wohl besser? — Doch nein, nein ich bleibe, ich bin eine Jungfrau des Himmels. Ich habe gesündigt. Madonna, verzeyh mir den argen Gedanken! —

Neunter Auftritt.

Agnese. (stürzt wild herein) Wo ist mein Mädchen?

Julie. In der Kirche mit dem Prinzen. Das Sakrament der Ehe wird vollzogen.

Agnese. O bravo! So ist sie doch seine Gemahlinn! Trotz aller Gegenanstalten, trotz der List des Kardinals, trotz aller Verrätherey ist sie doch seine Gemahlinn. Das ganze Kloster bezeug es, sein Heiliger bezeug es —

Julie. (erschrocken) Liebe Signora! Was ist ihnen?

Agnese.

Agneſe. O mein Kind! Sie werden es ſehen, ſie werden es hören! In wenig Augenblicken ſind ſie hier —

Julie. Wer? Was? Sagen ſie doch

Agneſe. Buben, Verräther, die mich und meine Tochter fangen, und dem Schimpfe Preis geben!

Julie. Gott! Gott! Wer darf das wagen?

Agneſe. Eine Stütze der Kirche, ein unbärtiger Kardinal, ein unweiſer Knabe! Aber er mag kommen! Mag er doch kommen! Ich will ihn empfangen! Ich danke dir, lieber Moretti — Doch was will ich? Mein Verſtand iſt hin! Er kömmt nicht! Die feige Seele! Er zittert wie ein Pfaffe, der kein gutes Gewiſſen hat beym Anblick des Teufels auf einem Bilde? Ha, ha, ha! Die Vergleichung iſt gut, ſo gut ſie nur immer eine Wahnwitzige machen kann! Nicht ſo Mädchen?

Julie. Sie erſchrecken mich, ich verſteh nicht —

Agneſe. Das glaub ich dir, Mädchen! Wohl dir, daß du es nicht verſtehſt, daß du im Kloſter lebſt! Wag' es nicht den Fuß hinaus zu ſetzen! Die ganze Welt wimmelt von Verrätheren, von Böſewichtern —

Zehnter Auftritt.

Casori. (Julie ab)

Agnese. Wir sind verrathen, gefangen, Casori! Keine Ausflucht, alle Straßen sind besetzt!

Casori. Wie? Was? Was fangen wir an?

Agnese. Nichts, Signor! nichts! Wir verhalten uns leidend.

Casori. Unmöglich! Sie scherzen!

Agnese. Freylich, freylich! Ein bloßer Scherz! Ein trauriger Scherz! Vielleicht ein blutiger Scherz! (zeigt ihm den Dolch) Sehen sie das Spielzeug? O hätt' ich den Verräther, mit Füssen wollt' ich ihn treten, ihm das Herz aus dem Leibe graben, und es ihm ihns Gesicht werfen!

Casori. Ich bin unschuldig, Signora! Wahrhaftig! Wenn wir verrathen sind, so muß der Pater die Ursache seyn. Kommen sie! flüchten sie! Wir sind des Todes! Die unerbittliche Strenge des Großherzogs —

Agnese. Ich lache des Tyrannen! Sie sollen bleiben, Casori, oder sie sind ein Schurke!

Casori. Signora, Signora, die Klugheit —

Agnese. Bey Gott! Sie sind ein Verräther! Ihre Furcht sagt mirs. Gestehen sie, (auf ihn losgehend) oder ich stoße sie nieder!

Casori. (schlüpft am Gitter vorbey und erblickt die Wache) O weh! Da kömmt Wache!

che! Hätt' ich mich nie in den Handel gemengt! Ich Unglücklicher! (flüchtet)

Agnese. Geh Bube! Unwerth meiner Rache! Ich will ihr ein größres Opfer bringen. Mein treuer Moretti! Auf! jage den Teufel! —

Eilfter Auftritt.

Garsias und Galora.

Garsias. Nun ists geschehen, Signora! Versiegelt, bestättigt ist er der heilige Bund! Nun fort in die Welt! Wo ist Casori? — Aber was säumen sie, was ist das?

Galora. Gott! Gott! Meine Mutter!

Agnese. Nichts meine Tochter, nichts Prinz! (schnell auf und abgehend) Sie haben viel Freunde am Hofe, viel Freunde! Was verschweig ichs auch? Sie erfahren es doch. Einen Augenblick früher oder später, thut nichts! Merken sie auf, wir bleiben hier, wir sind verrathen.

Zwölfter Auftritt.

Ritter mit Wache.

Agnese. Da, die Bestättigung meiner Rede! —

Ritter. Prinz! Ich komme im Namen des Großherzogs, hab Befehl die Frauenzimmer zu arretiren, Mutter und Tochter, jede besonders! — Edle Frau, schönes Fräulein, sie folgen mir!

Garsias. (mit Galora an der Hand) Dem sey Gott gnädig, der meinen Augapfel antastet! Sie ist mein, ist mein Weib!

Agnese. Das ist sie, das ist sie! Der Pater bezeug es! Das ganze Kloster bezeug es!

Ritter. Hilft nichts, edle Frau!

Garsias. Verdammter Graukopf! Wage nichts! Ich warne dich, ich beschwöre dich! —

Ritter. Mein Lebelang fürchtete ich keine Drohungen. Wer da will, bind an! Ich schaue Jedem trotzig ins Gesicht! Ich komm im Namen des Großherzogs, des Kardinals!

Garsias. Des Kardinals? des Kardinals?

Agnese. Rache, Prinz! Schnelle, glühende Rache!

Ritter. Weib! Weib! Was tobst, was lästerst du?

Agnese. Laß ihn kommen den Knaben! Laß ihn kommen, Alter! Ich will ihn züchtigen, mit blutigen Streichen will ich ihn züchtigen! —

Ritter. Holla! Wache, eure Pflicht! Nehmt das Weib gefangen! Stopft eure Ohren zu vor dem Greuel ihrer Zunge! (die Wache schließt sie ein)

Galora. (die Hände ringend) Meine Mutter! Meine Mutter!

Garsias. Laßt ab! Laßt sie los! (auf den Ritter los) Ich erwürge dich, Nichtswürdiger!

Ritter. (stößt ihn zurück) Zurück! Bey meinem Eid! Das frommt nichts. Bringt mich

nicht

nicht auf! Ich brauche Gewalt. Ich hab einen Arm, der einen Streich vollführt, daß dem, der ihn fühlt beyde Ohren gellen sollen! Junges Fräulein! Holla! mit mir!

Garsias. Ritter! Was soll das, was hilft das Euch! Warum kommt ihr mich unglücklich zu machen? Was that ich euch? Seht ich vergesse mich, erniedrige mich! Ich bitt euch, Alter! Habt Erbarmen, habt Mitleid! Ich fleh' euch fußfällig! —

Ritter. Mag mir Gott nicht gnädig seyn, Prinz! wenn ich sie nicht bedaure! Aber sie wissen meine Sitte! Ich weiche nicht von meiner Pflicht, nicht ein Haar! Hab' es nie gethan, bin von Jugend an den Gebothen meiner Obern treu und hold gewesen. Geben sie nach, es soll gut werden! Ich sag ihnen meine Dienste zu! —

Garsias. Was soll ich thun, alter Vater! sagt! —

Agnese. Glauben sie nicht, Prinz! Lügen, verfluchte Lügen! Man wird uns von der Erde vertilgen. Wir sind nicht die Ersten, die der Zorn ihres Vaters mordet. So heimlich es auch gehalten wurde, so hat es doch das Gericht von Ohr zu Ohr bis nach Venedig geflüstert: Cosmus der Erste ist ein Tyrann!

Ritter. Schweig, tolles Weib! Oder ich laß eine Trommel schlagen, daß deine Lästerworte in keines Menschen Ohr dringen! — Hören sie, Prinz! Es wird eine Zeit kommen, vielleicht bald kommen,

men, wo Niemand sie fragen darf: Was machst du? Bis dahin Geduld!

Agnese. Lügen! Lügen! Geschwätz! Man berückt sie Prinz! Biethen sie Alles auf! Brauchen sie Gewalt! Sonst sind wir verloren! —

Ritter. (zornig) Zum Teufel mit dem Weibe! Wache, führt sie ab!

Galora. O Weh! Lieber, alter Mann!

Ritter. (stampfe d.) Führt das Weib ab!

Agnese. (in der äußersten Verzweiflung) So muß ich denn, muß! Ha! Gewalt! Du Teufel auf Erden! — Ritter! Die erste und letzte Bitte an Euch! Einen Abschiedskuß von meiner Tochter, einen einzigen! Dann geh ich, wohin ihr wollt!

Ritter. Mag seyn!

Agnese. (umarmt Galoren) Komm, Kind, komm an meine Brust, zum leztenmal an mein mütterliches Herz! O daß ich dich nie gebohren hätte! Nimm das lezte Lebewohl, den letzten mütterlichen Kuß! Kind meines Herzens! Pfand meiner ersten, reinsten, heiligsten Liebe! Ehemals meine ganze Freude, meine einzige Wonne! Itzt mein Elend, mein unaussprechliches Elend! Sanfte Seele! Sanftes Mädchen! Mit Schmerzen gebahr dich deine Mutter! Mit Schmerzen gab sie dich der Welt, und mit Schmerzen, mit wüthigem Schmerzen raubt sie dich der Welt! (durchsticht sie)

Galora.

Galora. (sinkt ihrer Mutter in die Arme mit einem lauten Schrey) Gott im Himmel! Meine Mutter, mein Prinz!

Ritter. (faßt Galoren und stößt die Mutter zurück) Was machst du? Hölischer Teufel vom Weibe! —

Grasias. Entsetzen! Galora! Galora!

Galora. Prinz! (sie stirbt)

Ritter. Gott sey dir gnädig, meine Tochter! (legt sie auf den Boden)

Grasias. (wirf sich neben ihr nieder) Du sollst nicht sterben, du sollst nicht! Mädchen meiner Seele! Mein Weib! Mein Alles im Himmel und auf Erden! — springt auf) Entsetzen! Sie ist todt, todt! Ritter! Sie ist todt! Du bist Schuld, du, verfluchter Mörder! Kein Heiliger erbarme sich deiner in der Stunde des Todes! Sie ist todt! Meine Freude, meine Hofnung, O aller Jammer auf Erden über den Mörder! —

Agnese. Der Kardinal, der Kardinal! Der that es, den verfolgt die Rache! Sieh nun, Alter, sieh! Ein andermal spare deine unzeitigen Dienste! Du sollst mehr hören! Das Spiel ist noch nicht zu Ende! O meine Tochter, meine Tochter! Dein Tod soll glorreich werden, soll ganz Florenz in Trauer setzen!

Ritter. Tobe nur, Satan, tobe! Doch nein, deine Gegenwart ist giftig, ist ansteckend wie die Pest! Wache! Weg mit ihr! Sperrt sie ein! Gleich hier im Kloster! —

Ag-

Digitized by Google

Agneſe. Kurzſichtiger, alter Thor! Verbirg mich in die unterſte Hölle! Mein Einfluß bleibt! Meine Handlung dauert doch fort! (ab mit der Wache)

Dreyzehnter Auftritt.

Ritter. Prinz! Ermannen ſie ſich!

Garſias. Weg, weg! Ich mag keinen Troſt! Graukopf! Lerne von einem Knaben; unzeitiger Troſt iſt Gift in die Wunde! Ich will mich weiden, an meinem Schmerz weiden! Er brennt wie Feuer in meiner Seele. Aber ich hab Wohlgefallen dran.

Ritter. Er wird ſie umbringen.

Graſias. Das ſoll er, das ſoll er! Was hilft mir das Leben? Was hilft mir die Welt, Himmel und Erde, wenn Galora nicht mehr iſt! Ich beneide die Todten um ihre Geſellſchaft, Ich fluche dem Schickſal, das unſre Herzen durchſchnitt, die mit allmächtigen Banden vereint waren! Ich will ein Böſewicht unter dem Himmel ſeyn! Ritter, Ritter! Warum verfolgt mich das Unglück? Wenn hatt' ich Gefallen am Laſter der Jugend? Wenn lacht' ich der Tugend und Frömmigkeit? Der Pater ſey Zeuge. —

Ritter. Das ſind Prüfungen des Himmels, Kämpft als ein Held, beſteht ſie! —

Graſias. Ich will nicht, mag nicht! Ich bin ihrer müde. Ich bin ein Menſch, und kann nur dulden, was dem Menſchen ziemt! Stetes

Un-

Unglück gehört nicht für diese Welt — (blickt Galoren an) Wie du da liegst, Engel des Himmels! Noch hat die Hand des Todes deine Miene nicht entstellt! Noch immer glühen deine Lippen wie die Rosenknöpen! (küßt sie) Ich will nicht von dir weichen, ich will dich bewachen, will die Verwesung, die Feindinn der Schöpfung, von dir zurück scheuchen, will ihre alles zerstörende Faust mit meinem Geschrey erschrecken — Galora! Galora! Sage was soll ich thun für dich, welch Opfer soll ich dir bringen? Thränen sind nichts, Thränen hat jeder Elende! Ha! rächen, rächen! Das will ich! — (eilt ab)

Ritter. Du trifst ihn nicht! Eh er wieder kömmt ist deine Hitze verraucht! Garsias, ich muß dich beklagen! Dieß herrliche Mädchen könnte Greise behören mit ihrer Schönheit, wie vielmehr den feurigen Jüngling? (faßt Galoren bey der Hand) Schlummre, meine Tochter, schummre! Siehe, da steht ein alter Mann vor dir von Jugend an gewohnt zu kämfen, und dem Tode Opfer zu bringen, steht und jammert wie ein Weib um dich. Weis es Gott, ich wollte dich nicht beleidigen. Ich könnte weinen um dich, weinen; aber das Alter hat all meine Thränen rein aufgetrocknet. (wischt sich die Augen) Sey mir Gott gnädig, da kömmt noch eine! — (geht ab)

Vierter Aufzug.

(Ein Wald)

Erster Auftritt.

Cantelmi. Sarnelli. (unter einen Baum liegend)

Moretti. (kömmt) Paßt auf, paßt auf, Jungens!

Cantelmi. Der Henker auch! Er jagt tief im Wald, ist stark bedeckt!

Sarnelli. Sind durch alle Sträucher gekrochen, konnten nicht an ihn kommen.

Moretti. Die Signora sitzt im Kerker, das Fräulein ist todt.

Cantelmi. Was Teufel geht vor?

Moretti. Das war ein Geschrey, ein Gebethe im Kloster, daß es ein Gaudium war zu zuhören! Da lief eine Nonne wider die andere, schrie Mord! Mord! Helf uns Gott und seine Heiligen! Amen! Amen! — Ich horcht, gieng herum, fragte den Thorwärter, was das wäre! Der Kerl war eine Memme, macht' ein Kreuz und

ächz-

ächzete; Eine Mutter hat ihre Tochter erstochen. Mit Botschaft rannt ich hieher!

Sarnelli. Wie gieng das zu?

Moretti. Weis die heilige Mutter Gottes!

Cantelmi. Der Kardinal muß die Zeche bezahlen!

Moretti. Das muß er!

Sarnelli. Aber Jungens, nehmt eure Haut in Acht! Dasmal gehts dicht unter Galgen vorbey, wir können leicht hängen bleiben!

Cantelmi. Ich glaub, du bist furchtsam.

Sarnelli. Ho, ho! Wenns seyn muß, will ich ihn im Bette würgen! Ist ja nur eine Kabe, halt ihn mit einer Faust in die Höh und drück im die Gurgel zu.

Moretti. Hadert nicht! Sarnelli ist brav.

Sarnelli. Ihr wißt noch vor Kurzen die Fastnacht im Walde, der junge Engländer? Hab ich da nicht gefochten wie der böse Geist? Kein Halunke wollte den Angrif thun. Ich wagts, sprang an den Wagen, stach den Kerl drinn stracks nieder, jagte die Bedienten zum Teufel!

Cantelmi. Da gabs Beute! Brüderchen!

Moretti. (man hör Jagdhörner) Horch! das Getümmel kömmt näher!

Cantelmi. Bleiben wir?

Moretti. Wollen sehen! Laßt ihn nicht ausm Gesiche! wir müssen ihn mit List fangen. Gewalt taugt nichts.

Sar-

Sarnelli. Krieche Jeder in einen Strauch!

Moretti. Fort! Fort! Wir schaffen nichts. Ein ganzer Schwarm! (verlaufen sich)

Zweyter Auftritt.

Kardinal. Zanini (im Amazonenhabit)

Kardinal. Ich bin heute nicht recht bey mir selbst!

Zanini. Das hab ich gesehen. Das Wildpret kann heute vor ihnen spielen, ohne Gefahr.

Kardinal. ich bin so zerstreut, so in Gedanken, ich weis selbst nicht, wie mir ist!

Zanini. Mein ganzer Geist ist bey der Jagd!

Kardinal. Sie haben männlichen Muth.

Zanini. Jagen ist mein Himmel! und der Schall von Waldhörnern meine liebste Musik! Lebten wir noch in der alten Welt, ich würde mich ohne Bedenken in Dianens Gefolge begeben.

Kardinal. Aber ihre Nymphen waren halbe Nonne?

Zanini. So würd ich eine halbe Nonne.

Kardinal. Das Gelübde der Keuschheit würden sies schwören?

Zanini. O ja!

Kardinal. Aber auch halten, Signora?

Zanini. Sie sind lose, mein Prinz!

Kar-

Kardinal. Munterkeit ziemt ja wohl dem Jäger?

Zanini. Nichts herrlichers auf Erden als ein muntres Leben!

Kardinal. Sie irren! Ernste, heilige Betrachtungen sind besser, sind verdienstlicher.

Zanini. Sieh da, wie schnell sie wieder zum Priester werden!

Kardinal. Sehr natürlich! Meine Munterkeit war blos erzwungen —

Zanini. Und warum das?

Kardinal. Mein Bruder liegt mir im Sinn.

Zanini. Verlassen sie sich auf die Klugheit des Ritters!

Kardinal. Ich fürchte doch, sie kommen zum Handgemenge. Garsias ist wüthend.

Zanini. Und der Ritter nicht furchtsam.

Kardinal. Freylich nicht furchtsam. Aber eben das macht mich besorgt.

Zanini. Dabey auch vorsichtig, bedenklich.

Kardinal. Wann er aufgebracht wird, nicht. Und aufgebracht wird er werden. Garsias wird ihn mit einer Wolke von Schmähungen überschütten, und dann fürcht ich Thatsachen, wobey freylich mein Bruder den Kürzern ziehen wird.

Zanini. Fürchten sie das nicht! Der Ritter kennt das Verhältniß zwischen ihm und dem Prinzen zu gut. Er wird sich schon zu nehmen

wissen, ohne die Schranken der Ehrfurcht zu überschreiten.

Kardinal. Gott geb', daß sie wa r reden!

Zanini. Ganz gewiß, mein Prinz! Er wird sich bloß an die Schönheit von Venedig halten. — Aber in der That! Das Mädchen muß bis zum Unsinn eitel seyn! Sich so was in Kopf zu setzen!

Kardinal. Sie ist ein Frauenzimmer, begabt mit all den Schwachheiten ihres Geschlechts, eitel und leichtgläubig. Ein junges Mädchen, ohne Kenntniß der Welt, geschmeichelt, geliebt von einem Prinzen, o diese glaubt und hoft unmögliche Dinge, vorzüglich, wenn sie die Natur mit dem Zauber der Schönheit so mütterlich begabt hat, wie sie wirklich bey dieser Venezianerinn soll gethan haben.

Zanini. Wer weis doch, ob die Schönheit so gar außerordentlich ist? — Doch ja, sie muß wohl! Ich bitte um Verzeihung! Bald wär ich dem Geschmack eines Prinzen zu nahe getreten. — Aber ich habe mir doch sagen lassen, das Hohe und Erhabene soll ihr abgehen.

Kardinal. Wirklich? So genau haben sie sich nach ihr erkundigt?

Zanini. Ich? O halten sie mich nicht für so neugierig! Mein Gott! Was liegt mir daran, ob sie schön oder häßlich ist? Ich war in Gesellschaft, da fiel die Rede auf sie. Einige Herren, die sie gesehen hatten, versicherten es.

Kardinal. Diese Herren verstanden unstreitig den Ton der Galanterie. In einem Zirkel von schönen Florentinerinnen, wer darfs da wagen den Apfel den Venezianerinnen zu geben?

Zanini. Sie halten die Florentinerinnen für eben so eitel, als die Venezianerinnen.

Kardinal. Und das nicht ohne Grund, Zanini! Im Punkte der Schönheit, versteht sich.

Zanini. Ich will eben nicht für uns Alle stehen. Aber jede Regel mit Ausnahme, Prinz! Was mich betrift, ich gestehe gern Jeder den Vorzug zu. Ich weis, ich bin nicht schön, bin kein wimmerndes Geschöpf, habe keine Lust, mein Leben im Kloster zu verträumen. —

Kardinal. Wie sie doch schwatzen! Wie reimt sich dieß alles zur Schönheit?

Zanini. O um Vergebung! gar sehr. Alle diese Eigenschaften hat ja nur die Venezianerinn. Für jeden todten Sperling hat sie eine Thräne, verschließt sich Tagelang ins Zimmer und äfft die klösterliche Lebensart nach; sie wird einst lauter Nonnen zu Hofdamen wählen! (erzwungnes Gelächter)

Kardinal. Wir wollen abbrechen, Signora! Sie fallen in einen bittern Ton.

Zanini. Wie sie befehlen. Ich begreife ohne dieß nicht, wie man über eine so unbedeutende Sache so viel schwatzen kann.

Kardinal. O der Eifersucht! — Der Tag ist schwül, Signora, wir dürfen Gewitter bekommen!

Zanini. Ich befürchte selbst.

Kardinal. Ich wünscht' es nicht meines Vaters wegen.

Zanini. Seine Ankunft wird dem Prinzen ein Donnerschlag seyn.

Kardinal. Er mag die Schuld seiner Thorheit tragen. Ich hab' alles gethan, gewarnt, ermahnt genug. Aber meine Vorstellungen dienten ihm zum Gelächter. Ich bin froh, daß mein Vater kömmt. Seine Gegenwart wird ihn in Schranken zu halten wissen. Und ist er dennoch unartig, so wird eine Vestung gutes Quartier für ihn seyn. Da mag er seine heissen Empfindungen, mit denen er sich so brüstet, abkühlen, mag seine Minnelieder den Eulen vorseufzen!

Zanini. Daß wir so glücklich waren, und den Anschlag entdeckten, just da er reif war!

Kardinal. Dafür dank ich ihnen nochmals, Signora! Ich werde ihrer bey meinem Vater gedenken.

Zanini. (mit einer Verbeugung) Ich hielts für Pflicht, gnädiger Herr!

Kardinal Auch werden sie alle Schönen zu Florenz loben.

Zanini. Und die zu Venedig lästern.

Kardinal. Wenn sie patriotisch sind, ja; sonst nicht. Wiewohl Schadenfreude dem ganzen schönen Geschlecht eigen ist. (man hört Waldhörner) Da ist die Jagd wieder! Wir wollen noch einmal mit!

Zanini. Ich wünscht' es lange! (ab)

Drit-

Dritter Auftritt.

Moretti. (kömmt schüchtern hervor) Ist das Feld frey? — Holla, heh! Wo steckt ihr?

Cantelmi. (auf der andern Seite) Bist du da? Sind heute nicht glücklich, sind der Kerls zu viel.

Moretti. Sey nicht furchtsam, Junge, nicht furchtsam! Sey wachsam, halt aus! Wo ist Sarnelli?

Cantelmi. Weis Gott, wo der Spurhund steckt.

Moretti. Ist gar ein herrlicher Junge! Muthig wie ein Löwe.

Cantelmi. Ist zu tollkühn.

Moretti. Ich lieb den Buben, wie meine Seele! Ich glaub, er schlug den Teufel todt.

Cantelmi. Bey meiner Seele, ich glaubs! — Aber horch! Ich höre Pferde. —

Moretti. Wo?

Cantelmi. Sieh da, sieh!

Moretti. Geschwind! Wollen uns niederwerfen! Hier am Baum! Sage, wir sind Vogelsteller. Ha! Das ist der Ritter aus Deutschland! Ein gewaltiger Kerl, grimmig wie ein Bär. —

Vierter Auftritt.

Ritter (in die Scene) Binde die Pferde an Baum, und folg mir ins Gehölz! Glück zu! Was schafft ihr hier? Wer seyd ihr?

Cantelmi, und Moretti. Sind Vogelsteller, Signor!

Ritter. Was giebts hier? Wird nicht gejagt?

Moretti. Wohl, Signor, wohl! Wollten es wäre nicht! Fangen heute keine Klaue.

Ritter. Ich glaubs gern. Wo ist die Jagd?

Moretti. War alleweil tief im Walde! Wir hörten die Hörner.

Ritter. Kennt ihr den Kardinal?

Moretti. Gar sehr, Signor!

Ritter. Habt ihr ihn gemerkt?

Moretti. War eben hier.

Ritter. Wo gieng er zu? Wo trifft man ihn?

Moretti. Da müssen sie seitwärts gehen, Signor, seitwärts! Immer am Walde hinunter, dann kömmt ein Wässerlein, das Wässerlein immer hinunter, dann biegen sie rechts ein, Signor; da werden sie ihn finden, ganz gewiß finden.

Ritter. Danke! Gehabt euch wohl. (ab)

Fünfter Auftritt.

Cantelmi. Du bist ein Spitzbub, hast schrecklich gelogen!

Moretti. Such alter Degen, such! Sollst ihn in Ewigkeit nicht finden!

Cantelmi. Hui! da kömmt wieder Einer.

Moretti. (unwillig) Zum Teufel mit den Kerls! Sind hier nicht sicher. Kömmt ein Halunke nach dem andern. Komm in Wald! Mich deucht, ich kenn' ihn, er möchte mich wieder kennen. Ist lauter Hundsvötterey! (ab)

Sechster Auftritt.

Casori. Wo werd ich dich treffen, Zanini! Ich Unglücklicher! (erschrocken) Horch! Was rauscht? — Es war der Wind. Alles erschreckt mich. Ob ich wohl tiefer in Wald gehe? — Aber wenn sie mich verrieth? Himmel! wenn sie rachgierig genug wäre, mich dem Zorn des Großherzogs aufzuopfern? Gott! Gott! Was fang ich an?

Siebenter Auftritt.

Zanini. Wo bin ich? Ich habe mich verirrt. Ha! Casori!

Casori. O Zanini! Ein Engel führt sie zu mir!

Zanini. Was giebts, Signor? Was wollen sie? Hier geht die Straße nicht nach Venedig.

Casori. Signora! Der Prinz ist verrathen.

Zanini. Das wäre? Aber was geht sies an?

Casori. Ich fürchte, man zieht mich zur Verantwortung.

Zanini. Das ist leicht möglich.

Casori. Was fang ich an, Zanini?

Zanini. Was weis ich? Lassen sie sich ihre Venezianerinn rathen!

Casori. Signora! Seyn sie großmüthig! Haben sie Mitleid. Der Großherzog ist schon hier. —

Zanini. Schreyt das Gewissen, schöner Herr, schreyt es?

Casori. Ich bin verloren, ohne Hülfe verloren, wenn sie grausam sind, wenn sie mich verrathen — O ich beschwöre sie bey ihrer vorigen Liebe! —

Zanini. Stille, stille! Machen sie mich nicht schamroth! Wenn ich es mir je vergebe, daß ich sie geliebt habe, so will ich zur Nonne werden! Oder denken sie etwann, ich weis nicht, was sie vorhatten? Das ist ein einfältiges Geschöpf, das seinen geliebten Gegenstand nicht mit Spionenaugen bewachen läßt. Unbegreiflich! Kaum hatte der Bösewicht seine Bosheit gestanden, kaum mir von neuem seine Liebe zugeschwo-

ren, so geht er hin, bestellt Wagen und Pferde, und will flüchten!

Casori. O wüßten sie, in welche Versuchung ich geführt, unbemerkt geführt wurde, sie würden mir verzeihen! Ich bitte sie —

Zanini. (will gehen) Addieu! Mich ärgerts, daß ich so lange mit einem Mann geschwatzt habe, der keine Gegenrede verdient!

Casori. (hält sie in der äußersten Angst zurück) Zanini, Zanini! Was hilft ihnen mein Unglück?

Zanini. Viel, gar viel! Es sättigt meine Rache! — Nichtswürdiger! Was unterstehst du dich, mich zu mißhandeln? Giebst mich einer im Lande herumziehenden Buhlerinn Preis? Verdient' ich das um dich? Bist du der Mann darnach, der mir solche beschimpfende Kränkungen zufügen kann? Ich habe Männer zu Anbethern gehabt, Männer, gegen die Casori ein Knabe, ein Geck, ein Schurke war! und doch — Gott, Gott! Ueber die Verblendung! Ueber den Wahnsinn! — doch schätzt' ich den Nichtswürdigen, den Bastard, den Junker mit dem Affengesichte eines Mannes, und dem Muthe einer alten Frau! — Von Sinnen möcht' ich kommen, von Sinnen!

Casori. Ich verdiene alle diese Vorwürfe, Zanini! Aber ich flehe sie, treiben sie ihre Rache nicht weiter! Verschweigen sie mein Verständniß mit den Venezianerinnen vor dem Großher-

zog! O daß ich sie nie gesehen hätte, nie gehört! Oder meine Augen wären blind, und meine Ohren taub gewesen! Verflucht sey die Stunde, wo mich ihre Sirenenstimme lockte, mich untreu machte, mich Zaninen vergessen ließ! — Signora! wenn aufrichtige Reue und Buße den Himmel versöhnen kann, wie sie es denn kann, o so verzeihn auch sie mir! —

Zanini. Umsonst! Für sie ist keine Vergebung im Himmel. Sie sind einmal verdammt.

Casori. O folgte Zanini seinem Beyspiel! Ich wollte mein Leben bloß genießen um ihre Liebe wieder zu verdienen, den Fehler wieder gut zu machen, den ich begieng, aus Leichtsinn, aus Uebereilung begieng! Mit meinem Leben bezahl ich jede künftige Abweichung von Treue, Gehorsam und Liebe, die ich Zaninen schuldig bin, mit Freuden schuldig bin! —

Zanini. (lächelnd) Casori! Casori! Führen sie mich nicht wieder in Versuchung!

Casori. (faßt schnell ihre Hand) O himmlische Zanini!

Zanini. (zieht die Hand zurück) Nicht so vertraut, Signor! So sehr sind wir noch nicht Freunde wieder! Wenn ich sie ja wieder liebe, so thu ichs zum Spaß, wenn ich ihnen meine Hand gebe, so thu ichs zum Spaß! sie sollen nur gleichsam mein Gemahl seyn, verstehen sie mich? Denn ein wirklicher Mann sind sie doch nicht. Der Mann soll das Weib beschü-

schützen; aber das können sie nicht, sie sind weniger als ein Weib. Wie gesagt, wenn ich sie heurathe, so thu ichs der Seltenheit wegen, so thu ichs zum Spaß!

Casori. Alles, alles, liebe Zanini! Wie sie wollen! Nur schenken sie mir ihre Gewogenheit wieder; nur retten sie mich dießmal von der Gefahr —

Zanini. Bald muß ich lachen über ihre Angst! So feigherzig glaubt' ich sie doch nicht! Aber beruhigen sie sich! Ich nehme sie in meinen Schutz! Ich werde für sie reden! Sie sollen noch oben drein vom Großherzog eine Belohnung erhalten! Kommen sie! wir wollen den Kardinal aufsuchen! — (ab)

Achter Auftritt.

Sarnelli. (aus dem Gebüsche) Das Gehirn möcht' ich mir einstoßen vor Wuth! Kann ihn nicht fangen. Steckt der ganze Wald voll Hofschranzen! Aber, beym Teufel! er soll nicht leben! Ich muß ihn fangen, sey's wo's wolle! Ich mord' ihn am Altar! — Wo mag Moretti seyn? — Wer da? Bist du's, Junge? — Schwerenoth! Das ist er nicht — (ab)

Neunter Auftritt.

Garsias. Was will ich hier? Was beginn ich? Gräßlich! Gräßlich! Ich wag es nicht, den Gedanken

ken fest zu halten, wie eine gaukelnde Luftgestalt schwebt er hier (sich an die Stirne schlagend) Johann! Johann! Verbirg dich in der Höhle eines wilden Thiers, du wirst sichrer seyn, als im Palaste! Dein Bruder lauert wie ein Raubvogel auf dein Blut! — Aber nein, er mag leben, mag er doch leben! Ich allein will unglücklich seyn, will mich weiden an dem grimmigsten Schmerz, bis er mir das Herz auffrißt! — O Galora! Holdseliges Mädchen! Wie theuer war mir das Leben, da du noch warst! Wenn ich dich dachte, dich sah, da gieng der Himmel in meiner Seele auf, da glühten meine Wangen, da ward ich trunken von Wonne und Seligkeit! — O Gott im Himmel! Was hab ich gethan? Warum muß ich unglücklich seyn? Was hab ich dir gethan, mein Bruder, daß du so wider mich tobst, mich elend, unaussprechlich elend machst? — (weint laut) Galora! Dürft' ich dir folgen! Dürft' ich die Riegel des Grabes zerbrechen und mich hinabstürzen, wo du schläfst, und Himmel, Mond und Sterne nicht mehr siehst, die ich allein auf ihren ewigen Bahnen mit meinen Thränen begleite. — — Aber was verweil ich hier? Ist es die Nacht oder ein Gewitter, das dort unten am Himmel herauf zieht? Ich will ins Kloster, zum Grabe des Mädchens! Dort sollen mir die Nonnen den Todtengesang singen, und ich will jeden Accent mit meinen Thränen begleiten. —

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Kardinal. (aus dem Gehölz) Wer ist hier? Irr' ich, oder war es die Stimme meines Bruders? (sieht ihn) Du hier, Garsias?

Garsias. Du bist ein Mörder, ein Henker! Hast mir mein Herz aus dem Leibe gerissen. —

Kardinal. Bist du von Sinnen? —

Garsias. Hast mich elend, Zeitlebens elend gemacht! Grausamer! Der Himmel verberge sich vor dir! Kein Trost richte deinen Geist auf! Voll Verzweiflung magst du zur Hölle fahren! —

Kardinal. Unsinniger!

Garsias. Galora wird dich anklagen, vor dem Richter dort oben anklagen. Ihr Blut schreyt um Rache zum Himmel wider dich! Du hast sie ermordet! —

Kardinal. Wollte Gott, es wäre so! Das tolle, verbuhlte Mädchen! Aber —

Garsias. (wüthig, sticht ihn nieder) Aber, aber — Zur Hölle mit dir! Stöhrer meiner Ruhe, meines Lebens.

Kardinal. O weh! Hülfe! Mörder!

Garsias. Zieh hin, sage Galoren, das hat Garsias gethan! (flüchtig)

Kardinal. (rafft sich auf) Gott erbarme sich meiner! Ich verblute —

Eilfter Auftritt.

Sarnelli. Holla! Wer schreyt, was ist hier?

Kardinal. Helft mir, Freund! Ich bin verwundet! Verbindet mir die Wunde! Ich bin der Kardinal. —

Sarnelli. Bist du, bist du? Komm her, Junge, komm! Hast mir viel Mühe gemacht. Fahr zum Teufel dafür! (sticht ihn nieder)

Kardinal. Heiliger Gott!

Sarnelli. Hab ich getroffen? Hab ich? Addieo! (Moretti, Cantelmi herbeykommend) Fort! Fort! Jungens! Ich hab ihn gestürzt, gestürzt! Er wird nicht wieder jagen, bey meiner Seele! nicht wieder!

Moretti. Bravo! Geschwind, lauft, rennt, das Thal hinunter!

Cantelmi. Da war der Ritter, hab ihn gesehen — (ab)

Zwölfter Auftritt.

Bedienter. Was war das? — Ha! das ist Blut! (erblickt den Kardinal) Ritter! Ritter! Blut! Der Kardinal! —

Ritter. Was hast du, Junge? — (sieht ihn gleichfalls) Heiliger Gott! Heiliger Gott!

Kardinal. Ritter — ich — bin — ermordet — Garsias — Mörder — (stirbt)

Ritter.

Digitized by Google

Ritter. Entsetzlich! Entsetzlich! Da kam ein Bube, ein Mörder, nimm mein Pferd, jag ihm nach, brich ihm den Hals — Aber, halt! Sagt' er nicht Garsias? Hörtest du nicht, Garsias?

Bedienter. Garsias, Mörder, ja Herr!

Ritter. Hol mein Pferd! Ich will ihn aufladen, will ihn seinem Vater bringen, will sagen: Sieh da, wir haben in gefunden, im Walde, in seinem Blute sich wälzend, sieh, ob es dein Sohn ist!

Fünfter Aufzug.

(Die Scene im Kloster.)

Erster Auftritt.

Cosmus mit Gefolge. Julie.

Cosmus. (im Hereintreten) Wir kommen nicht weiter. Das Wetter wird viel Schaden thun! Die Regengüsse sind schrecklich. Ich bin besorgt um meine Söhne. — (zu Julien) Guten Abend, frommes Mädchen! Nur gut, daß der Donner vorbey ist. Was ist dir, Mädchen? Du hast geweint?

Julie. Ach gnädigster Herr!

Cosmus. Was fehlt dir? Worüber weinst du?

Julie. Wir haben großes Schrecken gehabt!

Cosmus. Und worüber? Das Gewitter, hoff' ich, hat zu Florenz keinen Schaden gethan, es zog seitwärts. Aus der Nähe können wir vielleicht traurige Zeitung hören, der Morgen wird uns nicht mehr ungewiß lassen. — Aber wie so still Alles hier ist! Wie so ganz ungleich ist diese Wohnung der Andacht gegen fürstlichen Paläſten! Ungeachtet diese Mauern eine nicht kleine Anzahl von Menschen — wie viel sind Schwestern in diesem Kloster?

Julie. Vierzig, gnädigster Herr!

Cosmus. Vierzig! und doch dünkt es mich, wie eine Behausung der Todten. Ich könnte mich fürchten. Hier und da der Schimmer eines Lichts, dunkel und melancholisch, wie die Todtenampeln in einem Grabmaal! — Sind die Uebungen der Andacht schon vorbey?

Julie. So gleich haben wir die letzte Hora vor Mitternacht gehabt.

Cosmus. (nach der Uhr sehend) So ist ist es schon Mitternacht? Unbegreiflich! Das Jagen hätte bleiben können. Die Fluthen brausen entsetzlich, es ist unmöglich, fortzukommen. — Aber was weinst du?

Julie. Ueber die Braut des Prinzen!

Cosmus (bestürzt) Des Prinzen? Ueber die Braut des Prinzen?

Julie.

Julie. O gnädigster Herr! Das war ein gutes frommes Mädchen!

Cosmus. Mädchen! Du hast einen Dolch gegen mein Herz gekehrt! Die Braut des Prinzen! Was meynst du damit? Wer ist der Prinz?

Julie. Garsias! Hier im Kloster, am Altar gab er ihr seine Hand.

Cosmus. Hast du es gesehen?

Julie. Die Schwestern alle sind Zeugen.

Cosmus. So will ich das Kloster anzünden, und die Nonnen verbrennen!

Julie. O weh, gnädigster Herr!

Cosmus. Ihr seyd Kupplerinnen! Keine soll leben, die sagen kann: Garsias hat sich mit einer Buhlerinn vermählt!

Julie. Die Schwestern sind alle unschuldig.

Cosmus. Hölle und Verdammniß über euch Alle! Heuchlerinnen!

Julie. Aber das Mädchen ist todt!

Cosmus. Wo ist mein Sohn? Wo ist die Buhlerinn? Erwürgen will ich sie, erwürgen!

Julie. Sie ist todt!

Cosmus. Ein Blutgerüste soll ihr Brautbett seyn!

Julie. Sie ist todt, gnädigster Herr!

Cosmus. Sie hat mein Blut entweiht, meine Ehre angetastet. Ihr Leben bezahle den Frevel! Wo ist sie? Meine Rache soll sie verfolgen, in jede Himmelsgegend verfolgen!

Julie. O gnädigster Herr! sie ist todt!

Cosmus. Todt? So hat das Schicksal meine Ehre gerettet!

Julie. Von der Hand ihrer Mutter ward sie getödtet.

Cosmus. Wunderbar, aber doch gut! Weist du, warum das die Mutter that?

Julie. Die Wache kam, und nahm sie gefangen, da ward die Mutter wüthend, ach! und —

Cosmus. Erstach die Tochter?

Julie. Das fromme schöne Mädchen!

Cosmus. Du solltest nicht klagen! Ihr Tod wird meiner Ruhe sehr heilsam seyn. Aber was that Garsias?

Julie. Er weinte die bittersten Thränen, floh dann ganz wüthend von ihr.

Cosmus. Wohin floh er? Im Palast ist er nicht.

Julie. Ich weis es nicht, gnädigster Herr!

Cosmus. Wo ist das Weib? Ich möchte sie sehen! Laß sie vor mich bringen! (Julie ab) Die That ist gräßlich — ist ohne Beyspiel. —

Zweyter Auftritt.

Maroni.

Cosmus. Woher, Pater?

Maroni. Aus dem Palast, gnädigster Herr!

Cosmus. Sind sie zurück?

Maroni. Das ganze Gefolge, ja, die Prinzen ausgenommen.

Cosmus. Das ganze Gefolge verdient den Galgen!

Maroni. Die Großherzoginn ringt mit dem Tode.

Cosmus. Sie soll ruhig seyn! Sprecht ihr Muth zu! Es ist nicht möglich, fortzukommen.

Maroni. Mir ahndet ein Unglück. —

Cosmus. (bitter) Abergläubischer Pfaff! Warum gleich Unglück? Eure unzeitige Furcht wird meiner Gemahlinn mehr schaden, als die Krankheit.

Maroni. Man will den Prinz Garsias im Walde gesehen haben.

Cosmus. Und was folgt daraus.

Maroni. Sie kennen doch die Hitze des Prinzen?

Cosmus. Pater! Eure Furcht ist ansteckend. Ich fang an unruhig zu werden.

Maroni. In dieser Lage ist Prinz Garsias fähig, alles zu thun.

Cosmus. Ihr habt einen Stachel in mein Herz gesenkt, der mich martert, bis ich der Sache gewiß bin. Mein Geist kann unerschüttert die traurigsten Vorstellungen fassen, eine einzige ausgenommen, die eben itzt bey mir aufsteigt, und mein sonst felsenfestes Herz bis auf den Grund erschüttert. Aber ich will dem Gedanken nicht nachhängen, was sollt' ich ungewiße Dinge fürchten, die mich außer mich selbst setzen? — Ließ der Kardinal das Weib fangen? —

Maroni. Ja, und nicht ganz ohne mein Zuthun.

Cosmus. Rechnet auf mein Wohlwollen, auf meine Gnade dafür! Waret ihr zugegen, da es geschah?

Maroni. Hier in der Klosterkirche.

Cosmus. Warum ward Garsias nicht zugleich angehalten? Gott weis, wozu ihn seine Schwärmerey verleitet hat!

Maroni. Der Kardinal war dawider.

Cosmus. Daran erkenn' ich die natürliche Gutheit seines Herzens, die überall vorwaltet, sehr oft zur Unzeit vorwaltet! Ein höherer Grad von Muth und Entschlossenheit würde ihn zu großen Dingen fähig machen, er ist zu furchtsam, und eben deßwegen bin ich um ihn

sehr

sehr unruhig. Eine so schreckliche Nacht, und der Jüngling allein im Walde!

Maroni. Vielleicht hat ihn der Ritter getroffen.

Cosmus. Ist der Ritter nach ihm? So fürcht' ich nichts mehr. Alter Degen! Du bist mir mehr werth, als alle meine Hofschranzen, die wie Mücken um den Thron des Fürsten gaukeln, zur Zeit des Wohllebens! — Ich wollte, ich könnte den Mann belohnen, Pater! Sein Diensteifer gegen mich und mein Haus, ist ohne Beyspiel, und er ist ein Fremdling! Aber seine deutsche Biederseele ist über alle Lohnsucht erhaben. Eins will ich thun, ich will ihn kanonisiren lassen, sobald ich meine Absichten mit dem Kardinal werde erreicht haben.

Maroni. Ein rechtschaffener Mann, der Ritter!

Cosmus. Ich will nicht sanfte ruhen, bis Johann die dreyfache Krone trägt. Das war schon lange mein Plan: und fristet der Himmel mein Leben, so will ich ihn ausführen. Selbst Garsias soll durch seine Vermählung mit einer Prinzeßinn von einer der größten Mächte Europens mein großes Vorhaben befördern. Urtheilt nur selbst, Pater, was ich bey der bisherigen Aufführung meines Sohnes empfunden habe, die meine schönsten Hoffnungen zu vereiteln schien!

Maroni. Der Himmel segne von nun an alle ihre Anschläge!

Cosmus. Ich hoffe den glücklichsten Ausgang. Das vornehmste Hinderniß ist gehoben, ich meyne das Mädchen. Ich glaube wohl, daß sie schön war —

Maroni. Sehr schön!

Cosmus. Und die Jugend hat immer eine Entschuldigung mehr für sich. Aber bey Fürsten muß eine Ausnahme statt finden. Macht und Ruhm sey das einzige Ziel fürstlicher Seelen! Dahinauf steig, von der Weisheit geleitet, jede Begierde, jeder Wunsch! Allzugroße Zärtlichkeit haß ich! —

Maroni. Die Natur, gnädigster Herr, die Natur waltet uneingeschränkt in den Herzen Aller!

Cosmus. Schweigt, Pater! mit euren Gemeinsprüchen! Ich könnte zürnen auf Euch. Ihr seyd viel Schuld an den Schwärmereyen meines Sohnes. So wahr auch immer diese Grundsätze seyn können, so schmeichelnd sie für Liebende seyn mögen; sollte man sie doch nicht auf alle Stände, nicht ohne Einschränkung anwenden! Wie mancher Jüngling verbirgt sich hinter solche Sprüchelchen, schützt seine zügellosen Neigungen mit dem schönklingenden Worte Natur, dünkt sich immer noch recht zu handeln, wenn er alle menschlichen Ordnungen mit Füssen tritt,

tritt, blos, weil sie seinen Trieben Fesseln anlegen! Wie Mancher sucht sogar einen Ruhm darinn, dünkt sich besser als Andre, wenn er den tollsten Vagabunden spielt?

Maroni. Ich hatte den Prinzen beynahe völlig von seiner verderblichen Neigung gerettet, wäre nur der geliebte Gegenstand nicht so plötzlich, so unvermuthet erschienen — Aber sie mag es nun haben die schlaue, stolze Venezianexinn —

Cosmus. Sie diene jedem Wagehals zum Exempel, der nach unerlaubter Hoheit geitzt!

Maroni. In der That, gnädigster Herr! die Mutter des unglücklichen Mädchens besitzt Ehrgeitz und Entschlossenheit ohne Grenzen. Nie würde das Mädchen dieß alles gewagt haben, wäre sie nicht von der Mutter verwahrloßt worden.

Cosmus. Da kömmt sie wohl da!

Dritter Auftritt

Agnese. (mit Wache) Man führt mich wie ein Wunderthier zur Schau herum, läßt mich den Pöbel begaffen, segnet und kreuzigt sich vor mir wie vor dem Teufel selbst. Ich bin unglücklich blos darum, weil sich keine zwote Mutter findet, die mit mir sympathisirt, die das für ihre Tochter thäte, was ich für die meinige that! Aber mag es! Ich bin sehr wohl zufrieden mit meiner That, bin stolz ob meiner Bravour und danke dem Himmel für den Geist, den er mir einhauchte — (erblickt Maroni) Nicht wahr, Pfaffe, meine Tochter war die Gemahlinn des Printzen? Geh hin, sag es der Welt! Und wo du lügst, wo du es verschweigst, so soll dir mein Geist im Schlaf erscheinen, soll dich mit Träumen aus der Hölle ängstigen, so soll der Altar wider dich zeugen, soll zittern und all seine Lichter sollen verlöschen, sobald ihn dein Fuß berührt! —

Maroni. Signora, Signora, der Großherzog —

Agnese. Was kümmert mich dein Großherzog? Was kann er mir thun, mir nehmen als das Leben, das ich nicht achte? Ins Ohr will ichs ihm schreyen: Galora von Venedig ist deine Schnur! Ins Ohr, fürchterlich, widerwärtig wie rauher Donner rolle meine Stimme in seine Seele hinab:

hinab: Galora von Venedig ist deine Schnur! Er mag kommen, der Tyrann, mag all seine Grausamkeit an mir zeigen, standhaft wie ein Märtyrer blick ich dem Tod ins Gesicht, mein letzter Hauch soll ein schreckliches Hohngelächter über den Wüthrich seyn!

Cosmus. (tritt herzu) Weib! Furie aus der Hölle! Sieh hier den Großherzog!

Agnese. Und hier Zanetti von Venedig! Mit dir verwandt durch die heiligsten Bande! Glaube nicht, daß mich dein Name, dein Ansehen schreckt! Die Natur bewafnete meine Seele mit Stolz und Entschlossenheit.

Cosmus. Setze hinzu, mit Grausamkeit!

Agnese. So bin ich dir gleich. Der Unterschied unter uns ist blos, daß du deine Hände ungestraft im Blute der Niedern waschen darfst; ich aber leide den Tod für eine einzige blutige That.

Cosmus. Die du mit deinem Blute büßen sollst!

Agnese. Ich lache deiner Drohungen! Wisse, ich kam mit dem festen Vorsatz nach Florenz entweder glücklich oder unglücklich zu seyn. Ich bin Beydes geworden. Was meine Tochter betrift, der ist wohl, ganz wohl Das Schicksal hatte ihr Urtheil gesprochen, und ich vollzog es nur. Aber sie starb als die Gemahlinn deines Sohnes. Das martere dich Die Geschichte wird

ihrer nie vergessen, von Enkel zu Enkel wird ihr Name gehen. Mitten unter deinem Geschlecht wird man ihrer gedenken, wird sagen: Galora von Venedig ward die unglückliche Gemahlinn des Prinzen Garsias aus dem Hause Medices!

Cosmus. Und was wird die Geschichte von dir sagen? Mit einem Fluche wird sie deinen Namen begleiten, Hölleweib! Warum hobst du den verfluchten Arm wider das Mädchen auf?

Agnese. Sie deiner Gewalt zu entreißen, Ihr den unsäglichen Jammer zu ersparen, der sie in Kurzem aufgezehrt hätte. Dir die Freude zu rauben, dich an ihrem unaussprechlichen Elend zu weiden?

Cosmus. Du bist ein Wunder der Grausamkeit! Der Seltenheit wegen sollte man dich leben lassen. Doch nein, kein Wunder, keine Seltenheit. Der weibliche Geist war von jeher unersättlich in seinen Begierden, vorzüglich, wann der goldne Zirkel der Ehre das Ziel seiner Wünsche war. Eine Römerinn jagte den Wagen über den Körper ihres alten Vaters, und besudelte die Räder mit dem heiligen Blut. Und die Ursache dieser Abscheulichkeit? Ehrgeitz, Begierde zur Herrschaft. Geh hin! Der morgende Tag soll dich, Ungeheuer von der Erde vertilgen. Du hast, gleich einer Buhlerinn, meinen Sohn ins Netz gelockt, sein Herz vergiftet; hast ihn ungehorsam gegen die Befehle seines Vaters, treulos gegen die

die Pflichten eines Fürsten gemacht; hast mir viel Unruhe, viel schlaflose Nächte verursacht. Geh hin, brauche die noch kurze Zeit deines Lebens, und bitte den Himmel um Vergebung deiner Sünden!

Agnese. Baue das Blutgerüste bis an den Himmel, ich steige mit Lachen hinauf! Denn wisse, meine Rache lebt fort, nach meinem Tode fort. Es giebt Werkzeuge des Todes, die vor dem Purpur nicht beben Vielleicht füllt Jammer und Wehklage noch diese Nacht deinen Palast. Ich würde mir gram seyn, wenn ich weniger vorsichtig, weniger thätig gewesen wäre. Und o! wenn es geschieht, was ich wünschte, was ich in Bewegung setzte, wenn er hinab wandert, ins Reich der Todten hinab — —

Maroni. Ich fürchte —

Cosmus. Schaft mir das Weib aus den Augen!

Agnese. Welche Wohllust im Tode für mich! Wann man die Todtenmessen im Palast beginnt, mit Heulen und Weinen beginnt; dann soll mein Geist voll Schadenfreude erscheinen, soll überall rufen, laut rufen: Zanetti von Venedig! Mitten im Schlaf, mitten im Traum, bey Tag und bey Nacht sollst du auffahren und schreyen: Zanetti von Venedig! In den Kreuzgängen, im Palast, im

im Tempel, in den Gewölbern der Todten, überall, überall wiederholle das Echo; Zanetti von Venedig!

Vierter Auftritt.

Ritter. (bringt den Kardinal getragen) Bey Gott im Himmel! Der Kardinal ist erschlagen! von seinem Bruder erschlagen! (legt ihn auf den Boden)

Agnese. (in die Hände schlagend) O Bravo! Bravo! Fort Wache! (ab)

Cosmus. (betrachtet den Körper starr und sprachlos)

Ritter. Ich schwöre bey Gottes großer Hand, ich konnt ihn nicht schützen! Ich fand ihn verblutet, mit dem Tod im Kampfe. Garsias, Mörder, so röchelte er, und verschied. Und auf diese Worte klag ich den Prinzen an. Der hat die That gethan.

Cosmus. Das hat der Teufel gethan! Hat einen Heiligen gemordet, hat meine Hoffnungen vernichtet! Weint, heult ihr Nonnen, beginnt ein Klaggeschrey, das die Todten ins Leben weckt — Ich kann nicht weinen, mein Sohn, nicht weinen! Schmerz hat meine Seele ergriffen — Schmerz wandelt deinen Vater zur Bildsäule

säule — (besieht ihn voll Verzweiflung) Du bist besudelt, mit deinem Blute besudelt, ein wildes Thier hat dich zerrissen — aber ich will ihn aufsuchen, den Henker! Ich will durch die Finsternisse der Nacht wandeln, will mit den Fluthen kämpfen und ihn aufsuchen, den Henker, will nicht ablassen, bis ich ihn finde, zu deinen Füssen soll er sich krümmen, bluten, sterben — (ab)

Ritter. Steht Einer unters Himmels mächtiger Obhut, wird doch fallen durch böser Buben Hände! Aber was harr ich? Ich muß ihm nach. Die Fluthen hausen und brausen gewaltig, bey meinem Eid! Er kann ersaufen! — (ab)

Maroni. Cosmus! Cosmus! Gebeugter Vater! Hier liegen alle deine hohen Entwürfe, alle deine großen Hoffnungen —

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Julie, und bald darauf Garsias.

Maroni. Frommes Mädchen! Sieh hier den Kardinal —

Julie. (fährt zurück) Jesus Marie! —

Maroni. Erschrick nicht, er ist todt. Sein Brüder —

Julie. O weh —

Garsias. (stürzt herein, naß mit zerstreutem Haar) Ueberall verfolgt mich die Rache des Himmels mit Gestalten des Todes und der Hölle. Ich hab keine bleibende Stätte mehr unter dem Himmel, und doch muß ich leben. Ich habe dem zückenden Blitz die Brust geöffnet mich zu zerschmettern, aber er scheute den Bösewicht, prällte schüchtern zurück und schlug vor mir nieder in die Erde! — Aber wo ist Galora? Der ganze Himmel weint um das Mädchen! Bey ihr werd ich ruhig seyn. (Julie will abgehen) Bleib, Mädchen bleib! Fürchte dich nicht vor mir! Ich tobe nicht mehr wider die Welt, hab nichts mehr mit den Lebendigen zu schaffen. Wenn ich ja meine Hand noch einmal mit dem Mordgewehr wafne, so thu ichs wider mich selbst zu wüthen. Itzt erzeige mir aus Erbarmen einen kleinen Dienst! Bringe mich zum Grabe meiner Galora! Dort will ich hinabsteigen,

gen, und das unerbittliche Schicksal beschwören all meinen Jammer durch den Tod zu enden.

Maroni. (tritt schüchtern herzu) O mein Prinz!

Garsias. Zittern sie nicht Pater! Ich belebe keinen Wurm auf Gottes Erde mehr. Ich weis, sie haben mich unglücklich gemacht. Sie oder Casori, aber ich vergeb ihnen, Gott vergeb ihnen! Ich glaubte Freunde zu haben, an ihnen Beyden zu haben, und ich betrog mich, ich wurde verrathen! Gott vergeb ihnen! Ich war ein Jüngling, ohne Falsch, das weis Gott im Himmel! ich glaubte der ganzen Welt auf ihr Wort, und so ward ich unglücklich. Nur den einzigen, letzten Dienst verlang ich von euch: bringt mich zum Grabe meiner Galora!

Julie. Sie ist noch hier neben an im Todengewölbe.

Garsias. Geschwind die Thüren auf! (er stößt an seinen Bruder) Ha! Wer ist das?

Maroni. Der Kardinal —

Garsias. (faßt ihn bey der Hand) Bruder! Mein Bruder! Vergieb mir! Meine Rache ist vorüber, die brüderliche Liebe kehrt wieder, und schmilzt meine Seele in Wehmuth! Sey barmherzig, klage mich nicht an dort, oben vor dem Richter der Welt! Ich will büßen mit meinem Leben die That büßen. Ich fühls, meine

Lebens-

Lebensgeister ermüden, und der allgewaltige Schauer des Todes wallet durch mein Gebein. Klage mich nicht an, mein Bruder! (Julie öffnet zwo Flügelthüren und man sieht im Hintergrunde ein kleines schwarz ausgeschlagenes Zimmer mit Kerzen erleuchtet. Galora liegt aufgedeckt im Sarge, und einige Nonnen stehen um sie herum)

Garsias. (stürzt auf sie zu, und küßt sie) O du, die meine Seele liebt! Wohl mir, wohl! Hier will ich harren und weinen bis mich der Schmerz mit dir vereiniget. Singt den Todengesang, heilige Mädchen! ich bitt' euch. Gut und fromm war meine Galora im Leben. Beginnt eine Wehklage über das Mädchen. Ich bitt euch, fromme Schwestern, singt, singt! —

Einige Nonnen singen.

Todeng'sang und Schmerzen Töne
Schallen, liebe Seele, dir!
Tiefes Mitleid, Angstgestöne
Heisse Thränen folgen dir!
Aber sanft und ungestöret
Schlummerst, Wonnemädchen, du!
Deine Seele schon verkläret
Singet den Gesang der Ruh!

Toden-

Todenglocken, innigs Leben,
Klagen deinen Hingang laut!
Seelenschmelzend, Angstumgeben
Weint ein Jüngling seine Braut!
Aber freundlich aufgenommen
Bist du, gute Seele, bist
In das schöne Chor der Frommen,
Wo die Liebe glücklich ist!

Garsias. (mit den bittersten Thränen) O könnt' ich meinen Geist mit einem einzigen Seufzer aushäuchen! Feyert ihr Seelenmessen, weyht sie zur Heiligen! Aber nennt ihren Namen nie ohne den meinigen!

Julie. Ihr Andenken wie uns Allen unvergeßlich seyn!

Garsias (Galoren betrachtend) Galora, wie ruhig du schläfst! Ich Elender steh hier voll Angst und Jammer, ein schrecklicher Tumult zerrüttet meine Seele, und du lächelst dazu! Dich kümmern nichts die Thränen deiner Lieben! Draußen wüthet der Sturm, grausenvolle Nacht hat den Himmel verdunkelt. Fürchterlich ist die ganze Natur; nur du schläfst mitten im Donnerwetter ruhig wie ein unmündiges Kind im Schoose seiner Mutter und lächelst beym Einsturz des Himmels! Die ganze Natur, dünkt mich, predigt deinen Hingang. Ich werd auch sterben, aber

kein Auge wird meinen Tod beweinen. Ich bin ein Mörder!

Maroni. O mein liebster Prinz! Ich flehe sie inständigst, fliehen sie, retten sie sich! Der Großherzog sucht sie überall auf. Sie sind des Todes, wenn er sie findet.

Garsias. Vater! Der Unglückliche kennt keine Furcht. Ich mag nicht leben! Mit diesem Engel will ich hinüber in die Wohnungen des Friedens. Hier soll, hier muß sich meine Laufbahn schließen! (man hört Geräusch)

Maroni. Gott im Himmel! Das ist der Großherzog! (die Nonnen entweichen alle)

Garsias. Laßt ihn! Hier knie ich nieder (kniet am Sarge) Dieser Sarg, das blutige Brautbett meiner Galora, mag der Altar seyn, wo mich mein Vater schlachten soll! Diesen Mordstahl (nimmt sein Seitengewehr ab) leg ich zu deinen Füssen, meine Liebe! Wer da will, brauch ihn als Opfermesser, und senke ihn mir ins Herz!

Sechs-

Sechster Auftritt.

Cosmus. Die Nacht, Freundinn aller Buben und Böſewichter verbirgt mir den Mörder! Dreymal dacht ich ihn zu faſſen, dreymal ſtreckt' ich den Arm nach ihm aus, ihn zu erwürgen; aber es war ein Phantom, das mit einem hölliſchen Hohngelächter meiner zu ſpotten ſchien.

Garſias. Hier, mein Vater, hier!

Cosmus. Ha! Böſewicht! du hier? (zieht ihn gewaltſam herbey) Komm und ſieh!

Garſias. Ich, mein Vater, ich!

Cosmus. Nenne mich nicht Vater! Ich hab dich heraus geriſſen aus meinem Herzen, hab für dich keine väterliche Empfindung mehr.

Garſias. Ich bitte nicht um Erbarmen, nur um Gerechtigkeit.

Cosmus. Gerechtigkeit iſt Tod für dich!

Garſias. Den will ich, den wünſch ich, mein Vater!

Cosmus. Noch immer wüthig und unſinnig? Weinſt du nicht Thränen, nicht blutige Thränen über die hölliſche That?

Garſias. Die Verzweiflung, Vater, hat keine Thränen! Ich kann nicht weinen! (zu ſeinen Füſſen) O nur ein einzigesmal, mein

Vater, erbarmen sie sich meiner! Enden sie mein unaussprechliches Elend, sonst macht mich das Unglück wahnsinnig. Ich fühls, stechendes Feuer wüthet in meinem Gehirn. Küßen, segnen will ich die väterliche Hand, die mir das Schwert ins Herz stößt —

Cosmus. Johann! Mein Sohn! Mein Sohn! Hier steht dein Vater auf der Folter! Die Natur erwacht, mein Herz blutet, der Richter verschwindet, ich rufe Himmel und Erde um Beystand —

Garsias. (reicht ihm den Degen) Hier, mein Vater!

Cosmus. (blickt wild umher) So seys dann! Wer ist hier? Sind wir allein?

Maroni. Gnädigster Herr! Darfs ichs wagen —

Cosmus. Alter! Kein Wort! Greift mir nicht in mein richterliches Amt!

Maroni. O, lassen sie den Vater vorwalten!

Cosmus. (stampfend) Ich will Gehorsam! (Maroni ab.) Wenn du noch bethen kannst, so bethe! (Garsias fällt auf die Knie) Aber nein, mein Herz schreyt laut dawider — (wirft den Degen weg) Du sollst leben! Bereue die That und lebe! — Was ist das?

Mich

Mich dünkt, der Stahl blutet (hebt ihn auf) Ist es Phantasie oder Wirklichkeit? Wessen ist das Blut?

Garsias. Meines Bruders Blut, das um Rache wider mich zu Gott schreyt! meines Bruders Blut, das ungestraft, ungeahndet vergossen ward; das umsonst, das ungehört den Vater, den Bluträcher, anschreyt —

Cosmus (knirschend) Nicht ungehört, nicht ungestraft — (durchsticht ihn)

Maroni. (stürzt herein) Gott! Gott erbarme sich —

Cosmus. Ich sag Amen dazu! Amen! (wirft den Degen weg) Hier, nehmt, bringt das Schwert meiner Gemahlinn! Sagt ihr: Deiner Kinder Blut klebt dran Sagt ihrs! und es wird ihr durch die Seele fahren! Dann bin ich allein übrig, bin den Lebenden ein Schrecken, und der Nachwelt die Fabel zum Trauerspiel — (ab)

Garsias. Galora — Ich komme — dein Freund — dein Bräutigam — (stirbt)

Ritter. (kömmt) Ists Friede?

Maroni. Kommt, seht!

Ritter. Barmherziger Himmel! Ist das ein Greuel, eine Mördergrube! Kein Wunder, die Todten

Todten lebten wieder auf! (umarmt den Pater) Aber gehabt euch wohl, Pater, gehabt euch wohl! Ich zieh nach Teutschland! mich verdrießt zu leben länger in Florenz. Ich will heim, allda mein Grab zu bestellen. (ab)

Maroni. Gott sey mit euch, Ritter! Ich geh ins Kloster. (faßt Garsias bey der Hand) Jüngling! Jüngling! Du hattest Recht. Du hast deinen Spruch bestätigt: Jedes Blatt in der Geschichte ist mit einem Brudermord gestempelt.

Digitized by Google

Liebe und Reue.

Ein Original-Lustspiel

in

drey Aufzügen.

von

Johann Carl Daniel Curio.

1793.

Digitized by Google

Personen.

Sekretär Zöllner.
Minna Zöllner, seine Frau.
Karl, sein Sohn von sieben Jahren.
Ernst, sein Bedienter.
Rath Sellmann.
Betty Selden, dessen Braut.
Louise, Betty's Kammerjungfer.
President von Selbitz.
Sekretär Koch.

Die Handlung dauert vom Morgen bis gegen Abend.

In den letzten Scenen des dritten Akts bilden die Schauspieler nach und nach eine gesellschaftliche Gruppe.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Zöllners Arbeitszimmer)

Zöllner.

So weit wär' es alſo mit mir? Arm, bettelarm, und ohne Hülfe, ohne Rettung? Elend durch meine eigne Schuld? (Er ſiegelt einen Brief) Der letzte Verſuch. — und, wenn er mißglückt, wie das höchſt wahrſcheinlich iſt, was dann? — Hu! das war ein abſcheulicher Gedanke. (Er klingelt) Ernſt! — Ein Selbſtmörder! — „Das iſt ein herrlicher Junge, er „wird einmal der Welt nützlich werden!" ſo ſprach einſt mein verklärter Vater von mir. Wenn du mich umſchwebſt, ſeliger Geiſt! Wende dich weg! Der Gedanke Selbſtmörder in der Seele deines Lieblings würde deine Seligkeit ſtören. — Ernſt! Ernſt!

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Zöllner. Ernst.

Ernst. Herr Sekretär!

Zöllner. Diesen Brief an den Herrn Bähr! Die Antwort bring mir nach dem Schloßgarten! Aber eiligst, Ernst! Eiligst!

Ernst. So eiligst, als es meine Füsse erlauben.

Zöllner. Meiner Frau einen herzlichen guten Morgen! Nothwendige Geschäfte erforderten einen Gang. Ich würde bald bey ihr seyn. (ab)

Ernst. Ja, ja! Die gute Frau muß ihre Morgen und Abende itzt einsam und allein verleben. Hm! Der Sekretär wird ein rechter Schrullkopf, und er war doch sonst so herzlich und so gut! Das sind böse Zeiten, wenn die guten Menschen aufhören, gut zu seyn. — Was tausend haben denn die hier zu spuken?

Dritter Auftritt.

Betty. Luise. Ernst. Zuletzt Karl.

Betty. Guten Morgen, Mosje Ernst!

Ernst. Meinen unterthänigen Gegen, Guten Morgen, schöne Mamsell! und zugleich empfehl' ich mich auch ganz gehorsamst. (will ab)

Luise (packt ihn) Ey, ey! Mosje Ernst! sie werden uns doch nicht so allein lassen?

Ernst.

Digitized by Google

Ernſt. Das werd ich, und muß ich, mein Engelchen! Dieſer Brief iſt eiligſt, eiligſt zu beſorgen. (will ab)

Luiſe. (hält ihn feſt) Das will doch nicht mehr ſagen als citiſſime? und daran kehrt ſich kein Poſtofficiant. Bleiben ſie immer noch ein wenig! Meine Mamſell will mit ihnen plaudern.

Ernſt. Ach, bewahre der Himmel! Plaudern iſt ganz und gar nicht meine Sache. Ich bin das wahre Bild der Bedachtſamkeit und Verſchwiegenheit. Ich kann keine drey Worte machen. Laſſen ſie mich ja fort, Jungfer Luiſe! ſonſt muß ich, gewiß und wahrhaftig, ja, ich muß mich losreiſſen.

Betty. Laß ihn, Luiſe! Ernſt iſt ein braver, pünktlicher Menſch, der ſeines Herrn Dienſt und Vortheile in Acht nimmt.

Ernſt. Ohne Ruhm zu melden, ja, ſchöne Mamſell!

Betty. Der Sekretär iſt gewiß auch ein biederer, guter Herr?

Ernſt. Das ſollt' ich meynen. Zu gut, zu gut, ſchöne Mamſell! Gewiß und wahrhaftig zu gut. Ich ließe mich für ihn todtſchlagen.

Luiſe. (für ſich) Wie der bedachtſame und verſchwiegene Menſch da plappert!

Betty. Sein Herr ſcheint aber immer traurig und melancholiſch zu ſeyn.

Ernſt. Ja, ja! Das will mir auch faſt ſo ſcheinen. Ich habe aber nicht Zeit, darauf zu ach-

ten, und hasse die Traurigkeit so sehr, daß ich mich gar nicht um sie bekümmere.

Betty. Weis er nicht, was seinen Herrn drückt? Warum er immer so unstät und flüchtig ist?

Ernst. Ne, wahrhaftig nicht. Ich glaube, er ist verliebt.

Betty. Doch in seine Frau?

Ernst. Ja, wenn das Mode ist, so ist ers gewiß.

Betty. Sein Herr ist also ein großer Freund von der Mode?

Ernst. Ein Freund eben nicht, aber er macht sie mit, weils seyn muß.

Betty. Ich möchte seinem Herrn gern einen kleinen unschuldigen Streich spielen, wollte er mir wohl behülflich seyn?

Ernst. Einen Streich? Einen kleinen Streich? Einen unschuldigen kleinen Streich? Nein Mamsell! Streiche kann Ernst nicht machen.

Betty. Es soll sein Schade nicht seyn und seinem Herrn wirds gewiß Freude machen.

Ernst. Das ließe sich hören! Aber ich muß ihn doch erst wissen, den Streich!

Luise. (Ernsten ins Ohr) Höre! du heilige Bedachtsamkeit und Verschwiegenheit! ich will dirs vertrauen. Meine Mamsell liebt deinen Herrn und dein Herr liebt sie wieder; und ich, ich liebe Mosje Ernst, und Mosje Ernst liebt mich doch auch wieder?

Ernst.

Ernſt. Wenns mit meinem Herrn und ihrer Mamſell ſeine Richtigkeit hat, ſo bin ich ihr feuriger Anbether. Die Geſchichte könnte ja ſonſt nicht einmal fürs Theater bearbeitet werden! Da muß der Bediente die Kammerjungfer lieben, wenn der Herr die Dame liebt, und jedes Stück ſich wenigſtens mit einer doppelten Heyrath ſchließen.

Luiſe. (für ſich) Der Spitzbube!

Betty. Ernſt, er will mir alſo helfen, meinen unſchuldigen Plan auszuführen?

Ernſt. Plan? Ja das klingt beſſer als Streich! Wenn es ein kleiner unſchuldiger Plan iſt, der meinem Herrn Freude machen wird, ja, ſchöne Mamſell! Aber Freude muß er ihm machen.

Betty. Verlaß er ſich darauf! In einer halben Stunde wünſcht ich ihn auf meinem Zimmer zu ſprechen, mein lieber Ernſt! (Mit Luiſen ab)

Ernſt. Einen Plan? Einen Streich? Ernſt! Ernſt? wozu haſt du dich verbindlich gemacht? Ein liſtiges Weib und ein lechtſinniger Einfaltspinſel im Bunde? Da müßte ja mein armer Herr vollends zu Grunde gehen. Kann ja aber erſt hören, was es ſeyn ſoll. Aber den Brief eiligſt, eiligſt an Herrn Bähr —

Karl. Ernſt! ſchwatze ein wenig mit mir!

Ernſt. Ach was! eiligſt, eiligſt zu beſtellen. Komm mit, Karl! (läuft mit Karln ab)

Vierter Auftritt.

(Madam Zöllners Zimmer)

Madam Zöllner (strickt) Karl.

M. Z. Ich unglückliches Weib, daß ich nichts über meinen Wilhelm vermag! — Hast du deinen Vater noch nicht gesehen Karl?

Karl. Nein Mutter! Ernst sagte: Vater ließe dir einen freundlichen guten Morgen bieten, und er würde bald hier seyn; Geschäfte hätten ihn abgerufen.

M. Z. O Gott! Immer unstät und flüchtig, und immer verschlossen gegen seine Minna?

Karl. Bist du traurig, Mutter?

M. Z. Nein, mein Kind!

Karl. Vater ist aber immer traurig und bleibt gar nicht bey uns. Liebt er uns nicht mehr, der Vater?

M. Z. O ja Karl! Er liebt uns gewiß recht innig.

Karl. Und ist doch traurig, und bleibt nicht bey uns?

M. Z. Er muß wohl krank seyn. Aber liebst du den Vater und Mutter?

Karl. Recht sehr. Mutter aber mehr als den Vater.

M. Z. Warum die Mutter mehr als den Vater, Karl?

Karl.

Digitized by Google

Karl. Mutter bleibt bey mir; Vater aber nicht.

M. Z. Dein Vater hat auch Geschäfte; er muß uns Essen und Trinken und Kleider verdienen.

Karl. Ja, er läßt uns aber gar zu oft allein essen und trinken.

M. Z. (für sich) Leider! guter Junge! (zu Karln) Kannst du denn deine Erzählung aus der Kinderbibliothek noch?

Karl. Welche, liebe Mutter? Die sieben Töchter?

M. Z. Ja, mein Sohn. Hast du sie deinem Vater noch nicht vorgesagt?

Karl. Nein, Mutter! Wills aber, wenn er nur erst kommt!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Zöllner.

Zöllner. (für sich ohne Jene gewahr zu werden) Der Ernst bleibt lange, und ich habe überall keine bleibende Stätte. Selbst im Schooße der Seligkeit würde mich Höllenangst ergreifen. O Gewissen! Furchtbarer, unbestechlicher Richter, wie schrecklich richtest du!

Karl. O Mutter, Mutter! Da, „da kommt „der gute Vater selbst gegangen."

Zöllner. Da sind ja meine Lieben! Guten Morgen, Karl! (küßt Beyde)

M. Z. Bester Wilhelm!

Karl. Soll ich dir die sieben Töchter hersagen, lieb Väterchen?

Zöllner. Auf ein andermal, Karlchen! auf ein andermal!

Karl. Hörsts Mutter? Er wills nicht haben; er ist gewiß böse, der Vater!

Zöllner. Nein Goldjunge! ich liebe dich unaussprechlich. Ich kanns, ich darfs izt nicht hören. O Gott!

M. Z. Wilhelm!

Zöllner. Liebe Minna!

M. Z. Immer so traurig? Immer so unstät und flüchtig? O wie glücklich waren wir sonst! Wie war Alles um uns her so rosenroth!

Zöllner. Sonderbar! Minna! Du hast den schönen Traum von Glückseligkeit auch geträumt?

M. Z. Ach! es war kein Traum, Wilhelm! Es war Wirklichkeit. Wir waren glücklich, wenn anders Liebe und Zufriedenheit glücklich machen können. Weyst du's nicht mehr, wie unter Arbeit und Gesang unser Leben hinfloß? Wie biedre Offenherzigkeit und süße Vertraulichkeit unsre Mahlzeiten würzten? O Wilhelm! Wie selig war ich, wenn du mich deine Minna nanntest! Wie entzückt schienst du zu seyn, wenn ich dir: mein Wilhelm! mit heißer, inniger Liebe flüsterte!

Zöllner. Es ist mir, wie ein Traum von lange her. Die Bilder durchkreuzen sich verwirrt

in

in meiner Phantasie. Ich habe große Mühe, einigen Zusammenhang darinn zu finden.

M. Z. Bin ich denn nicht mehr deine Minna?

Zöllner. O Gott! Mein Alles. Und eben das — eben das — O Minna, habe Mitleiden mit mir!

M. Z. Aber, was nagt an deinem Herzen? Was für ein Kummer zerrüttet die Seele meines Wilhelms? Entdecke ihn mir! Ich will ihn wegläcHeLn. Das müßte doch ein hartnäckiger Kummer seyn, den ein liebendes Weib nicht, wenigstens mildern könnte!

Zöllner. O Minna! Minna! ich habe mich und dich an den Bettelstab gebracht. Alles ist verschleudert, Schulden drücken mich centnerschwer. Du blickst weg? Du verabscheuest mich Unmenschen? Du hast Recht! Ich verdiene deine ganze Verachtung, verdiene noch mehr —

M. Z. Wilhelm! Ich habe so viel Glück, so viele Seligkeit mit dir getheilt und sollte nicht mit dir aus der Schale des Kummers trinken? Kennst du deine Minna nicht besser? Wie ich dir mein Herz hingab, da wars auf ewig, für Freude und Leid, für Wonne und Thränen.

Zöllner. Himmlisches Weib! Aber deine Engelgüte macht mich nur noch unglücklicher. Hast du mich nicht verstanden, Minna? Wir sind durchaus arm und vernichtet.

M. Z. Nicht doch, Wilhelm! Reich sind wir.

Sieh

Sieh einmal unsern Karl! Kennst du einen holdern, fähigern Knaben? Ich kann arbeiten und habe Lust zu arbeiten. Du bist jung, stark und feurig, hast vortrefliche Talente und Wissenschaften; bist von deinen Vorgesetzten geliebt und geschätzt. Es kann uns nicht fehlen, unsre zerrütteten Umstände wieder herzustellen.

Zöllner. Minna! Ich weis nicht Rath für den künftigen Augenblick.

M. Z. O dafür sorge nicht! für den sorge ich und für die folgenden waltet die alliebende Vorsehung. (schnell ab)

Zöllner. Ich errathe dich, edles Weib! Aber, bey Gott! das darf ich nicht zugeben; muß es auf eine oder die andere Art zu verhindern suchen. O, wenn Ernst doch käme! Doch ich höre ihn.

Karl. Soll ich zur Mutter gehen, Vater? Du bist heute gar zu barsch!

Zöllner. Geh, mein Karl! Ich ließe die Mutter bitten, zu Hause zu bleiben, bis ich mit ihr gesprochen hätte. Ernst! (Karl ab)

Sechster Auftritt.

Zöllner. Ernst.

Ernst. Ach, lieber Herr! da sind sie ja! Ich habe sie allenthalben gesucht.

Zöllner. Hast du Antwort von Herrn Bähr?

Ernst. Ja, Herr Sekretär! eine schriftliche. (Giebt ihm einen Brief)

Zöll-

Zöllner. Einen Brief? Einen kahlen ledigen Brief? (er erbricht und liest:) „Ihren Gesuch zu erfüllen, ist mir platterdings unmöglich. Ueberhaupt, Herr Sekretär! verschonen sie mich künftig mit allen dergleichen Anmuthungen! Sie wollen nicht geholfen seyn, sonst wäre ihnen längst geholfen. Wenn sie und ihre Frau Gemahlinn sich einschränken wollten, so würden sie nicht nöthig haben, fremde Hülfe zu suchen.„ — O Minna! Minna! er zerreißt nicht nur mir das Herz, sondern er lästert auch dich, dich unschuldige, gute Seele! Du dich einschränken? Was ich unsinniger Verschwender verschuldete, vergiftet auch deinen guten Namen? Unmenschlicher Wucherer! der du durch meines Vaters Güte aus einem Pilz zum Baume wurdest! Deine Vorwürfe haben alle meine Kräfte abgespannt, haben mich vernichtet und doch vergebe ichs dir! daß du aber ein engelgutes Weib verläumdest, das vergebe dir der Himmel! — (unruhig hin und her gehend.)

Ernst. Liebster Herr Sekretär!

Zöllner. Was willst du? — Geh!

Ernst. Sie wissen, ich habe ihnen immer als ein treuer, redlicher Schreiber und Bedienter in einer Person gedient —

Zöller. (Gemäßigt) Ich verstehe dich, und willst nun deinen rückständigen Lohn haben? Geh! sollst ihn haben! (für sich) Aber Gott! wovon?

Ernst.

Ernst. Bester Herr! Ich gebrauche ja meinen Lohn nicht. Ich weis ja so nicht, wo ich mit all meinem Gelde hin soll?

Zöllner. (heftiger) Du sollst ihn haben, sag' ich dir! und nun den Augenblick fort!

Ernst. Bester, gütigster Herr! es ist die Rede gar nicht von meinem Lohne —

Zöllner. (äußerst aufgebracht) Du sollst ihn haben, Kerl! und nun aus meinen Augen!

Ernst. Ach Gott! Ihr Vater seliger hätte mich so nicht von sich gestoßen. (er weint)

Zöllner. Wen nanntest du, Unglücklicher? Doch, was weinst du?

Ernst. Ich weine, daß sie einen alten, treuen Bedienten nicht hören, sondern von sich stoßen wollen.

Zöllner. (gerührt) Nun, sey ruhig, Ernst! du sollst deinen Lohn gewiß haben!

Ernst. (hitzig) Ach was! Lohn und abermals Lohn. Ich gebrauche keinen Lohn und will keinen Lohn. Wenn sie mich nur ruhig anhören wollten!

Zöllner. Nun, so rede! aber machs kurz!

Ernst. Sie wissen, ich habe ihnen immer als ein treuer, redlicher Schreiber und Bedienter in einer Person gedient; nie einen Pfennig veruntreuet und nie einen unredlich erworbenen in meinen Spartopf gesteckt. Dennoch habe ich durch Gottes Gnade, durch ihre Güte, durch meine Sparsamkeit und Betriebsamkeit reine Zweyhundert Thaler in meiner Pfennigbüchse.

Zöll-

Zöllner. Bey Gott! das ist mir lieb, Ernst! du wirst es nöthig haben. Hättest doch mehr haben können, wenn du nicht oft verschwenderisch freygebig wärst!

Ernst. Ja, das ist ein Erbfehler. Heute gehts mir freylich recht nahe, daß es nicht mehr ist, denn ich wollte es gern austhun.

Zöllner. Trags zum Agenten Bähr, der giebt sechstehalb Prozent und ist dir sicher.

Ernst. Dem Kerl, der ihnen den Brief geschrieben hat?

Zöllner. Was geht dich das an? Wenn dein Geld sicher steht! Bähr ist ein reeller Mann.

Ernst. Nein, liebster Herr, das weis ich mit ihrer gütigen Erlaubniß besser, bey dem steht mein Geld nicht sicher. Gott straft ganz gewiß Undankbarkeit und Unbarmherzigkeit. Ueber kurz oder lang bricht der Zorn des Himmels los, verliert der Hartherz sein Vermögen, macht bankrot, und da wäre ich um meine schönen zweyhundert Thaler. Nein, ich bedanke mich schönstens.

Zöllner. Nun, so leihe sie, wohin du willst, und laß mich nur damit ungeschoren.

Ernst. Nein, werthester Herr! Sie will ich eben damit scheren. Sie müssen meine zweyhundert Thaler nehmem!

Zöllner. Und dich auch zum Bettler machen? Geh Ernst, ich will dein Geld nicht.

Ernst. Ich gehe nicht, und sie müssen mein Geld wollen!

Zöll-

Zöllner. Ernst! ich bin gänzlich ruinirt, bin arm und elend.

Ernst. Nun, das ist ja gut. So haben sie ja grade Geld nöthig! Will sie gleich holen; sind lauter braunschweigische feine Harz-Drittel. (will ab)

Zöllner. Bleib Ernst! und du wolltest mir, einem leichsinnigen Verschwender, der sein väterliches Vermögen und fremdes Gut durchgebracht hat, einem Bettler wolltest du deinen zusammen gesparten Nothpfennig borgen?

Ernst. Und warum denn nicht? sie sind ja mein guter Herr und habens ja nöthig.

Zöllner. Aber Kapital und Zinsen sind zuverlässig verloren.

Ernst. Machen sie mir doch nichts weiß. Was man guten Menschen leiht, bekommt man gewiß wieder; können sie selbst nicht bezahlen, so zahlt der Himmel für sie.

Zöllner. Zieh deine Livree aus, Ernst! Ein so edles Herz, wie das deinige, muß kein erniedrigendes Zeichen der Abhängigkeit decken.

Ernst. Nein, nein; lieber Herr! das lasse ich schön bleiben. In dem Rocke mit Tressen gefalle ich mir recht wohl, und sicher hätte sich die Kammerjungfer der schönen Mamsell Selden nicht in mich verliebt, wenn ich den scharmanden Rock nicht trüge. So eine Livree oder eine Uniform! und die Mädchen können, hole mich der Daus! nicht widerstehen.

Zöll-

Zöllner. Gott erhalte dir deine Laune und dein Herz! In dir hab ich ein Geschöpf gefunden, an dessen daseyn die guten Menschen selbst noch zweifeln — einen Freund in der Noth. (gerührt schnell ab)

Siebenter Auftritt.

Ernst (besiet sich allenthalben)

Ein Geschöpf wär ich, an dessen Daseyn die Menschen zweifeln! Ein Wunderthier also! Hm! und mag mich ansehen, wo ich will, so bin ich Mosje Ernst, Schreiber und Bedienter des Herrn Sekretär Zöllners hinten und vorne. Sehe doch auch gar nicht als ein Monstrum aus. Mein Herr macht sich über mich lustig. Mags! das erheitert ihn noch ein wenig. — Ein Freund in der Noth wäre so etwas Besonders? Aber du lieber Gott! wann soll man den sonst Freund seyn, wenn mans nicht in der Noth seyn will. Die vornehmen Leute haben so immer ihre eigenen Grillen. Machen ein Aufhebens, wenn ein ehrlicher Kerl seine Pflicht thut, setzens in die Journale, machen Verse und Komedien darauf, und das Gutseyn ist doch so ganz natürlich. — Diesen Rock sollte ich ausziehen? Ich dachte gar. Der Mensch macht den Rock und nicht der Rock den Menschen. Die Livree eines guten Herrn zu tragen, ist doch wahrhaftig keine Schande. Würde ich wohl ein besserer Mosje Ernst seyn, wenn mein

Herz unter einem Ordensbande schlüge? Es bleibt bey der Livree! — Guter Erdenbruder, hast du Noth, und Mosje Ernst in der Livree kann dir helfen: so springt er juchhei auf einem Beine.

Achter Auftritt.

Ernst. Luise.

Luise. Ey, ey, Mosje Ernst! Sie sind ja verzweifelt lustig!

Ernst. Ja, mein Engelchen! das bin ich; und bins allemal, wenn ich ein hübsches Mädchen sehe.

Luise. Sie sahen mich ja erst noch nicht!

Ernst. Tausendmal um Vergebung, mein Schatz! Freylich sah ich sie. Aber in Gedanken, in Gedanken. Die Gedanken, das sind die wahren Augen der Liebe.

Luise. Sie lieben mich also?

Ernst. Zu dienen, meine Schöne, wenns ihnen gefällig ist!

Luise. Und wenns mir nicht gefällig wäre?

Ernst. Nu, nu, so laß ichs bleiben.

Luise. Sie sind ein sonderbarer Liebhaber!

Ernst. Der allerdemüthigste, und bequemste von der Welt. Ich richte mich ganz und gar nach der Laune meiner Gebietherinn. Spricht sie: komm! so komme ich; und sagt sie: geh! so gehe ich. Ist sie lustig, so tanze ich auf einem Beine; und mault sie, so weine ich, und grinse:

grinse: Herzallerliebster Schatz! Sey gut, und gieb mir einen Schmatz!

Luise. Ja, vor der Hochzeit sind sie Alle so, aber nachher klingts anders. Da wird der zärtliche Liebhaber gebiethender Herr! Man hat Exempel. —

Ernst. Ja, ja mein Engelchen! Exempel können nützlich seyn.

Luise. Warum ich sie aber eigentlich aufsuchte, mein lieber Mosje Ernst? Meine Herrschaft läßt sie recht inständigst bitten, diese Rolle Louisd'or auf des Herrn Sekretärs Zöllner Zimmer zu legen, und zwar so, daß er sie gleich und durchaus finden muß; dann, wie es sich versteht, recht verschwiegen zu seyn, ihr Herr mag auch fragen, was, und wie viel er will.

Ernst. Ja, verschwiegen will ich seyn, wie eine Statue.

Luise. Es ist ja wahr, sie können ja keine drey Worte machen!

Ernst. Nein, das kann ich nicht.

Luise. Und für ihre Mühe und Verschwiegenheit schickt ihnen hier meine Mamsell sechs schöne geränderte Dukätchen.

Ernst. Sechs schöne geränderte Dukätchen? Ey, zeigen sie doch einmal? Das ist ja was Rares! Ein Mann mit einem Harnisch darauf? (schiebt Luisen die Hand sanft zurück) Dieß wird also wohl der kleine unschuldige Plan seyn, den ich ihrer Mamsell ausführen helfen soll?

Nu, nu, der Plan ist gut und wichtig. Hören sie, mein Engelchen! Was Böses thue ich um keinen Preis, und das Gute laß ich mir nie bezahlen. Die sechs schönen geränderten Dukätchen, liebes Luischen! nehmen sie also ihrer Gebieterinn immer wieder mit! Wills doch gut ausrichten

Luise. Sie könnens immer nehmen! Meine Mamsell ist reich, sehr reich.

Ernst. Das freut mich, wenn sie dabey gut ist; aber ich mag doch nichts.

Luise. Wenn sie denn kein Geld wollen, und es recht gescheid machen, so sollen sie von mir einen Kuß auf ihren verschwiegenen Mund haben.

Ernst. Ey, behüte, Jungfer Luischen! Wo denken sie hin? Ich bin ein ehrlicher Junggeselle, und küsse nie!

Luise. (für sich) Der Kerl ist entweder der abgefeimteste Spitzbube, oder der gutherzigste Sonderling von der Welt! (laut) Auch mich nicht, Mosje Ernst?

Ernst. Ach freylich! nach der Hochzeit. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. — Aber apropo! Liebt denn ihre Mamsell wirklich meinen Herrn?

Luise. Das darf ich ihnen ja nicht verrathen!

Ernst. Sie habens mir ja schon einmal gesagt!

Luise.

Luise. Ja, das war nur so im Vertrauen!

Ernst. Nun, ich habs auch nur so im Vertrauen angehört. Denn das wäre doch sündlich für ein lediges Frauenzimmer, einen Ehemann zu lieben.

Luise. Warum denn? Sie kann ihn ja als ihren Bruder lieben?

Ernst. Ja, das läßt sich hören! Als ihren Bruder. Nu, nu! Ende gut, Alles gut.

Luise. Es wird viel darauf ankommen, ob sie ihre Sache gescheid machen.

Ernst. Wie ein Philosoph in der französischen Nationalversammlung, darauf können sie sich verlassen.

Luise. Und mit uns Beyden? Ende gut, Alles gut, nicht war? (ab)

Ernst. Servtör! Servtör!

Neunter Auftritt.

Ernst. Nun muß ich doch wahrhaftig machen, daß ich meine zweyhundert Thaler erst dem Herrn beybringe. Sonst nimmt er sie wahrhaft nicht, wenn er selbst Geld hat, und da hätte ich mir eine vergebliche Freude geträumt. Mosje Ernst mache er seine Sache ja pfiffig, oder — doch, ich kann immer diese Rolle erst in sein Zimmer tragen. Sieh, sieh! da ist gar was darauf geschrieben: „Sellmann für seinen Freund Zöllner, in der Noth zu gebrauchen.“

Sellmann? Sellmann? So hieß ja der wackre junge Mann, mit welchem mein Herr in Helmstädt studirte! Nun, der kann seinen Namen zu keiner schlechtern That herleihen. Fort, Mosje Ernst! und pfiffig! das rathe ich ihm! (ab)

Zehnter Auftritt.

Madam Zöllner. Betty. Zöllner. Ernst.

Betty. Ich bitte, liebste Madam! Behalten sie die Ohrringe noch einige Stunden! Meine Freundinn kommt, und kauft sie gewiß. Sie sind gar schön.

M. Z. Es leidet keinen Aufschub. Eine dringende Verlegenheit. —

Betty. Wollen sie das Geld so lange aus Gefälligkeit gegen mich, und meine Freundinn, von mir annehmen?

M. Z. Ihre Güte verwirrt mich. Ich weis nicht, ich kann nicht. —

Betty. Keine Umstände, meine Gute! Ich bitte es mir als den ersten Beweis ihrer Freundschaft aus!

Zöllner. (hastig hereinstürzend) O Minna! Ich bin noch reich. Ich habe einen Freund in der Noth. Ernst — (erblickt Betty; verwirrt) Ach, unterthänigster Diener, Mamsell Selden! Ich freue mich unendlich, sie hier zu sehen.

Betty.

Betty. Sie verzeihen, Herr Sekretär!

Zöllner. Viel Ehre für meine Minna, und mich.

Ernst. Einen Brief von Herrn Rath Sellmann an den Herrn Sekretär! Ein Expresser hat ihn gebracht. (giebt Zöllnern den Brief, und geht wieder ab)

Betty. Liebste Zöllnern! wollen sie mich auf mein Zimmer begleiten? Ich habe ihnen etwas zu zeigen. Kommen sie, kommen sie! Ihre gehorsamste Dienerinn, Herr Sekretär!

(zieht Madam Zöllner fort)

Zöllner. Unterthänigster Diener! — Sellmann! Freund meiner Jugend, und meines Herzens! Einen Brief von dir? (erbricht, und liest) „Eine schreckliche Verlegenheit zwingt mich, um die Rückbezahlung wenigstens der Hälfte der Summe zu bitten, die ich dir vorgeliehen; fest überzeugt, daß dein Herz meine Bitte entschuldigt. Bald kann ich dir wieder dienen.“ — O Gott! Gott! Alles, Alles stürmt auf mich ein? Auch du in Noth, Sellmann? Durch mich in Noth, durch mich vielleicht in der schrecklichsten Lage? — Mein redlicher Ernst! Du zeigtest mir Freude! Aber die Freude ist fremd in meinem Herzen, sie kann nicht darinn hausen. — Abscheulich, schon wieder der verruchte Gedanke an Selbstmord? — O gütige Vorsicht! rette du mich, oder ich bin auf ewig verloren. (ab)

Zweyter Aufzug.

(Zöllners Zimmer)

Erster Auftritt.

Zöllner (am Schreibtisch) Ernst (räumt den Eßtisch ab)

Zöllner. Sonderbar! äußerst sonderbar! Sellmann schreibt mir: er sey in schrecklicher Verlegenheit, und hier finde ich eine Rolle von zweyhundert Louisd'or mit der Inschrift: „Sellmann für Zöllner, zur Zeit der Noth zu gebrauchen" und Brief und Inschrift, Beydes ist Sellmanns Hand. —

Ernst. (für sich) Ernst weis es wohl, aber Mosje! Silentium! (schlägt sich auf den Mund)

Zöllner. Hier treibt entweder der Teufel ein hölliſches Gaukelspiel, oder ich rase. —

Ernst. Ernst weis es wohl, aber Silentium!

Zöllner. Und doch habe ich noch mehr als zu viel Bewußtseyn. Ich muß nachforschen. (steht auf) Ernst!

Ernst. Herr Sekretär!

Zöllner

Zöllner. (im ernstlichen Tone) Bekenne augenblicklich, wie kommt dieß Gold hieher?

Ernst. O lieber Herr! ein kleiner unschuldiger Plan — ich wollte sagen: Ich weis es nicht.

Zöllner. Bekenne gleich! oder wir sind auf ewig geschiedene Leute.

Ernst. Ach, du lieber Himmel! Sie packen mich auch gleich an der empfindlichsten Seite. Die sechs schönen geänderten Dukätchen hätte ich schlecht verdient. Gut, daß ich sie nicht genommen habe. Aber ich sagte es ja gleich, Ernst könnte keine Streiche machen.

Zöllner. Ohne Umstände, Ernst! Woher das Geld?

Ernst. Je nun. Sie hats ihnen geschickt.

Zöllner. Welche Sie?

Ernst. Die schöne Mamsell Selden. Sie ist in sie verliebt; aber nicht so, als wenn sie, Gott sey bey uns! ihr Mann werden sollten; sondern als eine Schwester in ihren Bruder.

Zöllner. Narre! Sprich doch vernünftig!

Ernst. Ich rede ja so klug, wie Sirach, und bin gewiß und wahrhaftig kein Narr.

Zöllner. (ungeduldig) Wie das Geld hiehergekommen ist, will ich wissen?

Ernst. Ach ich, ich habs dahin gelegt.

Zöllner. Und wer gab es dir?

Digitized by Google

Ernst. (lebhaft) Luischen, die Kammerjungfer der Mamsell Selden, die, im Vertrauen gesagt, so eine Art Geliebte von mir ist.

Zöllner. Was gehen mich deine Liebeleyen mit den Kammermädchen an! Von wem gab sie es dir?

Ernst. Von wem sonst, als von Mamsell Selden? Diesen Morgen packten sie mich Beyde, ich meyne die Mamsell Selden und ihre Kammerjungfer, und vertrauten mir, daß sie ihnen gern einen kleinen unschuldigen Streich spielen wollten, um sie aufzuheitern, weil sie, nämlich der Herr Sekretär, immer traurig und tiefsinnig wären. Der Spaß sollte meinem Herrn Freude machen, und mein Schade solls nicht seyn, wenn ich daran helfen wollte. Ich versprachs, wenns was Gutes wäre; und Jemanden eine Rolle Gold hinzulegen, ist doch, bey meiner Treu! nichts Böses. Die Kammerjungfer brachte sie mir, und ich legte sie hier auf den Tisch. Ich sollte sechs schöne geränderte Dukätchen für meine Mühe und Verschwiegenheit haben, die nahm ich aber nicht, weil ich das Gute nicht für Geld thue. Nun ist die Geschichte rein aus.

Zöllner. Sellman sprach immer so viel von einer Betty! sollte diese Betty Selden — doch, was will ich darüber grübeln? Ernst! du mußt dieß Geld der Mamsell Selden auf eine gute Art wieder zustellen.

Ernst.

Digitized by Google

Ernst. Auf eine gute Art, lieber Herr? Das kann ich wahrlich nicht. Ernst taugt nichts unter den Weibern; da macht er alles links, Ists aber einerley, wies geschieht, so geben sie nur her! Ich werde der Mamsell ganz höflich, und verblümt sagen: Wir brauchen ihr Geld nicht, wir haben selbst was. — Da klopft Jemand! Wenn das die Mamsell selbst wäre, so hätten wir nur halbe Arbeit.

Zöllner. Sieh zu, wers ist? — Diese Betty Selden, und mein Freund Sellmann! Er verlangt Bezahlung, und sie spielt mir in seinem Namen eine weit gröbere Summe zu, als ich ihm schuldig bin! Will mich denn Alles verwirren?

Ernst. Der Herr Sekretär Koch will die Ehre haben, aufzuwarten.

Zöllner. Sollte mir angenehm seyn. — Was mag der wollen? Wittert er vielleicht mein Unglück, und will sich an meiner Verlegenheit weiden? Doch stille, Zöllner! Keinen Menschenhaß! Du selbst bist der Hassenswürdigste unter Allen.

Zweyter Auftritt.

Zöllner. Sekretär Koch.

Sekr. Koch. Unterthänigster Diener, werther Herr Kollege! Wie befinden sie sich? Doch wohl?

Zöllner.

Digitized by Google

Zöllner. Ihnen aufzuwarten, Herr Sekretär! zu ihrem Befehl; wie habe ich denn das Glück, sie bey mir zu sehen?

Koch. Unterthänigster Diener! Der Herr Präsident haben mir gnädigst aufgetragen, ihnen bekannt zu machen, daß sie sich auf morgen früh gefaßt machen möchten, Rechnung abzulegen.

Zöllner. Wie? was? morgen früh? Warum zur ungewöhnlichen Zeit? Warum das, Herr Sekretär?

Koch. Kanns nicht sagen, werther Herr Kollege! Muß wohl seine Ursachen haben.

Zöllner. Das ist mir doch unbegreiflich! Ganz zur ungewöhnlichen Zeit? Der Präsident hält mich doch nicht in Verdacht?

Koch. (für sich) Hah! hah! ich rieche Lunte. Der leichtsinnige Verschwender hat gewiß die Kasse angegriffen. Das wäre mir eben recht, und noch ein treflichs Mittel mehr, ihm ein Bein unterzuschlagen. Der Kerl ist mir so verhaßt, so verhaßt —

Zöllner. Was beliebt?

Koch. O ich meyne nur, der Herr Präsident haben so bisweilen ihre Launen. Leicht möglich, daß ihm böse Leute Etwas in den Kopf gesetzt haben. Jeder Mensch hat seine Feinde, so können der Herr Sekretär auch wohl die Ihrigen haben.

Zöllner.

Zöllner. Wirklich, Herr Sekretär? sie sind doch mein Freund?

Roch. O, mein wertheſter Herr Kollege! Sie kennen ja meine unbegränzte Hochachtung, und Liebe für ſie.

Zöllner. Ja, das weis der Himmel — das weis ich, wollt' ich ſagen. Auf ihre Freundſchaft kann ich bauen.

Roch. Wie auf die Freundſchaft eines treuen Kollegen.

Zöllner. Ja ſo meynt' ichs auch, wie auf die Freundſchaft eines Kollegen. Sagen ſie dem Herrn Präſidenten, ich würde bereit ſeyn.

Roch. So empfehle ich mich ihnen denn ganz gehorſamſt, werther Herr Kollege!

Zöllner. Haben ſie ſo große E[illegible], wollen ſie nicht ein wenig bey mir verweilen?

Roch. Bitte ſehr um Verzeihung, werther Herr Kollege! Ich habe noch dringende Geſchäfte. Ich empfehle mich ganz gehorſamſt, ganz unterthänigſt.

Zöllner. Ihr ergebenſter Diener. Auf baldiges Wiederſehen!

Roch. Unterthänigſter Diener! (im Abgehen) Warte nur, Mosje Naſeweis! will dem Präſidenten ſchon einen Floh ins Ohr ſetzen. Richtig iſts ſicher nicht mit der Kaſſe.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Zöllner. Ernst.

Zöllner. Sollten der Herr Sekretär Koch wohl die Triebfeder — Pfui, Zöllner! Sey es, wer da wolle, der diesen letzten Sturm veranlaßt hat. — Losbrechen mußte er ja doch — Also ins Zuchthaus, oder eine Kugel durch den Kopf, das ist die traurige Alternative, unter welcher ich zu wählen habe? Zwar hiemit (auf die Goldrolle zeigend) könnte ich das Ungewitter für dießmal hemmen — aber auch nur für dießmal. Bald würde es weit heftiger losbrechen. — Und wem gehört denn dieß Geld? — Entweder einem Freunde, der selbst in der schrecklichsten Noth ist, oder einem Frauenzimmer, das seine romanhaften Ideen realisiren will, und sich selbst dadurch unglücklich machen würde. In beyden Fällen wäre es höchst unedel, Gebrauch davon zu machen. — Was sagte ich? Unedel? Habe ich etwa schon edel gehandelt? — Eine Sünde mehr, oder weniger im Schuldbuche, was macht das? — Nein, nein! Zöllner fehlte aus Leichtsinn und Unwissenheit, und darf bey besserer Einsicht nicht unedel handeln, muß sich mit keiner Schandthat zum Tode vorbereiten. Ernst!

Ernst. Herr Sekretär!

Zöllner. Gieb Mamsell Selden das Geld zurück!

Ernst.

Digitized by Google

Ernst. Aber, lieber Gott! wenn ichs nun nicht ordentlich mache?

Zöllner. Machs, wie du willst, nur augenblicklich.

Ernst. Sehr wohl! (ab)

Zöllner. Auch du, guter Ernst! sollst deine dreyhundert braunschweigische feine Zweydrittel behalten, wirst sie nun wohl nöthig haben. Aber Weib und Kind? — die vermache ich Gott, dem Erbarmer.

Vierter Auftritt.

Zöllner. Madam Zöllner.

M. Z. (welche die letzten Worte gehört hat.) Ja wohl, liebster Wilhelm! ist Gott ein Erbarmer, wenn wir uns nur in seine Arme werfen. Sieh, da ist Etwas für den künftigen Augenblick, vierzig vollwichtige Dukaten.

Zöllner. Und dafür hast du aufgeopfert?

M. Z. Die allerunbedeutendste Kleinigkeit von der Welt — meine Ohrringe. Sie sind theuer genug bezahlt.

Zöllner. O Minna! Minna!

M. Z. Nimm, Wilhelm! und sey wieder froh!

Zöllner. Es wäre sündlicher, als wenn ich es vom Altar nähme. Behalte dein Geld, edles Weib! Es können Zeiten kommen —

M. Z.

Digitized by Google

M. Z. Keine, worinn ich mit Wilhelm unglücklich seyn könnte.

Zöllner. Das weis Gott der Allmächtige!

M. Z. Erst schienst du so heiter, und nun wieder so düster, und in dich gekehrt?

Zöllner. Ein Lächeln des falschen Weibes Hoffnung, welches ich für Wahrheit hielt, weiter wars nichts, was mich heiter machte.

M. Z. Hoffnung ist doch immer die tröstende Freundinn der Sterblichen. Oeffne ihr dein Herz, Wilhelm!

Zöllner. Sie ist die unverschämteste Lügnerinn, das betrügerischste Weib, glaub es mir, Minna!

M. Z. Nun, wenn die Hoffnung aufhört, so bleibt uns ja noch die Liebe. Nimm das Geld, Wilhelm!

Zöllner. Ich kann nicht, ich darf nicht. Du hast es selbst, hast es morgen schon nöthig.

M. Z. Ohne dich?

Zöllner. Ohne mich. (für sich) O Gott! O Gott!

M. Z. O bey Allem, was heilig ist! rede deutlicher, Wilhelm!

Zöllner. Morgen muß ich dem Präsidenten Rechnung ablegen.

M. Z. Morgen schon? Aber das thatest du ja sonst gern?

Zöllner. Ja sonst — aber dießmal fehlen 1500 Thaler an der Kasse.

M. Z.

M. Z. Das ist schrecklich!

Zöllner. Siehst du, daß du ein Ungeheuer liebst? Verabscheue mich, Minna! Ich bin ein Teufel.

M. Z. Nein, Wilhelm! Ich kenne dein Herz. Wir wollen Rath schaffen. Ich habe noch viele Pfänder deiner verschwenderischen Güte gegen mich; ich habe noch Juwellen und Prätiosa von meiner Mutter. Die mehrsten meiner Kleider, und den größten Theil des Linnengeräths kann ich in der Haushaltung entbehren. Ich wills sogleich verkaufen.

Zöllner. Das wäre nur eine Palliativkur; der Schade würde derselbe bleiben. Meine Wechselschulden — Minna! Du behältst das Deinige. Laß mich allein meine Vergehungen büßen.

M. Z. Nimmermehr. Ich schwur dir Liebe bis in den Tod, und deine Minna kann nicht meineidig seyn.

Zöllner. Ja, Liebe bis in den Tod.

M. Z. Auch war mein Wilhelm kein gemeiner Verschwender. Wie Viele sind nicht durch deine Menschenliebe glücklich geworden. Menschenliebe ist die Mutter aller Tugenden.

Zöllner. Sehr wahr. Menschenliebe ist die Mutter aller Tugenden, aber Gerechtigkeit ist ihre erstgeborne Tochter. Wer nicht gerecht ist, kann kein Menschenfreund seyn. Und war ich denn gerecht? Habe ich nicht das Deinige, nicht das Vermögen fremder Leute verschleudert?

Minna! nenne unsinnige Verschwendung nicht Menschenliebe.

M. Z. Auch will ich das nicht. Aber du irrtest, und hieltest es selbst für Menschenliebe. Du erkennst deinen Irrthum, und nun ist die Schuld getilgt.

Zöllner. Ja, ich erkenne und bekenne, wie der Bösewicht, der zum Tode geführt werden soll.

M. Z. Nicht doch, Willhelm! Du hast deinen Irrthum längst eingesehen, nur falsche Mittel angewandt, seine Folgen zu hemmen. Es war bey dir Irrthum des Verstandes, nicht des Herzens.

Zöllner. So urtheilt nur deine Herzensgüte. Aber —

M. Z. Und so urtheilt der Himmel, so urtheilen alle guten Menschen.

Zöllner. Gott, was für ein Weib, und ich Elender —

M. Z. Ruhig, Wilhelm! erhalte dich mir, deinem Karl, und der süßen Hoffnung, dich bald zum zweytenmale Vater nennen zu hören.

Zöllner. Was sagst du, Minna? Wärs möglich?

M. Z. Möglich, und wirklich. Doch laß uns nicht schwatzen, sondern handeln.

Ernst. Mamsell Selden möchte die Ehre haben.

M. Z. Soll uns herzlich willkommen seyn.

Zöllner.

Zöllner. Was machst du, Minna?

M. Z. Das ist ein treffliches Mädchen, Wilhelm! Eine Freundinn, dergleichen es Wenige giebt.

Zöllner. Romanhaft, und phantasienreich!

M. Z. So übereilt urtheilt Zöllner?

Zöllner. Ich hab' ein kleines Pröbchen davon.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Betty.

Betty. (küßt die Zöllnern, verneigt sich gegen Zöllner) Verzeihung, Herr Sekretär! Meine Absicht wenigstens war edel. Die Gutmüthigkeit ihres Ernsts hat nur Alles verdorben.

M. Z. Sie sprechen ja Räthsel für mich, liebe Betty.

Zöllner. Ich will es dir erklären, liebes Weib! Mamsell Selden von meiner schrecklichen Verlegenheit auf irgend eine Weise unterrichtet, folgte dem Triebe ihres Herzens, ließ mir 200 Louisd'or auf mein Zimmer legen —

Betty. Nicht ich, ihr Freund Sellmann.

M. Z. (für sich) Bey Gott, ein edles Mädchen!

Zöllner. Kennen sie Sellmann?

Betty. Ich habe die Ehre, daß er mich seine liebste Betty nennt.

Zöllner. Und wissen also auch seine Glücksumstände?

Betty. So genau, wie die meinigen.

Zöllner. Und die 200 Louisd'or wären wirklich von ihm?

Betty. Wirklich von ihrem wärmsten Freunde Sellmann.

Zöllner. Aber, mein Gott! er ist ja selbst in der schrecklichsten Verlegenheit?

Betty. Sellmann? Nimmermehr.

Zöllner. Ich habe ja diesen Morgen einen Brief von ihm erhalten, worinn er eine vorgeliehene Summe wieder verlangt? Lesen sie selbst! (giebt Betty den Brief)

Betty. (liest) „Schrecklichsten Verlegenheit.“ — Unbegreiflich! Sellmanns Hand, aber nicht sein Herz! — Das ist entweder ein Irrthum, oder hier ist die abscheulichste Betrügerey verborgen. Sellmann ist nie reicher gewesen, wie itzt. Er hat eignes Vermögen, hat von seinem Onkel ein Landgut, und 20000 Thaler geerbt, ist im Begriff, sich mit mir zu verbinden, und ich bin auch nicht arm. In Verlegenheit hätte er sich ganz sicher an mich gewandt, und nicht seinen theuren einzigen Freund gekränkt.

Zöllner. Alles angenommen, so sehe ich doch noch nicht ein, wie er mir gerade itzt 200 Louisd'or schickt, wie er sie gerade durch sie mir zustellen läßt, und warum sie, verzeihen sie mirs, List gebrauchen wollen.

Betty.

Betty. Ich wills ihnen deutlich machen. Familienangelegenheiten erfordern hier meine Gegenwart. Sellmann wünschte, daß ich bey seinem Freunde wohnen möchte. „Meines Freundes Herzensgüte, und sein Leichtsinn werden ihn gewiß bald in die größte Verlegenheit stürzen, sagte er. Nehmen sie diese Rolle und stellen sie dieselbe Zöllnern zu, wenn sie merken sollten, daß er in Noth ist.“ Nun sah ich Traurigkeit und Zerstreuung an ihnen. Es ist Zeit dachte ich —

Zöllner. Die Geliebte meines Sellmann konnte sich so verstellen? und sich nicht zu erkennen geben?

Betty. Ich liebe Ueberraschungen. Erst wollte ich mir die Liebe ihrer Familie erwerben, ehe ich sagte: hier ist Sellmanns Geliebte!

M. Z. Gute, liebe Betty!

Betty. Die kleine unschuldige List würden sie mir verzeihen, dach' ich. Auch verbot es die Delikatesse, zu sagen: Herr Sekretär! Sie sind in Noth! daß sie's aber waren, schien mir unbezweifelt gewiß, und nun nochmals um Verzeihung! Zum Beweise der aufrichtigsten Versöhnung nehmen sie, da sie doch vorher selbst ihre Verlegenheit äußerten, das Geld.

Zöllner. Mein Freund wäre in keiner unangenehmen Lage?

Betty. Sicher nicht. Morgen wird ers ihnen selbst bestättigen.

Zöllner. Morgen? o vortreflich! — Aber um das Geld kann ich ihn nicht bringen. Er würde es sicher mit allem übrigen verliehren, womit er mich schon so großmüthig unterstützt hat.

Betty. Nein, das soll er gewiß nicht, dafür will ich, seine künftige Gebietherinn, schon sorgen. Ich bin aufs Geld erpicht —

M. T. Betty! Du lügst wider dein Herz!

Betty. Stille Minna! wenn man mit Männern verhandelt, so muß kein Weib darein reden. Genug, Herr Sekretär! Sie nehmen die Anleihe an! Ihre Hypothek ist: Liebe und Reue. Darauf borgt Sellmann, darauf borge ich, so geizig ich auch bin.

Zöllner. Ihr Lieben tödtet mich mit eurer Güte, ich bins nicht werth; kann eure Liebe nie erwiedern, nie verdienen. Wovon soll ich wieder erstatten? Ich lade Schuld auf Schuld und bleibe elend und verworfen.

Betty. Nicht doch, Zöllner! Reicht dieß nicht hin, sie aus ihrer Verlegenheit zu reissen, ich habe auch noch ein kleines Sümmchen, und morgen kommt ja Sellmann! Wir leihen ihnen gern, und sind überzeugt, es mit Wucher wieder zu erhalten.

Zöllner. Und meine Hypotheck wäre?

Betty. Liebe und Reue, sagt Sellmann.

Zöllner. O ihr kennt mich nicht ganz. Ich hatte den allerabscheulichsten Gedanken.

Betty.

Betty. Stille! stille! wir wollen nichts hören. Nicht wahr, Minna! wir wollen nichts hören, als Liebe und Freundschaft? Was gehen uns die Verirrungen seines Herzens an? Ein liebendes Weib, ein treuer Freund.

M. Z. Und eine so treffliche Freundinn, wie Betty Selden.

Zöllner. Ja, meine Lieben, und ein Bedienter, wie Ernst, müssen Liebe und Reue wirken. Ernst hat mir sein ganzes Vermögen aufgedrungen. O, wenn ich von euch nicht lernte, gut zu seyn, so wäre ich mehr als Teufel.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Karl. Mutter, Ernst will gar nicht mit mir plaudern. Er sagt nichts, als Ja und Nein, und wenn ich frage, warum bist du traurig, so sagt er, der Vater ist traurig.

M. Z. Sey nur ruhig, liebes Kind! Ernst wird schon wieder aufgeräumt werden. Vater ist freundlich.

Karl. Bist du das, Vater? Heisa! Soll ich dir die sieben Töchter hersagen?

Zöllner. Wenn du's gern thust!

Karl. Ja, recht gern. Magst du's auch hören, Mamsell Betty?

Betty. Für mein Leben gern, Karlchen!

Karl. Zizallida, die beste Mutter, gieng
Mit ihren sieben Töchtern — Alle wie
Des Feldes Blumen in der Sonne schön —
Zum nahen Wald, und setzte sich allda
Mit ihren Töchtern unter einen Baum,
Der ihnen allen kühlen Schatten gab.

O welche Wonne, diese Mutter sehn
Und diese Töchter! Seine schöne Welt
Hat unser Gott für sie geschafen, sprach
Ein Mann, der hinter ihnen sich im Busch
Verborgen hielt. Still ꝛc.
still — still — still — lau — still lauschend — Ach Mutter! ich habs für Freuden reine weg vergessen. Ich denke nichts, als Vater ist freundlich, und da wills nicht gehen.

M. Z. Sey nur ruhig, Karl! diesen Abend sollst du's hersagen, da wird's besser gehen.

Karl Glaubst du Mutter? wird Ernst auch wieder freundlich seyn?

Zöllner. Ganz gewiß.

Karl. Ja, so gehts auch ganz gewiß. Denn ich dachte auch! Vater ist freundlich, und Ernst ist noch traurig.

Betty. Herrlicher Junge! — Zöllner! das ist ein Kleinod mehr als hundert tausend Thaler werth.

Zollner. Die weder ein jüdischer noch ein christlicher Jude darauf borgt. (Ernst kömmt herein) Ei, unser Ernst! das Blatt hat sich gewandt,

gewandt, Ernst! kann vielleicht noch Alles gut werden.

Ernst. Das sage ich ja immer, mein liebster Herr! Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden. Das ist mir ja gewiß und wahrhaft recht lieb, daß sie einmal wieder froh seyn können. Doch bald hätt' ichs vergessen. Der Präsident hält vor dem Hause, obs dem Herrn Sekretär nicht ungelegen wäre, wenn er ausstiege.

Zöllner. Der Präsident? Der Präsident? Es würde ungemein viel Ehre für mich seyn. (Ernst ab) Mamsell Selden! itzt rechne ich auf ihre Güte. Ich muß den Präsidenten empfangen. (ab)

Betty. Ist schon alles da. Nehmen sie Minna! Da ist Sellmanns Rolle und hier noch hundert Louisd'or, wenn sie etwa nöthig seyn sollten.

M. Z. Großmüthiges Mädchen!

Betty. Sagen sie lieber, eigennütziges Mädchen! Gefühlvolle Freunde, kauft man für keinen Preis zu theuer.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Präsident von Selbitz. (von Zöllnern hereingeführt)

Der Präs. Da find' ich sie ja ganz en Famille beyeinander! und Alle munter und wohl auf.

Das freut mich ja herzlich. Ihr gehorsamster Diener, meine Damen! und Mosjö Karl wird ja recht groß. Lernt er fleissig? Es wird gewiß einmal ein gelehrter Mann werden.

Zöllner. Ich danke unterthänigst für den Antheil, den Ew. Gnaden an mir und meiner Familie nehmen; und freue mich außerordentlich, daß ich das Glück habe, sie in meiner Wohnung zu sehen.

Der Präs. Ergebenster Diener, Herr Sekretär! Auf Befehl des Fürsten soll ich ihnen die Kasse abnehmen, und dem Sekretär Koch übergeben. Ich hatte morgen dazu bestimmt. Da ich aber eben vorbey fahre, einige Augenblicke Muße habe, und weis, daß ihre Geschäfte immer in Ordnung sind —

Zöllner. Ich stehe ganz zu ihrem Befehl (M. Z. steckt ihm das Geld zu) und will sogleich Rechnung und Kasse herbey hollen lassen.

Der Präs. Ich habe den Herrn Sekretär Koch eben bey mir, wenns ihnen gefällig wäre, daß er einträte!

Zöllner. Wie Ew. Gnaden befehlen! Ernst!

Ernst. Herr Sekretär!

Zöllner. Der Herr Sekretär Koch möchten die Güte haben, und herein treten, und dann holle mir die Kasse aus meinem Zimmer, und das Packet Schriften Nr. 1.

Ernst. Ganz wohl. (ab)

Zöllner.

Zöllner. Aber Herr Präsident! Wie geht da in aller Welt zu, daß mir so plötzlich, unerwartet und außer der Zeit die Kasse genommen wird?

Der Präs. Unser gnädigster Fürst, durch mich auf ihre mannigfaltigen Verdienste aufmerksam gemacht, hatten sie zum Rath ernannt. —

Zöllner. Hatten!

Der Präs. Haben auch noch. Aber böse Leute haben Ihro Durchlaucht nun so allerley vorgesagt, von Verschwendung, Veruntreuung ꝛc. Auch sind sie heute zweyer Wechsel wegen verklagt, das hat der Fürst, der Himmel weis, wie? sogleich erfahren. Ob er nun seine gnädigen Gesinnungen gegen sie beybehalten wird, muß die Zeit lehren. Ich habe den Befehl, ihnen die Rechnung abzunehmen, und des Fürsten Befehl darf nicht von uns untersucht, oder beurtheilt werden.

Zöllner. O Gott! schändlich! schändlich! (für sich) O gehofte selige Ruhe, wie weit bist du noch entfernt? O Minna!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Sekretär Koch.

Koch. Allerunterthänigster Diener, gnädiger Herr Präsident! ganz gehorsamster Diener, meine Damen! (Verneigungen)

Zöllner.

Digitized by Google

Zöllner. Denken sie einmal, werther Herr College! böse Menschen haben mich bey Ihro Durchlaucht und bey dem Herrn Präsidenten verschwärtzt, haben ihnen ganz zur unrechten Zeit meine Familienangelegenheiten verrathen!

Koch. Ei, ei! die böse Welt! Die ruchlosen Menschen!

Zöllner. Es soll sogar Einige geben, die meinen Sturz als unvermeidlich ansehen, und auf meine Stelle rechnen!

Koch. Das wäre ja ganz erschrecklich, werther Herr College!

Zöllner. Ja wohl; werther Herr College!

Ernst. Hier, Herr Sekretär! ist die Kasse, und hier die Schriften. (für sich) Wenns nur alles richtig ist! Mein armer Herr!

Zöllner. (Welcher aufschließt, und das Geld herein legt.) Ew Gnaden hier ist meine Rechnung, und hier steht meine Kasse!

Der Präs. Untersuchen kann ich sie itzt nicht. Ich will nur die Hauptcontenta ansehen. (liest für sich) Summa der Einnahme; Summe der Ausgabe. Kassenbestand: 2593 Thlr. 15 Ggr. 3 Pf. Herr Sekretär Koch! Zählen sie einmal den Kassenbestand, müssen seyn: 2593. Thlr. 15 Ggr. 3 Pf.

Koch. Sogleich, gnädigster Herr Präsident! sogleich!

Betty. (zu Madame Zöllner) Dem Kerl sieht der Spitzbube aus den Augen, dem müssen wir

wir auf auf die Finger sehen. (Stellen sich hinter Rochs Stuhl während er zählt)

Der Präs. Ich freue mich, Herr Sekretär, daß ihre Kasse in Ordnung ist. Das Uebrige wird auch wohl nichts zu bedeuten haben, und ich will ihnen im Voraus zum Rath Glück wünschen, freue mich sehr, daß wir in nähere Verbindung kommen.

Zöllner. Was auch Ihro Durchlaucht über mich beschließen, in meinem Dienste habe ich immer meine Pflicht gethan.

Der Präs. Das haben sie redlich. Das Zeugniß bin ich Gott und der Wahrheit schuldig, und werde es gleich dem Fürsten referiren.

Zöllner. Zu viel Güte, zu viel Gnade!

Betty. (zu Madame Zöllner) Wie gern spielte er nicht in die Taschen!

Der Präs. Nein, nein! Herr Sekretär! Man kann mein Herz wohl bethören, aber nicht von der Wahrheit abwendig machen. Ich schätze ihren Kopf, ihre Wissenschaft und ihren Fleiß.

Roch. (der sich unterm Zählen immer nach den Damen umgesehen hat) Richtig, gnädigster Herr Präsident! 2593 Thlr. 15 Sgr. 3 Pf.

Der Präs. Das freut mich.

Roch. Unter dem Courant sind aber drey preußische Sechsgroschen Stücke.

Der Präs. Will nichts sagen. Nach dem Befehle des Fürsten soll ich ihnen, Herr Sekretär

Roch,

Koch! die Kasse morgen übergeben. Also bis dahin bleibt sie bey dem Herrn Sekretär Zöllner. Ihre Rechnung soll, so bald als möglich vidimirt werden, wertheſter Zöllner!

Koch. (für sich) Der Teufel! das ist mißglückt. Aber herunter muß der Kerl, der naseweise Zöllner, oder Koch ist verlohren. Zurück kann ich nicht.

Der Präs. Wir wollen sie nicht weiter stöhren, Herr Sekretär! Ich empfehle mich ihrer und der ihrigen Freundschaft und Gewogenheit.

(Verbeugungen)

Koch. Und ich bin ihr allerseitiger ganz gehorsamster Diener, ganz gehorsamster Diener. (Präsident und Koch von Zöllnern begleitet, ab)

Betty. Die Maske!

M. Z. Der Koch hat Böses gegen meinen Mann im Sinne.

Betty. Ganz gewiß, aber, es wird ihm nicht bekommen.

M. Z. Nur die fatalen Wechsel!

Betty. Wird auch wohl Rath werden, meine Liebe! wenn wir nur erst die Summe wissen!

Zöllner. (zurückkommend) Koch ist ein Bösewicht. Der Präsident hat mir im Vertrauen gesagt, der Kaufmann Hatzfeld, und der Jude Isaak hätten Beyde wegen eines Wechsels von 400 Thaler auf meinen Arrest gedrungen, und er

glaubt,

glaubt, nicht ohne Aufhetzung; deutlicher wollte er sich nicht erklären.

Betty. Also 800 Thaler? Grade so viel habe ich noch vorräthig. Auch das soll ihren Feinden nicht gelingen.

Zöllner. Großmüthiges Mädchen! Du bist mein Engel!

Betty. Ich handle nur im Namen ihres Sellmanns, und bin Nichts, verdiene keinen Dank.

Zöllner. Aber, wenn ihr mir Alles gebt, die Gnade meines Fürsten ist verscherzt, die könnt ihr mir nicht wieder verschaffen!

Betty. Ihr Fürst ist gerecht und gut.

Ernst. Der Herr Rath Sellmann wäre eben im goldnen Löwen angekommen, und wollte sogleich aufwarten.

Zöllner. Edelster Freund, tausendmal willkommen in meiner Vaterstadt (für sich) Ach! Du findest den fröhlichen, schuldlosen Wilhelm nicht wieder.

Karl. Ists ein freundlicher Mann, der Sellmann?

Betty. Ein recht lieber und freundlicher Mann.

Karl. Ja, denn ist er auch gut. Will ihn recht lieb haben.

M. Z. Kommt, kommt Kinder, den edelsten Freund, den besten Mann zu empfangen.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zöllner. Sellmann.

Sellmann. Ja, meiner Hand ähnelt es, aber ich habe es nicht geschrieben, und konnt es nicht schreiben. Ich kenne den gefährlichen Händemahler aber recht gut; kenne deine Feinde, und ihre Ränke besser als du. Ich will sie zernichten, wenigstens ihre Ränke.

Zöllner. Edelster, bester Mann! Freund meines Herzens, wie soll ich dir vergelten? wie dir wieder bezahlen?

Sellmann. Die Zeit der Vergeltung wird mir dein Herz nicht wünschen, und wiederbezahlen kannst du, wenn du willst, schon in vierzehn Tagen.

Zöllner. In vierzehn Tagen? Wie sollte das in der Welt möglich seyn?

Sellmann. Alles ist möglich dem, der da glaubt, würde dein Ernst sagen. Doch davon nachher. Itzt eile ich, um unsern Fürsten zu sprechen, und die Verläumdungen, welche man wider dich angebracht hat, zu widerlegen. Deine Fehler darf ich ihm doch zugeben? Liebe und Reue, nicht wahr, so sagte meine Betty, bürgten für deine Besserung? (ab)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Zöllner.

Ewige, allgütige Vorsehung! Wie schnell und wie glücklich ist der Wechsel, den ich heute erfahre! Wie namenlos waren meine Leiden! O hätte jeder gutmüthige, leichtsinnige Verschwender die Angst meines Herzens, den Kampf meiner Seele sehen können, er würde in sich gehen, würde gerecht gegen sich, gerecht gegen Andre werden. — Kassenraub! — Sogar Gedanke an Selbstmord — Gedanke an Selbstmord, wenn man ein edles Weib, ein geliebtes, hoffnungsvolles Kind und seltne Freunde hat — das ist doch die schrecklichste Extremität, auf welche ein vernünftiger, gefühlvoller Mensch gerathen kann! — Und ich hätte ihn ausgeführt, den höllischen Gedanken, wenn Betty und Sellmann nicht meine Engel gewesen wären. So weit kann der gutmüthige, der eingebildete Mensch sich verirren! — Ein Gemählde der Empfindungen, welche heute mein Herz bestürmten, müßte die herzergreifendste Lehre für jeden guten Menschen seyn, der sein Geld leichtsinnig und ohne einen einzigen Blick in die Zukunft verspielt! — Nicht allemal biethet uns am Rande des Abgrundes ein Engel die Hand. — O ihr edlen Menschen! die ihr mich so großmüthig aus meiner schrecklichen Lage reißt, Minna! Sellmann! Betty! und du Zierde deines Standes und der Menschheit, gutlauniger

Ernst! Wie soll ichs euch verdanken, wie soll ich Eurer würdig leben? — Unaufhörliche Thätigkeit, heisse, innige Liebe fürs Gute, Edle und Schöne mag diesen meinen Charakterfleck wieder auswischen. — Doch ich muß Ernst sein ihm bevorstehendes Glück ankündigen. Ernst! Ernst!

Dritter Auftritt.

Zöllner. Ernst.

Ernst. Lieber, bester Herr Sekretär!

Zöllner. Ich habe dir eine große, große Neuigkeit, eine glückliche Veränderung deiner Lage bekannt zu machen.

Ernst. Das soll mich mal wundern! Wenn ich diesen Rock nicht ausziehen soll, und es wirklich eine so glückliche Glückseligkeit ist, was sie mir ankündigen wollen, so laß ichs gelten.

Zöllner. Du bist ein edelmüthiger Freund und kannst unmöglich länger mein Bedienter seyn.

Ernst. Also den einen Posten wollten sie mir nehmen? So? — Nein, ich muß ihr Schreiber und Bedienter in einer Person ewig seyn, und bleiben.

Zöllner. Wenn ich dich nun aber weiter beförderte, wenn ich z. B. Rath, und du mein Sekretär und Schreiber würdest, da du doch einmal durchaus zwey Posten haben willst, was sagst du denn?

Ernst.

Digitized by Google

Ernst. Ich sage nichts — als je höher man steigt, desto tiefer fällt man, und Kronen drücken, deswegen mag ich auch nicht König werden.

Zöllner. Mein Freund Sellmann gefällt dir doch?

Ernst. Das versteht sich, wem wollte der nicht gefallen? zum Gefallen braucht man weiter Nichts als gut zu seyn, und der ist mehr als gut.

Zöllner. Der hat von seinem Onkel ein beträchtliches Gut geerbt, und bedarf eines Freundes, der da Alles in Ordnung erhielte, und mit der Feder fertig werden könnte. Er möchte dich gern mit einem Gehalt von 300 Rthlr. und andern Vortheilen zu seinem Verwalter machen.

Ernst. Mich zum Verwalter? Herr, sie sind nicht gescheid, hätt' ich bald gesagt. Ich kann ja gewiß und wahrhaftig nichts verwalten. Ha, ha, ha, ha! Der Schreiber und Bediente Mosje Ernst macht dumme Streiche, was würde nicht der Verwalter Mosje Ernst thun? Nein, verwalten kann und mag ich Nichts, und mit einem Worte, Herr Sekretär! sie werden mich nicht los. Sie haben mich von ihrem seligen Vater geerbt, und sollen mich auf Kinder und Kindskinder wieder vererben, gewiß und wahrhaftig, das sollen sie!

Zöllner. Ich könnte ihnen keinen edlern Schatz vererben. Aber, du sagtest ja diesen Mor-

gen von einer Geliebten? Seine Geliebte heirathet man gern, und dazu hast du ja bey mir nicht Einkünfte genug!

Ernst. Nicht? Gehts bey ihnen nicht an? Nun, so mags bleiben: Wenn man so erst einige vierzig Jahre aufgeladen hat, so thuts mit dem Heyrathen so große Noth nicht mehr. So mag Jungfer Luise sich anderweitig nach einem Manne umsehen.

Zöllner. Du willst also nicht von mir ziehen?

Ernst. Gewiß und wahrhaftig nicht, daraus wird nichts, lebendig nicht, todt will ich aus ihrer Familie gehen. Ach! Sie machen auch, daß ich an den Tod denken muß. (weint)

Zöllner. Ruhig, Freund Ernst! So ists nicht gemeynt. Nur Zöllner und sonst Keiner in der Welt dürfte um dich bitten. Du bleibst ewig bey mir, wenn ich dich nur belohnen könnte, wie es dein Herz verdient.

Ernst. (hitzig) Ach, so fangen sie doch nicht wieder vom Lohn an, so wie vorher. Dann sind sie immer rappelköpfisch. Ich will nichts, nichts davon hören, und damit Punktum.

Zöllner. Du bleibst bey mir?

Ernst. Bis in den Tod.

Zöllner. Und willst nicht befördert werden?

Ernst. Ich bin zu Nichts nütze, als zum Schreiber und Bedienten. Ein guter Hauptmann wird oft ein schlechter General.

Zöllner.

Digitized by Google

Zöllner. Aber sollte ich befördert werden, so bist du doch zufrieden, wenn ich dir einen Gehülfen gebe?

Ernst. So lange Hände und Füsse noch gesund sind, nein. Ich habe ja so nichts zu thun.

Zöllner. Aber dann könnte sich die Arbeit verdoppeln?

Ernst. So arbeite ich doppet und esse doppelt.

Zöllner. Mit dir ist nicht auszukommen. Nu, es soll Alles nach deinem Willen gehen, und zur Verheyrathung mit Jungfer Luisen kann auch noch wohl Rath werden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Mad. Zöllner. Betty.

Betty. Wir stören, Zöllner? Aber wir sind zwey liebende Weiber, und geizen nach jedem Augenblick, den wir bey unsern Geliebten seyn können.

Zöllner. Zu meine Arme, Ihr theuren Geschöpfe, ihr Engel in Menschengestalt! (umarmt sie)

Ernst. Herr! liebster Herr! begehen sie doch keine Sünde! Diese da liebt sie nur als Schwester, die müssen sie ja nicht, wie ihre Frau, umarmen!

Zöllner. Darf man dann seine Schwester nicht umarmen, guter Ernst?

Ernst. Ach ja so, das geht? Nun so habe ich nichts dagegen.

Betty. Aber Mosje Ernst! mir meine Freude so zu versalzen?

Ernst. Ja, ja, die Freude wird oft versalzen. Ich sagts ja gleich, schöne Mamsell, Ernst könnte keine Streiche und keine Plane machen. Ist ja nun doch alles gut, und auf dem geraden Wege kommt man immer am weitesten.

Betty. Danke für die Lehre, guter Ernst!

Ernst. Lehre? Nein, das sollts nicht sein. Lehren hat Ernst nicht gelernt. Ich kann nur mit den Ausdrücken nicht recht fertig werden.

M. Z. Ernst! Karl frägt unaufhörlich, ob er wieder freundlich wäre, und wieder mit ihm schwatzen wollte?

Ernst. Ja wohl bin ich freundlich, ja wohl will ich mit ihm schwatzen. Will ihm erzählen die Historie von den drey braven Männern; von dem Sohne, der sich für seinen Vater in Ketten schmieden lassen will; das Mährchen von Aschenbrödel und von Prinzessinnen Meerkätzchen und noch viel Liebes und Gutes. (läuft ab)

Betty. Das ist die Krone aller Bedienten.

Zöllner. Mein Freund, Betty! mein warmer, inniger Freund, der sich nie von mir trennen, mir Alles, sogar seine Liebe aufopfern will. Sellmann wollte ihn gern zum Verwalter auf Neudorf haben, aber er will durchaus nicht. Er will todt aus meiner Familie gehen, wie er sich ausdrückt.

M. Z.

M. Z. Sieh, lieber Wilhelm! Sind wir nicht glückliche reiche Menschen? Kann irgend eine Familie in der Welt ein solches Kleeblatt von Freuden aufweisen, wie wir?

Zöllner. Laß sich nur mein Herz erst wieder daran gewöhnen, liebes Weib! Lange, lange wars hier stü misch. (aufs Herz deutend)

M. Z. Nun wohne ewige heitre Stille, ewiger Frieden darinnen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Sellmann.

Sellmann. Amen! Amen! Es ist auch Alles gut, bester Zöllner! Der Presidente hat dir auch ein treffliches Zeugniß gegeben, der Fürst hat die gnädigsten Gesinnungen gegen dich, und harte herzlichen Groll gegen deinen Verläumder, den Sekretär Koch. Das ungnädigste Wort, welches ihm gegen dich entfuhr, war: der gute Zöllner weis es ja wohl, daß ich keinen Menschen recht lieben kann, der leichtsinnig mit seinem Vermögen umgeht!

Zöllner. Ja wohl, wußte ichs, und dennoch — O Himmel! Doch Liebe und Reue! hieß es nicht so?

M. Z. Ja Liebe und Reue! Und nun aber auch Vergessenheit des Vergangenen.

Zöllner. Das verlange nicht, bestes Weib! Das Andenken an begangene Fehler hat sehr viel

Digitized by Google

Wohlthätiges. Es erinnert uns, daß wir schwache, gebrechliche Menschen sind, die leicht der Stimme der Vernunft ihr Ohr verschließen, und die Sinnlichkeit herrschen lassen.

Sellmann. Der Fürst war so aufgebracht über Kochs Betragen, daß er ihn augenblicklich kassiren wollte. Aber ich sagte, mein Freund würde es für den unschätzbarsten Beweis fürstlicher Huld und Gnade halten, wenn ihro Durchlaucht dem Manne verzeihen wollten, und der edle Fürst erhörte meine Bitte.

Alle. Vortreflich, vortreflich! Der menschenfreundliche Fürst!

Sellmann. Er hat viele Sünden gegen Zöllnern auf sich, dieser Koch. Eine kleine Beschämung habe ich ihm zugedacht, die kann ihm nicht schaden. Wollte der Himmel! sie besserte ihn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Karl (kommt gelaufen) Ernst (hinterher)

Karl. Mutter! liebe Mutter! Kann eine Meerkatze wohl eine Prinzessinn seyn?

M. Z. Nein, Karl.

Karl. Ernst sagts.

Ernst. Ah was, Närrchen! Ich habe ja nicht erzählt: Es war einmal eine Meerkatze, die war Prinzessinn, sondern es war einmal eine Prin-

Prizessinn, die war eine Meerkatze, und das ganze Ding ist ja nur Mährchen.

Karl. Du sollst mir aber keine Mährchen erzählen, sondern Historien.

Zöllner. Ernst hat dir ein Vergnügen machen wollen.

Karl. So? — komm hurtig, hurtig Ernst, daß du auserzählen kannst!

Sellmann. Bleib doch bey uns, lieber Karl!

Karl. Machts dir Vergnügen, wenn ich bleibe?

Sellmann. Viel Vergnügen, mein Engel!

Karl. So bleibe ich, und Ernst auch, der macht den Leuten auch gern ein Vergnügen.

Betty. Mosje Ernst will ich eine angenehme Gesandschaft auftragen. Luise möchte mir meinen Strickbeutel bringen! Denn allem Anschein nach, werden wir heute hier wohl bey Freund Zöllnern hausen.

Ernst. Ja, das soll sie thun. (im Weggehen) Nun wollen sie gar einen Gesandten aus mir machen. Nu, nu, dazu schickte ich mich immer noch am besten. Ich werde ja oft genug gesandt. Wenns mir nur nicht geht, wie den Gesandten der Nationalversammlung; die werden nirgends angenommen.

Sellmann. Deine Wechsel habe ich bezahlt, bester Zöllner!

Zöllner. Aber, bey Gott! Du bist ein größerer Verschwender, als ich.

Sellmann. Gehorsamer Diener! — Ich sagte dir erst, du könntest schon in vierzehn Tagen wieder bezahlen, und das will ich dir mit diesem Dokumente beweisen, welches ich gestern erhielt. Lies!

Zöllner. Was ist das?

Sellmann. Das Testament von deiner Mutter Bruder. Du erbst, wenige Legate ausgenommen, sein ganzes beträchtliches Vermögen.

Zöllner. O Gott! Zu viel Glück für einen Tag.

Sellmann. Geld war ja nie Glück für dich.

Zöllner. Aber itzt soll es Mittel zur Glückseligkeit werden. O! nun kann ich ja alle meine Verbindlichkeiten erfüllen.

Sellmann. Und vergißt darüber, den Onkel zu betrauren.

Zöllner. Nein, Sellmann! ich ehrte und liebte ihn, und sein Andenken wird ewig bey mir in Segen seyn. Auch habe ich auf seinen Tod nie gehofft, habe mich ja auch, wie du siehst, nicht einmal um sein Testament bekümmert. Aber, daß ich Gott mit freudiger Empfindung danke, ist nicht wider die Pflicht gegen meinen Onkel.

Sellmann. War auch so böse nicht gemeynt. Wer kennt dein Herz besser als ich?

M. Z. Ich, seine Minna! Siehst du Wilhelm! wie Gott uns segnet! läßt nun Hoffnung zu Schanden werden?

Zöllner.

Zöllner. Minna! du bist stärker als ich. Sey meine Führerinn!

M. Z. Wir gehen Hand in Hand, so fällt so leicht Keiner.

Karl. Und ich gehe mit, Mutter!

M. Z. Das versteht sich, Lieber!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ernst zerrt Luisen herein.

Ernst. Da ist sie, die Jungfer Luise. Sie ist diesen Nachmittag aber ein wenig bärbeissig und schmollt, daß ich den Streich nicht gut ausgeführt hätte. Du lieber Himmel! Was kann ich denn dafür, daß ich zu Planen und Streichen kein Kammerjungfern-Genie habe?

Luise. Ich verbitte mirs, Mosje Ernst!

Betti. Wahrhaftig, die beyden Leutchen zanken mit einander. Luise ist doch Mosje Ernsten herzlich gut.

Ernst. Ist sie das? Liebe um Liebe! Ich bin ihnen wieder recht herzlich gut, Jungfer Luisgen, und wenns so angienge, ich nähme sie gewiß und wahrhaftig zur Frau.

Betti. Das könnte wohl noch einmal angehen.

Ernst. Mein Herr meynts nicht.

Zöllner. Doch, doch Ernst! es könnte wohl einmal angehen. Ich bin auf einmalein reicher Mann geworden, und mein Herr Schreiber und Bedienter —

Ernst. Mosje Schreiber und Bedienter wollen sie sagen, lieber Herr!

Zöllner. Mein Mosje Schreiber und Bedienter muß durchaus eine Frau haben.

Ernst. Muß er durchaus? Ey, das ist ja ganz, ganz, ganz excellent. Jungfer Luischen! mit dem Kammerjungfern-Genie habe ich sie nicht gemeynt; Sie mögen wohl ein recht gutes Kammerjungfern-Genie haben.

Luise. Ich bin ihnen für ihre gute Meynung sehr verbunden.

Ernst. Gehorsamster Diener, Jungferchen!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Präsident. Sekretär Koch.

Der Präs. Zu guten Menschen kann man wohl einmal unangemeldet kommen, besonders, wenn man in guter Absicht kommt, nicht wahr Herr Kollege Zöllner?

Zöllner. Ew. Gnaden Gegenwart ist immer eine große Ehre für mich und meine Familie.

Koch. Ganz gehorsamster Diener, meine Herren und Damen! Ich bitte sehr um Verzeyhung!

Zöllner.

Digitized by Google

Zöllner. O hat ganz und gar nichts zu bedeuten.

Der Präs. Ey, da ist ja unser wackrer Rath Sellmann! Willkommen in der Residenz! Es ist doch immer Jammerschade, daß ein Mann von ihrem Charakter und von ihren Fähigkeiten dem Vaterlande nicht dienen will. Das ist meine ewige Litaney, die ich ihnen zu singen habe.

Sellmann. Ich hoffe meinem Vaterlande nützlich zu werden als Landmann, als Bürger und Mensch, Herr Präsident!

Der Präs. Ja, daran zweifle ich gar nicht. Ich meyne nur, eine öffentliche Bedienung wäre ihren Kenntnissen angemessener.

Sellmann. Das Vaterland hat viele brave Männer; mein Platz wird leicht ausgefüllt. Ueberdem liebe ich die Unabhängigkeit, und da das Schicksal mit meinen Wünschen übereinstimmt, so will ich Landmann seyn. Eine Bestimmung, die allen guten Menschen von jeher wünschenswerth war.

Der Präs. Sie haben freylich Recht! Aber der Staat braucht Männer am Ruder —

Sellmann. Ew. Gnaden urtheilen zu gütig von mir. Gesunder, schlichter Menschenverstand und eine ziemliche Portion Muthmüthigkeit hat mir die Natur zur Aussteuer gegeben; das ist aber für Staatsmänner nicht hinlänglich.

Der Präs. Bescheidenheit erhöht das Verdienst. Behalten sie mich lieb, edler Mann! (ihm die Hand drückend) — Und nun, Herr Sekretär

kretär Zöllner! Ich habe ihnen heute vielleicht einen bösen Augenblick gemacht, es ist billig, daß ich ihnen einen guten Abend mache.

Koch. (für sich) Daß er dafür krepiren möchte!

Der Pres. Ich habe eben von ihro Durchlaucht ein Handschreiben erhalten, welches ich ihnen und den Ihrigen vorlesen will. (liest) „Schicken sie doch heute noch das unterm 4t n vorigen Monaths ausgefertigte Diplom für den Sekretär Zöllner als wirklichen Rath bey ihrem Departement demselben zu, und lassen sie ihn meiner Gnade versichern. Alle Stempelgebühren sind ihm entlassen.“ Sehen sie, lieber Herr Rath und Kollege, hier bring ich ihnen die Ausfertigung selbst, und zugleich meinen wärmsten Glückwunsch.

Koch. Meinen ganz gehorsamsten Glückwunsch, hochzuverehrender Herr Rath! (für sich) daß du am Galgen hiengst!

Sellmann. (für sich) Dabey sieht der Kerl aus, wie der Teufel, wenn ihm eine Seele aus den Klauen entwischt!

Zöllner. (zum Präsid.) Meinen innigsten Dank, würdiger Mann!

Der Pres. Was nun noch in dem fürstlichen Schreiben steht, betrift sie, Herr Sekretär Koch! Ich bins dem Herrn Rath Zöllner schuldig, es ebenfalls hier vorzulesen.

Koch. Allerunterthänigster Diener, Herr Präsident! (für sich) O weh mir!

Der

Der Pres. (liest) „Der zweyte Sekretär ihres Departements, Koch, ist es zwar nicht werth, daß er dem würdigen Zöllner folgt, weil er denselben auf das schändlichste verläumdet hat. Doch auf nachdrückliche Fürbitte des nunmehrigen Rath Zöllners, (zu Koch) merken sie sich das, Herr Sekretär! „auf nachdrückliche Bitte des nunmehrigen Rath Zöllners soll dießmal Gnade für Recht ergehen, und Koch die erste Sekretärstelle mit allen ihren Emolumenten haben. Allein, weil ein Verläumder gewöhnlich auch ein Betrüger (mit Nachdruck) ein Betrüger ist, so kann ihm die Kasse nicht eher anvertrauet werden, bis er Proben einer edlern Denkungsart giebt. Der Rath Zöllner wird daher die Kasse so lange behalten, bis die zweyte Sekretärstelle mit einem tüchtigen und redlichen Mann besetzt ist, dem sie alsdann übergeben werden mag: Auch haben sie dem Koch anzudeuten, wenn er sich in seinen moralischen Gesinnungen nicht besserte, er unfähig für meine Dienste wäre. Ich will nicht allein tüchtige, sondern auch redliche, biedre Menschen bey den Departements und Kollegien angestellt wissen." Willhelm. Ich bin fertig meine Herren, und habe mich meines Auftrags entledigt.

Sellmann. Also, sie, Herr Sekretär! sind der saubre Mann, der meinen Freund so schändlich verläumdet hat?

Koch. Ein unüberlegtes Wort könnte mir wohl einmal entfahren seyn. Wir sind ja Menschen, hochzuverehrender Herr Rath.

Sell-

Sellmann. Trefliche Menschen, welche andre verläumden! Aber sagen sie mir doch einmal, wer hat denn Zöllnern bey dem Agent Bähr so versetzt?

Roch. Ich weis es nicht, hochzuverehrender Herr Rath!

Sellmann. So will ichs ihnen ins Ohr sagen (den Mund an Rochs Ohr aber sehr laut;) Sie! Herr Sekretär!

Der Pres. Ey, ey Herr Sekretär!

Ernst. (für sich) Fast sollts mich freuen, daß der Mensch so mitgenommen wird. Bin sonst kein Freund von dergleichen. Der Mensch ist ja aber ein wirklicher Bösewicht!

Roch. Ich empfehle mich ganz unterthä —

Sellmann. Noch ein Paar Fragen, Herr Sekretär! und dann wollen wir sie nicht länger aufhalten. Wer hat den Kaufmann Hatzfeld und den Juden Isaak aufgehetzt, grade heut den Rath Zöllner zu verklagen?

Roch. Ich weis es nicht, hochzuverehrender Herr Rath!

Sellmann. So muß ichs ihnen wieder ins Ohr sagen: Sie! Sie!

M. Z. Das ist ja schrecklich, Betty!

Sellmann. Wer hat das Bubenstück bezangen und meine Hand nachmachen lassen?

Roch. Ich weis es nicht; hochzuehrender Herr Rath!

Sell-

Sellmann. Sie, schändlicher Böswicht! Und nun packe dich aus der Gesellschaft guter Menschen, bis du selbst gut bist. Danke dem Himmel! daß ich müde bin zu fragen.

Roch. (im Abgehen für sich) Ich finde doch noch wohl einmal Gelegenheit, Einem von euch, oder noch besser, euch Allen den Hals zu brechen.

Der Pres. Mein Gott! Ich erstaune!

Karl. Ist der auch ein Mensch, Mutter?

M. Z. Ja Karl! Aber ein unglücklicher Mensch; er will Böses.

Ernst. Es ist der leibhaftige Teufel!

M. Z. Nun aber, alles vergessen und vergeben, bester Sellmann! Wir wollen uns des wiedergefundenen Glückes freuen.

Zöllner. Ja, edles Weib! das wollen wir; wollen vergessen und vergeben.

Der Pres. Ich freue mich herzlich über ihren Edelmuth und ihre Zufriedenheit, und empfehle mich ihnen Allen aufs beste.

Zöllner. Wollten sie, würdiger Mann! uns nicht die Ehre geben, und diesen fröhlichen Abend mit uns zubringen?

Der Pres. Ich würde mich selbst gebethen haben; aber ich kann nicht. Dringende Geschäfte erlauben es nicht. Ich komme bald wieder. (Zöllner will ihn begleiten) Keine Begleitung! Bleiben sie bey ihren Lieben! (ab)

Sellmann. (Bettys Hand ergreifend) So sind wir ja denn Alle glücklich.

Ernst. (zu Sellmann) Ja, hochzuverehrender Herr Rath! Wir sind Alle glücklich. — Ich habe so eben das Fragen von ihnen gelernt. Wollten sie mir auch wohl ein oder ein Paar Fragen, aber von ganz andrer Art, erlauben?

Sellmann. Tausend, Freund Ernst!

Ernst. Sie lieben doch die schöne Mamsell Selden?

Betty. Ernst will doch keine Einsprache thun?

Ernst. Erlauben sie, schöne Mamsell! ich habe den Herrn Rath ums Fragen, sie aber nicht ums Gegenfragen gebethen. Der Herr Rath werden gütigst und bestimmt antworten.

Betty. Da haben wirs. Mosje Ernst ist mir immer auf die Kappe gesteurt.

Sellmann. Ja, Ernst! Ich liebe sie recht herzlich.

Ernst. Das freut mich; Sie ist auch gut. Haben sie schon Verlobung gehalten?

Sellmann. Verlobung? Nein Ernst!

Ernst. Wollen sie denn an diesem herrlichen, fröhlichen Abend Verlobung halten?

Sellmann. Was soll ich antworten, Betty?

Betty. Nein, Ernst!

Ernst. F, der Tausend, so könnte ja die Geschichte des heutigen traurig-fröhlichen Tages gar nicht aufs Theater gebracht werden, wenn

weder

weder Hochzeit noch Verlobung gefeyert würde. Mosje Ernst wird wohl die Geschichte ergänzen müssen.

H. u. M. Z. Bravo, Bravo, Ernst!

Ernst. Nun, schöne Mamsell Selden! wollen sie mir auch ein Paar Fragen erlauben?

Betty. Will Mosje Ernst mich heyrathen?

Ernst. Ach was? Auf eine Frage gehört eine Antwort.

Betty. Nun, so frag' er dann!

Ernst. Ist die Jungfer Luise da, ihre wohlöbliche Kammerjungfer meyn' ich, auch so gut, wie sie?

Betty. Ein gutes braves Mädchen und meine Freundinn.

Ernst. Ihre Freundinn? Ja, so will ich die andern Fragen sparen. Eine Freundinn giebt man nicht weg.

Betty. Warum nicht? Wenn sie glücklich dadurch wird? Mosje Ernst kann nur immer weiter fragen. Alle Fragen sind ja frey.

Ernst. So? Ja, das hab' ich nicht gewußt. Wollen sie denn wohl erlauben, daß ich mit Jungfer Luischen sogleich Verlobung halten dürfte?

Luise. Ey, ei! sogleich?

Ernst. Pßt! Die Reihe kommt an sie auch, mein Engel!

Betty. Recht gern, wenn sie's selbst zufrieden ist, und in dem Falle geb' ich ihr eine gute

Aussteuer, und sie soll, so lange wir Beyde leben, meine Näherinn und Stickerinn bleiben.

Ernst. Und nicht ihre Freundinn?

Betty. Das versteht sich von selbst.

Ernst. Nu, so ists Ordnung. Sonst wärs auch akurat, wie in der übrigen Welt. Da hört die Freundschaft der Großen auf, wenn sie die Kleinen nicht mehr nöthig haben. Nun Jungfer Luischen?

Luise. Ach, nun soll ich auch durchgefragt werden!

Ernst. Das versteht sich. Ich gehe methodice. Könnten sie wohl so einen Mosje Ernst, der in eines guten Herrn Livree steckt, heyrathen? Notabene, ich bin aber im drey und vierzigsten Jahre. Könnten sie?

Luise. Ja. (für sich) Sehr gut, daß er nicht nach meinem Alter frägt!

Ernst. Wollen sie mich heyrathen?

Luise. Dicat: Ja!

Ernst. Wollen sie diesen Abend mit mir Verlobung halten?

Luise. Was soll ich antworten, Mamsel Selden?

Betty. Nach deinem Herzen! Ja, ja!

Luise. Ja, ja!

Ernst. (springt herum) Heisa, so sind wir ja einig —

Zöllner. Aber du hast mich und meine Minna noch nicht befragt!

Ernst.

Ernst. Ach, der Tausend! Nun ist das ganze Ding nichts. Wenn man sich mit dem methodice abgiebt, ohne es zu verstehen, so verdirbt man Alles.

Zöllner. Unsern Segen, Ernst! und was wir sonst noch Liebes und Gutes für dich thun können.

Ernst. Also ists doch was! Juchhei! Nun ist doch wenigstens eine Verlobung. Nun wirds ein Lustspiel! Hätten wir Gespenster und Banditen gesehen, so könnts ein Trauerspiel werden. Also ists doch was? Juchhei!

M. Z. Ja, Ihr haltet diesen Abend Verlobung, und dabey soll uns Allen ein fröhliches Abendessen wohl bekommen. Ein heitrer, schöner Abend nach einem stürmischen Morgen. (faßt Zöllners Hand.) Ich habe meinen Wilhelm wieder gefunden.

Zöllner. Aber, wer bürgt dir für das nicht Wiederverlieren, meine Minna?

M. Z. Liebe und Reue!

Alle. Liebe und Reue machen edle Menschen.

Karl. Nun kann ich die sieben Töchter perfekt; ist auch von edeln Menschen darin die Rede!

M. Z. Bey Tische, Karl! bey Tische!

Ernst. Das wollt' ich ihnen aber noch erst sagen, mein Herzens-Luischen! Liebe können sie mir

Digitized by Google

mir einfidsen, so viel sie wollen, aber Reue bereiten sie mir ja nicht, ja nicht!

Luise. Und, wenn sich nun Einer von einem Fehler übereilen läßt, was macht ihn wieder gut?

Alle. Liebe und Reue!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

mir einlösen, so viel sie wollen, aber Reue bereiten sie mir ja nicht, ja nicht!

Luise. Und, wenn sich nun Einer von einem Fehler übereilen läßt, was macht ihn wieder gut?

Alle. Liebe und Reue!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google